Lehren und Grundsätze

der

Weisheit und Tugend

für

Regenten und Untergebene.

Von

J. Rauchenbichler, Pr.
Beichtvater und Inspektor

zu Frauen-Chiemsee.

Landshut, 1850.

Druck und Verlag der Jos. Thomann'schen Buchhandlung.
(J. B. v. Zabuesnig.)

„Fürchtet Gott, ehret den König!“

(I. Petr. 2, 17.)

„Liebet das Licht der Weisheit, ihr Alle, die ihr Vorsteher seid über die Völker!“ (Buch d. W. 6, 23.)

Goldenes Büchlein

für

Obrigkeiten und Unterthanen, für Könige und Völker.

„Die Gerechten werden die Völker richten und über die Nationen herrschen, und der Herr wird ihr König sein in Ewigkeit."

Weish. 3, 8.

Vorwort als Einleitung.

Gott, der Schöpfer und aller Menschen Vater, der höchste Herr des Himmels und der Erde, gebot in seinem Gesetze:

1. »Ehre deinen Vater und deine Mutter,« und dieses Gebot ist allen Menschen heilig, die immer von Gott Erkenntniß und Liebe zu Ihm haben; denn Vater und Mutter, als unsere natürlichen Erzeuger und Ältern, vertreten zunächst an uns Gottes Stelle; und dann die von Gott gesetzten Obrigkeiten und Gewalthaber, Könige und Fürsten, denen wir Ehre und Unterwürfigkeit schuldig sind; weßhalb sie auch zu Folge der Schrift Väter genennet werden, indem sich der Herr, der Allerhöchste, ihrer als Vollzieher seines Willens bedienet, um Recht und Gerechtigkeit auszuüben, und den Staat zu regiren. Wir verehren in ihnen das göttliche Ansehen, und die Gewalt, die sie über uns nach bestimmtem Masse ausüben. Daher will der Apostel auch, daß wir für sie beten, indem er schreibt: »Ich ermahne, daß vor Allem Bitten, Gebete, Fürbitten und Danksagungen ge-

schehen für alle Menschen, für Könige und für alle Obrigkeiten, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit; denn dieß ist gut und wohlgefällig vor Gott, unserem Heilande, Welcher will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen.« *)

2. Auf dieses göttliche Gebot gründet sich sowohl das Ansehen und die Gewalt der obrigkeitlichen Personen, als auch die schuldige Ehrfurcht, Achtung und Unterthänigkeit der Untergebenen als Kinder Gottes, des Allerhöchsten. Nur die Religion, dieß Kleinod des Menschen, gibt Unauflösbarkeit den Banden, welche den Fürsten mit dem Unterthan, die Obern mit den Untergebenen, den Vater mit dem Sohne u. s. w. verbinden. »Ein Sohn,« heißt es sehr schön und wahr in einem der uralten Bücher der Chinesen **): »ein Sohn, welcher von kindlicher Liebe durchdrungen ist, hört seinen Vater und seine Mutter, wenn sie auch nicht mit ihm reden; und er sieht sie, wenn er auch nicht in ihrer Gegenwart ist.« — Diese kindliche Liebe, lehrte Confucius (480 J. vor Chr. Geb.) ist die Wurzel aller Tugenden, die erste Quelle der Lehre. Diese kindliche Liebe, sagt derselbe, theilt sich in drei unendliche Ordnungen. Die erste ist die der Sorgfalt und der Ehrerbietung, die man den Ältern erzeigt. Die zweite umfaßt Alles, was den Dienst des Fürsten und des Vaterlandes betrifft. Die dritte und erhabenste ist die Erwerbung der Tugenden und alles dessen, wo-

*) I. Tim. 2. 1—4.

**) Mémoires concernant l'hist. les sciences etc. des Chinois. IV. p. 7 — 36.

durch wir vollkommen werden. — »Wer seine Ältern liebt,« heißt es darin weiter, »der kann Keinen hassen; wer sie ehrt, der kann Keinen verachten. Erzeugt ein Fürst seinen Ältern alle mögliche Ehrfurcht und Liebe, so werden die Tugenden und die Weisheit seines Volkes sich verdoppeln; selbst Barbaren werden seinen Verordnungen sich unterwerfen.« — Hast du für deinen Vater die Liebe, welche du für deine Mutter, und die Ehrfurcht, so du für deinen Fürsten hast, so wirst du den Fürsten aus kindlicher Liebe ehren. — »Alles im Leben ist kindliche Liebe; denn alles bezieht sich auf Ehrerbietung und Liebe.«

»O Unermeßlichkeit der kindlichen Liebe! wie bewunderungswürdig bist du! Was der Gestirne Kreislauf für die Veste des Himmels, was die Fruchtbarkeit für die Gefilde der Erde, das ist die kindliche Liebe für die Völker. Ein Fürst, der sich beliebt macht, und die Sitten der Menschen verbessert, ist Vater und Mutter der Völker! — O, wie vollkommen erst muß die Tugend sein, welche die Völker zu Dem leitet, was das Größte von Allem ist, Gott, indem sie dem Hange aller Herzen folgen!

3. Die Religion Jesu Christi ist es, sagt der erleuchtete Graf von Stolberg *), welche den ehrwürdigsten und zartesten Verhältnissen der Natur die höchste Würde verleiht. Sie lehrt uns in Gott, dem vollkommensten, höchsten Wesen aller Wesen, einen Vater kindlich verehren, kindlich lieben, Dessen ewiger Sohn sich nicht schämet, uns Alle Brüder, Sich

---

*) IVte Beil. zur Rel.-Gesch. II. Thl. S. 359.

nicht schämet, Sich Bräutigam seiner Gemeine zu nennen. Sie heiliget jede Ordnung der Natur, jede Ordnung der Gesellschaft. Sie flößt die zärtliche Ehrerbietung für die Ältern, welche uns die Religion zu lieben und ehren lehrt und gebietet, auch Ehrerbietung für Greise, für die Obrigkeit und für vaterländische Sitte ein. »Die kindliche Liebe des Fürsten ist das Erbgut der Greise, der Wittwe und Waisen.« — Der christliche Fürst, der Vater seines Volkes ist, betrachtet alle seine Unterthanen als seine Kinder, da Ein Band der Liebe, die Religion Jesu Christi, sie Alle umschließet; den König mit den Unterthanen, und diese mit ihrem Könige und Landesvater zu Einem Leibe, wovon er das Haupt ist, vereinet. Wenn Könige und Fürsten also vom Geiste der Religion Jesu Christi, die Liebe ist, durchdrungen und beseelt, wenn sie zugleich demüthige Söhne der Kirche sind, die auch geben, was Gottes ist, so werden sie die kindliche Liebe und Ehrfurcht ihrer Unterthanen im vollsten Masse genießen, ja sie werden nicht bloß von ihren eigenen Völkern, sondern auch von anderen gesitteten Nationen der Erde geehrt und geschätzt, weil Tugend und Religion Achtung gebietet, tiefe Achtung und Ehrerbietung besonders gegen gekrönte Häupter christlicher Staaten, welche die Kirche des wahren Gottes beschützen und die gegenseitigen Rechte achten. Auch werden wahre christliche Unterthanen ihrer rechtmäßigen Obrigkeit niemals die gebührende Ehrfurcht versagen, weil deren göttliches Ansehen als Väter des Volkes alle Achtung gebietet. Nur ruchlose, ausgeartete Menschen sind es, die solchen Tribut der Ehre und Unterwürfigkeit ihren Obern vorenthalten, aller Sittlichkeit und Ordnung Hohn sprechen, die durch eine falsche Doktrin verkehrte, irrige Grundsätze und gottlose

Lehren verbreiten, die gesetzliche Ordnung untergraben, Obrigkeiten lästern, das Wohl der Familien, ja selbst des Staates gefährden. Von diesen schrieb schon der heilige Apostel Judas Thaddäus in seinem Briefe, vorhersagend: daß in den letzten Zeiten sich einige Menschen einschleichen werden, Gottlose, welche die Gnade unsers Gottes zur Befriedigung der Lüste mißbrauchen, und den einzigen Gebieter Jesum Christum verleugnen; die Obrigkeiten verachten, und die Würde lästern. — »Diese,« sagt er, »lästern immer, was sie nicht verstehen; das aber, was sie von Natur, wie die unvernünftigen Thiere wissen, wird zu ihrem Verderben.« Sie sind murrende, stets klagende, nach ihren Lüsten wandelnde Leute. Ihr Mund redet stolze Worte, und sie schmeicheln den Menschen um des Gewinnes willen. Sie sind aufrührische Menschen, Spötter der Religion und der geheiligten Institutionen, solche, die sich selbst trennen, Sekten stiften, von der wahren Kirche sich absondern und nur ihren sinnlichen Eingebungen folgen. Von diesen Verführern redet auch der heilige Petrus in seinem zweiten Briefe, worin er sagt: »Daß diejenigen, welche in der unreinen Lust dem Fleische nachwandeln, die Obrigkeit verachten, und in ihrer Tollkühnheit und Selbstgefälligkeit sich nicht fürchten, Trennungen einzuführen und zu lästern. Sie gehen aber in ihrer Verdorbenheit zu Grunde: sie werden den Lohn der Ungerechtigkeit empfangen.« *)

4. Nicht also sei es unter den frommen, rechtgläubigen Christen und gottesfürchtigen Unterthanen: sie ehren die Obrigkeiten Gottes wegen, und sind deß-

*) II. Petr. 2, 10 — 13.

halb ihrem Fürsten und Herrn treu ergeben. Aber auch die Fürsten und Obrigkeiten sollen gottesfürchtig sein, ihre anvertrauten Ämter recht verwalten, Recht und Gerechtigkeit im Lande ausüben, und das Wohl des Staates gewissenhaft fördern. »Gott ist der alleinige Herrscher,« schreibt der fromme Churfürst Maximilian I. der Grosse, von Bayern, *) »aus Seiner Hand allein kömmt Macht, Ruhm und Sieg; Sein ist Alles im Himmel und auf Erden. Gott ist der König aller Könige, Er löset nach seinem Gefallen der Könige Gürtel, und umgürtet ihre Lenden mit dem Seile: Er richtet mit gleichem Gerichte die Kleinen und die Grossen. Nie hat ein Regent ohne Gott glücklich über ein Volk geherrscht, und wohl keiner beglücket seine Unterthanen, der sich nicht selbst mit demüthigem Herzen Gott unterworfen hat. Es ist eine unbezweifelte Wahrheit, daß von der Frömmigkeit und Gottesfurcht des Fürsten sein eigenes Wohl, die sittliche Bildung seiner Unterthanen, so wie das Schicksal des Fürsten und der Völker abhänge.« — »Fliehe die Afterweisen,« ermahnte Derselbe ferner seinen Sohn, »die in göttlichen Dingen Neuerungen stiften, und bezähme ihren Übermuth nach Kräften, — das fordert die Ehre Gottes, und deine eigene Wohlfahrt; denn religiöse Neuerungen reizen unruhige Köpfe zum Umsturz' aller göttlichen und menschlichen Ordnung, woher Verschwörungen, Aufruhr, geheime Orden, und unzählige Übel die menschliche Gesellschaft bedrohen. Pflege und erhalte die religiösen Einrichtungen und Gebräuche der Väter als ein unantastbares Vermächtniß; das ist Gott an-

---

*) Siehe dessen väterliche Ermahnungen an seinen Sohn Ferdinand Maria.

genehm und dem Lande heilsam.« So schrieb, so ermahnte, so lehrte und übte selbst es aus der unübertreffliche Fürst Maximilian! O, wie wahr ist sein Wort, das er sprach, damals des Landes Trost und Vater, der grosse Held im Kriege: »Der Fürst, als Hirt und Vater der Völker, ist mehr da wegen der Unterthanen, als die Unterthanen wegen des Fürsten. Seine Würde und Hoheit ruht erst dann auf unerschütterlichen Grundpfeilern, wenn es alle Unterthanen fühlen, daß er nicht so fast über sie herrschet, als für sie sorget. Dieses Ansehen erhält aber nur ein Fürst, der selbst gut nnd weise ist, und der sich unabläßig bemüht, frömmer und besser zu sein als jene, welchen er gebietet. — Nach des Fürsten Beispiel' bildet sich auch der moralische Charakter des Volkes.« —

Wenn daher Pflicht und Recht, Weisheit und Gerechtigkeit im Lande herrschen, und die Liebe des Fürsten die Herzen seiner Unterthanen gewinnt, und sie wie Ein Herz und Eine Seele an sich zieht und an sein Herz fesselt; o, dann ist auch Schutz und Sicherheit, und eine unbesiegbare Wehrkraft im Lande; denn auf den ersten Wink und Ruf ihres Fürsten, schaaret sich das Volk zu einem gewaltigen Heere um ihn, bereit, Blut und Leben für König und Vaterland zu opfern. Denn Religion und Tugend, Gottesfurcht und Fürstenliebe geben dem Volke wahre Tapferkeit und Begeisterung, echten Gemeinsinn und Heldenmuth.

genehm und dem Lande heilsam.« So schrieb, so ermahnte, so lehrte und übte selbst es aus der unübertreffliche Fürst Maximilian! O, wie wahr ist sein Wort, das er sprach, damals des Landes Trost und Vater, der große Held im Kriege: »Der Fürst, als Hirt und Vater der Völker, ist mehr da wegen der Unterthanen, als die Unterthanen wegen des Fürsten. Seine Würde und Hoheit ruht erst dann auf unerschütterlichen Grundpfeilern, wenn es alle Unterthanen fühlen, daß er nicht so fast über sie herrschet, als für sie sorget. Dieses Ansehen erhält aber nur ein Fürst, der selbst gut und weise ist, und der sich unablässig bemüht, frömmer und besser zu sein als jene, welchen er gebietet. — Nach des Fürsten Beispiel bildet sich auch der moralische Charakter des Volkes.« —

Wenn daher Pflicht und Recht, Weisheit und Gerechtigkeit im Lande herrschen, und die Liebe des Fürsten die Herzen seiner Unterthanen gewinnt, und sie wie Ein Herz und Eine Seele an sich zieht und an sein Herz fesselt; o, dann ist auch Schutz und Sicherheit, und eine unbesiegbare Wehrkraft im Lande; denn auf den ersten Wink und Ruf ihres Fürsten, schaaret sich das Volk zu einem gewaltigen Heere um ihn, bereit, Blut und Leben für König und Vaterland zu opfern. Denn Religion und Tugend, Gottesfurcht und Fürstenliebe geben dem Volke wahre Tapferkeit und Begeisterung, echten Gemeinsinn und Heldenmuth.

Erster Abschnitt.

Über göttliche Stiftung der Obrigkeit.

---

1. „Jedermann unterwerfe sich der obrigkeitlichen Gewalt,“ schreibt der Apostel; „denn es gibt keine Gewalt außer von Gott angeordnet.“ *) Könige und Fürsten sind von Gott gesetzt über die Völker, sie zu regieren. Der Herr aber regieret durch sie. Gott, Jehovah selbst, der Schöpfer des Weltalls, ist der König der Könige und Herr der Heerscharen, Dem die höchste Ehre gebührt. Ihm sind die Könige, alle Herrscher und Gewaltigen der Erde unterworfen. Schon bei den ersten Völkern der alten Welt treffen wir Könige und Fürsten, wie dieß die heilige Geschichte, diese glaubwürdige Urkunde, bezeugt. So lesen wir, daß zu den Zeiten der Erzväter unter den damaligen verschiedenen Völkerschaften Könige die Herrschaft ausübten und Kriege führten. So erscheint zur Zeit Abraham's, als er auszog, gegen die feindlichen Könige von Sodoma und Gomorrha, Adama, Seboim und Bala, und deren Verbündeten, zu streiten, um Lot mit den Seinigen ihren Händen zu entreißen, ein König von Salem, Melchisedech, der, als Abraham den Lot befreite und siegreich zurückkehrte, ihm entgegen kam, und Brot und Wein brachte; denn „er war ein Priester Gottes des Allerhöchsten,“ ein Vorbild Jesu Christi, des Messias, (deßhalb zugleich

*) Röm. 13, 1.

König und Hoherpriester;) und er segnete ihn, und sprach: „Gesegnet sei Abraham dem höchsten Gott, Der Himmel und Erde erschaffen hat. Und gepriesen sei der höchste Gott, durch dessen Schutz die Feinde in deinen Händen sind! *) Also mögen alle christlichen Könige und Fürsten mit ihren Völkern kämpfen und siegen, um von unserem ewigen Friedefürsten gespeiset und gesegnet zu werden!

Hier finden wir auch schon Vertrag und Schwur zwischen dem Könige von Sodoma und Abraham, dem Fürsten seines Volkes, indem jener zu ihm sprach: Gib mir die Leute, das übrige nimm für Dich. Und er antwortete ihm: Ich erhebe meine Hand zu dem Herrn, dem höchsten Gott, dem Besitzer Himmels und der Erde, daß ich vom Faden des Gewebten bis zum Schuhriemen nichts nehme von allem, was dein ist, daß du nicht sagest: Ich habe Abraham reich gemacht; ausgenommen, was die Knechte geessen, und den Antheil der Männer, die mit mir gezogen sind **), u. s. w. Abraham gab für den erfochtenen Sieg Gott die Ehre.

2. Nach den Erzvätern, und nach Moses und Josua, stellte Gott Richter über Israel auf, bis Samuel, den letzten Richter, unter welchem das Volk einen König begehrte; die anderen Völker nämlich hatten alle ihre eigenen Könige und Heersführer. So herrschten zu damaliger Zeit die Pharaone in Ägypten. — „Feinde der heiligen Schrift," schreibt hier der gelehrte nnd erleuchtete Graf von Stolberg, „haben dem Manne Gottes (Samuel) ehrgeizige Absichten beigelegt, als habe er, sagten sie, sein Ansehen als Richter nicht aufgeben wollen, nachdem die Israeliten einen König verlangt hatten, und er ihnen deßhalb darüber Vorstel-

*) I. Mos. 14, 19.

**) I. Mos. 14, 2—23.

lungen machte." — Ich führe hier diese schöne Abhandlung, *) „Über göttliche Stiftung der Obrigkeit," dem wesentlichsten Inhalte nach wörtlich an, weil es auf sehr gründliche Weise darlegt, daß Könige, Fürsten und Machthaber von Gott verordnet und gesetzt sind, Land und Leute, Staaten und Völker zu regieren, und Recht und Gerechtigkeit zu üben.

3. Beleuchten wir gleichwohl den Grund, sagt derselbe, weßwegen das Verlangen der Israeliten tadelnswerth war. Es liegt nicht in dem Gesetze Moses, als ob dieses ihnen solche Veränderung der Verfassung untersagt hätte. Vielmehr war im Gesetze schon Vorsehung gethan worden, für den Fall, da das Volk einen König begehren würde. „Es sollte den zum Könige über sich setzen, heißt es im Gesetze, den der Herr erwählen würde, einen Israeliten, keinen Fremden." Auch wurden dem künftigen Könige Vorschriften gegeben; er sollte das Gesetz Gottes bei sich haben, und darin lesen sein Lebenlang, auf daß er lerne, seinen Herrn und Gott fürchten; er sollte sein Herz nicht erheben über seine Brüder; er sollte nicht viele Weiber haben, die sein Herz an sich zögen, noch übermäßigen Schatz von Gold und Silber (aus Geiz aufgehäuft); nicht viele Rosse halten, oder auf die Zahl derselben stolz sein. — **) Wie viel gesagt, in wie wenigen Worten! Sie schließen Eroberungssucht und Tirannei aus.

4. Nicht die Königswahl mißfiel Gott, sondern der Geist, in welchem das Volk einen König begehrte. „Der Herr sieht das Herz. ***) Dieses Volk nämlich, welches der Herr selbst leitete, ließ sich durch niedrigen Ehrgeiz verleiten, sich andern Völkern (den Heiden) gleichstellen zu wollen.

---

*) Siehe II. Bd. 5. Beilage s. R. G.

**) V. Mos. 17, 14–20.

***) I. Sam. 16, 7.

„Der Herr aber sprach zu Samuel: Gehorche der Stimme des Volkes in allem, was sie dir sagen; denn sie haben nicht dich, sondern Mich verworfen, auf daß ich nicht herrsche über sie.“ — *) Gott mißbilligt also hier das Königthum deßhalb, weil die Israeliten es verlangten in der Weise anderer Völker, nämlich der Heiden, bei denen der König kein anderes Gesetz als seinen Willen hat, und weil es zu vielen Mißbräuchen der Gewalt Anlaß gibt. Nach dem Gesetze Moses aber war der König ein Vasal Gottes.

5. Hätte das Volk durch seine Gesinnungen den Gnaden Gottes entsprochen, so hätte es keiner andern Verfassung bedurft, als derjenigen, welche es unter den Richtern hatte. Je unvollkommner, unter andern Umständen, diese Verfassung gewesen wäre, desto vollkommner für dieses Volk, wo theils die tiefe Weisheit des Gesetzes so wenige Bestimmungen der Willkür des Pflegers überließ; theils das Orakel des lebendigen Gottes seinen Willen offenbarte. Aber dieses Orakel entzog sich dem Volke, wenn das Volk sich Ihm entzog. Alsdann war die Verfassung nicht hinreichend, den Unordnungen Einhalt zu thun; worauf auch zu zwei verschiedenen Malen der heilige Verfasser des Buches der Richter hinwinkt, wenn er nach Erzählungen großer Ärgernisse, die in Israel geherrschet, bedeutungsvoll sagt: „Zu der Zeit war kein König (keine Obrigkeit) in Israel, sondern Jeder that, was ihm recht dünkte.“ **)

6. Es haben also diejenigen, welche die Warnung, so Gott durch Samuel dem Volke geben ließ, als einen Tadel ansehen, der überhaupt die monarchische Verfassung treffen sollte, keinen Grund dazu. Man möchte vielleicht sagen, daß zu der Zeit, als jene Ärgernisse

*) I. Sam. 8, 7.

**) Richt. 17, 6 – 21, 25.

(Gesetzlosigkeit) statt fanden, auch kein Richter regiert habe, wie es in der That gewesen zu sein scheint. Aber eben das war ein sehr nachtheiliger Umstand, daß so leicht nach dem Tode des Richters Anarchie eintreten konnte; theils, weil diese Würde nicht erblich war; theils weil es scheint, daß sie mehrmal nur zu Zeiten außerordentlicher Drangsal, welche Israel von benachbarten Völkern, besonders von den angrenzenden Philistern, erlitt, berufen wurden, und ihr Ansehen nach abgeholfener Noth, wohl nicht hinlänglich zur Erhaltung der Ordnung war, sich auch selten über die ganze Nation erstreckte. So wie es indessen auch war, war es doch monarchisch.

7. Ungehinderte Machthabung guter Gesetze, das heißt, solcher, welche das auf Ordnung und Sicherheit gegründete Wohl der Gesellschaft, zum wahren Wohl aller verschiedenen Stände derselben, mit mindester Aufopferung der natürlichen Freiheit, am beßten sichern, ist der Zweck jeder guten Verfassung. — Wahres Wohl der Gesellschaft aber beruht auf Tugend; denn der Mensch ist ein vernünftiges, moralisches Wesen; so wie wahre Tugend auf Religion und Gottesfurcht beruht, weil der Mensch ein unsterbliches, von Gott abhängiges, mit Ihm in Verbindung stehendes Wesen ist.

8. Unumschränkte Freiheit ist nicht denkbar mit der Idee des gesellschaftlichen Vereins, da dieser Verein auf Beschränkung der Freiheit, auf Aufopferung eines Theiles derselben gegründet ist. Aber ohne gesellschaftlichen Verein wäre die Freiheit zu bewahren nicht möglich. Sie würde sogleich, wie überschwemmende Wasser gerinnen, nur in beschränkenden Ufern der Verfassung erhält sie sich. Ohne diese unterdrückt der Stärkere den Schwächern; Schwache verbinden sich, dem Starken Einhalt zu thun. Die größere Zahl verfährt alsdann

nach eben so blinder Willkür, als jene des Starken gewesen war.

Ein solcher Zustand läßt sich nicht denken. Er könnte, so zu sagen, keinen Tag dauern. — Gesetzlosigkeit löset das Band des geselligen Vereines, und Zügellosigkeit zerstört alle Freiheit, weil die blinden Leidenschaften der Menschen sich vollends entfesselten. Ein solcher Zustand wäre entsetzlich!

9. Am nächsten kömmt ihm der Zustand eines Volkes, in welchem kraft der Verfassung die Menge herrscht. Wo diese herrscht, da dünkt sie sich frei zu sein, darum, weil sie herrscht. Aber so oft Spaltung in Beschlüssen entstehet, beherrscht die größere Zahl die kleinere; das heißt, Blinde beherrschen nicht selten die Sehenden, Thoren die Weisen.

10. Eine große Aufgabe in der Politik ist daher diese: der blinden physischen Gewalt Einhalt zu thun, durch erleuchtete moralische Kraft. Blinde Willkür des einzelnen Despoten wird von Allen gehaßt. Wo die Verfassung solche zuläßt, da ist sie schlecht. (In dieser Beziehung haben die constitutionell-monarchischen Regierungen etwas Vorzügliches.) — Der Despot hat kein Gesetz.

Blinde Willkür der herrschenden Menge macht aber die Verfassungen noch viel schlechter. — (Wo kein Gesetz, da Willkür, wo diese ist, herrschet keine Gerechtigkeit. Ein Staat aber ohne Gesetz und Gerechtigkeit zerfällt.)

Der Tirann kann sich schämen, und wird nie ganz gleichgiltig gegen Lob und Tadel, Ehre und Schande sein. Die Menge schämt sich nie. Sie schämt auch da sich nicht, wo die größere Mehrheit der Versammlung, wenn man Jeden einzeln befragte, sich schämen würde. Das Tumultuarische der Volksversammlnng verstimmt sogleich Alle. In ihr waltet im eigentlichsten Sinne

epidemischer Schwindel. — (Da heißt es: Weise schlagen vor, und Narren entscheiden.)

*

Nicht wir alle zugleich sind Könige hier, ihr Achaier!
Niemals frommt Vielherrschaft im Volk; nur Einer sei Herrscher,
Einer König allein, dem der Sohn des verborgenen Kronos
Zepter gab und Gesetze, daß ihm die Obergewalt sei.

Homer's Ilias. II. Ges. V. 203.
(Übers. v. Joh. Hier. Voß.)

Der berühmte Cardinal Retz sagte in seinen Denkwürdigkeiten (Memoires): Wer das Volk versammelt, setzt es in Aufruhr. Gleiches sprach Bousset im J. 1681 von der gefährlichen Volksbewegung und Agitation. „Ihr wisset, was die Versammlungen sind, und welcher Geist gewöhnlich in ihnen herrschet? Vereiniget Menschen, deren Geist durch irgend eine Leidenschaft entzündet ist, und nicht lange, so werdet ihr Wärme sehen, dann Erhitzung, und bald darauf Wahnsinn; genau so, wie in dem natürlichen Kreise die unruhige Gährung schnell zur Säure, und diese zur Fäulniß führt. *) Was ist von der so gepriesenen Volks-Souveränetät zu halten? —

11. Der Volksführer — und das sind solche, die seinen Leidenschaften schmeicheln, spricht; die Leidenschaftlichen fallen ihm zuerst bei; nun entsteht sogleich die gewöhnliche Täuschung; fast jeder Einzelne glaubt, daß Alle wie jene wollen; und wird theils hingerissen von einer Meinung, welche ihm die Meinung Aller scheint, weil sie ihm die Meinung Aller scheint; oder er stimmt wider beibehaltene innere Erkenntniß, aus Furcht, oder aus falscher Scham; die schändlichste Feigheit kennt man in der großen Versammlung, und die edle Scham, das edle Ehrgefühl, wird unterdrückt.

*) Bossuet lettre à l'Abbé de Rancé. Fontainebleau 1681.

Als z. B. einst eine ganze Volsversammlung in Athen acht Feldherren, die einen glänzenden Sieg auf dem Meere über die Lacedämonier erfochten hatten, das Leben absprach, weil sie die Todten nicht begruben, die sie eines Sturmes wegen nicht begraben konnten, so stimmten nur zwei, Axiochos und Erpptolemos mit Sokrates, für die Lossprechung dieser Männer, von denen sechs sogleich hingerichtet wurden, die zwei andern waren abwesend. Im schönen Gespräche, welches Platon nach dem Axiochos benannt hat, läßt er diesen sagen: „Das Volk, mein lieber Sokrates, ist undankbar, wetterwendisch, grausam, mißgünstig, unwissend, bestehend aus zusammengeschlämtem Pöbel und frechem Gesindel. Wer sich an dieses hänget, der ist noch viel elender als der Pöbel selbst.“ Derselbe spricht auch von Volksversammlungen, wozu mehrentheils nur loses Gesindel sich einfindet, die vernünftigen aber daheim bleiben, weil sie kein Wohlgefallen an Beschlüssen des Pöbels haben. Das ist überhaupt eines der größten Übel solcher Verfassungen, bemerkt Plato, weil, sobald sie einmal Gewalt bekommen, die bescheidenen, (rechtschaffenen) Bürger verscheuchen. Viele Volksversammlungen und Clubbs machen viel Lärm und Unruhe, und werden am Ende staatsgefährlich. Welche Macht beschwichtiget die Menge aufbrausender Köpfe? So wie die Menge sich nicht schämt, fürchtet sie auch nichts, als etwa den Feind vor den Thoren. Der Despot muß sich fürchten. — Wir verweisen hier auf die Geschichte Frankreich's zur Zeit der Revolution; (von S. Wilh. Wachsmuth. Hamb. 1840.)

12. Dem bösen Regenten kann ein guter folgen. Unter fünf sich unmittelbar folgenden Cäsaren genoß Rom zu den Zeiten des Nerva, Trajan, Hadrian, Antonin, Mark-Aurel einer großen Ruhe und wahren Wohlstandes von vier und achtzig Jahren. Die

Menge bessert sich nicht, vielmehr wird sie durch Übung der Gewalt immer schlechter, weil übermüthiger, ungerechter, sittenloser. Sie werden gottloser und frevelhafter, je mehr die Bösen die Oberhand erhalten. —

Könige sind manchmal undankbar gegen Verdienste großer Männer. Die Menge fast allezeit. — Die größten Weisen des Alterthums, Plato, Xenophon, Aristoteles, Plutarch geben an mehren Orten zu erkennen, daß sie die monarchische Regierungsform den andern vorziehen. Die Volksregierung erklären sie alle für die schlechteste. In einem republikanischen Staate, wo alle Gewalt vom Volke ausgeht, wo das Volk selbst souveräner Herr ist, in dem sich alle Gewalt concentrirt, kann nur die Religion und die Moralität des Volkes die Schutzwehr der Verfassung und der Gewalten sein. In der katholischen Kirche aber liegt die Idee aller souveränen Verfassungen. In der Einheit des Glaubens und in dem Festhalten an der Einen Kirche hat der Staat seine Dauer. Wahre Einigkeit und gleiche Gesinnung gibt den verschiedenen Völkern nur der Eine wahre Glaube, den uns die katholische Kirche lehrt. „Die Einigkeit kann unter zwei Monarchien nicht bestehen, wenn nicht Eine Religion das Band derselben geknüpft hat,“ sprach einst Cortez zum Montezuma, dem Beherrscher von Mexiko. (1520.) *) Die christliche Religion ist die einzige, keinem Verfalle ausgesetzte Anstalt, weil sie die einzige göttliche ist.

13. Die aristokratische Verfassung, nach welcher die Beßten herrschen sollen, (denn das bedeutet das Wort,) ist von zwei Arten. Entweder wählt das Volk die Mitglieder eines herrschenden Senats, oder dieser constituirt sich durch sich selbst, es sei durch Wahl neuer

*) Berault-Bercastels G. d. R. im Ausz. B. V. S. 188.

Genossen, oder durch Geburt. Im ersten Falle wird die blinde Menge Richter über das Verdienst. Wie natürlich, daß sie diejenigen, welche sich ihr gefällig machten, wählen werde. Und werden Diese die Beßten sein? — Im andern Falle wird der herrschende Orden die Erhaltung und die Ausdehnung seiner Rechte zum Hauptzwecke der Verwaltung machen, deren Zweck das Wohl Aller sein soll. Es wird eine Spannung des Mißtrauens und des Grolls entstehen, welche zunimmt, bis die Sehne des Bogens zerspringt. So lange jene Spannung dauert, werden die Herrscher und die Beherrschten sich als Feinde betrachten, alle Leidenschaften werden gereizt, die Menschen erbittern sich, das politische Interesse verschlingt jedes andere. Im Senate werden Einige, durch das Volk sich zu erheben, wider die Verfassung arbeiten. Im Volke werden Einige es mit dem Senate halten. Diese wie Jene werden von den Ihrigen als Verräther gehaßt werden. Alle natürlichen Bande werden schwach, wo das politische Interesse durch Spannung des Parteigeistes unterhalten wird. Denn die Eigenliebe des Ehrgeizes dorret das Herz aus, und verderbt es desto mehr, weil sie mit glänzender Seite täuscht: wie der Geiz mit den Jahren zunimmt, das Eigene sucht, also ungerecht ist, und mit seinem Roste die Seele für alle zarten Empfindungen des Herzens, ja für Gerechtigkeit abstumpft, welcher nichts mehr zuwider ist als der Parteigeist. „Ein Reich aber, wo Uneinigkeit herrscht, geht zu Grunde." *)

14. Ist es, wie oben gesagt, nun die große Aufgabe der Politik, durch erleuchtete, moralische Kraft der blinden physischen Gewalt Einhalt zu thun, so verfehlt die Volksherrschaft offenbar ihres Zweckes, welche die moralische Kraft mit der physischen Gewalt

---

*) Siehe Carl's IV. goldene Bulle.

vereinigen will, wo in der That aber die moralische Kraft von der physischen Gewalt verschlungen wird. —

Je edler die moralische Kraft ist, desto mehr ist es ihrer würdig — und je stärker sie ist, desto mehr ist es rathsam, daß sie ohne physische, blinde Gewalt, durch sich selber herrsche, das heißt, durch das Gesetz, durch Weisheit und Gerechtigkeit.

15. Diese moralische Kraft aber, es sei, daß sie Einigen, oder Einem beiwohne, — nicht eigenthümlich, sondern verliehen, kann ursprünglich nur von Oben her kommen. Ihr entspricht ein Gefühl, welches in der Brust aller Menschen ihren Sitz hat, ein Gefühl natürlicher Verehrung und Zuneigung, welches der Dankbarkeit zuvorkommt, mit dem wir geneigt sind, unsere Beherrscher, auch schon die künftigen Beherrscher, deren Eigenschaften wir noch nicht prüfen konnten, anzusehen.

Es ist kein sklavisches Vorurtheil, wenn der zarte Erbe des Thrones mit einer Theilnahme angesehen wird, welcher etwas Besseres als Hoffnung des Eigennutzes zum Grunde liegt; kein sklavisches Vorurtheil, wenn Völker ihren angehenden, zukünftigen Regenten zuvorkommende Huldigungen des Herzens entgegenbringen. Es ist ein Gefühl, welches Gott Selbst dem Menschen in's Herz legte.

16. Ein heiliger Schriftsteller sagt den Königen und Machthabern: „Höret, ihr Könige, und werdet verständig! Vernehmet es, ihr Richter der ganzen Erde! Nehmet es zu Ohren, die ihr der Völker Menge beherrschet, und euch erhebet über die Völker! denn von dem Herrn ist euch die Herrschaft gegeben, und die Macht von dem Allerhöchsten, Der euere Werke untersuchet und euere Gedanken (euere Rathschläge) prüfet: die ihr Diener seines Reiches seid!" — *)

*) Weish. 6, 2—5.

Und der Apostel spricht: „Jedermann unterwerfe sich der obrigkeitlichen Gewalt; denn es gibt keine Gewalt außer von Gott, und die, welche besteht, ist von Gott angeordnet. Wer demnach sich der obrigkeitlichen Gewalt widersetzt, der widersetzt sich der Anordnung Gottes: und die sich widersetzen, ziehen sich selbst Verdammniß zu. Sie ist Gottes Dienerin, dir zum Beßten." *)

17. Daß ursprünglich die Gewalt beim Volke gewesen, und dieses sie Einem, vertragsweise verliehen habe, ist in spätesten Zeiten am dreistesten behauptet, aber nie erwiesen worden. Ein Volk setzt schon eine Verfassung voraus. Ohne die sehe ich nur viele Einzelne, aber kein Volk.

Alle ältesten Sagen sprechen uns von Einem außerordentlichen Manne, der zuerst geherrscht und das Reich seinem Sohne, oder seinen Söhnen hinterlassen habe. So die Chinesen von Fohi, so die Indier von Menu, so die Ägypter von Osiris. — So in spätern Zeiten die Perser von Perseus; viel später noch die Römer von Romulus, die Skandinaven von Odin, die Peruvianer von Mankokapak u. s. w.

18. Die obrigkeitliche Gewalt entstand aus der väterlichen. Von den Verfassungen der Urwelt wissen wir nichts. Noah (Noë) und dessen Söhne waren die ersten Herrscher nach der Sündfluth. Höheres und Vortrefflicheres an Würde und Adel gibt es nichts auf Erde, als Priesterthum und Königthum. Beide sind göttlichen Ursprunges. Schon die Patriarchen waren zugleich ihres Hauses Fürsten und Priester. Ursprünglich ist der erste Regent „der Vater des Hauses" gewesen, seine Familie war ihm unterthan. So war es

*) Röm. 13, 1—4.

im patriarchalischen Zeitalter, wo Glaube und Gehorsam herrschten. Immer muß Einer sein, der regiert, und dem sich die zur Familie Gehörigen, wie Glieder Eines Leibes unter dem Haupte vereinigen. So Abraham und die Seinigen. — Einer ist Vater des Hauses, die Söhne sind ihm untergeben, so wie die Diener desselben. Eine ist Mutter der Familie, welcher die Kinder gehorchen. Denn das befiehlt der Herr: Ehre Vater und Mutter!... Wer sich dagegen auflehnt, empört sich gegen Gottes Anordnung und sein heiliges Gebot. Die behauptete Volkssouveränität ist eine Irrlehre, eine Ausgeburt des menschlichen Hochmuthes, ein selbstsüchtiger Eingriff in die Ordnung Gottes. Selbst die Heiden erkannten in ihren Herrschern Götter, das ist, höhere Bevollmächtigte, daher sie selbe unter die Götter erhoben und vergötterten, weil sie den Einen wahren Gott nicht erkannten. Erst die Religion gab Aufschluß den Menschen und lehrte: Alle Macht und Gewalt ist von Gott; durch Ihn regieren die Könige der Erde.

19. Der erste König Israels ward von Gott ernannt. Das heilige Salböl deutet auf die von den menschlichen Herzen empfundene Würde des Herrscheramtes, auf die innere höhere Weihe, die Salbung des Geistes mit Weisheit und Stärke. „Ich bin es, spricht die göttliche Weisheit, der Sohn Gottes, durch Den Könige regieren.“ Es erinnert die Könige an ihre Abhängigkeit von Gott, und die Völker an den hohen Ursprung der königlichen Würde.

20. Homer, der weise und menschenkundige, der dem grauen Alterthum viel näher war als die Philosophen, spricht an vielen Stellen von der hehren Würde der Könige. Und so wie die sokratische Weisheit der geoffenbarten Wahrheit überhaupt viel näher kam, als alle anderen Philosophen der Griechen, so finden wir

auch hierüber eine merkwürdige Stelle in einer Schrift des weisen, edelmüthigen und liebenswürdigen Xenophon, der in seinem schönen Gespräche Hieron dem Dichter Simonides sokratische Weisheit in den Mund legt, indem er ihn dem ersten Hieron, Könige von Syrakus, große Wahrheiten sagen läßt. Unter Andern sagt er:

„Mir scheint, daß eine gewisse, von den Göttern verliebene Würde und Grazie den Herrscher begleite. Nicht sowohl, daß sie den Mann schöner mache, aber daß wir ihn lieber ansehen, wenn er herrscht, als wir vorher ihn ansahen, da er ein Privatmann war; und daß wir mit mehr Ergetzen uns mit denen unterhalten, welche größerer Ehre genießen, als mit solchen, die uns gleich sind.“ — *)

21. Aber noch ungleich edlere und höhere Begriffe von der königlichen Würde, und der göttlichen Stiftung oder Einsetzung der Obrigkeit, ertheilt uns die geoffenbarte Religion. Die Religion sagt den Königen: „Ihr Herz solle sich nicht erheben über ihre Brüder, und sie sollen nicht weichen vom Gebote, weder zur Rechten noch zur Linken.“ — **) Die Religion sagt den Völkern: „Fürchtet Gott, ehret den König!“ ***) Sie lehrt Gehorsam den Christen, und gebietet: „Gehorchet eueren Vorgesetzten!“ —

22. Die göttliche Stiftung dieser Würde setzet auch ihr zugleich Schranken, indem sie ihr den hehren Charakter gibt, welcher Ehrfurcht und Gehorsam gebietet. Es ist den Völkern und Königen gleich wichtig und heilsam, daß man diese für das, was sie sind, ansehe, für Diener Gottes, so Er in's Amt gesetzet hat. Jene gehorchen mit ungekränktem Gefühle, wenn sie in der

---

*) Xenophon Hieron. VIII. 5.
**) V. Mos. 17, 20.
***) I. Petr. 2, 17.

Obrigkeit Dem, Der sie ordnete, gehorchen. Diese werden, eben weil sie als solche, die von Gott geordnet wurden, herrschen, nicht wie argwöhnische Tirannen zu gehässigen Zwangsmitteln greifen, deren sie nicht bedürfen.

23. Es ist sehr zu wünschen, daß ein gewisser Geist der Neuheit, welcher Alles dessen höhnet, was den Vätern werth und heilig war, der es nicht lernen will, daß Gebräuche und Formen nicht ohne Sinn und Bedeutung sind, und daß Völker durch abgezogene Begriffe einer dazu eitlen Philosophie leiten wollen, ein so thörichtes als frevelndes Erkühnen sei; es ist sehr zu wünschen, daß dieser Geist nicht durchgreife mit dem, was er im Schilde führt. Nehmen wir der Obrigkeit ihr hohes Ansehen, schwächen wir ihre moralische Macht, so wird sie zu harten Mitteln blinder Willkür greifen. Blinde Kräfte werden im Kampfe stehen gegen blinde Kräfte. Läßt Gott im gerechten Gericht' es zu, daß seine politische Schöpfung zerstört werde, so werden wir in ein politisches Chaos versinken, wie nie zuvor eines auf Erden war. Denn aus holdem Verhältnisse häuslicher Ehrerbietung und Liebe gingen die öffentlichen Verhältnisse, zu den Zeiten der jungen Welt hervor, und der erste, der die Ordnung störte, war ein ungerathener Sohn!

24. Weisheit unserer Väter war es, welche die Fürsten eine Formel lehrte, deren Sinn so tief als richtig ist, zu bekennen, daß sie „von Gottes Gnaden" das sind, was sie sind. Daß hier keine Schmeichelei gemeint sei, erhellet daraus, daß die Unterthanen nicht die Fürsten daran erinnern, daß sie von Gottes Gnaden Fürsten sind. Es ist den Unterthanen viel daran gelegen, daß der Fürst, — es ist dem Fürsten viel daran gelegen, daß die Unterthanen die heilige Sanktion der gegenseitigen Pflichten nicht vergessen. Das Wort sagt ihm, daß er Gottes Stelle im zeitlichen

Reiche vertrete; es sagt den Unterthanen, daß sie ihn Gottes wegen ehren und ihm gehorchen sollen.

25. Der waltende Geist unserer Religion hat seit achtzehn Jahrhunderten zwar nicht immer die Könige geleitet; doch aber hat er den Ausbrüchen der Tirannei Einhalt gethan, und Europa von Ungeheuern, wie so viele der römischen Cäsarn, wie Agathokles, Antiochus, und so viele Tirannen des Alterthums, auch so viele unter den Muselmännern in spätern Zeiten waren, bewahrt.

26. Der Geist der Religion zerbrach auch der häuslichen Knechtschaft Joch. Es ist in der That ärgerlich, wenn man von der Humanität jener alten griechischen und römischen Verfassung uns vorschwätzet, und vergessen will, daß wenigstens vier Fünftel der Menschen unter dem härtesten, blutigsten Joche der Knechtschaft schmachteten; daß das Gesetz sie für Sachen, nicht für Personen erklärte; sie, deren Joch so unmenschlich hart, und desto schrecklicher war, da so viele unter ihnen freigeboren, zu gleichem Stande mit ihren herrischen Peinigern erzogen, gleicher Kenntnisse, gleicher Empfindungen theilhaftig, durch das eiserne Gesetz des Krieges in diese Dienstbarkeit gefallen waren. — So weit Graf Leop. von Stalberg. Welche Barberei der Sitten! Heiden setzten, wenn sie arm waren, ihre Kinder aus. Diese unglücklichen Geschöpfe wurden dann oft von Menschen aufgenommen und ernährt, um schändlichen Gewinn mit ihnen zu treiben, oder damit schändliche Laster zu verüben. Und von einem solchen Handel ließen sich die Kaiser Abgaben zahlen. Welch eine Schande der Menschheit! In China, wie öffentliche Berichte dieß bezeugen, herrscht jetzt noch die Sitte, Kinder auszusetzen, und Tausende dieser Findlinge sind schon von Missionären aufgenommen und getauft worden. — Die Familie,

schreibt Dr. Fr. A. Staudenmaier*) war da, wo sie in der alten Welt erschien, nur ein Zufälliges. Das, was die Familie zur Familie im eigentlichen und wahren Sinne macht, kannte (außer dem Volke Gottes) die alte Welt nicht. Die Frau war Sclavin des Mannes, und die Kinder waren ganz der Willkür des Vaters hingegeben. Er konnte sie als seine Kinder annehmen oder aussetzen, oder tödten lassen. Erst das Christenthum machte die Familie möglich durch die Ehe und den geheiligten Begriff, den es über dieselbe aufstellte. Allein dieser geheiligte Begriff würde in den Augen roher Menschen wenig gegolten haben, hätte nicht die Kirche mit aller Strenge über die Reinheit der Sitten gewacht, und diejenigen mit dem Ausschlusse aus der christlichen Gemeinschaft bedroht, die das Band der Ehe willkürlich auflösen und eine andere eben so willkürlich knüpfen wollten. — Die Frauen verdanken ihre Stellung in der Welt rein nur der katholischen Kirche u. s. w. Die Segnungen der Religion und der Kirche sind groß, ja unermeßlich, wer beschriebe sie?! — Ihr verdanken wir die Milde der Sitten und die wahre Freiheit; sie lehret Gottesfurcht, gibt den Thronen Festigkeit und gebietet Gehorsam den Obern.

26. „Fürchtet Gott! Ehret den König!" ermahnet der heilige Apostel Petrus. Die Würde und Macht der Könige und Fürsten ist nicht von Menschen, nicht vom Volke, sondern von Gott. „Der Herr ist König aller Könige." Dieß lehrt uns die heilige Geschichte. — Kaiser und König werden mit Recht „gesalbte Oberhäupter" genannt, weil auf sie, als Herrscher über untergebene Völker, Salbung des Geistes niederfließet, dessen symbolische Handlung, die Salbung durch den hohen Priester, dieß ausdrücket. Wir lesen in

*) S. Das Wesen der katholischen ꝛc. 2. Auflage. Freiburg in Breisgau bei Harder. 1845.

der heiligen Geschichte des A. B. daß Samuel, Richter und Prophet, den Saul zum Könige Israels salbte. „Siehe," sprach Samuel, da er über dessen Haupt das Salböl ausgoß, siehe, der Herr hat dich gesalbt über sein Erbe zum Fürsten über Israel." *) Die Könige wurden nämlich gesalbt, wie die Priester und Propheten, zum Vorbilde des Messias, Der da sein wird König und Hohenpriester im neuen Bunde. Nachdem Er in Fülle der Zeit erschienen, die Erlösung vollbracht, das Reich Gottes, seine Kirche gegründet, ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priesterthum und ein heiliges Volk Sich hergestellt hat,**) so werden in seinem Namen die christlichen Könige gesalbt mit geweihtem Öle, um anzudeuten, daß sie von Gott über seine Völker die Herrschaft auszuüben die Macht haben, Dem sie auch Rechenschaft geben müssen. Also sprach Hildebert, Erzbischof von Mainz, als er i. J. 936 in Gegenwart aller Großen und Edlen Teutschlands zu Aachen den König Otto salbte und ihm den Zepter und Herrscherstab überreichte: „Diese Zeichen ermahnen Dich, die Dir Untergebenen mit väterlicher Züchtigung zum Gehorsame anzuhalten. Vor Allem ist es deine Pflicht, den Dienern des allmächtigen Gottes, den Wittwen und Waisen mit aller Huld und Güte entgegen zu kommen. Das Öl der Erbarmung nehme nie bei Dir ab, damit Dir Gott gnädig sei in allen Wegen hier und dort in der Ewigkeit, und Du mit der unvergänglichen Belohnung gekrönet werdest! — ***) Daher ist der Könige Majestät unverletzlich und höchst-ehrwürdig. — Der König ist das Oberhaupt des Staates, eine geheiligte Person: an ihm ver-

*) I. Kön. 12.

**) I. Petr. 2.

***) S. Butlers Legende von Dr. Räß und Dr. Weis, 19. Bd. S. 483.

greife sich kein Unterthan! Gottes Gericht über einen solchen fluchwürdigen Verbrecher! —

28. Als Saul's Wahl zum Könige feierlich von dem ganzen Volke erneuert ward, da hielt ihnen Samuel die schon ihren Vätern erzeigten Wohlthaten Gottes vor, ermahnte sie und den König, den Herrn zu fürchten, Ihm zu dienen und seinem Gesetze zu gehorchen. „Wenn ihr, sprach er zum Volke, fürchtet den Herrn, und Ihm dienet, und seiner Stimme gehorchet, und nicht erbittert den Mund des Herrn, so werdet ihr und der König, der über euch herrschet, dem Herrn, eurem Gott, folgen: wo ihr aber nicht gehorchet der Stimme (dem Gebote) des Herrn, sondern seine Worte erbittert, so wird die Hand des Herrn wider euch sein und wider euere Väter. — Also fürchtet den Herrn, und dienet Ihm in Wahrheit und aus euerem ganzen Herzen! Wenn ihr aber verharret in der Bosheit, so werdet ihr allzumal umkommen, ihr und euer König." — *)

29. Dem König, ob der Majestät, geziemt Ehrfurcht und nicht Tadel; nicht einmal der eigene Sohn dürfe einen Regierungsfehler seines Vaters vor dessen Unterthanen rügen. Dieß zeugt Jonathas Essen vom Honige, da er indessen nichts vom gethanenen Gelübde seines Vaters wußte, und deßhalb, obwohl unschuldig, dennoch das Loos der Todesstrafe auf ihn fiel. Und warum ließ der Herr dieß zu? Ohne Zweifel, weil er seinen Vater des Gelübdes wegen öffentlich getadelt hatte, seinen König und seinen Vater. — So tadelte Absalon seinen königlichen Vater und Herrn, und reizte dadurch das Volk zum Aufruhr gegen ihn. Aber welch ein trauriges Loos der gerechten Strafe traf diesen unseligen Sohn! — Gott, der König der Könige, unser Aller Vater, vertheidiget die Rechte der

*) I. Kön. 13.

Könige und die Rechte der Väter. „Den Göttern (Obrigkeiten, Vornehmen) sagt darum die Schrift, sollst du nicht übel nachreden, und dem Fürsten deines Volkes nicht fluchen!" *) Murren und Klagen des Volkes, der Unterthanen über ihre Obrigkeiten ist sehr sündhaft und sträflich. — Wenn du Böses thust, so fürchte dich; denn nicht umsonst trägt sie das Schwert, (dieß Abzeichen der Gewalt über Leben und Tod) warnt der Apostel; denn sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Bestrafung für den, der da Böses thut. Darum ist es eure Pflicht, unterthan zu sein, nicht nur um der Strafe willen, sondern auch des Gewissens wegen, (weil es eine von Gott auferlegte Pflicht ist.) Denn darum zahlet ihr auch Steuern: denn sie (welche die obrigkeitliche Gewalt ausüben, der König oder Fürst und seine Beamten,) sind Diener Gottes, die eben hiefür dienen: (um die Gewalt im Namen Gottes, und an Dessen Statt, im Namen ihres Monarchen, auszuüben, und Alles zu verfügen, was Mittel zu ihrem Zwecke sein kann, oder das Wohl des Staates erheischet.)

30. Wenn die höchste Autorität, die Majestät, gebietet, da gibt es nur drei Wege, sagt Graf de Maistre, † 1821, nämlich: Gehorsam, Vorstellung, und Empörung, die in der Kirche Ketzerei, oder Reformation, und im Staate Revolution heißt; beide sind gräuelhaft. Der Revolution auf dem kirchlichen Gebiete folgt stets auch die Revolution im Politischen auf dem Fuße nach; und erforscht man die Ursache dieser Erscheinung, woher sie rühre, mit nüchternem Blicke, so wird man sehen, daß die sogenannte Reformation, wie die Revolution, nur Folgen des Einen und selben Prin-

*) II. Mos. 22, 28. Apo.-Gesch. 25, 5.

cipes sind. Allemal ist es Erhebung über die gesetzliche Autorität dort der Kirche, und hier des Staates; überall ist es der eine und selbe böse Geist der Empörung, des Egoismus; der Selbst-Herrschsucht, die sich über Alles Heilige und Ehrwürdige hinwegsetzt. — Diese Wahrheit bezeugt uns die Geschichte. Nie ist es erlaubt, und in keinem Falle, gegen das rechtmäßige Oberhaupt, gegen seinen König, oder Fürsten und Herrn sich zu empören. Jesus lehrte und gebot Gehorsam gegen Gott und den Kaiser, gegen König und Fürsten, indem Er spricht: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist." *) Gebet also dem Monarchen, des Landes Herrn, was ihr ihm schuldig seid: vergesset aber über der irdischen Abgabe auch die himmlische nicht, die ihr Gott und seiner Kirche schuldet. Christus lehrt hier zugleich, daß man auch selbst der unrechtmäßigen und ungerechten Obrigkeit, wenn sie einmal durch göttliche Zulassung die Herrschaft gewonnen hat, gehorchen müßte; denn die Römer waren nicht die rechtmäßigen, aber doch damals die wirklichen Beherrscher der Juden. — Ehrerbietige Vorstellungen an die Obrigkeit, oder an seinen Fürsten und Herrn, zu machen, im demüthigen Gehorsame, ist erlaubt.

31. Nur dem höchsten Oberhaupte der Kirche kommt es zu, kraft göttlichen Rechtes, Königen und Machthabern das Gesetz Gottes zu verkünden, ja selbst ihre Fehltritte gegen Gottes und der Kirche Gesetz mit geziemenden Ernste zu rügen. So that dieß Samuel aus Auftrag Gottes, dem Könige Saul seinen Ungehorsam vorzuhalten. „Will etwa der Herr, sprach er, Brandopfer und Schlachtopfer, und nicht vielmehr, daß man gehorche der Stimme (dem Gebote) des Herrn? „Denn Gehorsam ist besser als Opfer." — Denn

*) Matth. 22, 21.

widerspenstig sein ist wie die Sünde der Wahrsagerei, und nicht gehorchen wollen, wie das Laster der Abgötterei. Darum also, weil du das Wort des Herrn verworfen, so hat dich auch der Herr verworfen, daß du nicht König seiest über Israel." — *) Sauls Geist nämlich erhob sich über Gebühr, ihm gebrach es an Edelmuth, Gottesfurcht und Liebe. Edel und fromm aber war das Herz Jonathas, seines Sohnes, dessen Freundschaft mit David Gott wohlgefiel. Beide aber, Saul und Jonathas, fielen an Einem Tage der Schlacht gegen die Philister. Da sang David seine Klagelied über Saul und Jonathas: „Die Herrlichen, o Israel! sind erschlagen auf deinen Bergen (Gelböe): wie sind die Helden gefallen! . . Dort ward weggeworfen der Schild der Helden, der Schild Saul's, als wär' er nicht gesalbet mit Öl!" —

32. David, „ein Mann nach dem Herzen Gottes," war weise in seinem ganzen Betragen; und der Herr war mit ihm. Ganz Israel und Juda liebte David. Welche Ehrfurcht hatte nicht er vor Saul, seinem Könige; obwohl dieser ihn verfolgte, vertheidigte er dennoch sein Leben. In einer Felsenhöhle, wo er sich einsmal verbarg, ward so zu sagen, das Leben Saul's in seiner Hand. Doch schonte David seiner, und verwarf den Rath seiner Begleiter, ihn zu ergreifen. „Der Herr sei mir gnädig, sprach er, daß ich solches nicht thue an meinem Herrn, dem Gesalbten des Herrn, daß ich meine Hand an ihn lege; denn er ist der Gesalbte des Herrn!" **)

33. David dienet zum hehren Muster allen Regenten: er verdient unsere ganze Verehrung, die Verehrung aller Könige und Völker der Erde! Gott selbst stellte

*) I. Kön. 15.
**) I. Kön. 24, 7.

David, den König Israels, Königen und Fürsten zum hehren Vorbilde auf, wie sie, gleich Ihm, mit Weisheit regieren, und den Namen Jehova's des Herrn der Herrschaaren, unter den Nationen verherrlichen sollten! David führte mit Ruhm die Kriege Gottes und bekämpfte die Feinde seines Volkes siegreich. Er lebte ganz seinem Gott, unter Dessen Schutz und Obhut er sein Reich und sein Volk stellte. Wessen Herz liebte je so inbrünstig seinen Gott, wie David's edles Herz? Wie war er begeistert für die Ehre seines Gottes, des Messias und seines Reiches! In seinen erhabenen Lobgesängen spricht sich der ganze Wunsch und die Fülle seines Herzens aus, und das Gebet, daß alle Nationen Gott Israel's, seinen Herrn, erkennen möchten! „Das Reich ist des Herrn; singt er begeistert — und Er wird herrschen über die Heiden. Es werden essen (das heilige Opfer,) und anbeten alle Großen der Erde: vor seinem Angesichte alle niederfallen, die zur Erde hinabsteigen“ (alle Sterblichen!) „Und meine Seele wird Ihm leben, und mein Same Ihm dienen — ewig! *)

Gebet und Zuversicht zum Siege der guten Sache.

(Ps. 5.)

Nimm, o Herr! zu Ohren meine Worte: merk' auf mein Rufen. Hab' Acht auf die Stimme meines Gebetes, mein König und mein Gott! Denn zu Dir will ich beten; Herr, des Morgens wirst Du hören meine Stimme.

---

*) Ps. 21, 29 — 31.

Des Morgens will ich vor Dir stehen und betrachten; denn Du bist kein Gott, der Unrecht liebt:

und der Böse weilet nicht bei Dir, noch verbleiben die Ungerechten vor Deinen Augen.

Du hassest alle, die Böses thun, verderbest alle, die Lüge reden: den Mann des Blutes und Truges verabscheuet der Herr.

Ich will aber eingehen in dein Haus in der Fülle deiner Barmherzigkeit: will anbeten in deiner Furcht nach deinem heiligen Tempel hin (von meiner Wohnung aus).

Herr, führe mich in deiner Gerechtigkeit: um meiner Feinde willen richte vor deinen Augen meinen Weg;

denn in ihrem Munde ist keine Wahrheit (nichts Zuverlässiges); ihr Herz ist eitel:

Ein offenes Grab ist ihr Rachen (ihr böser Mund), mit ihren Zungen handeln sie betrüglich. Richte sie, Gott! Laß sie abfallen von ihren Anschlägen, stoß sie hinaus nach der Menge ihrer Missethaten; denn sie haben Dich gereizet (beleidiget), o Herr!

Aber freuen werden sich Alle, die auf Dich hoffen; sie werden ewiglich frohlocken, und Du wirst in ihnen wohnen. Und alle, die deinen Namen lieben, werden sich rühmen in Dir;

denn Du wirst segnen den Gerechten. Herr, wie mit einem Schilde hast Du mit deinem guten Willen (mit deiner Gnade) uns gekrönet.

Zweiter Abschnitt.

Auserlesene Grundsätze und Sentenzen über Kirche und Staat, und deren Oberhäupter.

---

1. Der Mensch als ein Wesen, das zugleich sittlich und verderbt ist, gerecht in Erkenntniß und verkehrt in seinem Willen, muß nothwendiger Weise regiret werden; er wäre sonst zu gleicher Zeit gesellig und ungesellig, und die Gesellschaft, welche der Staat ist, wäre zugleich nothwendig und unmöglich. Daraus ergibt sich die absolute Nothwendigkeit der Souveränetät. Wo kein Oberhaupt, da keine Einigkeit; wo kein Urtheil, da Streit und Hader; wo kein Gehorsam, da Zwietracht und Empörung. — Ein Staat ohne Oberhaupt ist ein Unding; er gleicht einem Leibe ohne Haupt, einer Heerde ohne Hirten, einem Heere ohne Führer, einem Bienenschwarm ohne Königin.

2. In Rücksicht dieses Punktes kann sich der Mensch nichts Besseres denken noch ersinnen, als was eine Macht, eine Autorität, welche die Menschen im geselligen Vereine nach allgemeinen Regeln oder Grundsätzen leitet, die nicht für einen einzelnen Fall, oder für einzelne Menschen, sondern für alle Fälle, für alle Zeiten und für alle Menschen festgesetzt sind.

3. Die christliche Religion verschafft dem Staate erst höhere Erkenntniß, Geist und Leben, Sicherheit und Festigkeit. Das Christenthum allein, sagt Graf Leopold von Stolberg, machte selbst die Lehren der Gerechtigkeit auch außerhalb des Kreises der Gerichtsbarkeit giltig; dem Christenthum allein verdanken wir das Völkerrecht. Eben die himmlische Lehre, welche

uns das Leben hienieden als eine Pilgerschaft ansehen heißt, hat in diesem Stande flüchtiger Pilgerschaft eine Sicherheit gegeben, von welcher jene Menschen, die doch die Erde als ihre Heimat ansahen, keinen Begriff hatten. — Die Religion gibt dem Gesetze höhere Sanktion, und der Obrigkeit höhere Autorität; Religion bringt den Staat unter die Garantie des Weltregenten, Gottes; sie umfaßt nicht nur alle Handlungen, sondern auch die Gemüther, über welche die äußere Gewalt nichts vermag, und den ganzen Menschen. Religion gibt erst die wahren Begriffe von Ordnung, Humanität und Heiligkeit der Versprechen. Für die christliche Religion und Kirche sollen daher die Könige und Fürsten der Erde ganz entflammt und begeistert sein; und dieser religiöse Geist soll sich in ihren Edikten und Beschlüßen aussprechen, und in ihren Handlungen sich kund geben.

4. Da der Mensch nothwendig in Gesellschaft lebt, und nothwendig regiret wird, so ist bei der Fortsetzung der Regirung sein Wille ohne Gewicht; denn sobald die Völker keine Wahl haben, und die Souveränetät unmittelbar aus der menschlichen Natur hervorgeht, so sind die Fürsten nicht von des Volkes Gnaden; da die Souveränetät so wenig als die Gesellschaft selbst ein Erzeugniß seines Willens ist: sondern Gott Selbst hat es also geordnet zum Beßten der menschlichen Gesellschaft: Sein Wille ist's, und folglich von Gottes Gnaden ist der König oder Fürst. „Wir schreiben die Macht, Reiche und Herrschergewalt zu ertheilen, sagt der hl. Augustin, Gott allein zu, Der einzig den Frommen im himmlischen Reiche die Glückseligkeit, irdische Reiche aber den Frommen und Gottlosen ertheilt, je nachdem es Ihm gefällt.“ *) Diese von Gott angeordnete Herrschergewalt ist eine Wohlthat der Nation.—

*) S. Aug. de civ. Dei lib. 5 Cap. 21.

In der Volks-Souveränetät liegt der Geist der Empörung, und ist antichristliches Dogma. Es ist daher ein Lehrsatz der Empörung, wenn man glaubte: in dem Volke müße die jeweilige Gewalt des Regenten seinen Sitz haben. Es heißt Gott die Ehre rauben, und die Majestätsrechte sich selbst beimessen! — Es ist demnach ein durchaus falscher Grundsatz, wenn man behauptet, das Volk sei der Ursprung und die Quelle aller festgesetzten Autorität; sondern Gott ist es, der Schöpfer aller Menschen, Welcher den Völkern Könige, Fürsten und Obrigkeiten setzet: dieß ist die Lehre unserer heil. Religion und der katholischen Kirche. Die königliche Würde, die Autorität der rechtmäßigen Obrigkeit geht von Gott aus. Dieß bezeugt uns die heil. Geschichte, der wir vollen Glauben beimessen müßen. Anders denken oder lehren — wäre irrig, falsch, und widerstritte selbst der göttlichen Lehre Jesu und seiner Apostel. Dem Volke dieses Dogma nehmen und es anders belehren, heißt dasselbe irreleiten, und der menschlichen Gesellschaft die Grundlage ihrer wahren Wohlfahrt gefährden. Gehorsam ist das erste Gebot im göttlichen Gesetze; der Gehorsam gegen Gott und die Obrigkeit ist der Grundpfeiler des christlichen Staates, das Band der Einigkeit und die Bürgschaft des Friedens.

Gott ist das lebendige Gesetz für alle Menschen und Völker; seine Gebote verkünden seinen heiligsten Willen: wer diesem sich nicht unterwirft und gehorchet, ist ein Empörer, ein gefährlicher Mensch. Wie wird derjenige einer menschlichen Obrigkeit gehorchen, der Gott nicht gehorchet! — Der heil. Isidor, von Pelusium in Ägypten, der im großen Rufe der Weisheit und Frömmigkeit stand, bestritt schon im V. Jahrhundert eine Volkssouveränetät, indem er sagte: Wenn wir alle an Würde gleich wären, so würden wir selten miteinander

in Frieden leben, sondern uns fast immerwährend bekriegen. Es kann daher die Souveränetät beim Volke nicht bestehen; auch ist eine Volksherrschaft dem Willen Gottes zuwider, der Könige eingesetzt hat, damit sie herrschen. Daß also unter den Menschen Königreiche und Obrigkeiten bestehen, daß die Einen herrschen und die Anderen gehorchen, daß die Völker nicht wie die Wogen des Meeres hin und her getrieben werden, haben wir der Anordnung der göttlichen Weisheit zu verdanken. Selbst bei den Thieren bemerken wir, daß die Einen den Anderen untergeordnet sind. Dieß sehen wir an den Bienen, die unter der Herrschaft einer Königin stehen. Auch die Störche und ganze Heerden wilder Thiere, die in Urwäldern wohnen, haben ihre Anführer, u. s. w. *)

5. „Es gibt keine Gewalt, schreibt der Apostel, außer von Gott, und die, welche besteht, ist von Gott geordnet." **) Darum ermahnt der heil. Petrus: „seid unterthan jeder menschlichen Kreatur," (d. h. jeder Obrigkeit, jeder von Gott eingesetzten menschlichen Gewalt,) Gottes wegen, (Der da will, daß man denen gehorche, welchen Er die Gewalt auf Erden gegeben hat;) sei es dem Könige, welcher der Höchste ist, oder den Stadthaltern als solchen, welche von ihm abgeordnet sind zur Bestrafung der Übelthäter und zur Belohnung der Rechtschaffenen; denn so ist es der Wille Gottes, daß ihr durch Rechtthun die Unwissenheit thörichter Menschen zum Schweigen bringet nämlich, (durch eueren Gehorsam gegen die Obrigkeit.") ***) Der heil. Remigius, Bischof von Rheins, sagt: „Jede Obrig-

*) S. Jsid. Pelus. opera lib. 2. ep. 216.

**) Römer 13.

***) I. Petr. 2, 13—15. sid. Pelus. opera lib. 2. ep. 216.

keit, sie mag noch so groß, oder noch so klein sein, ist entweder durch den Willen Gottes, oder durch seine Zulassung eingesetzt worden, welcher durch den Mund des weisen Salomon spricht: Durch Mich herrschen die Könige, und die Mächtigen richten nach Gerechtigkeit. Wenn wir aber die Frage aufwerfen, warum Obrigkeiten über uns gesetzt seien, so muß man uns antworten: dieß sei wegen der Bösartigkeit und Verdorbenheit der Menschen geschehen, die wie wilde Thiere gegen einander zu wüthen anfingen, so zwar, daß schon der erste Sohn unseres gemeinschaftlichen Stammvaters sich gegen seinen Bruder erhob, und ihn erschlug. Gott der Allmächtige setzte nun über die, den wilden Thieren ähnlich gewordenen Menschen die nöthigen Regenten ein, um ihrer Wuth, mit der sie einander anfielen, Schranken zu setzen. — Selbst Christus, der Herr, sagte zu Pilatus: „Du hättest keine Gewalt über Mich, wenn sie dir nicht gegeben worden wäre von Oben.“ Aus diesen Worten erhellt, daß jede Obrigkeit, sie mag gut sein, wie David, oder böse wie Nero, durch den Rathschluß oder die Zulassung Gottes über uns gesetzt ist. Der Apostel Paulus lehret darum, daß die Christen den Obrigkeiten unterthänig sein sollen. Dieß sagte er, weil Einige, die den Glauben annahmen, sich für frei hielten, und ihren alten Vorgesetzten und Fürsten nicht mehr, wie es früher geschah, dienen und gehorchen wollten; da doch Christus, der Herr, nicht gekommen war, die bestandenen Verhältnisse aufzuheben, sondern die zum ewigen Leben bestimmten Menschen selig zu machen. *) Wie vollkommen aber der Untergebene seiner Obrigkeit Gehorsam leisten soll, lehrt uns der hl. Columbanus: „Der Untergebene, sagt er, soll den Vorgesetzten fürchten wie seinen Herrn, aber auch ihn lieben, wie

*) S. Remig. in explanat. in ep. ad Rom. c. 13.

seinen Vater, und stets die lebendige Überzeugung in sich nähren, daß Alles, was sein Oberer ihm befiehlt, auch zu seinem Heile gereiche. Die Gründe des erhaltenen Befehles hat er nie zu untersuchen; seine Pflicht, sein Verdienst und seine Ehre, bestehen bloß im Gehorchen."

6. Die katholische Glaubenslehre verwirft jede Art von Empörung. Der Christ duldet, wie Christus vor dem ungerechten, gottlosen Richter Pilatus, unter dem Drucke des falschen Urtheiles, des Kreuzes und Unrechtes, so lange bis ihm Hilfe wiederfährt auf gerechte Weise. Er selbst wirft sich nicht ab, noch rächet er sich. „Mein ist die Rache," spricht der Herr. Er bleibt gehorsam bis zum Tode.— Wer sich gegen die rechtmäßige Obrigkeit empört, ist kein wahrer Christ; denn er verläugnet seinen Glauben. An ein höchstes Tribunal aber darf der Christ appelliren, das ist, seine Zuflucht an König oder Fürsten durch ehrerbietige Vorstellung nehmen; dieß liegt im menschlichen Rechte gegründet. Die Wünsche des Volkes dürfen zum Throne gelangen; die Kinder haben das Recht, ihre Anliegenheiten dem Vater ehrerbietig vorzutragen; haben aber auch die Pflicht sich dessen Entscheidung und Befehle, gehorsam zu unterwerfen, wofern sie nicht gegen ein göttliches Gebot streiten.

7. Kein Vorwand aber, kein Grund kann zur Empörung berechtigen; man muß in allen Fürsten, wie sie immer sein mögen, die Anordnung des Himmels und den Charakter des Allmächtigen verehren, weil ihn, in jedem Könige oder Fürsten seines Volkes, uns die schönsten Zeiten der Kirche als heilig und unverletzbar darstellen, selbst in den Fürsten, welche das Evangelium, das Christenthum, verfolgt haben. *)

*) Bossuet ferm. fur l'unité.

Sogar ohne Klagen und Murren muß man alles von seiner Obrigkeit Auferlegte ertragen, lehrt das Christenthum! — „Ich bitte euch Alle, sagt der heilige Polykarpus, Bischof und Martyrer (J. Chr. 166), daß ihr eueren Vorgesetzten gehorchet, und euch in aller Geduld übet! „Bittet für Könige und Fürsten u. s. w." Du widersetzest dich Gott, lehrt der hl. Chrisostomus, wenn du nicht unterthan sein willst, und ziehst dir die Strafe Gottes und der Menschen zu!"

8. Im Könige oder dem rechtmäßigen Regenten vereiniget, d. h. conzentriret sich die ganze Fülle der Staatsgewalt. — Die Könige jedoch entsagen der Gewalt, selbst zu richten; und die Völker erklären dagegen die Könige für unfehlbar und unverletzlich. — Die Person des Regenten aber, gleichwie sie die erste und heiligste ist, muß auch zugleich die sicherste sein. Ihre Sicherheit aber beruht auf der Sicherheit Aller. Religion und Gesetz begründen sie.

9. Die Kirche, sagt Paskal, verbietet ihren Kindern, noch stärker als bürgerliche Gesetze, sich selbst Recht zu nehmen; und durch ihren Geist werden die christlichen Könige bestimmt, sich auch in dem höchsten Majestätsverbrechen nicht selbst Recht zu nehmen, sondern die Verbrecher den Händen der Richter zu übergeben, um sie nach dem Gesetze und in den Formen der Gerechtigkeit bestrafen zu lassen.*) „Wir nehmen einen Urtheilspruch unserer Kaiser so auf, sagt Tertullian, als wenn Gott selbst ihn gefällt hätte, der die Monarchen über die Völker gesetzt hat."

10. Wenn der Fürst sein Urtheil gesprochen, so gibt es kein weiteres Urtheil; darum heißt es: „Richte den Richter nicht!" um so weniger also den obersten Richter, welcher der König ist; und der Grund ist

*) Graf de Maistre: Vom Papste.

daselbst angegeben: „weil er richtet nach dem, was Recht ist." *) Nicht als ob er wirklich allemal so richte, sondern weil er dafür angesehen wird, daß er so richte, und weil Niemand ein Recht hat, nach ihm zu richten, noch zu revidiren oder ein anderes Urtheil zu schöpfen. Man muß also dem Fürsten gehorchen, wie der Gerechtigkeit selbst.

11. Wir müßen aber auch Gott geben, was Gottes ist. So wie in weltlichen Dingen der König oder Fürst das Oberhaupt ist, so nicht minder der Papst in den geistlichen, Dem die Sorge für die ganze Kirche auf dem Erdkreise obliegt. Er ist der sichtbare Einheitspunkt, in dem die Fülle der geistlichen Gewalt über die ganze rechtgläubige Kirche liegt. „Ohne Einheit des Glaubens, sagt der heil. Thomas von Aquin, **) keine Einheit der Kirche; keine Einheit des Glaubens aber ohne Oberhaupt." — Jesus Christus der Stifter des Reiches Gottes, seiner heiligen katholischen Kirche auf Erden, setzte den Petrus zum sichtbaren Oberhaupte der Kirche ein. Dieser bleibt in seinen rechtmäßigen Nachfolgern, den römischen Päpsten, immer der Grundfels der Gläubigen. „Jesus Christus gründete die Kirche, und gibt ihr die Dauer bis zum Ende der Welt. Kein Feind vermag sie zu stürzen. Die Wahrheit siegt, die Wahrheit und das Recht triumphiren.

12. Petrus ist der Fels und das Fundament des Glaubens; ihm hat der Herr diese Gewalt gegeben mit den Worten: „Du bist Petrus (ein Fels), und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und Dir will Ich geben die Schlüssel des Himmelreiches. Was du

*) Ekkl. 8, 17.
**) Advers. Gent. Lib. IV. C. 76.

binden wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden sein: und was du lösen wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gelöset sein." — *) Die Schlüssel waren von altersher Zeichen der obersten stellvertretenden Aufsicht und Gewalt über Pallast und Reich. Diese Worte Christi also sagen: Ich will dich zu meinem Stellvertreter auf Erde machen, und dir die oberste gesetzgebende und richterliche Gewalt geben. Ihm, dem römischen Papste, kömmt demnach das Vorsteheramt zu über die ganze Christenheit, und die vollkommene Gewalt, die allgemeine Kirche, worin alle Rechtgläubigen hohen und niederen Ranges und Standes, Kaiser, Könige, Fürsten und Unterthanen, wer sie nur immer sein mögen, begriffen sind, zu weiden, zu leiten und zu regiren nach dem Gebote Christi und den kanonischen Satzungen der Kirche. „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!" **) gebot der Herr. Mit diesen Worten ertheilte Er dem hl. Petrus das Oberhirtenamt über alle seine Gläubigen, ohne Ausnahme, selbst über die Apostel. Und dieses Oberhirtenamt lebt fort, wird fortleben bis zur Erfüllung aller Dinge, in dem Bischofe von Rom, bis zur Ankunft Christi zum Gerichte. „Die ganze katholische Welt, schrieb der heil. Papst Agathon (i. J. 682) an den Kaiser Constantin Pogonatus unter Anderem, „erkennt die Kirche für die Mutter und Lehrmeisterin Aller Anderen. Ihr Vorrang kommt von dem heil. Petrus, dem Apostelfürsten, welchem Jesus Christus die Leitung seiner ganzen Heerde übertrug, mit dem Versprechen, daß sein Glaube niemals fehlen werde." (Conc. tom. VI. p. 1109.) Der apostolische Glaube hat auch nie, seit Gründung der Kirche bis auf den heutigen Tag gefehlt: Keiner von den 259 Päpsten —

*) Matth. 16, 19.
**) Joh. 21, 16.

seit Petrus bis auf Gregor XVI. und den jezt regirenden Pius IX. ist je vom wahren Glauben abgewichen; noch hat auch die Kirche, auf dem Felsen erbauet, je gewankt. Die Geschichte bezeugt diese Wahrheit. Am dem Felsen Petri zerschellt sich der Lügengeist.

13. Ihm, dem obersten Hirten und Bischofe der Seelen, kommt es daher zu, vermöge der Pflicht seines Oberhirtenamtes, Könige und Fürsten, wie Bischöfe und Priester, zu belehren, zu bemahnen, hinzuweisen auf das göttliche Gesetz, ja selbst einen solchen mit kanonischer Strafe zu belegen, falls er sich gegen das Heilige und die Rechte der Kirche vergriffe. Diese Ausübung der geistlichen Gewalt zeuget aber eben auf das Kräftigste und Offenbarste für die hohe und geheiligte Majestät und Würde des Königs und des Fürsten nämlich: daß Niemand anderer hinsichtlich des Heiles der Seelen ihm gebieten dürfe, als nur der Stellvertreter Christi in seiner Kirche. Wem ist es unbekannt, schrieb einmal Ambrosius an den Kaiser: „daß in Glaubenssachen die Bischöfe über die christlichen Kaiser Richter seien?“ Nie darf man das Gesetz Gottes verletzen! Die Päpste traten oft bei drohenden Streitigkeiten als Vermittler dazwischen, oder wurden kraft des Vertrauens von Königen und Fürsten als Schiedsrichter angerufen. So trat einst Papst Leo, der Große, gegen Attila, König der Hunnen auf, mit Androhung der Gerichte Gottes, als dieser sich mit dem Raube von mehren Nationen beladen, gegen Rom wandte. Der König aber empfing den heiligen Oberhirten mit allen Ehrenbezeugungen, gab seinem Worte Gehör, und stellte ohne Verzug alle Feindseligkeiten ein. — So sprach in jüngster Zeit (den 13. Dezbr. 1845) Papst Gregor XVI. zu einem der mächtigsten Monarchen, ihm die Leiden der katholischen Kirche in dessen Staaten schildernd, da dieser sich auf die Gesetze seines Reichs berief, würde-

voll: „Menschliche Gesetze können stets widerrufen (geändert) werden, aber göttliche nicht.“ — „Wenn es unsere Pflicht ist, schrieb einsmal Papst Gregor VII. eines Jeden Rechte zu schützen, unter ihnen die Eintracht herzustellen und den Frieden zu begründen, um wie viel mehr erheischen die Vernunft und die allgemeine Wohlfahrt, daß wir den Samen der Liebe unter den Grossen ausstreuen, deren gutes oder feindseliges Benehmen auf die Menge zurückfällt.“ — An dem obersten Hirten der Kirche, dem Papste, vergreife sich kein Fürst oder Gewalthaber der Erde. Gottes Zorn über Jeden, der sich frevelnd vermesse! — Napoleon setzte sich die Krone selbst auf sein Haupt, und verfuhr gegen das Oberhaupt der Kirche schmählich und hart. Hatte er aber auch fortan Segen und den Schutz des Allerhöchsten?! —

14. Als Sohn der Kirche ist jeder rechtgläubige König oder Fürst dem allerhöchsten Oberhaupte der Kirche, dem römischen Papste, Gehorsam und Unterwürfigkeit in Gewissenssachen und geistlichen Dingen schuldig, außerdem er sich gegen Gottes Anordnung empören und seinem Volke das größte Ärgerniß geben würde. — Alfred, der Grosse, König von England, unterwarf sich selbst, wie es jedem katholischen Christen Pflicht ist, mit Demuth der Kirche, und pflegte zu sagen: „Wahr und echt sei des Königs Würde, wenn er im Reiche Christi, welches die Kirche ist, sich nicht als König ansehe, sondern als Bürger, sich nicht übermächtig erhebe, über die Gesetze der Bischöfe, sondern sich den Gesetzen Christi, welche durch die Bischöfe bekannt gemacht werden, mit gehorsamen und demüthigen Herzen unterwerfe.“

Wie sehr aber Gott die Abtrünnigkeit, Unglauben und Vermessenheit der Regenten seines Volkes straft, sehen wir an Manasse, dem Könige von Juda, der nach dem Zeugnisse der Schrift, in seinem zwölften

Jahre den Thron seines Vaters Ezechias bestieg. Allein es hat wohl kein König in Juda so viele Greuel verübt, heißt es, als dieser Sohn des frommen Königs Ezechias. Selber frevelnd mit dem Heiligen und Göttlichen, riß er das leichtgewandte Volk von Frevel zu Frevel mit sich dahin. Da ließ der Herr über sie kommen die Heeres-Fürsten des Königs Assur, die Manasse gefangen nahmen und ihn in Banden nach Babylon führten. Dieß schmähliche Unglück brachte den jungen König zur Besinnung. „Er flehte jetzt in der Angst seiner Seele zu dem Herrn und demüthigte sich vor dem Gott seiner Väter, und betete mit Inbrnnst seines Herzens um Erretung. Da erhörte Gott sein Gebet, und führte ihn wieder zurück nach Jerusalem in sein Reich. Und Manasse erkannte: „Daß der Herr Gott ist!“ — Sie erkannten, daß gerecht ist, „Der zum Könige spricht: Abtrünniger! Der die Fürsten gottlos nennt, wenn sie Seiner Stimme nicht gehorchen.*) Denn Werke seiner Hände sind sie Alle.“

15. Selbst dem christlichen Monarchen muß die Pflege des Gottesdienstes und die fromme Gesittung seiner Unterthanen vor Allem am Herzen liegen. Josaphat, der König von Juda, bezeugt die hl. Geschichte, bemühte sich mit Eifer für die Ehre Gottes und das Heil seines Volkes. „Sehet zu, sprach er zu den Richtern, was ihr thuet! Denn ihr haltet das Gericht nicht den Menschen, sondern dem Herrn, und der Herr ist unter euch, wenn ihr richtet. Darum lasset die Furcht des Herrn bei euch sein! Bei dem Herrn, unserem Gott, gilt kein Unrecht, noch Ansehen der Person, noch Annahme eines Geschenkes.“ — Als Darius Nothus (V. Chr. G. 405) nach neunzehnjähriger Regirung auf dem Sterbebette lag, fragte ihn sein ältester Sohn Ar-

---

*) Job. 34, 18.

saces; Durch welche Kunstausübung er sich eine so glückliche Regirung verschaffet habe? Da gab der sterbende König ihm die schöne Antwort: „Er habe immer nach beßter Erkenntniß gesucht, den Pflichten des Gottesdienstes und der Gerechtigkeit zu genügen.“ —

16. Die Liebe aber gegen den Nächsten, selbst gegen unsere Obern und Fürsten, hat ihre Grenzen; denn der Herr befiehlt, den Nächsten zu lieben, wie uns selbst. *) Überschreitet Jemand diese Grenze, und liebt er den Nächsten, oder den Fürsten und Gewalthaber dieser Erde mehr als Gott, so daß er etwas gegen seinen heiligen Willen oder sein Gebot thue, so würde er sich schwer gegen Gott, den Allerhöchsten, versündigen. Denn also sind die Worte Christi zu verstehen: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt, als Mich, ist Meiner nicht werth.“ — **) Unser ganzes Vermögen der Liebe muß daher immer auf Gott, den himmlischen Vater, unsern höchsten König und Herrn, den König aller Könige, gerichtet sein, Den wir über alles Erschaffene lieben müssen. „Einer ist der Allerhöchste, der allmächtige Schöpfer, der mächtige und sehr furchtbare König, der auf seinem Throne als herrschender Gott sitzet!“ (Sir. 1.) Aus dieser Ansicht der Dinge dürfen wir deßhalb solchen Befehlen der Könige, Fürsten oder Obrigkeiten, die den Geboten Gottes, oder seiner heil. Kirche, die unser Aller Mutter ist, und die Christus zu hören geboten hat, zuwider sind, nicht gehorchen; eingedenk des Ausspruches Petri und der Apostel: „Man muß Gott mehr gehorchen als Menschen! ***)

In solchen Dingen, die offenbar wider Gott und das Gewissen laufen, darf der Christ keine Menschenfurcht

*) Matth. 22, 39.

**) Matth. 10, 37.

***) Ap. Gesch. 5, 29.

haben, sondern muß mit Johannes dem Täufer, sagen: „Das ist nicht erlaubt." — Dieß standhafte Auftreten aber für Gottes Ehre, Recht und Wahrheit, erzeugte von jeher der Kirche viele Martirer. — Der Fromme muß auch Fürsten nicht fürchten, sondern sie Gottes wegen ehren: „Fürchte Gott, und halte seine Gebote!" lautet das Gesetz. — „Fürchtest du nicht die Wirkungen meiner Macht"? sprach einst dräuend Modestus, der Präfekt, ein Arianer, zu dem großen heil. Basilius. — Welche sind es? fragte dieser. „Drohe mir mit etwas Anderem, wenn du kannst. Das Alles fürchte ich nicht. Die Gütereinziehung — ich besitze nichts, als diese geringe Kleidung, die mich bedeckt, und einige Bücher. Eine Verbannung kenne ich nicht; mein Vaterland ist überall; denn die ganze Welt gehöret dem Herrn. Der Tod wäre eine Wohlthat, weil er mich mit meinem Gott vereinigte." — Erstaunt über eine solche Festigkeit, rief Modestus aus: „So kühn hat noch Niemand mit mir gesprochen!" — „Das mag wohl daher kommen," erwiderte Basilius, weil du vielleicht noch nie mit einem Bischofe zusammengetroffen bist. Wir sind sanftmüthig gegen alle Menschen; doch handelt es sich von Gott, so sehen wir nur Ihn, und keine Drohung vermag etwas über uns."

17. Die christlichen Könige und Fürsten sollen, so wie das Oberhaupt, so auch die Bischöfe der Kirche ehren, die Kirche selbst schützen und vertheidigen, und für die Ausbreitung des Reiches Gottes kräftig mitwirken. Alfred, der Große, Englands Trost genannt, bezeigte den Bischöfen gebührende Ehre; sah aber auch darauf, daß sie die Pflichten ihres heiligen Amtes gewissenhaft erfüllten, und ermahnte sie, wie die anderen Gewaltigen des Reiches in sanften Bitten; wenn aber diese nicht fruchteten, mit Ernst, ja er zog sie auch zur Strafe. — O, wären die Könige und Fürsten der Völ-

ker vom Geiste David's, oder vom Geiste Constantin's, des Großen, des ersten christlichen Kaisers, beseelt, wie würde sich alsbald das Reich Gottes auf Erde, die Eine wahre Kirche über alle Völker, Nationen und Länder ausbreiten, so daß Könige und Völker dem Einen wahren Gott huldigten und Ihn anbeteten! Die christliche Kreuzesfahne, dieß Zeichen des Triumphes, würde sodann auf allen Tempeln und Palästen der Erde wehen! — Constantin, nachdem er die Feinde des Reiches und der Kirche durch die Hilfe des Herrn besiegt hatte, verbot den Heiden die Darbringung ihrer Götzenopfer, und ordnete an, daß man zur Ehre Jesu Christi, des Sohnes Gottes, prachtvolle Tempel erbauete. Wie schön und herrlich erhob sich die Kirche; wie gewaltig alsbald stieg ihr Ansehen und die Zahl ibrer Bekenner! Ganze Städte und Völker bekehrten sich zum wahren Glauben, und errichteten dem Einen wahren Gott Tempel und Altäre Constantin's Eifer beschränkte sich aber nicht blos auf sein Gebiet, sondern er suchte auch die Religion nach Persien und anderen barbarischen Ländern zu verbreiten, und gewährte ihnen nach ihrer Besiegung nur unter der Bedingung den Frieden, daß sie sich zu dem Einen wahren Gott bekehreten. *) Auf gleiche Weise handelte und herrschte auch Karl der Große! — Die Religion fordert den Krieg nicht, sie fordert vielmehr Friede und Eintracht; aber die Kirche fordert den weltlichen Arm, um Laster zu bestrafen und die Gerechtigkeit handzuhaben.“ — Der fromme König Ethelbert, von England, wie uns dieß die Geschichte bezeugt, widmete seine letzteren Lebensjahre ganz der Bekehrung seiner Unterthanen. Er gab weise Gesetze, schaffte heidnische Gebräuche ab, und ließ die Götzentempel schließen. Er glaubte nur König zu sein, um die Ehre des Königs

*) Euseb. Lib. 1 Cap. 18.

der Könige zu befördern. Heinrich II., der Heilige, vermählt mit Kunigunde, der Tochter des Grafen Siegfried von Luxenburg, welch eine glänzende Zierde des bayerischen und teutschen Thrones! Zum Kaiser gewählt (i. J. 1002,) erwarb er sich den Ruhm eines eifrigen Christen, eines weisen Regenten und tapferen Kriegers. Nie führte er Kriege aus Eroberungssucht, sondern nur wenn Einfälle wilder Völker oder innere Empörung ihn dazu nöthigten, oder mit gewaltigem Arme die Kirche in ihren Rechten und Gütern zu schützen. Der Schutz des Allerhöchsten war aber auch sichtbar bei allen seinen Unternehmungen. Er gründete bischöfliche Sitze, verschaffte den heidnischen Böhmen eifrige Glaubensprediger, bewirkte die Bekehrung der Ungarn, errichtete das Bisthum Bamberg, und beschenkte mit fürstlicher Munificenz viele Klöster, Stifte und Kirchen in Italien und Teutschland. Er starb selig i. J. 1024; sein Andenken bleibt ewig in Segen!

18. Die christlichen Regenten würden durch ihre kräftige Verwendung für die theuersten Interessen der Kirche unfehlbar durch großen Erfolg, durch lange Regirung, durch unsterblichen Ruhm und viele andere Vortheile belohnt werden. „Selig ist der König, sagt der heilige Ephräm, welcher Christum liebt; denn zu Segnungen wird er sein Andenken hinterlassen, und sein Lob wird im Himmel und auf Erde erschallen. Der Thron eines gläubigen Königs wird ewig aufrecht stehen.“ — So bezeuget uns dieß die Geschichte vom König Alfred, dem Großen, der sehr tapfer, gelehrt und weise war, ganz vorzüglich das Werk Gottes liebte, und von dem wir viele weise Lehren und Sprüche haben, die einer tiefen Erwägung würdig sind. Unter andern sprach er:

„O, daß ihr lieben wollet den Herrn, und nach Ihm verlangen! Er würde euch mit Weisheit regiren, daß ihr möchtet Ehre haben in der Welt, und doch

euere Seelen mit Christus vereinigen! Der Herr des Lebens ist Christus! Er hat das Gut über alles, was gut ist: Er ist ein milder Lehrer, allgemeiner Vater; Er aller Völker Trost: Er ist ein so weiser als reicher König. Wer in der Welt Ihm dienen will, dem wird es wohl gehen.“

„Ein König kann nicht wohl regiren unter Christus Selbst, er habe denn Wissenschaft, kenne das Gesetz, verstehe der Satzungen Nutzen, und sei fähig, durch eigenes Lesen zu lernen, wie er das Land beherrschen soll nach dem Gesetze.“

„Der Graf und der Edle sind unter dem Könige, zu regiren das Land nach dem Gesetze. Der Geistliche und der Richter müßen beide redlich Urtheil sprechen; denn wie der Mensch säet, so wird er ernten; und das Urtheil jedes Mannes kehret ihm wieder heim vor seine Thür!“ —

„Mein Sohn, sprach Alfred vor seinem Ende, ich fühle, daß meine Stunde kommt. Meine Tage sind bald dahin: Wir müßen von einander scheiden. Ich gehe in eine andere Welt, und du bist mein geliebtes Kind, strebe zu sein ein Vater und ein Herr deines Volkes; sei du der Kinder Vater, und der Wittwen Freund; erquicke die Armen und schirme die Schwachen, und mit deiner ganzen Macht schaffe recht, was unrecht ist! Und, mein Sohn, beherrsche dich selbst nach dem Gesetze! — Dann wird der Herr dich lieben, und über alle Dinge wird dein Gott Lohn sein! Ruf' Ihn an, daß er dir rathe in allen deinen Nöthen, helfen wird er Dir dann, glücklich auszuführen, was Du willst.“ — *)

19. Wie herrlich glänzen mit unvergänglichen Ruhme

*) S. Gr. v. Stolberg's Leben Alfred des Großen. Münster, 1815.

in der Geschichte die Namen: Karl der Große; Ludwig, der Heilige, König von Frankreich; Emanuel von Portugal; Stephan, König von Ungarn; Kaiser Heinrich II. der Heilige; der heil Eduard, König von England (J. 1066.) u. A. Keineswegs aber sind in rühmlichen Andenken jene Herrscher, welche die rechtgläubige Kirche verfolgten. „Ein ungläubiger gottloser König kennt keine Weisheit in seinem Leben, und nach seinem Tode hinterläßt er ein schmähliches, unrühmliches Andenken, und seine Schande wird ewig nicht getilgt werden." (St. Ephräm.) Die Verfolger der Rechtgläubigen bestätigten nur, was Christus von seiner Kirche vorhersagte: „Die Pforten der Hölle (die bösen Mächte) sollen sie nicht überwältigen; denn sie ist auf den Felsen gebaut, der nicht wanket. — Was einst der heil. Theodor Studita, Abt zu Constantinopel, sagte zum Kaiser, der sich in die Angelegenheiten der Kirche mischte und feindlich auftrat, das gilt für alle Regenten: „Dir, sprach er, ist der Staat und das Kriegsheer anvertraut, sorge für diese; die Leitung der Kirche aber überlasse den Hirten und Lehrern." Derselbe heilige Mann eiferte für die Aufrechthaltung der Kirchendisciplin und ihrer Gesetze. „Die Schmeichler, sagte er unter Anderm, wollen vorgeben, in Ansehung der Fürsten sei man nicht schuldig, das Evangelium genau zu befolgen. Wozu aber steht es geschrieben, daß den Großen ein strengeres Gericht bevorstehe, als den Kleinen — den Untergebenen? Hat der Fürst ein anderes Gesetz und einen anderen Gesetzgeber als seine Unterthanen?" — „Gebieter!" sprach einst Papst Leo, d. Gr. zum Kaiser, „Gebieter, Du mußt den Bischöfen die Freiheit lassen, den Glauben zu verfechten, er wird bestehen, trotz der Menschengewalt und ihrer Drohungen." *) Diejenigen,

*) S. Leo, ep. ad Theodosium imperat. 40. edit. Quesn 41.

die über Andere gesetzt sind, haben schwere Pflichten zu erfüllen, und werden dem höchsten Weltrichter die strengste Rechenschaft ablegen müßen, weil ihr Beispiel einen mächtigen Einfluß auf das Betragen ihrer Untergebenen hat. „Obgleich, sagte der hl. Fulgentius, zu einem römischen Senator, obgleich Jesus Christus für alle Menschen gestorben ist, so bleibt dennoch wahr, daß die gänzliche Bekehrung der Großen dieser Welt dem Himmelreiche mehr Bewohner verschaffe. Diejenigen, welche die ersten Stellen bekleiden, sind nothwendig für Viele eine Gelegenheit des Heiles oder des Unterganges.“ *)

20. Die christlichen Könige und Beherrscher der Völker sollen sich nicht nach den Fürsten der Welt richten, dessen Macht Jesus Christus, der höchste König und Sieger über Tod und Hölle, gestürzet hat; so wie Er kurz vor seinem Tode gesprochen: „Jetzt ergeht das Gericht über die Welt, jetzt wird der Fürst (der Satan) dieser Welt hinausgestoßen.“ Und „wenn Ich von der Erde erhöhet bin, werde Ich Alles an Mich ziehen;“ das ist: Er wird durch seinen Tod am Kreuze Alles, Juden und Heiden, mit Ihm vereinigen. In dieser Vereinigung durch den Einen Glauben und die Liebe in Christus soll daher auch unter den christlichen Monarchen nur Ein Wirken und Streben im Einklange mit der Kirche sein: Das Reich Gottes auf Erden unter ihren Völkern auszubreiten und zu gründen, und deren zeitliches und ewiges Wohl zu fördern! „Darum, ihr Könige und Völker, ruft der Geist Gottes im Buche der Weisheit: wenn ihr Lust habet an Thronen und Scepter, so liebet die Weisheit, damit ihr in Ewigkeit herrschet!“ **)

---

*) S. Fulg. epist. 6.

**) Weish. 6, 22.

Dritter Abschnitt.

Von der Ehrfurcht und dem schuldigen Gehorsame gegen die Obrigkeit; so wie vom Gebete für dieselbe. — Vortreffliche Lehren der Väter hierüber.

---

1. „Fürchtet Gott, ehret den König!“ ermahnt der heil. Petrus. Es gebietet die heilige Religion, den Landesfürsten und die Obrigkeit zu ehren, weil sie Gottes Stelle an uns vertreten. Der heil. Ignatius, ein Schüler des Apostels Johannes, schreibt: „Ihr seid verpflichtet den Kaiser zu ehren, Niemand soll sich über ihn erheben, Niemand soll sich ihm gleichstellen.“ (S. Ign. ep. ad Smyrn.) Und der heil. Theophilus, Patriarch von Antiochien, sagt: „Ich bete den wahren Gott an, Der über uns den Kaiser gesezt hat, damit wir ihn geziemend ehren. Ich rufe daher jedem Menschen zu: Ehre den Kaiser oder den König mit herzlicher Zuneigung, und wenn du dieses thust, so erfüllest du den Willen Gottes.“ — *)

Es ist daher allezeit Mangel an Religion und Furcht Gottes, wenn man es an Ehrfurcht gegen den Fürsten und seine Befehle, oder gegen die rechtmäßige Obrigkeit ermangeln läßt, weil die Macht des Fürsten oder der Obrigkeit von der Macht Gottes ausgeht. Darum hüte sich der fromme, rechtschaffene Unterthan, den König übel zu beurtheilen, oder die Obrigkeit, sei es auch nur in Gedanken, lieblos oder böswillig zu richten. Wer bist du, der du dich erkühnest, die von Gott aufgestellte Obrigkeit oder selbst den Landesfürsten zu richten, oder böswillig von ihm zu denken? „Mein

*) Biblioth. vet. P. P. tem. II. p. 177.

ist das Gericht," spricht der Herr. Der heil. Gregorius, Bischof von Tours, sagte einsmal zu Childerich, dem König von Franken: Herr! wenn Einer von uns den Pfad der Gerechtigkeit verläßt, so hast Du die Macht in Deiner Hand, ihn wieder dahin zurückzuführen. — Was uns zu Gebote steht, ist blos die Macht der Worte. Du hörest sie, wenn es Dir beliebt: verschließest Du ihnen aber Dein Ohr, wer kann Dich verurtheilen, als Jener, Dem alles Gericht übergeben, und Der die Gerechtigkeit und Wahrheit selbst ist? *) Der Christ schweigt ehrerbietig, er erlaubt sich kein vermessentliches Urtheil, sondern stellt das Gericht Gott anheim. Stolze, vermessentliche Menschen sind es, die sich nicht scheuen, selbst ihren rechtmäßigen Monarchen vor ihr Gericht zu ziehen und über ihre Handlnngen abzuurtheilen. Wisse: „Es gibt keine obrigkeitliche Gewalt außer von Gott, und die, welche besteht, ist von Gott angeordnet;" — (nicht von dem Menschen) spricht der Apostel. **)

2. Diese Anordnung des allerhöchsten Gesetzgebers verpflichtet alle Glieder eines Staatskörpers, alle Unterthanen ohne Ausnahme, Diejenigen, die seine Stelle vertreten, zu ehren, sie Gottes wegen zu lieben, und ihnen zu gehorchen, denselben deßhalb die schuldigen Abgaben zu geben; die Lasten der Gesellschaft tragen zu helfen; indem er, der Untergebene, auch dafür Schutz und Vortheile genießt. Der heil. Ephräm, Diakon von Edessa, Kirchenlehrer, schrieb ein ganzes Werk von dem den Obrigkeiten schuldigen Gehorsam. „Selig ist derjenige, sagt er, der Beweise eines echten und ungeheuchelten Gehorsams gibt; denn er ahmet unserem göttlichen Lehrmeister nach, der bis zum

*) Stolb. Rel. G. Th. XX. S. 274.

**) Röm. 13.

Tode gehorsam war. Selig, sage ich, ist er, denn wenn er dem Herrn in seinem Gehorsame nachahmet, so wird er auch Miterbe seines Himmelreiches werden. — Der Gehorsam widersetzt sich nicht denen, die ihm befehlen; er braus't nicht auf, wenn er gescholten wird; er ist zu jeder guten Handlung stets bereit.“ (S. Ephræm. de virtutibus et vitiis. Tom. I. p. 3.)

Du widersetzest dich Gott, sagt der heil. Johannes Chrisostomus, wenn du nicht unterthan sein willst, und ziehest die Strafe Gottes und der Menschen zu. Auch wenn du wüßtest, daß dein Ungehorsam ungeahndet bliebe, so solltest du doch gehorchen, damit du nicht gewissenlos und undankbar erscheinest gegen die Wohlthaten, die du von der Obrigkeit genießest. Den Gehorsam gegen die weltlichen Obrigkeiten befiehlt der Apostel allen Menschen, nicht nur Weltleuten, sondern auch den geistlichen und Mönchen. Du magst also ein Apostel oder Evangelist, oder ein Prophet, oder wer immer sein, so sollst du der Obrigkeit unterthan und gehorsam sein.“ (S. Chrisost. hom. 23.) Deiner wegen, schreibt der heil. Apostel, „dir zum Beßten ist die Obrigkeit da. Darum ist es euere Pflicht, unterthan zu sein, nicht nur um der Strafe willen, sondern auch des Gewissens wegen. Denn darum gebet ihr auch Steuer: denn sie sind Diener Gottes, die eben hiefür dienen, um nämlich die von Gott verliehene Gewalt auszuüben, und Alles anzuordnen, was zum allgemeinen Beßten des Staates dienet, so wie zur Wohlfahrt eines jeden Unterthans. Sie, die Obrigkeit, hat darum auch das Recht, Steuern auszuschreiben und gewisse Abgaben zu fordern, weil der Staatszweck ohne dieselben nicht erreicht werden kann. „Gebet also Jedem, was ihr schuldig seid: Steuer wem Steuer, Zoll wem Zoll, Ehrfurcht wem Ehr-

furcht, Ehre wem Ehre gebührt.“ — Was die Steuern anbelangt,“ sagt Tertullian, so entrichten wir Christen gewissenhaft die uns auferlegten Abgaben.“ (Apolog. c. 42.) Die Steuern nicht zahlen wollen, ist gleichfalls ein Mangel der Ehrfurcht und des Gehorsames gegen den Landesfürsten. Jesus Christus selbst ging uns mit diesem Beispiele vor, indem Er dem Fürsten den Zins entrichtete und gebot: dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist.“ Ist es nicht der Landesfürst, der uns, wie ein Vater seine Kinder und Untergebenen, schützet, unser Eigenthum, Hab und Gut erhält, unser Leben vertheidiget, die Religion schützet, und die Sicherheit im Lande, Recht und Gerechtigkeit handhabt? Wie traurig wäre es, sagt ein frommer Betrachter hierüber, wenn wir unsere Felder von wüthenden Feinden verwüstet, alles mit Feuer und Schwert verheeret, unsere Häuser und Städte zerstört sehen müßten! Wenn wir sehen müßten, wie ungläubige Kriegsheere unter uns eindringen, die Diener Gottes ermorden, Kirchen und Altäre zerstören! wie solche Greuelthaten unzählige die Geschichte aller Jahrhunderte uns berichtet. Erst in jüngster Zeit vernahmen wir derlei Missethaten und Gräuelscenen von republikanischen Staaten und den Aufrührern gegen friedliebende Unterthanen — wider alle göttliche und menschliche Gesetze und Civilrechte! — Großen, ja unsterblichen Dank sind wir darum Gott für die Einsetzung der Obrigkeit schuldig, die Alles weise anordnet, was dem Volke und dem Lande zur Wohlfahrt gereichet! Ganz billig ist es daher, daß wir auch das Unsrige nach Kräften beitragen, und Alles aufbieten, was unser Landesvater für das allgemeine Beßte als zweckmäßig erachtet. Selbst vernünftige Heiden haben die Wohlthat eines guten, weisen Regenten erkennt, wie Plato, der in seiner Republik die Fürsten Helfer nennet, darum, weil sie für das Wohl der Unterthanen sorgen und wachen,

die Gerechtigkeit handhaben und stützen, damit der Staat gut regiret werde.

3. Es gibt erhabene Beispiele von Gehorsam und der kindlichen Ehrerbietigkeit gegen den Landesfürsten und die Obrigkeiten, die wir nachahmen sollen. So lesen wir im Leben des heil. Vincenz von Paul, dieses großen Dieners Gottes, daß er auch im Gehorsame gegen seine Vorgesetzten und Obern, so wie in allen Tugenden musterhaft war. Einer der ersten Hofbeamten sagte einst zur Königin Regentin: er kenne wenig Menschen, die dem Throne so getreu dienten, wie Vincentius. „Sie haben Recht, erwiederte die Königin, er ist ein äußerst getreuer Diener, nicht nur seines Gottes, sondern auch seines Fürsten.“ Dieser heil. Mann sagte einmal zu den Seinen: „Nach dem Beispiele der ersten Christen müßen auch wir den Königen und Fürsten einen getreuen und einfältigen Gehorsam leisten, nie über sie klagen und murren, sollte es auch alle unsere Güter und selbst unser Leben kosten. Wir müßen uns gefallen lassen, eher alles dessen beraubt zu werden, als ihren Verordnungen, wenn diese nicht wider Gott sind, je zuwider zu handeln. Denn die Könige dieser Erde stellen uns die Majestät des Königs der Himmel vor.“ — Ein weiser, gottesfürchtiger Fürst wird aber auch niemals etwas befehlen dem Volke oder seinen treuen Staatsbeamten, was wider Gottes Gesetz oder gegen die Religion und Kirche wäre. In einem solchen Falle müßte man freilich Gott mehr gehorchen, als dem Könige. Man nehme sich hierin ein Beispiel an dem heil. Viktorian, Proconsul von Carthago. Als Hunerich, König der Vandalen in Afrika (i. J. 484.) diesen treuen Staatsdiener aufforderte, dem katholischen Glauben zu entsagen, und es mit den Arianern zu halten, da antwortete er, was alle wahren Diener Gottes, Beamte und Unterthanen, sagen sollten, wenn es die

Religion und das ewige Heil der Seele gilt, mit unerschrockenem Muthe: Saget dem Könige, daß ich mein ganzes Vertrauen auf Jesus Christus setze, und er mich also zu Flammen, den wilden Thieren oder zu was immer für eine Marter verdammen könne. Niemals werde ich die katholische Kirche verlassen, in deren Schooß ich getaufet worden bin. Gäbe es auch kein anderes Leben, als das gegenwärtige, so möchte ich mich doch nicht einer Undankbarkeit gegen meinen Gott schuldig machen, Den ich zu kennen das Glück habe, und Der die kostbarsten Gnaden über mich ausgeschüttet hat." —*) Fromme, treue, gewissenhafte Beamte, die Gott und dem Könige treu dienen, die Rechte des Volkes schützen und Gerechtigkeit üben, sind überaus zu schätzen und zu ehren. Wer Gott nicht ehret, ehret auch seinen Fürsten nicht in Wahrheit. Nur der gute, gottesfürchtige Christ ist auch ein treuer Diener seines Herrn.

4. Die Völker müßen aber auch gute Regenten und Obrigkeiten verdienen, durch Liebe und Anhänglichkeit, durch gewissenhafte Befolgung ihrer Verordnungen, und durch das Gebet. Treue und Ehrfurcht gegen den von Gott gesetzten König, Treue und Gehorsam gegen die rechtmäßige Obrigkeit, so wie Treue und innige Ergebung gegen Gott und seine Gebote, und feste Anhänglichkeit an die Eine heil. Kirche, erwirken vom Herrn der Heerschaaren den Schutz und Segen über Land und Leute. — Ein guter Fürst ist ein Gemeingut, an dessen Erhaltung dem ganzen Lande gelegen ist. Der heil. Apostel Paulus befiehlt deßhalb, für die Fürsten und Könige zu beten. „Ich ermahne euch, schreibt er, daß vor Allem Bitten, Gebete, Fürbitten und Dank-

*) S. Buttler's Leg. d. Vät. u. Mart. 4. Bd. Seite 207. Von Dr. Räß und Dr. Weis.

sagungen geschehen für alle Menschen, für Könige und für alle Obrigkeiten, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Denn dieses ist gut und wohlgefällig vor Gott." *) Insbesonders sollen wir es vorzüglich für Denjenigen thun, den Gott uns gegeben hat, und um den Segen des Allmächtigen für das Vaterland und dessen Fürsten eifrig bitten. Das größte Glück des Staates ist: den katholischen Glauben zu haben; bitten wir den Herrn, daß Er unserem Monarchen einen glühenden Eifer zum Schutze der heiligen Religion und Kirche einflöße und erhalte. O, möchten alle Könige und Fürsten der Erde erkennen, daß sie ihre Kronen, Würde und Größe von Gott, dem Allerhöchsten, empfangen haben, und darum begeistert sein sollten, durch alle mögliche Mittel das Reich Gottes und die heilige katholische Kirche in ihren Staaten zu begründen und auszubreiten; nicht aber der heiligen Kirche, die unserer Aller Mutter ist, hinderlich zu sein in ihrem Wirken, und ihre mütterlichen Arme, so zu sagen, in Fesseln zu legen. Seufzen und blicken wir auf mit thränenden Augen zu Gott, Der unser Aller Vater, höchster Herr und König ist!" Tertullian sagt: Die Gläubigen bringen Gebete dar für die Kaiser, für deren Stellvertreter, für die Obrigkeiten, für das Wohl des Reiches und für die allgemeine Ruhe. — „Wir, sagt er, rufen für das Wohl des Kaisers den ewigen Gott, den wahren Gott, den lebendigen Gott an. Er, der Kaiser, gehöret Dem an, Dessen auch der Himmel ist sammt allen Geschöpfen. Durch Den ist er Kaiser, durch Den er Mensch war, ehe er Kaiser ward. Von Dem hat er seine Macht, Der ihm auch den Odem gab. Zu dem schauen wir

*) I. Tim. 2.

Christen empor mit ausgebreiteten schuldlosen Händen, mit entblößtem Haupte." *)

Beten müßen besonders die Priester für die Obrigkeiten des Reiches, wie solches auch die Kirche gebietet, und die christlichen Fürsten es auch erwarten. So sagte der Kaiser Justinian: Wir glauben zuversichtlich, daß die Reinheit und Würde der Priester, daß ihr Eifer für Gott den Herrn und unsern Heiland Jesus Christus, und ihre unablässigen Gebete für unser Reich Gottes Wohlgefallen herabrufen und dessen Ausbreitung fördere. Um dieser Gebete willen wird uns verliehen werden, die barbarischen Nationen zu unterjochen und diejenigen für den Herrn zu gewinnen, die wir noch nicht gewonnen haben. **)

5. Die Religion, das Köstlichste und Heiligste, ist Gottes Werk, das alle Mächte der Hölle nicht zu stürzen vermögen. „Was ist wunderbarer zu sehen, sagt Bossuet, als wie die heilige Religion seit dem Anfange der Welt immer auf eben denselben Gründen besteht, ohne daß die Abgötterei und Ruchlosigkeit, die sie von allen Seiten umgeben, weder die Tirannen, die sie verfolgen, weder die Ungläubigen, die sie zu verfälschen suchten, weder die Feigen, die an ihr Verräther wurden; weder ihre unwürdigen Anhänger, die sie durch ihre Laster geschändet haben, noch die Länge der Zeit, die allein hinlänglich ist, alle menschlichen Werke niederzureißen, im Stande gewesen waren, sie zu vertilgen, ja nicht einmal zu verfälschen." Dasselbe gilt von unserer heil. Kirche. Sie ist auf einen Felsen gebaut, an dem alle Wogen brechen und zerschällen. Durch Jahrhunderte bekämpfen sie die Feinde —, und sieh', die Kirche des lebendigen Gottes steht unverrückt da, und

*) Apolog. C. 39.

**) Justinian. C. 34. cod. de epist.

bezeugt die Wahrheit: „Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen!“ Vertrauet! spricht der Herr: „Ich habe die Welt überwunden!“ (Joh. 16, 33.) Betet im Glauben! Die christliche Kirche hat zur Zeit der Drangsal' keine anderen Waffen, als das Schwert des Wortes und das Gebet. — Aber auch der Fürst muß beten, und sich vor Gott, dem Allerhöchsten, verdemüthigen. „Der Regent eines Volkes, sagt der heil. Gregorius, der Wunderthäter,“ muß einen starken Geist und großen Muth haben, weil auf ihm das ganze Gebäude,“ d. i. die Regierung des ganzen Staates ruht. Daher sollen die Fürsten selbst auch gläubig zu Gott um den Geist der Stärke und des Rathes bitten. — Fromme, weise Monarchen beugen ihre Knie vor Gott, dem Allerhöchsten, und beten mit gefalteten Händen aus tiefer Inbrunst des Herzens für sich und ihre Völker, über welche sie zu regiren von Gott verordnet sind. So betete der heil. Ludwig, König von Frankreich, oftmals auf den Knieen mit ausgebreiteten Armen vor dem Altare des Herrn seines Gottes, Jesus Christus, und seiner heiligsten Mutter Maria!“ Wenn der König seine Knie beugt vor Gott, so beugen's auch seine Minister, und das Volk erbauet sich.

Also betete David, der König, der Mann nach dem Herzen Gottes, und sprach: „Erhöre, o Gott! mein Flehen. Hab Acht auf mein Gebet! Du bist meine Hoffnung; ein fester Thurm vor dem Feinde! Ich werde wohnen in deinem Gezelte in Ewigkeit, geschirmet unter dem Schatten deiner Flügel: Du gibst denen das Erbe, die deinen Namen fürchten!“ — *) Wenn in schweren Anliegen König und Volk einstimmig ihre Herzen und Hände flehend zu Gott erheben und beten, so durchdringt

---

*) Ps. 60.

es die Himmel und findet Erhörung, und erwirket den Sieg der gerechten Sache.

Worin die wahre Glückseligkeit der Fürsten bestehet.

(Ex lib. 5. S. Aug. de civit. Dei. Tom. II. C. 24.)

6. Wir nennen einige christliche Kaiser, Fürsten und Herrscher, nicht darum glückselig, weil sie länger regirten, oder weil sie im Frieden starben und den Thron ihren Kindern hinterließen; oder weil sie die Feinde des Staates bändigten, oder die Empörungen der Bürger verhüten und unterdrücken konnten. Denn derlei Gaben und Linderungen dieses mühevollen Lebens empfingen sogar einige Götzendiener, die nicht zum Reiche Gottes gehörten, wozu diese gehören; und dieß geschah durch seine Barmherzigkeit, damit diejenigen, die an Ihn glauben, nicht dergleichen Dinge als die höchsten Güter von Ihm begehrten.

Glückselig nennen wir sie aber, wenn sie gerecht regiren; wenn sie wegen der Lobsprüche derjenigen, die sie auf erhabene Weise preisen, und wegen der Dienste derjenigen, die sich ehrfürchtig vor ihnen beugen, sich nicht stolz erheben, sondern bedenken, daß sie Menschen sind; wenn sie ihre Macht vorzüglich anwenden, den Dienst Gottes zu verbreiten, und sie als eine Dienerin seiner Majestät betrachten, wenn sie Gott fürchten, lieben und anbeten; wenn sie mehr jenes Reich lieben, wo sie nicht fürchten dürfen, Nebenbuhler zu haben; wenn sie sich ungern rächen, gern verzeihen; nur strafen, den Staat zu regiren und zu schützen, nicht aber ihre Feindschaft und und ihren Haß zu befriedigen; wenn sie nicht zur Straflosigkeit der Bosheit, sondern in der Hoffnung künftiger Besserung, Verzeihung angedeihen lassen; wenn sie, was sie zuweilen aus Strenge genöthiget sind anzuordnen,

durch Linderung der Barmherzigkeit und freigebige Wohlthaten ersetzen; wenn ihr Aufwand um so bescheidener ist, als er ohne Scheue freier sein dürfte; wenn sie lieber über ihre bösen Begierden, als über was immer für Völker herrschen; und wenn sie dieß alles nicht aus Eifer für eitle Ehre, sondern aus Liebe zur ewigen Glückseligkeit thun; endlich wenn sie nicht unterlassen, Ihm, dem wahren Gott, das Opfer der Demuth, der Barmherzigkeit und des Gebetes für ihre Sünden darzubringen. Solche christliche Herrscher nennen wir glückselig; und zwar indessen durch die Hoffnung, bis sie es in der Zukunft wirklich werden, wenn einmal das, was wir erwarten, gekommen sein wird.

„Einer ist der Allerhöchste, der allmächtige Schöpfer, der mächtige und sehr furchtbare König, Der auf seinem Throne sitzt als herrschender Gott." (Jes. Sirach. 1, 8.)

Vierter Abschnitt.

Verschiedene Weisheits-Sprüche und Lehren Salomon's, und Jesus, des Sohnes Sirach's.

I.

Weise Lehren und Vorschriften für Regenten.

1. Wo kein Regent ist, geht das Volk unter: aber Heil ist, wo viel Rath ist." — „Die Alles mit Rath thun, werden von der Weisheit regiret." (Spr. 11, 14. 13, 10.) Der Regent ist nothwendig im Staate, um Land und Leute zu regiren, so

wie ein Hausvater nothwendig ist für die Familie im Hause, der Ordnung wegen. Die Obrigkeit ist von Gott angeordnet. „Es gibt keine Gewalt, schreibt der Apostel, außer von Gott." *) Ohne einen Regenten wäre keine Einigkeit, ohne diese keine Ordnung, ohne weise Ordnung und Eintracht keine Wohlfahrt. Der Regent aber bedarf zur weisen Regirung guter Rathgeber, bewährter, weiser Männer. Guter Rath kommt von Gott; die ewige Weisheit ertheilt ihn. Daher sagt der weise Sirach: „Der Mann von Überlegung verwirft klugen Rath nicht; aber der unbesonnene und stolze fürchtet auch das nicht, was zu fürchten ist: er thut alles von sich selbst ohne Rath, und wird hernach durch seine eigenen Anschläge gestraft. Die Verständige um Rath fragen, und deren Einsicht benützen, handeln weise. Darum thue nichts ohne Rath, so wirst du nach der That nichts zu bereuen haben." **) Und „wer den Herrn fürchtet und eingedenk ist des ewigen Gerichtes, der nimmt seine Lehre an."

2. „In der Menge des Volkes bestehet des Königs Ehre; wo aber wenig Volk ist, da ist Schande für den Fürsten. — Die Gerechtigkeit erhöhet ein Volk: aber die Sünde machet elend die Völker." (Spr. 14, 28. 34.) Wenn ein Fürst, wie einst Roboam, Salomon's Sohn, nicht weisen Rath annimmt, sondern den Rath der Alten verläßt, wie jener: ***) so bereitet er Untergang seiner Macht und seiner Ehre, um so mehr, wenn er überdieß das Volk drücket. Der Fürst sei gerecht und gottesfürchtig; und handhabe die Gerechtigkeit; denn dieß bringt ein Volk in guten Zustand. Ungerechtigkeit und Lasten ver-

---

*) Röm. 13.

**) Sir. 32, 22—24.

***) III. B. d. Kön. cap. 12.

derben die Völker. „Sünden der Regirung — Sünden der Nation," sagte ein Staatsmann, und was er sprach, zeigt die Geschichte. Jedes Unrecht ist Sünde: „Jeder, der Sünde thut, schreibt der heil. Johannes, wirkt auch Ungerechtigkeit, und die Sünde ist die Ungerechtigkeit." *) Luxus, Verschwendung, ungestraftes Laster, Verhöhnung der Tugend und Religionsspötterei, Stolz und Übermuth verpesten die einfachen Sitten des Volkes, ja ganzer Länder, stürzen es in Armuth und Zügellosigkeit, und — der Staat geht dem Verfalle zu. Man mag das Unrecht beschönigen und bemänteln wie immer, es bleibt Unrecht. Schön und wahr sagte ein Kaiser von China in grauer Vorzeit, der gerechte Chao: „Meines Volkes Hunger ist mein Hunger; meines Volkes Sünden sind meine Sünden." —

3. „In der Fülle der Gerechtigkeit ist die größte Kraft; aber die Gedanken (die Anschläge) der Gottlosen werden zu Nichts. — Im Hause der Gerechten ist der Kraft sehr viel: aber im Einkommen des Gottlosen ist Zerrüttung." (Spr. 15, 5. 6.) Je mehr man an Tugend, an Gerechtigkeitsliebe wächst, desto mehr nimmt man zu an sittlicher Kraft. Des Bösen Thun und Sinnen wird vereitelt. „Glückselig der Mann, ruft David aus, der nach dem Rathe des Bösen nicht geht, und auf dem Weg' der Sünder nicht steht, und auf dem Stuhle der Pestilenz, (das heißt, der Lehre der Religionsspötter und Verräther,) nicht sitzet:" **) der also nach ihren falschen Grundsätzen sich nicht richtet, sondern bei Recht und Wahrheit bleibet und darin fest stehet. Eitel sind der Ungläubigen und Gottlosen Räthe und Anschläge; der Herr kennet und vernichtet sie. „Die Gottlosen be-

*) 1. Joh. 3, 4.

**) Ps. 1.

stehen nicht im Gerichte!" — Gleichwie ein Haus, in dem Religion und Gottesfurcht herrschen, in Wohlfahrt steht, so der Staat, in dem Gerechtigkeit waltet. Religion ist die Seele des Staates, das Lebensprincip einer guten Regirung; ohne sie keine Wehrkraft noch Festigkeit. Die Religion hat mächtigen Einfluß auf die Dauer der Reiche und Dynastien. Untergräbt man das Fundament der Religion und Kirche, so gefährdet und erschüttert man selbst die Throne der Herrscher. Mirabeau behauptete in seinem Scharfblicke nicht unrichtig: „Um Frankreich zu revolutioniren, muß man es dekatholisiren; denn nur eine gründliche Religion vermag die innere Ruhe der Staaten zu schützen, nur in der katholischen Kirche aber ist die Religion gründlich, weil von Gott gegeben, und von Gott erhalten." O, daß Fürsten und Völker diese Wahrheit erkennen und an die Eine wahre Religion und Kirche des Erdkreises sich halten und darauf ihre Wohlfahrt gründen möchten!

II.

Weise Herrschaft.

1. „Gottes Spruch ist auf den Lippen des Königs: sein Mund wird im Gerichte nicht irren." (Spr. 16, 10.) Der König ist Gottes Stellvertreter im zeitlichen Reiche, das er von Gott, dem Allerhöchsten, hat. Deßwegen erhalten auch die Könige, wie die Priester und Propheten, die Salbung und Weihe vom Herrn, um mit übernatürlichen Kräften zur Verwaltung ihres schweren Amtes und Tragung der Bürde ausgerüstet zu werden. Um die hohe Person des Königs und Fürsten ist darum etwas Heiliges und höchst Ehrwürdiges, weil Gott, der Herr der Herrschenden, durch ihn Volk und Reich regiret; denn „der Herr

richtet die Völker," sagt die Schrift. *) Sein Eigenthum ist die ganze Erde und Alle, die darauf wohnen: Ihm gehört das Reich, die Macht und die Ehre! König und Volk sollen darum sich Gott gläubig unterwerfen, und Ihm dienen in Gerechtigkeit und Furcht. Wenn ein König Gott und seinem heiligen Gesetze treu bleibt, so wird er nicht irren, sondern der heilige Geist wird ihn erleuchten, und seinen Mund für Wahrheit und Recht öffnen. „Der Mensch, sagt Salomon, mag wohl das Herz bereiten, das ist, Anschläge machen, aber der Herr regiret die Zunge." Gottes wegen muß man darum auch ehren den Ausspruch des Königs und gottesfürchtig achten seine Anordnungen zum Beßten des Landes.

2. „Ein Greuel sind dem Könige alle, die gottlos handeln; denn durch Gerechtigkeit wird befestiget der Thron. — Der Könige Wohlgefallen sind gerechte Lippen: wer redet, was recht ist, wird geliebt werden." (Spr. 16, 12—13.) Wie der Herr, der gerechte Gott, die Gerechtigkeit liebet, und das Unrecht hasset und bestrafet, so soll auch der König gegen jedes Unrecht einen Abscheu haben, und bestrafen jene, die ungerecht handeln, oder das Recht beugen. „Die Ungerechten hasse ich, spricht David; und dein Gesetz (o Herr!) liebe ich." **) Der König übe Recht und Gerechtigkeit an jedem seiner Unterthanen, sei er auch der geringste und ärmste im Volke. Wo keine Gerechtigkeit, da geht die Nation zu Grunde. Der König sei ein Freund der Wahrheit und Gerechtigkeit, und liebe jene, die aufrichtigen Herzens sind, und die Wahrheit sprechen. Des Regenten erstes Bedürfniß ist Wahrheit. „Könige, die Alles besitzen,

*) Ps. 7, 9.
**) Ps. 118, 73.

sagte Seneka, besitzen oft den einzigen Mann nicht, der die Wahrheit spricht.“ Darum sagt die Schrift: „Gold und Edelsteine die Menge und kostbares Gefäß sind verständige Lippen,“ das ist, einsichtsvolle Reden und Worte tiefer Einsicht der Wahrheit von Geistesmännern. Ein Thor ist, der ihre Aussprüche nicht achtet.

3. „Der Grimm des Königs ist ein Bote des Todes, aber ein weiser Mann versöhnet ihn. — Im fröhlichen Angesichte des Königs ist Leben, und seine Gnade ist wie der Spätregen. (Spr. 16, 14—15.) Ein weiser Mann weiß durch kluge Worte den Zorn des Königs zu sänftigen, daß er nicht sündige, und etwa seine Macht dem Beleidiger fühlen lasse; denn „Honigsein sind wohlgeordnete, das ist, freundliche und versöhnliche Worte, die das Herz zur Milde bewegen. „Du bist zum Fürsten dadurch erschaffen, sagte der heil. Basilius der Große, daß du deinen Neigungen — deinen Leidenschaften gebieten sollest.“ *) Das Volk freuet sich seines Königs bei seinem Frohsinne in der Gerechtigkeitsliebe, und lebet auf im Rechthun. Unter einer weisen, gerechten Regirung ist das Loos der Nation ein glückliches. Darum ermahnt Salomon: „Erwirb dir Weisheit, denn sie ist besser als Gold; und verschaffe dir Klugheit, denn sie ist köstlicher als Silber.“ „Wähle dir keinen Thoren zu deinem Rathgeber; denn ein verkehrter Mensch richtet Hader an, und ein Schwätzer trennet Fürsten.“ Völker sind wohl am beßten zu regiren, wenn sie die Segnungen der Religion, die Wahrheit und Liebe ist, in voller Freiheit zu genießen. Der weise Regent wird dieß Heilmittel seinem Volke gewähren, und selbst durch wahre Religion sich heiligen. „Wo Macht und Weisheit vereiniget sind, sagt Plato, da blühen die Staaten.“

---

*) Homil. 11. in Hæxem.

III.
Die Rede des Fürsten sei wahrhaft und bedachtsam.

1. „Es stehen dem Thoren nicht zierliche Worte an, noch dem Fürsten lügenhafte Lippen.“ (Spr. 17, 7.) Lügenworte sind erniedrigend für den Regenten oder Fürsten; denn die Lüge, sagte Aristotoles, ist das Laster der Sklaven. Für gerechte und gottesfürchtige Regenten bedürfe es daher keines Schwures, immer die Wahrheit zu sagen, wie ihn doch einsmal die griechischen Kaiser bei ihrer Thronbesteigung ablegen mußten; denn er zeuget nur vom großen Sittenverfalle. Der christliche Regent ahmet Gottes Wahrheit und Treue nach, und verabscheuet die Lüge. „Den Weg der Wahrheit habe ich erwählet, spricht David: deine Rechte (o Herr!) nicht vergessen.“ *)

2. „Wer seine Reden mäßiget, ist gelehrt und weise, und ein gelehrter Mann ist eine kostbare Seele.“ (Spr. 17, 27.) Des Fürsten Wort trage das Gepräge der Wahrheit, wie Gott die Wahrheit ist. Sei weise und geduldig im Reden und im Schweigen. „Wer weise ist und duldet, sagte der Pfalzgraf Karl, der wird endlich Sieger sein.“ „Besser ist's, sagt Salomon, mit den Sanftmüthigen (den Niedrigen) gedemüthiget werden, als Raub theilen mit den Stolzen.“ Als einsmal der heidnische Kaiser Markus Aurelius den Philosophen Dämonax fragen ließ, wie er am beßten regiren würde? Da war seine Antwort: „Rede wenig, (nach reifer Überlegung,) höre viel, zürne nie.“ **) Der Weise redet wenig, und was er redet, mit Bedachtsamkeit.

---

*) Ps. 118, 30.

**) Stolb. Rel. Gesch. B. VIII. S. 35.

Ein Weiser, wenn er red't, was nützet und behagt,
Ob es gleich wenig ist, hat viel genug gesagt. *)

3. „Auch der Thor, wenn er schweigt, wird für weise gehalten, und wenn er seine Lippen schließt, für verständig." (Spr. 17, 28.) Reden und Schweigen — jedes hat seine Zeit. Das Schweigen ist eine starke Hut und Wehre, und eine sichere Hoffnung zum Siege, sagt der ehrwürdige Don Laurentius Skupuli. **) Karl V., König von Spanien, ging in allen, auch oft gering scheinenden Dingen, mit großer Überlegung zu Werke. Er sagte öfters: Lange Überlegung sind die Gewährleistungen eines glücklichen Erfolges.

IV.

Der König spreche das Recht, und handle recht.

1. „Wer den Gottlosen rechtfertiget, und wer den Gerechten verdammt, die sind beide ein Greuel bei Gott. — Barmherzig sein und recht thun, gefällt dem Herrn mehr als Opfer." (Spr. 17, 21, 3.) Ein guter Fürst muß Gott nachahmen, mitleidig sein, Gutes thun, und der Menschen Rechte, besonders die seiner Unterthanen, schützen. „Laßt die Menschen zu mir kommen, sprach der Kaiser Rudolph; denn um zu helfen, habe ich die Regirung übernommen." Wenn Monarchen die Rechte handhaben, den Unterdrückten Recht verschaffen und gegen

*) Joh. Angelus Silesus.

**) Geistl. Streit.

Arme mildthätig sind, dann gleichen sie wahrhaft der Sonne, die Alles belebt durch Licht und Wärme. Darum sagte Titus mit Recht: Ein guter Fürst ist die Liebe der Welt. Gut aber in Wahrheit ist nur Einer, Gott, der Höchstgütige: Er ist die Liebe Selbst; aber auch die Gerechtigkeit. „Er liebet Barmherzigkeit und Gericht," singt David; *) das ist: Er liebet Recht und Gerechtigkeit, zu belohnen die Gerechten und zu bestrafen die Sünder.

2. „Durch die Bestrafung des Gottlosen wird weiser der Einfältige: und wenn er dem Weisen folget, erhält er Verstand. — Der Gerechte sinnet nach über das Haus des Gottlosen, um die Gottlosen abzuziehen vom Bösen. — Rechtthun ist dem Gerechten eine Freude, aber Schrecken den Übelthätern." (Spr. 21, 11 — 12. 15.) Die gerechte Strafe ist dem Sünder heilsam, und schreckt ihn ab vom Bösen. Wird der Weise, das heißt, der Verständige, gewarnt, so nimmt er Vernunft an. Der Fromme nimmt die Strafe des Übelthäters zum warnenden Beispiele, wie sich die Gottlosen selbst in's Unglück stürzen. Sieht der Unterthan, daß Großen und Reichen, wie den Niedrigen und Armen, gleiche Gerechtigkeit widerfahre, und daß Alle denselben Gesetzen unterworfen seien, dann wird jeder Ehrfurcht vor dem Gesetze, und Liebe nnd Ehrfurcht zu seinem Fürsten und Oberherrn haben.

3. „Wer nach Gerechtigkeit und Barmherzigkeit strebet, der wird Leben, Gerechtigkeit und Ehre finden. — Wenn der Gerechten viel werden, freuet sich das Volk: wenn die Gottlosen an die Herrschaft kommen, seufzet das Volk. — Ein gerechter König richtet das Land

---

*) Ps. 32, 5.

auf; ein einziger Mann richtet es zu Grunde." (Spr. 21, 21 — 29, 2. 4.) Ein guter Regent ist dem ganzen Lande zur Wohlfahrt; ein böser aber, der im Gerichte Geschenke annimmt, und die Gerechtigkeit Gottes außer Augen setzt, ist dem Lande zum Verderben. Die Habsucht, der Geiz, die Wurzel aller Übel, *) ist unersättlich; sie fürchtet weder Gott, noch achtet sie des Menschen. Gnade über Gnade ist ein guter, gottesfürchtiger Regent, der Land und Leute wie ein gerechter Hausvater seine Familie, gut regiret: solchen preisen alle seine Unterthanen, ehren und lieben ihn als ihren Vater; und der Segen für Kirche und Staat ist groß; wer kann ihn beschreiben! Doch wird oftmal solchen Menschen, sagt der heilige Augustin, die nicht zum Glücke des Landes dienen, die Herrschergewalt verliehen, wenn Gott nämlich urtheilt, daß die Menschen, ein Volk oder Land, derlei Regenten für ihre Thaten verdieuen.

4. „Ein Fürst, der gerne Lügenworte hört, hat lauter gottlose Diener. — Ein König, der die Armen mit Wahrheit richtet, dessen Thron wird ewig feststehen." (Spr. 29, 12. 14.) Weg mit den Heuchlern, welche die Wahrheit verleugnen, das Beßte des Landes fälschlich vorschützen; aber nur nach Gunst und Ehre haschen; sie umlagern die Zugänge des Fürsten, daß die wahren und redlichen Männer nicht Gehör finden. „Mein Vater!„ schrieb einst der Kaiser Gordian an Misitheus, seinen Schwäher: „unglücklich ist der Herrscher, dem die Wahrheit verschwiegen wird." **) „Dem Gerechten ist der gottlose Mann ein Greuel; und den Gottlosen sind ein Greuel diejenigen, so auf rechtem Wege wandeln." ***)

*) I. Tim. 6, 9.

**) Stolb. Rel. Gesch. VIII. Th. S. 400.

***) Spr. 29, 27.

Heil dem König, der Gott vor Augen hat, der sich der Armen annimmt, und in Wahrheit richtet! Der Herr wird schützen seinen Thron, und ihm ein fester Thurm sein vor dem Feinde!

V.

Warnung vor Empörung und Ungerechtigkeit.

1. „Wie des Löwen Brüllen, also auch das Schrecken des Königs: wer ihn erzürnet, sündiget wider seine Seele. — Ein König, der auf dem Throne des Gerichtes sitzt, zerstreuet mit seinem Blicke alles Böse. (Spr. 20, 2. 8.) Der Löwe ist Sinnbild der Macht; wehe, der den König zum Zorne reizet; er setzet selbst sein Leben der Gefahr aus. Seine hohe, geheiligte Person gebietet Ehrfurcht: und wer seinem Throne nahet und mit ihm redet, der spreche jedesmal ehrerbietig, und hüte sich vor aller Beleidigung. In seine Hände hat der Herr die Machtfülle gelegt über seine Untergebenen, über Land und Leute nach den Gesetzen des Reiches zu herrschen. Ein König, der mit fester Hand die Zügel seiner Herrschaft hält, das Böse, welches nur immer sei, unerbittlich bestraft, und keine schwachsinnige Nachgibigkeit gegen die Feinde seiner Regirung und des Guten zeigt, wird so gefürchtet werden, daß selbst sein Blick das Böse schon verscheucht; sein Reich wird fest stehen. Möchten alle Könige und Fürsten unserer Tage allzeit wahrhaft auf dem Throne des Gerichtes sitzen, und nicht durch feige Zugeständnisse den Feinden ihrer Regirung, den Gegnern des Wahren und Guten, des Rechten und Heiligen, diesen Empörern selbst das Schwert gegen sie in die Hände geben! —

2. „Gedanken werden durch Rathschläge fest; und Kriege muß man mit guter Leitung

führen. — Ein weiser König zerstreuet die Gottlosen, und errichtet über ihnen einen Triumphbogen." (Spr. 20, 18. 26.) Alles geschehe mit Rath und reifer, ernster Überlegung, bevor man zur Ausführung schreitet. Erst durch Befragung der Verständigen gelangt man zur umfassenden Ansicht und festen Überzeugung von der Nutzbarkeit oder Schädlichkeit des Vorhabens. „Welcher König, spricht Christus im Gleichnisse, wird gegen einen andern König ausziehen, und Krieg führen, ohne sich zuvor niederzusetzen, und zu überlegen, ob er mit zehntausend Mann bei dem etwas ausrichten könne, der mit zwanzigtausend Mann gegen ihn rückt?" *) Der Krieg ist der größte Feind der Natur, der Friede die größte Wohlthat der Menschheit. Der beßte Krieg ist der gegen das Laster. „Friede mit den Menschen, sagte Otto II., Krieg mit den Lastern." Ist jedoch ein Krieg unvermeidlich, um gewaltthätige Angriffe der Feinde abzuwehren, die Freiheit und Rechte der Nation zu vertheidigen, Religion und Kirche, Thron und Vaterland zu schützen, so geschehe er unter einem tapfern, weisen, erfahrnen Feldherrn. Ein weiser König, dessen Zuversicht und Hort der Herr, der Allerhöchste ist, wird die Gottlosen schlagen und ausscheiden, und mit Kraft über ihre Bosheit triumphiren. „Gott ist unsere Zuflucht und Stärke, wird der König alsdann mit seinen Getreuen des Landes sprechen, wie David: darum fürchten wir uns nicht, wenn auch die Erde sich bewegete und die Berge versetzet würden mitten in's Meer: „Der Herr der Heerschaaren ist mit uns!" — **) Christus herrschet, Christus triumphiret! sprach einst der mächtige Kaiser Karl im Vertrauen auf den Herrn, und siegte über die Feinde.

*) Luk. 14, 31.

**) Ps. 45.

3. „**Barmherzigkeit und Wahrheit schützen den König, und durch Huld wird fest sein Thron.** — **Wenn** (aber) **ein Land sündiget,** (d. i. sich empört,) **so werden viele seine Fürsten; aber wenn die Menschen weise sind, und das verstehen, was man ihnen sagt, wird des Fürsten Leben verlängert.**“ (Spr. 20, 28. — 28, 2.) Das Schrecklichste von allen Übeln und Plagen ist der Aufruhr. „Wehe euch, abtrünnige Kinder, spricht der Herr, die Rathschläge ausführen, aber nicht aus Mir; und Bündnisse machen, aber nicht in meinem Geiste, um Sünde auf Sünde zu häufen!“ *) Unglücklich die Menschen, die sich gegen die gesetzmäßige Regirung oder gegen das Oberhaupt eines Staates oder Landes sich empören; sie, die Unseligen, streiten wider Gott und seine Anordnung. „Denn es gibt keine Gewalt außer von Gott,“ schreibt der Apostel Paulus, „und die, welche besteht, ist von Gott angeordnet.“ „Wer demnach sich der (obrigkeitlichen) Gewalt, (dem Könige oder seinem Landesherren) widersetzt, der widersetzt sich der Anordnung Gottes: und die sich widersetzen (sich dagegen empören,) ziehen sich selbst die Verdammniß zu.“ **) Böse sind sie, die Aufrührer, ruchlose Menschen, die Gott außer Augen setzen, und die geheiligten Rechte und die Gebote mit Füßen treten. Alsdann werden **viele** Knechte der Gottlosen sich erheben und herrschen, bis sie Gottes Strafgericht ergreift und durch das Schwert fallen. „Denn Alle, die das Schwert ergreifen, sprach Christus, die ewige Wahrheit, werden durch das Schwert umkommen.“ ***) Vor drei Dingen, sagte Sirach, scheut sich mein Herz, und vor dem vierten entsetzt sich mein

---

*) Isai. 30, 1.
**) Röm. 13.
***) Matth. 26, 52.

Angesicht. Vor Verrath der Stadt, vor einer Volksempörung, lügenhafter Nachrede: dieß Alles ist ärger als der Tod; und vor einem eifersüchtigen Weibe. (Sir. 26.) Wenn daher die Menschen und Unterthanen verständig sind, so werden sie einsehen und begreifen, was man ihnen zur Warnung sagt und prediget: daß Empörung unglücklich mache! P. Ventura sagt in seiner herrlichen Rede über O'Connell ganz wahr: „Trägt der Aufruhr den Sieg davon, so werden gewöhnlich nur die Personen, nicht aber die Dinge selbst gewechselt, die Parteien werden dann von anderen Menschen repräsentirt; allein das Drama der Unterdrückung dauert fort. Der Sklave wird dann zum Tirannen und der Tirann zum Sklaven." — *) Solcher Emporkömmling wird wie ein anderer Roboam sprechen: Mein Vater hat euch mit Geißeln geschlagen, ich will euch mit Skorpionen schlagen!" **) Man kann sie für Geißeln in der Hand Gottes, für Diener des göttlichen Zornes über ein Volk oder Land ansehen, das der Herr heimsuchet und strafet, die bestimmt sind, zu zerstören, aber nicht wieder herzustellen. Denn jeder Empörung fehlt die Macht des Erbauens. — (S. Graf O'Machony's polit. Erinnerungen.)

VI.

Gottes Vorsehung und Regirung.

1. „Das Herz des Königs ist in der Hand des Herrn wie Wasserleitnngen: auf Alles, wohin Er will, neiget Er es hin. — Jeder Weg scheinet dem Menschen recht in seinen Augen,

---

*) S. Sonnt. Bl. z. Augsb. Postztg. Nr. 55, J. 1847.

**) II. Buch d. R. 12, 11.

der Herr aber regiret die Herzen. — Das Pferd wird gerüstet auf den Tag des Streites; der Herr aber gibt den Sieg." (Spr. 21, 1. 2. 30—31.) Alles steht unter Gottes Vorsicht und Leitung. Der Herr ist's, Der die Welt regiret, und die Herzen der Könige und Nationen lenket nach seinem unerforschlicheu Rathschlusse. Keine noch so tief ausgedachten Pläne, noch Kräfte der Menschen, nicht die Gewalthaber der Erde und mächtigen Herrscher mit ihren Räthen und Großen können seinen Anordnungen entgegenwirken: Es gibt keinen Rath wider Gottes Rath, und keine Macht gegen den Allerhöchsten. Darum „demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, ermahnet der heilige Petrus, daß Er euch erhöhe zur Zeit der Heimsuchung." *) „Herr, allmächtiger König! betete einst Mardochäus, zu Gott um Hilfe: „in deine Gewalt ist Alles gelegt, und Niemand ist, der deinem Willen widerstehen kann, wenn Du Israel (deine heilige Kirche und dein Volk,) zu erlösen beschlossen hast! Du bist der Herr über Alles ꝛc. ꝛc. **) Nicht von der Stärke des menschlichen Armes, noch von der Menge der Streiter und Größe des Heeres, noch von der Klugheit des Anführers und des muthigen Kampfes —, sondern von dem Herrn kommt der Sieg: Ihm allein gebührt die Ehre! „Der hinwegnimmt den Stolz der Fürsten, der schrecklich ist bei den Königen der Erde." ***)

2. „Des Menschen Herz denkt sich aus seinen Weg, aber der Herr richtet seinen Gang. — Die Loose werden in den Schooß geworfen; aber der Herr vertheilet sie." (Spr. 16, 9. 33.)

---

*) I. Petr. 5, 6.

**) B. Esth. 13, 9.

***) Ps. 75, 13.

Gott hält die Zügel der Reiche und die Herzen der Menschen in seiner Hand. Er weiß um Alles, und lenket alles in seiner Allwissenheit und Weisheit nach seinem unerforschlichen Willen. In der Regirung der Welt und der Nationen gibt es also keinen blinden Zufall; sondern Alles geschieht mit Gottes weiser Vorsicht und Lenkung. Thue nach Kräften das Deine, aber den Erfolg erwarte von Oben. „Menschen spannen die Segel, sprach der Kaiser Markus Aurelius: sie ordnen den Mast, und machen so wichtige Mienen, als ob ihre Anstalten untrüglich wären; aber ein Höherer sitzt am Ruder, lächelt und spricht: So soll's sein! — Unsere Schicksale theilt der Herr uns zu: wir sind die Geschöpfe seiner Hand. „Ein großer Gott ist der Herr, und ein großer König über alle Güter: denn in seiner Hand sind alle Grenzen der Erde; Er hat uns gemacht: wir sind sein Volk und die Schafe seiner Hand. *)

3. „Vom Herrn werden geleitet die Schritte des Mannes: aber welcher Mensch kann begreifen seinen Weg?“ (Spr. 20, 24.) Der Herr regirt, lenket und ordnet die Schicksale des Menschen, wie ganzer Völker und Staaten; wer aber kann seine Führungen ganz begreifen? Erst jenseits wird Gottes weise Führung und Lenkung aller Dinge zu dem Einen Ziele und Ende offenbar. Was hier dem Auge des Forschenden Dunkelheit ist und Nacht, wird dort ihm Licht. „Wie unbegreiflich sind seine Gerichte, und wie unerforschlich seine Wege!“ ruft der Apostel Paulus bei Betrachtung der ewigen Weisheit aus. „Wer hat den Sinn des Herrn erkannt? Oder wer ist sein Rathgeber gewesen?“ — **) „Der Herr, singt David, vereitelt die Rathschläge der Heiden, verwirft die Gedanken

*) Ps. 94.
**) Röm. 11, 13.

der Völker, und verwirft die Rathschläge der Fürsten. Aber der Rath des Herrn bleibet in Ewigkeit: die Gedanken seines Herzens von Geschlecht zu Geschlecht." *)

VII.

Gute Auswahl der Beamten.

Vorzügliche Eigenschaften derselben.

1. „Wer geschickt ist zu einer Sache, wird Glück finden, und wer auf den Herrn hofft, wird selig. — Wer ein weises Herz hat, wird verständig genannt: und wer annehmlich reden kann, gewinnt noch mehr. — Das Herz des Weisen unterweiset seinen Mund, und macht auch annehmlich seine Lippen. — Honigseim sind wohlgeordnete Worte: süß der Seele, Heilung den Gebeinen." (Spr. 16, 20—24.) Der zu einem Amte Berufene muß Wissenschaft und gründliche Kenntniß der Sache besitzen, worüber er zu verwalten hat. Nur der Geschickte kann ein Geschäft gut ausführen; aber selig ist er dann zu preisen, wenn er nicht auf seine Geschicklichkeit und Einsicht, sondern auf Gott vertraut. Er habe vor Allem Demuth und Gelehrigkeit. „Wo Hochfahrt ist, sagt derselbe Weise, da wird Schmach sein (das ist, Erniedrigung und Verachtung;) wo aber Demuth ist, da ist die Weisheit." **) Dann wird die Gabe der Rede erfordert. Man muß auch das Gute gut vortragen und mit sanfter Rede an Mann bringen können. Die rechte Einsicht, ein weises Herz wird's in den Mund geben, daß er auch weise, verständig und annehmlich redet. Der Beamte habe

*) Ps, 32, 10 — 11.
**) Spr. 11, 2.

also ein gutes Herz und rechte Einsicht in das Gesetz. Ein guter Beamte ist in der Gemeinde oder in seinem Amtszimmer wie ein guter, weiser Vater unter seinen Kindern; sie werden ihn gerne hören, aus seinem Munde das Gesetz und seine Ermahnung gerne vernehmen und ihm bereitwillig gehorchen. Aus gutem, redlichem Herzen fließende, wohlgeordnete, überdachte Worte sind erquickend für Geist und Leib. Der gute Unterthan wird seinen Beamten und Vorgesetzten achten und lieben; denn er weiß, daß derselbe im Namen seines Königs und Herrn handelt.

2. „Dem Thoren ziemet Wohlleben nicht, noch dem Knechte, über Fürsten herrschen. — Die Stadt der Starken ersteiget der Weise, und stürzt die Macht, auf welche sie vertrauet.“ (Spr. 19, 10—21, 22.) Der Beamtete sei bescheiden und nicht anmassend, noch herrschsüchtig oder gebieterisch. Nichts ist der höchsten Würde nachtheiliger, als wenn die untergeordneten Beamten sich herausnehmen, Könige zu spielen. Er suche vielmehr Ehre sich zu machen, und sich wahre Achtung zu verschaffen in treuer und gewissenhafter Verwaltung seines Amtes: „Ehre, dem Ehre gebührt,“ *) sagt der Apostel. — Kenntnisse und Einsicht zieren den Beamten. „Weisheit, sagt der Geist Gottes, ist stärker als körperliche Kraft;“ daher thun im Kriege gute Rathschläge mehr als bewaffnete Legionen.

3. „Wer die Reinigkeit des Herzens liebt, wird um der Holdseligkeit seiner Lippen willen den König zum Freunde haben. — Siehst du einen rüstigen Mann in seinem Geschäfte? Der soll vor Königen stehen, und nicht vor Unedlen sein!“ — (Spr. 22, 11. 29.) Beredsamkeit, vereinet mit Wahrheit und Aufrichtigkeit des Herzens,

---

*) Röm. 13, 7.

verschaffet Gunst bei dem Könige, der seinem Beamten Vertrauen und Liebe schenken wird. Männer der Wissenschaft und der Bewährtheit im Guten, „die Gott geben, was Gottes, und dem Kaiser, was des Kaisers ist," verdienen, daß sie erhoben und geehret werden; sie sollen vor Anderen niedrigen Standes ausgezeichnet sein; denn Tugend und Verdienste adeln, nicht aber hohle Geschwätzigkeit und Selbstsucht. Der Adel ist Edelsinn, sagt Sailer, durch wirkliche (reelle) Auszeichnung des Verdienstes; *) das Laster entadelt; denn es bringt den Menschen um Tugend und Ehre, und um den edlen, frommen Sinn des Herzens.

4. „Ein verständiger Diener ist dem König angenehm; aber ein unnützer wird seinen Zorn fühlen. (Spr. 14, 35.) Heil dem Könige, der in der Wahl seiner Freunde und Staatsdiener glücklich ist, und Tugenden und Verdienste, die oft wie kostbare Perlen und Edelsteine verborgen liegen unter dem Schachte des gemeinen Volkshaufens, an's Licht zu bringen weiß! Mit Recht, sagt Stolberg: „Wenn Gott ein Land und die Regirung eines Königs verherrlichen will, so blühen große Männer auf von allen Seiten, rings um ihn her; und Gott öffnet ihm die Augen, daß er das Verdienst unterscheide und es hervorziehe." Oft aber drängen sich vorgebliche Volksfreunde, Volksbeglücker, unweise und geschwätzige Egoisten hervor, während bescheidene Staatsdiener, ergrauet in treuer Verwaltung der Ämter in Hintergrund gestellet werden. „Es irren aber, die Böses thun: Barmherzigkeit und Wahrheit, das heißt, treue Erfüllung der Pflichten der Güte und Gerechtigkeit, bringen Gutes. Wo man viel arbeitet (für die Wohlfahrt der Menschen, für Kirche und Staat,) da ist Überfluß: wo aber viel Geschwätz ist, da ist insge-

*) Moral, III. Bd. S. 45. Münch. 1847. b. Lentner.

mein Armuth. Eine Krone für die Weisen ist ihr Reichthum (an Einsichten und Erfahrungen): Thorheit für die Thoren ist ihr Unverstand.“ *) Solche thörichte, anmassende und ungerechte Diener ziehen sich mit Recht die Ungnade des Königs zu.

VIII.

Der König habe Geduld und Herrschaft über sich, so wie jeder Christ sie haben und üben soll.

1. „Besser ist ein Geduldiger als ein Starker, und wer sein Gemüth beherrscht, besser als ein Städte-Eroberer. — (Spr. 16, 32.) Der christliche Regent muß in fester Zuversicht auf den Herrn die heilige Geduld besitzen; sie ist die eigentliche Tapferkeit des Gemüthes, das sich von niedriger Leidenschaft zur Höhe der Tugend erhebt, und in Besiegung des inneren Unwillens, des Zornes, in eigener Selbstverleugnung, nach Christi, des höchsten Königs Beispiel standhaft ist, im Hinblicke auf jene unvergängliche Krone der Herrlichkeit. „Ein König, spricht Eucherius, ist jeder Gläubige, der sich selbst zu beherrschen weiß, und welchem das Kriegsherr heiliger Tugenden zu Gebote steht.“ Überwinde dich selbst, sagt der heilige Augustinus, und du hast die Welt überwunden. „Wer aber seine Leidenschaft nicht zügeln kann, übt Gewaltthat und rennt seinem Verderben zu. Peter von Blois (ep. 75.) sagt von Heinrich, König von England: Er war ein Lamm, wenn er ruhigen Gemüthes war, er übertraf aber an Grausamkeit den Löwen, wenn ihn der Zorn fortriß.“ —

*) Spr. 14, 22—24. 34·

2. „Wie des Löwen Gebrüll ist, also auch der Zorn des Königs; und wie der Thau auf dem Gras, also auch seine Freundlichkeit.“ (Spr. 19, 12.) Des Königs Zorn, seine Drohung — erschreckt alle, die ihn umgeben; seine Huld, seine gnädige, freundliche Herablassung aber erquickt. Die Herzen eröffnen sich sodann dem Könige, Den sie als ihren Landesvater und Herrn erkennen, und die Wahrheit wird in ihrem Munde und freier Rede sein. Verdüstert sich aber sein Antlitz: wer wagt es, sich dem Löwen zu nahen? Alles steht schüchtern von Ferne, und schweigt. Gerechtigkeit und Güte seien darum stets seine hehren Tugenden, die seinen königlichen Geist offenbaren: jene weiset zurecht, diese mildert und versöhnet; die Liebe belebt, das Beispiel zieht an.

3. „Wer keine Geduld hat, wird Schaden leiden: nimmt er etwas mit Gewalt, so wird der Schaden doppelt.“ (Spr. 19, 19.) Der Fürst sei daher kein Tirann, sondern ein milder, gerechter Regent seines Volkes. Er betrachte alle seine Unterthanen als seine Kinder, die unzählige Bedürfnisse haben; die nicht selten den Augenblick benützen, wenn sie des Königs ansichtig werden, und ihr Anliegen schüchtern — aus gebietender Ehrfurcht vortragen. Da glänzen dann in den Augen der Dürftigen und verschämten Armen ob der königlichen Huld und Güte lichte Thränen des Dankes und der Liebe. Mit großer Macht wirkt das Beispiel auf unsere Gemüther ein; aber weit stärker wirkt diese Macht des Beispieles, sagt ein Geisteslehrer, wenn ein Großer, ein König uns mit seinem Beispiele vorgeht. Dann nämlich stimmt unsere Eigenliebe mit unserer Vernunft überein und drängt uns, demselben zu folgen. Alle möchten wir von Natur aus gerne groß sein; und wir glauben, daß wir es werden, wenn wir Könige nachahmen.

IX.

Verschiedene Regeln der Klugheit und Vorsicht.

1. „Durch Weisheit wird ein Haus gebauet, und durch Klugheit befestiget. — Durch Einsicht füllen sich die Kammern mit jeglicher kostbarer und sehr schöner Habe. — Der weise Mann ist stark, und der gelehrte kräftig und vermögend. — Denn mit kluger Anordnung fängt man den Krieg an: und der Sieg wird da sein, wo viele Rathgeber sind. — Wenn du muthlos verzagest am Tage der Angst, so mindert sich deine Kraft. — Errette die, so man zum Tode führt: und unterlaß nicht zu erlösen, die man zum Untergange schleppt. — Sagest du: Ich vermag's nicht, so wird's der Herzensforscher wissen, und nichts täuschet den Erhalter deiner Seele: Er vergilt dem Menschen nach seinen Werken." — (Spr. 24, 3—6. 10—12.) Den Gottesfürchtigen, sagt die Schrift, wird nichts ermangeln, und das Haus des Gerechten ist gesegnet. Die heiligen Patriarchen, die Gott treu dienten und in der Gerechtigkeit wandelten, hatte der Herr mit himmlischen und zeitlichen Gütern überhäuft, die von ihnen auf ihre zahlreichen Familien und ganze Nationen übergingen. Demjenigen, der das Gebot Gottes hält, wird vom Herrn Sicherheit vor den Feinden, Überfluß an Wein, Getreid und Öl und Gütern des Lebens verheißen; den Gottlosen aber werden Schrecken, Sklaverei, Armuth, Krankheit und Unglücksfälle angedroht. Weisheit erbauet das Haus, und Klugheit erhält es auf die Dauer. Jene, „welche die Weisheit nicht achteten, fielen nicht nur dahin, daß sie das Gute mißkannten,

sondern sie ließen auch der Menschheit ein Denkmal ihrer Thorheit zurück." — *) Ohne Weisheit und Gerechtigkeit, ohne Religion und Gottesfurcht, zerfallen die Staaten, weil sie nicht auf festen Grund sich stützen, und die Mittel der wahren Wohlfahrt verwerfen. Weisheit und Lehre aber verachten die Thoren. **) Karl der Große regirte weise, war tapfer im Felde, und kräftig in seiner Herrschaft. Er, selbst den Wissenschaften obliegend, zog gelehrte Männer in sein Land, um seine Franken zu bilden. ***) Er handelte in Allem mit tiefer Einsicht und Klugheit. Er hatte beständig weise Rathgeber um sich, und betete mit gebogenen Knieen Gott, den Allerhöchsten, den König der Könige an, in Dessen Hand die Schicksale der Reiche liegen. Der sein Vertrauen auf den Herrn setzt, steht fest in den Tagen der Noth und des Streites gegen die Feinde, wo Andere wanken; denn er weiß, daß es nicht Menschenkraft ist, sondern Gott, Der da rettet. „Einem König hilft nicht große Macht, und einem Riesen (Helden) nicht die Fülle seiner Kraft." Siehe, des Herrn Augen sehen auf die, so Ihn fürchten; und auf jene, die auf seine Barmherzigkeit hoffen." ****) Befreie aus den Händen der Bosheit die Gerechten, und vertheidige die Unschuld vor Gericht; der Herr wird's deiner Seele vergelten.

2. „Fürchte, mein Sohn, den Herrn und den König, und menge dich nicht unter die Verläumder. — Denn plötzlich steigt ihr Verderben auf: und den Untergang, den beide (Gott und der König) herbeiführen, wer kennet ihn?"

---

*) Weish. 10, 8.)
**) Spr. 1, 7.
***) Annegarn's Weltg.
****) Ps. 32, 16.

(Spr. 24, 21—22.) „Fürchte Gott und ehre den König," *) dem du als Gottes Stellvertreter auf Erden von Gewissen wegen Gehorsam schuldig bist, und fliehe die Gesellschaft derer, die davon Übles reden; habe mit Aufwicklern und verleumderischen Zungen nichts zu thun: sie ziehen dich in ihr Netz zu deinem Verderben. Wer kann die bösen Folgen und die Strafbarkeit solcher Handlungen berechnen? Beherzige, was der heilige Kirchenlehrer Ephräm warnend schreibt, daß man sich nämlich hüten müße, obwohl für sich schuldfrei, dennoch durch Theilnahme in gemeinschaftliches Unglück verwickelt zu werden. „Nehmet euch, sagt er, ein Beispiel an den Beamten und Gewaltigen gerechter und mächtiger Könige. Wird nämlich der König auch mit Recht eines Fehlers halber getadelt, so darf doch keiner von ihnen ruhig zuhören, und die Schmähungen gegen den König stillschweigend hinnehmen; thut er aber dieß, so steht ihm dieselbe Strafe bevor, wie dem frechem Lästerer. Dieser wird gerichtet, weil er vermessen geredet, jener, weil er es ruhig mit angehört hat." — **) Hüte dich also überhaupt vor verleumderischen Reden! Vermeide auch, so viel du kannst, das Anhören derselben, ermahnt der ehrwürdige Abt Ludovikus Blosius. Sehr gut ist, sagt er, den Verdächtigungen nicht leicht das Ohr zu leihen; das Böse, das man über Andere höret, nicht leicht zu glauben, von Andern immer gut zu denken, und ihre Worte und Werke, so viel nur immer möglich ist, zum Besseren auszulegen.

3. „Wenn die Gerechten frohlocken, ist des Ruhmes viel; wenn die Gottlosen herrschen, gehen die Menschen zu Grunde. — Ein brül-

---

*) I. Petr. 2, 17.

**) S. Ephräm's sämmtl. Schr. L. d. Vät. Bd. d. XXXVI. S. 43.

lender Löwe und ein hungriger Bär ist ein gottloser Fürst über ein armes Volk. — Ein Fürst, dem es an Einsicht fehlt, wird viele mit Gewalt unterdrücken; wer aber den Geiz hasset, der wird lange leben." (Spr. 28, 12. 15—16.) Wenn die gute Sache die Oberhand gewinnt, freuen sich die Rechtschaffenen; sie trauern aber über die Unterdrückung des Guten, wenn die Bösen sich erheben. Ein Fürst, der wenig Einsicht hat, wird viele ungerechte Gewalt üben, und dadurch seine Herrschaft abkürzen; wer aber klug ist, Bedrückungen zu meiden, Recht und Gerechtigkeit liebet, wird seine Regirung verleugnen und glücklich sein. Kaiser Phokas, ein Tirann, regirte nur acht Jahre; Heraklius dagegen, ungleich besser und milder als sein Vorfahrer, den er besiegte, regirte dreißig Jahre; und so hat uns die Weltgeschichte viele Beispiele zum Zeugnisse der Wahrheit aufgezeichnet. Alphret der Große, und Kanut, welch' herrliche Fürsten! Ludwig der Heilige, dessen Herzensgüte, wahre Religiösität und Tapferkeit das Muster seines Jahrhunderts war, herrschte vier und vierzig Jahre ruhmvoll. Rudolph von Habsburg, der Stammvater des noch jezt blühenden Hauses Oesterreich's; welch eine Zierde christlicher Fürsten: ihn nannte man wegen seiner Gerechtigkeitsliebe und Güte „das lebendige Gesetz." Solche edle Charakter und Männer eines wahrhaft hohen, fürstlichen Geistes erzeugt nur die Religion; denn in Gott allein ist wahre Größe: was nicht von seinem Geiste beseelt und durchdrungen, ist klein und niedrig, und trägt das Gepräge der Nichtigkeit. „Glückselig der Mann, sagt Sirach, der unbemakelt erfunden wird, der dem Golde nicht nachstrebte, und auf Gold und Schätze seine Hoffnung nicht setze. Wer ist der? auf daß wir ihn loben: denn er hat Wunderbares in seinem Leben gethan." Denn er hat

durch Wohlthun der Menschheit genützet, und sich unvergängliche Reichthümer bei Gott hinterlegt.

X.

Die Ehre Gottes und des Königs.

1. „Gottes Ehre ist's, das Wort verbergen, und der Könige Ehre, die Rede erforschen." (Spr. 25, 2.) Gottes Größe liegt in dem Geheimnisse seines Wortes und der Verborgenheit seiner Rathschlüsse; des Königs Größe in der richtigen Erforschung und Erkenntniß des Wortes Gottes und seiner Rathschlüsse. Das Ziel der Politik der Könige soll also sein: Möglichstbeßte Erforschung des göttlichen Willens. Der Fürst, dem Gottes Vorsehung die Regirung über Alles anvertraut hat, soll vor Allem Gott, dem Allerhöchsten, die Ehre geben, Ihn, wie Salomon bei Übernahme der Regirung des Volkes Israel gethan, demüthig um Weisheit und Erkenntniß seines Willens bitten. Die Tiefe des Reichthums der Weisheit und Wissenschaft Gottes und seiner ewigen anbetungswürdigen Führungen fordern uns auf, darüber ernste Betrachtungen anzustellen, um zur immer besseren Erkenntniß des Willens Gottes und seiner höchst weisen Anordnung und Regirung zu gelangen. „Glückselig, spricht David, die da forschen in seinen Zeugnissen, von ganzem Herzen Ihn suchen", *) das ist, die nachdenken über seine Gebote, um sie genau zu erfüllen. Das Wort Gottes heißt Zeugniß, weil es zeuget von seiner Güte und Gerechtigkeit, Heiligkeit und Liebe. Der Vorsatz ist: „In deinen Geboten will ich mich üben, und nachsinnen deinen Wegen," das ist,

*) Ps. 118, 2.

deine Anordnungen und Führungen betrachten. Dieß fromme Meditiren über die Satzungen und Offenbarungen Gottes verschaffet dem Geiste Licht und Gnade, und dem Gemüthe besondere Stärke, Leiden und Widerwärtigkeiten, Verfolgungen und Kämpfe muthig zu ertragen, im Vertrauen auf die Hilfe des Herrn. „Es sitzen Fürsten (Große und Mächtige) und reden wider mich: aber dein Knecht übet sich in deinen Satzungen." Daraus erkenne ich, daß Alles unter deiner Anordnung und Zulassung stehe, und ohne deinen Willen mir die Widersacher nichts anhaben können. „Ich will reden von deinen Zeugnissen vor Königen, und mich nicht schämen." *) „Die Erklärung deiner Worte erleuchtet, und gibt Verstand den Kleinen," das ist, den Demüthigen und Einfältigen, die Dich mit aufrichtigem Herzen suchen und Dir dienen.

2. „Wie der Himmel nach oben und die Erde nach unten, so ist unerforschlich das Herz der Könige." (Spr. 25, 3.) Die Könige sind Stellvertreter Gottes auf Erden. Wie Gottes Rathschlüsse unerforschlich, so ist der König auch darin das Nachbild Gottes, daß er seine weisen Pläne und Beschlüsse geheim hält. Er legt es an's Vaterherz Gottes, überlegt Alles im Stillen und bittet Ihn um seinen göttlichen Beistand und Rath. „Ich flehete, und es ward mir Verstand gegeben, ich rief (zum Herrn,) und der Geist der Weisheit kam zu mir." **) Ohne diesen göttlichen Geist der Wissenschaft und Erkenntniß ist es nicht möglich, gut zu regiren und Alles anzuordnen, was dem Volke und Lande zum Segen gereicht. Ein Fürst muß, so zu sagen, kein enges, sondern ein großes, weites, edelmüthiges Herz haben, um sein Volk in allen seinen

---

*) Ps. 23, 46.

**) Weish. 7, 7.

Bedürfnissen zu umfassen, und die zweckmäßigen Entwürfe und Beschlüsse für Alles bis zur Ausführung in sich zu tragen. Dazu gehöret Kraft und Licht von Oben.

3. „Nimm die Schlacken vom Silber, so kommt das reinste Gefäß hervor. — Nimm die Gottlosen vom Anblicke des Königs weg, so wird durch Gerechtigkeit befestiget sein Thron“ (Spr. 25, 4—5.) Heil, dauerhaftes Glück und wahren, gesegneten Wohlstand hat ein Volk und Land nur dann von einem Fürsten zu erwarten, wenn er von gewissenhaften, treuen Rathgebern umgeben ist. Weise, gottesfürchtige Räthe fördern des Königs Ehre und des Reiches Wohlfahrt. Der Böse, der Stolze in seiner Selbstsucht, meint, sagte der Bischof Wittmann, er könne die Welt regiren. Aber nein: Gott regirt! Der Böse ist stolz und dünkelhaft, der Fromme und Weise demüthig. David, der Mann nach dem Herzen Gottes, demüthigte sich vor seinem Gott und betete: „Erzeige deine wunderbare Barmherzigkeit, Der Du rettest, die auf Dich hoffen. Beschirme mich unter dem Schatten deiner Flügel vor dem Angesichte der Bösen, die mich quälen. Rette meine Seele vor dem Gottlosen, entreiß dein Schwert den Feinden deiner Hand. Trenne sie in ihrem Leben von den Wenigen des Landes“, *) von der geringen Anzahl der Gerechten! — „Wenn der Gerechten viel werden, sagt Salomon, freuet sich das Volk: wenn aber die Gottlosen an die Herrschaft kommen, seufzet das Volk.“ **) — Einen gerechten Richter, sagt der heilige Ephräm, wird man suchen, und der Mund der Gerechten wird ihn preisen; der Ungerechte aber wird kein Mitleid mit seiner Seele haben; denn er wird nicht Recht

*) Ps. 16, 7—9. 13.

**) Spr. 29, 2. 16.

und Gerechtigkeit üben im Lande. Und wiederum: „Wo der Gottlosen viel werden im Lande, mehren sich die Laster: aber die Gerechten werden ihren Fall sehen." Die Rechtschaffenen, ungerecht Unterdrückten, und von der bösen Partei Verfolgten — gingen allezeit wie im Feuer geläutertes Gold glänzend hervor, während ihre Feinde wie dürres Holz verkamen. Man möge wohl beherzigen, was Christus, der höchste König der Glorie, auf seinem bitteren Leidenswege sagte: „Wenn man das am grünen Holze thut, was wird mit dem dürren geschehen?" *) das heißt: was werden einst an jenem Gerichtstage die Bösen und Gottlosen zu erwarten haben!

XI.

Lehren für Richter und Unterthanen.

1. „Auf dem Wege der Gerechtigkeit ist Leben, aber der Abweg führet zum Tode. — Auch dieses für Weise: Die Person im Gerichte ansehen, ist nicht gut. — Die zum Gottlosen sagen: Du bist gerecht! solche werden verflucht von den Völkern, und verabscheuet von den Geschlechtern. — Die ihn aber strafen, werden gelobt werden: und über die wird Segen kommen." (Spr. 12, 28. 24, 23—25.) Der Weg der Gerechtigkeit sind die Gebote Gottes, Religion und Tugend; wer davon abweichet, geht irre. „Der Weg der Gottlosen ist finster: sie wissen nicht, wo sie fallen." **) Ein Richter ohne Gottesfurcht und Kenntniß der gött-

*) Luk. 23, 31.
**) Spr. 4, 19.

lichen und menschlichen Gesetze — wie kann der gerecht richten? Im Gerichte Macht, Reichthum, Adel, hohes Ansehen der Person u. A. im Auge haben, und nicht allein Recht und Gerechtigkeit, ist böse. Wer aber richtet nach Recht und Gerechtigkeit, wird gerühmt von allen Rechtschaffenen und wird viel Gutes im Lande durch seine Gerechtigkeitspflege stiften. „Wie das alldurchdringende Leben der Gerechtigkeit das Kennzeichen eines wahren Staates ist, so ist dasselbe Leben der Gerechtigkeit der Beruf des Beamten. Und wie es Pflicht jedes Menschen ist, zuerst gerecht zu sein, damit er gütig sein kann und darf, so verhält es sich mit jedem Staatsbeamten. Er sei das Organ, durch das sich das Leben der Gerechtigkeit, die in ihrer Wurzel Religion, in ihrer Ausübung praktische Weisheit ist, und überall der Güte freien und offenen Spielraum läßt. Darin liegen alle anderen Tugenden des Beamten, vornehmlich: a) Die Unbestechlichkeit, ohne die keine Gerechtigkeit möglich ist; b) die Parteilosigkeit, ohne die sein Urtheil ungerecht werden müßte. c) Die Uneigennützigkeit; denn die Eigennützigkeit ist gerade so bestechlich als parteiisch. d) Die Verschwiegenheit, ohne die weder das Vertrauen des Regenten behauptet, noch der Zweck weiser Anstalten an dem Volke erreicht werden kann. — In dem Minister aber, als das vornehmste Organ der Regirung, weil er der Nächste am Fürsten ist, sollen alle Tugenden des Beamten, Religion und Weisheit, Gerechtigkeit und Güte u. s. w. in höchster Einheit beisammen sein. *)

2. „Durch Langmuth läßt sich erweichen der Fürst, und eine sanfte Zunge bricht, was hart ist. — Wie eine offene Stadt ohne Ringmauer, so ist ein Mann, der seinen Geist im

---

*) Sailer's Moral, III. Bd. S. 50.

Reden nicht einhalten kann.“ (Spr. 25, 15. 28.) Nichts ist vorzüglicher als die unentbehrlichen Tugenden und lieblichen Eigenschaften der Sanftmuth, der Gelassenheit, und der vernünftigen Bescheidenheit in der Rede mit seinem Fürsten und Herrn. An vielen Stellen empfiehlt die heilige Schrift die Sanftmuth, wie Christus, die göttliche Weisheit, selbst seinen Jüngern sie lehrte, indem Er sprach: „Lernet von Mir, wie ich sanftmüthig bin und demüthig vom Herzen; und ihr werdet Ruhe finden für euere Seelen!“ *) Demuth und Sanftmuth sind die Grundtugenden der wahren Frömmigkeit. Die Demuth des Herzens ist sich stets der eigenen Schwäche und Unwürdigkeit bewußt, tritt bei sich ergebenden Veranlassungen im Umgange, in der Mittheilung ꝛc. einfach, natürlich und ungesucht hervor; sie dringt sich nicht auf und wird nicht lästig, weil die ehrerbietige Liebe der Beweggrund ist, von welcher der heilige Paulus sagt: „daß die Liebe geduldig ist, gütig, bescheiden, nicht aufgeblasen, nicht ehrgeizig, nicht selbstsüchtig; und sich durch nichts erbittern läßt. Sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sondern hat Freude an der Wahrheit.“ **) Dieß Alles bewahrt in sich das gute Bewußtsein und den Seelenfrieden. Solch „ein anständiger Diener ist dem Könige angenehm.“ Und „eine sanfte Rede bricht den Zorn: eine harte Rede erweckt den Grimm.“ ***) Wer aber seine Leidenschaften nicht bezähmen kann, ist tausend Gefahren ausgesetzt; er gleichet wahrhaft einer offenen Stadt ohne Sperr und Wehr, in welche die Feinde von allen Seiten freien Eingang haben.

3. „Geschoß und Schwert und spitziger Pfeil ist der Mensch, der falsches Zeugniß redet wi-

*) Matth. 11, 29.

**) 1. Cor. 13, 4—7.

***) Spr. 15, 1.

der seinen Nächsten. — Wer betrüglich den Haß verbirgt, dessen Bosheit wird offenbar in der Versammlung. — Die das Gesetz verlassen, loben den Gottlosen; die es halten, ereifern sich wider ihn. — Böse Leute denken nicht an das Gericht, die aber den Herrn suchen, merken auf Alles. — Wer im Gerichte auf die Person sieht, thut nicht wohl: ein solcher wird auch für einen Bissen Brot die Wahrheit verlassen. — Wer groß thut und sich breit macht, richtet Hader an: wer aber auf den Herrn hofft, wird Heil finden." (Spr. 25, 18. 26, 26. 28, 4—5. 21. 25.) Welche die Wahrheit verleugnen, Verleumder und falsch Schwörer — sind strafbare, gefährliche Menschen. Der Heuchler verbirgt seinen Haß gerne unter schönen Worten, süßelnden Reden, Grüßen, Lobsprechen in's Angesicht u. dgl. aber im Gerichte, in der Versammlung sucht er dir zu schaden, und seine Bosheit entdeckt sich dadurch. Rechtschaffene und Wahrheitliebende ereifern sich darum mit Recht gegen solche boshafte Seelen, die Gott und seine heiligen Gebote außer Augen setzen, und nicht denken an das, was recht ist, noch das Gericht Gottes fürchten. Darum sehe der Richter die Person nicht an, sondern richte nach Gerechtigkeit und Wahrheit; indem er Gott vor Augen hat. Ist aber ein Richter parteilich, so kann es darin so weit kommen, daß er um des geringsten Vortheiles willen einen ungerechten Ausspruch thut. „So spricht Gott: Gerechtes Urtheil fället, Liebe und Barmherzigkeit übe ein Jeder mit seinem Bruder, und drücket nicht Wittwen und Waisen, Fremdlinge und Arme!" *) Wer aber hab- und herrschsüchtig ist, richtet Streit, Entzweiung, Händel und Prozesse an. Solche unauf-

*) Zach. 7, 9.

richtige Menschen sind zu fliehen um des Friedens willen.

4. „Auf Stolz folgt Erniedrigung; aber Ehre erlanget, wer demüthigen Geistes ist. — Wer Menschen fürchtet, wird schnell fallen, wer auf den Herrn hoffet, wird erhöhet werden. — Viele suchen das Angesicht des Fürsten: aber der Herr ist Richter über Alle. — Den Gerechten ist der gottlose Mann ein Greuel: und den Gottlosen sind ein Greuel die, sc auf rechtem Wege wandeln. Der Sohn (der Unterthan) welcher das Gesetz beobachet, wird frei vom Verderben sein.“ (Spr. 29, 23. 25—27.) Der Stolz, diese vermessentliche Selbstschätzung und Begierde, sich über Andere zu erheben, zu herrschen und in Unabhängigkeit zu leben, ist vor Gott und Menschen verhaßt, und wird gewiß gedemüthiget. „Wer sich selbst erhöhet, spricht Christus, die ewige Wahrheit, wird erniedriget werden.“ Kaum will sich Luzifer in seinem Stolze erheben, als er sich schon vom Allerhöchsten in den tiefsten Abgrund geschleudert sah. In dem Masse, als ein stolzer Geist, der sich stark nennt in seinem eitlen Selbstgefühle, sich aufblähen und erhöhen will, widersteht ihm Gott; den Demüthigen aber gibt Er Gnade.“ *) Der Demüthige gibt Gott die Ehre, und fürchtet nur die Sünde, nicht aber den Menschen. Er spricht mit David: „Auf Gott will ich hoffen, nicht fürchten, was mir auch thun mag der Mensch.“ **) — Es gibt noch andere Richter, sagt Sokrates, vor denen ich mich mehr fürchte, als vor blos menschlichen Urtheilen und Richtern: diese sind Gott, mein Gewissen, und die Nachwelt! „Ich suche meine Ehre

---

*) I. Petr. 5, 5.

**) Ps. 55, 11.

nicht, sprach Christus, als man Ihn unschuldig lästerte, es ist Einer, Der suchet und richtet! *) nämlich Gott, der ewig gerechte Richter. Mit diesem mögen sich trösten, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen. Mögen Viele die Gunst des Fürsten suchen auf ungeraden Wegen: wer durchforschet der Menschen-Herzen und ihre Liste? Richter über Alles ist der Herr! Welcher einst scheiden wird die Gerechten von den Ungerechten: glückselig der nach seinen Geboten wandelt. „Die Übermüthigen handeln allenthalben ungerecht: ich aber weiche nicht von deinem Gesetze." Ich gedenke deiner Gerichte von Ewigkeit, Herr! und tröste mich." **)

XII.

Drei gefährliche Dinge.

Warnung vor Weiberliebe und Trunkenheit.

1. „Durch drei Dinge wird das Land erschüttert: durch einen Knecht, wenn er zur Regirung kommt; durch einen Thoren, wenn er satt ist; durch ein gehäßiges Weib, wenn es zur Ehe genommen wird." (Spr. 30, 22—23.) Ein selbstsüchtiger Emporkömmling, wenn er zum Staatsruder gelangt, übernimmt sich alsdann gegen Andere, die ihn zunächst umgeben; verachtet weisen Rath, drückt in Übermuth das Volk, und wird meistens grausam aus Furcht, die Herrschaft zu verlieren. Die Geschichte aller Jahrhunderte bestätiget dieses in vielen Beispielen von Herrschern, die durch Revolution, durch trügerische

*) Joh. 8, 50.
**) Ps. 118, 51—52.

Volksgunst, oder durch Gewaltthätigkeit sich emporgeschwungen. Sie nahmen meistens ein unglückliches Ende. „Sie erkennen es nicht, noch sehen sie es ein, im Finstern wandeln sie: es wanken alle Grundfesten der Erde": *) das ist: Die hohen Obrigkeiten und Fürsten der Erde wollen es oft nicht einsehen, daß Gottesfurcht und Gerechtigkeit gegen die Völker das eigentliche Fundament der Ruhe und des Glückes der Staaten sei; und darum, weil sie es nicht erkennen, herrschet vielfältig Verwirrung und Unheil; es lösen sich die Bande des Gehorsames und der Unterwürfigkeit; Alles will herrschen in Übermuth, weil man nichts nach Gott frägt. Kommt zu all diesem Übel ein gehäßiges Weib, so zettelt sich Hader und Unfrieden an. — „Nichts in der Welt ist so vermögend, sagt der heilige Chrisostomus, einen Mann zu bessern und seine Seele zu lenken, als eine tugendhafte und vernünftige Frau;" aber eine böse hat auch sehr gefährlichen Einfluß auf dessen Geist und Herz. Ist sie das Weib eines Mächtigen, so wirkt sie oftmals gewaltig ein auf das Wohl oder Wehe ganzer Familien, ja ganzer Länder und Reiche. Jezabel und Athalia sind in der Geschichte des alten Bundes bekannt. Kommen zur Herrschsucht Intriquen, dann ist's um die Wohlfahrt des Hauses geschehen. Wo es keine häuslichen Tugenden mehr gibt, da wird auch die Nationalkraft gelähmt.

2. „Gib dein Vermögen nicht den Weibern hin, noch deinen Reichthum zu dem, was Könige zu Grunde richtet." (Spr. 31, 3.) Verführerische Frauen am Hofe sind Königsverderberinen. Ist das Herz einmal mit leidenschaftlicher Liebe für etwas erfüllt, sagt der heilige Ephräm, so findet kein guter Rath und keine Aufklärung mehr statt. Er will nur

*) Ps. 81, 5.

die Lust seines Herzens stillen. Kräfte und Güter werden zu unrühmlichen und sündhaften Zwecken vergeudet; denn nimmersatt sind die Begierden, wenn sie einmal entfesselt, an dem Leben zehren. Wehe dann dem Lande, worin keine Gottesfurcht herrschet und aller Segen schwindet! Selbst Salomon, dessen Geist mit Weisheit erfüllet ward gleich einem Strome, wie die Schrift bezeugt, wie ließ er sich von seiner Thorheit der Weiberliebe dahinreißen! Er ist zum warnenden Beispiele aufgestellt für Reiche und Grosse der Erde." Doch, heißt es, Gott stand nicht ab von seiner Barmherzigkeit; Er zerstörte und vernichtete sein Werk nicht: Er vertilgte nicht vollends die Nachkommen seines Auserwählten (David's), der den Herrn liebte. *)

3. „O Lamuel! gib Königen keinen Wein, gib ihnen keinen; denn wo Trunkenheit regirt, gibt es kein Geheimniß: — daß sie nicht trinken und des Rechtes vergessen, und die Sache der Armen verkehren." (Spr. 31, 4—5.) Also warnte die Mutter Bethsabee ihren Sohn Salomon, den sie „Lamuel," das heißt „Gott geweiht," nennt, um ihn an seine hohe Würde und Bestimmung zu erinnern; indem sie, ihn warnend vor Weiberliebe, vor Unzucht und Trunkenheit, spricht: „Nicht für Könige, o Lamuel! geziemt sich's, Wein zu trinken; nicht für Fürsten, berauschendes Getränk zu lieben!" „Der Wein, sagt Sirach, unmäßig getrunken, verursacht Streit, Zorn und viele Unfälle;" und beschwert das Gemüth." **) Mäßig aber getrunken gibt er angemessene Kraft, und erfreuet Herz und Gemüth. Hier ist nur die Rede von unmäßigem Genusse und der Trunkenheit, welche die Leidenschaften entflammt, den Geist umnebelt und un-

---

*) Sir. 47, 16 22—24.

**) Ibid. 31. 36—39.

fähig macht, recht zu sprechen und weise zu handeln. Trunkenheit und Unzucht sind gewöhnlich beisammen: „deine Augen werden nach fremden Weibern sehen, und dein Herz wird Verkehrtes reden. *) Nüchternheit und Selbstbeherrschung ziere Den, der über Andere herrschet, und der jedem das Recht sprechen und sich der Armen im Lande annehmen muß.

XIII.

Vorzügliche Eigenschaften eines guten Fürsten.

1. „Drei sind, die gut gehen, und das vierte schreitet mit Glück: — Der Löwe, der Held unter den Thieren: er erschrickt vor Niemanden, der ihm begegnet. — Der Hahn mit schlanken Lenden, der Widder, und ein König, dem Niemand widersteht.“ (Spr. 30, 29—31.) Es flieht der Gottlose, wenn ihn auch Niemand verfolgt; der Gerechte aber ist getrost und unerschrocken, wie ein Löwe. **) Der Löwe hat wegen seiner Gestalt und Beschaffenheit etwas Majestätisches, und wird der König unter den Thieren genannt; er ist das Symbol des Muthes und der Stärke. Arzur vergleicht den Gang des Königs mit dem stattlichen Einherschreiten dreier Thiere, um dadurch zu lehren, daß ein guter Fürst sich überhaupt die guten Eigenschaften dieser Thiere aneignen müsse, nämlich die Tapferkeit des Löwen, die Wachsamkeit des Hahns, die Klugheit des Widders, der Heerde vorzugehen und ihr den rechten Weg zu weisen; so der Führer und Herzog des Volkes: er sei stark und edelmüthig, klug und wachsam, und gehe seinen Unterthanen mit dem Ansehen eines weisen Regenten vor,

*) Spr. 23, 33.
**) Spr. 28, 1.

der sie zu regiren versteht. Nach seinem Beispiele richtet sich die ganze Nation; wie der Hirt, so die Heerde, wie der König —, so das Volk.

2. „Thu deinen Mund auf für die Stummen, und für die Sache aller, die vorübergehen. — Thu deinen Mund auf und erkenne, was recht ist, und schaffe Recht dem Dürftigen und Armen.“ (Spr. 31, 8—9.) Die erste und heiligste Pflicht des Regenten ist, sich der Hilflosen, der Waisen und Armen anzunehmen, für den, der sich nicht zu vertheidigen weiß, zu sprechen, und deren Rechte zu schützen. „Der Gerechte weiß um die Sache der Armen; der Gottlose hat keine (solche) Kenntniß;“ weil er sich um des Menschen Wohlfahrt nicht bekümmert. Um das Eigenthum des Menschen, der sich das Seine mit Fleiß und Redlichkeit erworben, oder was ihm durch rechtliche Erbschaft oder durch Geschenke und Vermächtnisse zukommt, ist eine gar heilige Sache, die man nicht durch Eigennutz schmälern, noch vielweniger dem rechtmäßigen Besitzer entreißen darf: „Die Fürsten und Obrigkeiten, sagt der heilige Basilius d. Gr., sollen darum die Rächer der Gesetze Gottes sein!“ O, wie ganz anders stünde es um das Eigenthum Gottes, der Kirche und des Staates, besonders aber der Unterdrückten —, Wittwen und Waisen, wenn alle Obrigkeiten von Gottesfurcht und Gewissen durchdrungen, und vom Geiste der heiligen Religion beseelt und regirt würden!“ — Der Glaube lehrt: „Gott selbst stehet in der Versammlung der Götter (der Obrigkeiten und Richter,) und richtet darin die Götter!“ „Sprechet Recht dem Armen und Waisen; schafft Recht dem Niedrigen und Armen! Rettet den Armen, und reißet den Dürftigen aus der Hand des Sünders!“ *)

(* Ps. 81, 1 — 4.

3. „Wenn die Weissagung abnimmt, so wird zerstreuet das Volk; aber selig ist, wer das Gesetz beobachtet." (Spr. 29, 18) Der Fürst halte auf Religion und Gottesverehrung im Lande, damit Gottesfurcht und Gerechtigkeit herrschen und die Gottlosigkeit nicht überhand nehme. Wenn die Predigt der Wahrheit versagt wird, oder verstummt, wenn die Religion in Verfall kommt, ihre Lehren verachtet werden, so wird das Volk am Ende zügellos, wenn es aber auf öffentliche Gottesverehrung hält mit wahrhaft frommem Geiste, und Gottes Gebote befolgt, lebt es rechtschaffen; und der gute Fürst hat Freude an seinen gerechten und wackern Unterthanen. Dann wird Segen und Wehrkraft im Lande sein, und der Herr ist sein Beschützer. „Wer Gott fürchtet, sagt der Weise, versäumet nichts:" wenn er nämlich auch einige Zeit für den Gottesdienst verwendet; denn der Herr ist es, der das Werk der Hände segnet. ‚Wenn der Herr das Haus nicht bauet, sagt David, so arbeiten die Bauleute vergebens; wenn der Herr die Stadt nicht behütet, so wachet umsonst der Hüter." *) Warum wollen Monarchen und Regenten diese Wahrheit, die sich doch aus täglichen Ereignissen sichtbar bewähret, nicht erkennen, und Gott in ihren Edikten und Handlungen die Ehre geben!? Religion und Gottesfurcht, Wahrheit und Gerechtigkeit sind ja die Grundpfeiler der Staaten. „Die Gerechtigkeit erhöhet ein Volk: aber die Sünde machet elend die Völker." **)

---

*) Ps. 126.
**) Spr. 14, 34.

XIV.

Klugheitsregel für Untergebene im Umgange mit Grossen. Ehrerbietiges und bescheidenes Verhalten vor dem Fürsten.

1. „Prunke nicht vor dem Könige, und stell' dich nicht auf den Platz der Grossen. — Denn besser ist's, wenn man dir sagt: Steig' herauf; als wenn man dich erniedriget vor dem Fürsten." (Spr. 25, 6 — 7.) „Gute Lehre verschafft Gunst," sagt der Weise, wenn man sie achtet. Mache nichts aus dir vor dem Könige, und suche nicht hohe Würden; du könntest sonst um so mehr gedemüthiget werden." „Hohe Würden — schwere Bürden," sagt ein Sprüchwort; und oft bringen sie Gefahren. Der Bescheidene wird hervorgehoben; der Zudringliche und Anmassende in seine gebührenden Schranken zurückgewiesen. „Bist du geladen, spricht Christus, die göttliche Weisheit, so gehe hin und setze dich unten an, auf daß, wenn der kommt, der dich geladen hat, er zu dir spreche: Freund, rücke hinauf! dann wirst du Ehre haben." *) Jesus lehret Demuth und sagt: „Ein Jeder, der sich selbst erhöhet, wird erniedriget, und wer sich selbst erniedriget, wird erhöhet werden." „Auf Stolz folgt Erniedrigung: aber Ehre erlanget, wer demüthigen Geistes ist." **) Man gewahret oft, und erbauet sich an ihrem Beispiele, daß Fürsten und hohe Staatsbeamte viel demüthiger und herablassender gegen Niedrige und Arme seien, als oftmal untergeordnete Beamte gegen die Untergebenen. Wo keine Demuth ist, da ist Übermuth, der auf den Niedrigergestellten mit Verachtung sieht. Der aber wahrhaft demüthigen Geistes ist, muß

*) Luk. 14, 8—10. 11.

**) Spr. 30, 32.

dergleichen Unbild sanftmüthig ertragen. „Demuth gehet her vor der Ehre.“ (Spr. 15, 33.) — Wenn ein Thor emporkommt, sagt darum der Weise, so sieht man's, daß er ein Thor ist; denn hätte er's verstanden, so würde er die Hand auf seinen Mund gelegt haben,“ *) das ist: er hätte sich nicht auf einen Platz gestellt, dem er nicht gewachsen war. Das Herz des Menschen erhebt sich, ehedenn es gestürzt wird; und vor der Ehre gehet Demüthigung her.“ (Spr. 18, 12.)

2. „Wenn du sitzest, mit einem Fürsten zu essen, gib fleißig Acht, was vor dir steht.“ (Spr. 23, 1.) Beobachte ein ehrerbietiges und bescheidenes Verhalten. Laß dich nicht von den Leckerbissen zur Unmäßigkeit verleiten, noch zum Übermuthe. Gib Acht auf alle Reden und Fragen, die man an dich stellt. Bedenke wohl, daß du vor einem Machthaber sitzest. — „Die Könige, sagt Tacitus, mögen einladen oder befehlen — immer befehlen sie.“ Einer demüthigen Seele wird vor Großen immer unheimlich, weil sie mit Recht einen hohen Begriff von Fürsten und Obern hat, die Gottes Stelle hienieden vertreten. „Ehre, dem Ehre gebührt,“ sagt der Apostel.

3. „Hebe deine Augen nicht auf zu den Gütern, die du nicht haben kannst; denn sie machen sich Flügel wie Adler, und fliegen himmelwärts.“ (Spr. 23, 5.) Bezähme die Lust deiner Augen und mäßige deine Begierde nach hohen Dingen, die dir nicht zustehen. Strebe nicht nach Gütern, die du nicht erlangen kannst; jagest du ihnen nach, so entfliehen sie dir mit Adlerflügeln. Hasche nicht nach Ehrenstellen, sondern begnüge dich mit deinem Loos, und mit dem, was du erreichen kannst: suchest du mehr, so bemühest du dich umsonst. „Eitelkeit ist es, sagt der ehr-

---

*) Spr. 30, 32.

würdige Thomas von Kempen, auf das gegenwärtige Leben allein Acht haben, und sich nicht vorsehen auf jene Dinge, die da künftig sind." *)

XV.

Nichtigkeit der menschlichen Größe.

1. **Worte des Predigers.** „Besser ist ein armer, aber weiser Jüngling, als ein alter, aber thörichter König, der nicht vorsehen kann, was kommen wird." (Kap. 4, 13.) Besser ein junger Weiser, als ein König im Alter, der ein Thor ist, und nicht zu regiren weiß. Die bloß menschliche Größe, ja selbst die königliche Würde und Hoheit ist ohne Werth, wenn sie nicht von Weisheit, Religion und Tugend begleitet ist; sie ist eitel und vergänglich, weil die Regirung der Könige von Zufällen abhängt, und Unfällen ausgesetzt ist, und weil die beßte Regirung doch zuletzt in Vergessenheit kommt. Um weise zu regiren wird eine höhere, göttliche Erleuchtung, tiefe Einsicht in die menschlichen Verhältnisse, ja selbst in die der Völker und Staaten, und viele Erfahrung erfordert.

2. „Denn aus dem Gefängnisse, aus den Ketten, kommt manchmal einer zum Königreiche: und einer, der zum Königthum geboren ist, muß verarmen. — Ich sah, daß alle Lebenden unter der Sonne mit einem anderen wandelten, der Jüngling war, und statt seiner aufkommen sollte. — Unzählbar war alles Volk, das vor ihm war; aber die Nachkommen werden sich nicht freuen über ihn: denn auch dieses ist eitel und Geistesplage!" (Kap.

---

*) I. Bd. d. Nachf. Chr. 1. K.

4, 14 — 16.) Salomon spielt hier offenbar auf den ägyptischen Joseph an, der aus dem Gefängnisse befreiet, in das er unschuldig geworfen, wegen seiner Weisheit zum Statthalter über das ganze Land Ägypten gesetzt ward, und der den alten König Pharao an Vorsehungsgabe weit übertraf. Denn „ein Thor ist, dem es an Weisheit mangelt,“ sagt die Schrift. Daher ermahnet der Apostel: „Fehlt es Jemanden an Weisheit, der bitte Gott darum, welcher Allen reichlich gibt.“ *) Salomon bat beim Antritte der Regirung den Herrn um Weisheit, und er erlangte sie auch im überreichen Masse, ja auf bewunderungswürdige Weise. So gibt Gott Weisheit dem Regenten, wenn er sich vor Ihm, dem höchsten König der Könige, demüthigel, und in Einfalt des Herzens, in Glauben bittet. — Wunderbar sind die Wege der Vorsehung und Führungen Gottes. Salomon, der Prediger, gedachte hernach selbst seines Geschickes, wie ihm als jungen Thronerben alles Volk anhing, und mit Jubel ihm huldigte. Der neue König hatte die Liebe des Volkes; aber die Nachkommen wurden seiner überdrüßig. — So kann es jedem Thronerben ergehen, wenn er vom Gesetze des Herrn abweichet und auf eigene Macht bauet. Hochfahrt und Unzucht sind die Verderbnisse ganzer Reiche, und stürzen am Ende den Herrscher vom Throne. Die Geschichte bestätiget dieß mit vielen traurigen Beispielen. Das Volk ist veränderlich, und unbeständig ist selbst das Glück des Königs. „Alles ist eitel!“ ruft hier der Weise aus. Nicht auf des Volkes Gesinnung also, sondern auf Gottes Wille, auf Religion und Gottesfurcht, muß sich der Thron des Fürsten gründen, wenn er Bestand und Dauer haben soll. „Die Gerechtigkeit ist das Fundament der Reiche,“ lautet der Wahlspruch ei-

*) Jak. 1, 5.

nes mächtigen christlichen Kaisers. Und die Zeitgeschichte bewährt es.

3. „Siehest du die Bedrückung der Armen und Gewaltthat im Gerichte und Umsturz der Gerechtigkeit in einem Lande, so wundere dich der Sache nicht; denn über den Hohen ist ein anderer Höherer, und über Beide sind noch andere Höhere, — und außerdem befiehlt der König dem ganzen Lande, das dienet.“ (Kap. 5, 7—8.) Wenn du Ungerechtigkeiten in einem Lande, in einem Staate oder Reiche siehst, sagt der Prediger, so wundere dich nicht, wenn die allwalltende Vorsehung dergleichen geschehen und ungestraft läßt; glaube, sie bleiben nicht ungeahndet; denn die niedere Obrigkeit, die sie begeht, hat wieder eine höhere über sich, über Alle aber steht der König: über den irdischen König aber der überirdische, der Allerhöchste! so daß Gewalt, das Böse, nicht verborgen bleiben kann, sondern über kurz oder lang doch gestraft wird. „Glaube ja nicht, schrieb der vortreffliche Churfürst Maximilian I. an seinen Sohn Ferdinand Maria: „daß Gott jemal aufhöre, Zeuge u. Richter deiner Handlungen zu sein!“ *) Und der heilige Ludwig IX. König von Frankreich (J. 1270.) gab seinem Thronerben Philipp diese schöne Lehre: Halte fest an der Gerechtigkeit, sei offen und redlich; laß dich weder zur Linken noch zur Rechten kehren, sondern unterstütze das Recht, und stehe dem Armen in seiner Klage bei, bis die Wahrheit sich ergeben hat.“ **) — Aus den Beispielen der Geschichte erhellet aber auch genugsam, wie Gott auf eine unbegreifliche Weise die Welt durch böse, wie durch gute Regenten regiret, und Alles weise ausführet. Daher soll der Re-

---

*) Vide: Monita paterna. cap. 1.

**) S. Buttler's Leb. d. H. nach Dr. Reß u. Weis. XI. Bd.

gent in der Geschichte bewandert sein; denn sie ist die Lehrerin der Fürsten und der Völker. „Die Weisheit, sagt der Prediger, und durch ihn spricht der Geist Gottes: stärket den Weisen mehr als zehn Fürsten der Stadt.“ (Kap 7, 20—21.) Jene Weisheit nämlich, die zwischen Abwegen die goldene Mittelstrasse hält, und nie vom Pfade des Rechtes und der Gerechtigkeit abweichet; die aber auch lehret den Menschen, wenn er irrte und sündigte, sich vor Gott zu verdemüthigen und seine Schuld wie David zu bekennen: „Ich habe gesündigt und Böses vor Dir gethan. — Verwirf mich nicht vor deinem Angesichte, und deinen heiligen Geist nimm nicht von mir!“ (Ps. 50.) Denn „es ist kein Gerechter auf Erden, der das Gute thue und nicht sündige.“

XVI.

Der Weise unterwirft sich dem Könige, selbst dem Gewaltthätigen.

Gerechtigkeit Gottes. Eitelkeit aller irdischen Dinge.

1. „Ich (die Weisheit) merke auf den Mund des Königs und die Gebote wegen des Eides Gottes. — Eile nicht weg von seinem Angesicht', und verharre in keinem bösen Werke; denn Alles, was er will, kann er thun. — Und sein Wort ist voller Macht; auch kann zu ihm Niemand sagen: Warum thuest du also? (Kap. 8. 2—4.) Die Weisheit spricht: ich habe Acht auf die Befehle des Königs, weil ich bei Gott geschworen habe, Ihm zu gehorchen. Gottes wegen gehorchet also der weise Minister und der Unterthan seinem rechtmäßigen Könige. Nach dem heiligen Hieronymus kann unter

dem Könige auch Gott verstanden werden, der den Menschen seine Gebote unter dem Eide, sie ewig glücklich zu machen, falls sie gehorsam wären, gegeben hat. Der König ist Stellvertreter Gottes im weltlichen Reiche, um Deßwillen ihm die Unterthanen gehorchen sollen. Kein Untergebener darf sich daher vom schuldigen Gehorsam entfernen oder freisprechen; jeder trachte vielmehr hierin unsträflich zu sein. Der Ungehorsam ist strafbar; denn er verleitet zu Missethaten und Aufruhr. Der Prediger lehret hier, wie man sich nämlich gegen den König oder Landesfürsten, im Falle er auch ungerecht und gewaltthätig, oder ein Tirann sei, zu verhalten habe. „Sei gehorsam, sagt er, und hüte dich vor dem Bösen.“ Das sind die wahren Mittel, die du gegen die Gewalt der Fürsten gebrauchen sollst; nicht Waffen und Aufruhr, sondern Gehorsam und Unsträflichkeit, das ist, Unschuld; alles Übrige Gott anheim stellend, Der da spricht: „Mir ist die Rache!“ *) Ich will's vergelten, spricht der Herr. — Dem König ist zwar nicht Alles zu thun erlaubt, wenn es gegen Recht und Gewissen wäre; sondern Salomon lehrt: daß ein tirannischer, gewaltthätiger König sich gegen Unterthanen, die sich empören, am Ende alles erlauben wird, sie zu züchtigen; daß es folglich viel gerathener sei, Unrecht mit Geduld und Standhaftigkeit, als mit aufrührischer Hand sich den Obrigkeiten zu widersetzen, weil der Aufruhr nur noch größere Übel herbeiführt, und diejenigen eiserne Ketten oder Joche erhalten, welche die hölzernen von sich werfen. Die französische Revolution hat es in unserem Zeitalter bewiesen, wie erschrecklich die Folgen seien, wenn die Völker das Joch der Gesetze und des Gehorsams abschütteln und sich empören! — Wer getraue sich, fährt der Prediger fort, mit dem Könige

---

*) V. Mos. 22, 4.

zu rechten? Der Prophet Isaias nennt die Tirannen „Strafruthen seines Grimmes," das ist, des Zornes Gottes, die er in's Feuer wirft, nachdem Er seine Kinder gezüchtiget hat. Gott, der ewig Gerechte, bestraft oftmal durch einen harten Regenten oder Volksrichter die Ungerechtigkeiten, die sein Volk verübt hatte: darum fürchtet Gott!

2. „Wer das Gesetz hält, wird nichts Böses erfahren: des Weisen Herz weiß Zeit und Antwort. — Jede Sache hat ihre Zeit und Veranlassung; aber der Mensch quält sich sehr, — weil er das Vergangene nicht erkennt, und durch einen Boten das Zukünftige nicht erfahren kann. — Es ist nicht in des Menschen Gewalt, dem Geiste zu wehren, und er hat keine Macht am Tage des Todes; auch schonet man seiner nicht, wenn der Streit beginnt, und die Gottlosigkeit rettet den Gottlosen nicht!" (Kap. 8, 5—8.) Der Kluge weiß, daß auch für den König eine Zeit komme, wo er antworten — Rechenschaft geben und sich richten lassen muß. Sein und aller Menschen Richter ist der Herr. „Willst du, schreibt der heilige Paulus, nicht Ursache haben, die (obrigkeitliche) Gewalt fürchten zu müßen, so thue Gutes." *) Gehorche der Obrigkeit, und übe die Pflichten. Denk' dabei: Alles hat seine Zeit und erreicht sein Ziel, auch die Regirung eines harten Regenten. Der ungerecht Unterdrückte soll daher Alles der Weisheit, Güte und Gerechtigkeit Gottes anheimstellen, und sich ruhig verhalten. Aber leider quälen sich die Menschen selbst, wenn sie sich gegen das Übel erheben; sie würden es nicht thun, wenn sie das Vergangene betrachten wollten, und das Zukünftige wissen könnten;

---

*) Röm. 13, 3.

denn die Geschichte, wie die Zukunft, würde sie lehren, daß die Empörung das Übel nur verschlimmert. Aber dessen soll der Mensch eingedenk sein, daß auch der Mächtigste der Sterblichen dennoch am Ende dem Tode nicht entrinnen kann; alsdann wird auch er nicht geschont: er muß sterben! denn dieß ist aller Menschen Loos; und dann folgt das Gericht! Der Gottlose und Ungerechte kann da nicht durch böse Künste, oder durch Vermessenheit und Trotz dem Tode sich entwinden: Er muß sterben. Der gottlose König Antiochus diene allen bösen Machthabern und Gewaltigen zum warnenden Beispiele für immer. — Sei also getrost, wenn dir Unrecht widerfährt; gehorche, handle recht, und übergib dich Gottes Vorsehung! Denk', es lebt ein gerechter, allweiser und gütiger Gott, Der Alles zum Beßten lenkt.

3. »Zuweilen herrschet ein Mensch über den anderen zu seinem eigenen Unglücke. — Weil das Urtheil (Gottes) wider die Bösen nicht sogleich gesprochen wird, begehen die Menschenkinder Böses ohne alle Furcht; — aber mag auch der Sünder hundertmal Böses thun, und mit Langmuth ertragen werden, so weiß ich doch, daß es denen gut gehen wird, die Gott fürchten, die sein Angesicht scheuen, (das ist, sein allsehendes Auge!) — Dem Gottlosen soll es nicht gut gehen, noch soll er lange leben, sondern wie ein Schatten sollen vergehen, die das Angesicht des Herrn nicht fürchten!« (Kap. 8, 9—13.) Ein Mensch, der sich der Herrschaft über Andere anmasset, oder sich aufdringet, scheint manchmal glücklich zu sein; aber plötzlich holt ihn wegen seiner Ungerechtigkeit die Strafe Gottes ein. Ich sah auch andere Gottlose, sagt der Prediger, die an heiligen Orten waren, und gerühmt wur-

den in der Stadt, als hätten sie gerechte Werke gethan: aber auch das ist Eitelkeit! Denn ihr Glück war nur scheinbar. Denn da sie ihr Leben nicht besserten, vielmehr ohne Scheu Böses thaten, so wurden sie gleichfalls plötzlich weggenommen, und fielen in die Hand des strafenden Gottes. — Die Obrigkeiten und Unterthanen sollen Gott vor Augen haben und Ihm dienen, sonst haben sie kein wahres Heil zu hoffen; sondern ihr zeitliches Glück, Ehre und Ansehen, ist Schein, und darum eitel. „Wer heute noch König ist, sagt der heilige Ephräm, kann morgen sterben: wer aber den Willen des Herrn thut, bleibt in Ewigkeit.“ Eitelkeit über Eitelkeit ist's, was auf Erden geschieht! — Selbst Kronen, Scepter, mächtige Dynastien, Reiche und Staaten gewähren keine ewige Dauer. Sieh, ich bin Alles gewesen, rief am Ende seines Lebens der Kaiser Severus aus, und es hilft mir nichts!“ Es schwanden die stolzen Reiche von Babylon, von Ninive, von Ekbatana, von Ägypten. Die allzermalmende Roma stürzte sie alle, mit ihnen auch Tyrus und Karthago. Rom vertilgte Jerusalem: aber auch Rom, trunken vom Siege, vom Stolze und vom Blute der Nationen, war am Ende von blutigen Siegern zertreten. Das Kreuz Christi siegte: „Der Herr regirt. Christus, der König der Glorie, herrschet! — Alles ist eitel und vergänglich, außer Gott lieben, „Ihn fürchten und seine Gebote halten.“

XVII.

Werth der Weisheit.

Parabel.

1. „Es war eine kleine Stadt, worin wenig Menschen waren. Wider diese kam ein

großer König und warf einen Wall um sie auf, und bauete Bollwerke ringsum, und die Belagerung ward vollzogen. — Da fand sich darin ein armer aber weiser Mann, der rettete die Stadt durch seine Weisheit: aber Niemand gedachte darnach dieses geringen Menschen. — Und ich sprach: Weisheit ist besser als Stärke, wie konnte man also die Weisheit des Armen verachten und seine Worte nicht hören?" (Kap. 9, 14—16.) Weisheit ist besser als Stärke; doch wird die Weisheit des Armen und Unangesehenen oft verachtet und seinen Worten kein Gehör gegeben. Die Welt hat nur Augen für das Hohe und Angesehene vor den Menschen, was ruhmredig, ehrliebig und selbstsüchtig ist, nicht aber für das stille, verborgene Wirken im niedrigen Kreise, in Haus und Familie; noch viel weniger, was des Geistes ist. Daher auch das sinn- und geistlose Aburtheilen über Dinge der Religion, Tugend und Gotteserkenntniß, höhere Wissenschaften des Geistes und der Heilmittel. Von dieser Unkenntniß kommt dann auch die Unbeholfenheit in Nöthen und Gefahren des Vaterlandes, wo nur gründliche Einsicht, Muth und Entschlossenheit gelten, die rechten Mittel zu ergreifen, das Unheil abzuwenden und weise zu handeln. Die Wahrhaftesten und Einsichtvollsten sind immer die Rechtschaffenen, die einstehen für das Vaterland in Gefahren. Daher soll man auch die Tugenden und Verdienste der Niedriggestellten und Armen dankbar erkennen und ehren. Allein Stolz und Übermuth sieht nicht selten mit Verachtung auf den Unansehnlichen in ihren Augen herab, und verwirft weisen Rath. Der kluge, weise Fürst aber kennt den Werth der echten Perle auch im Verborgenen und unterscheidet sie von den unechten.

2. „Die Worte der Weisen in der Stille

sind vernehmlicher, als das Geschrei eines Fürsten unter Thoren.“ (Kap. 9, 17.) Die Weisheit macht nur dann Eindruck, wenn sie leidenschaftlos solchen vorgetragen wird, die Empfänglichkeit dafür haben. Leidenschaftliches Geschrei, sollte es auch von Fürsten und hohen, angesehenen Personen vorgebracht werden, hat keinen guten Erfolg, zumal wenn es an thörichte Gemüther gerichtet wird. Lehren finden nur in stillsinnigen Gemüthern Eingang, welche sie zu schätzen wissen, und gern befolgen. Wo Sanftmuth in der Rede ist, und Demuth des Herzens, da herrscht ein guter Geist. Stolze Seelen in ihrer Selbstweisheit machen gewöhnlich viel Geschrei, weil sie den Vernünftigen ihre Ansicht aufdringen und sich geltend machen wollen. Allein der Weise und Bescheidene überlegt im Stillen und schweigt. Der Prediger empfiehlt den Fürsten und Oberhirten die göttliche Weisheit und sagt: Wenn die Weisheit in dein Herz eingeht, und die höhere Erkenntniß deiner Seele gefällt, so wird guter Rath dich bewahren, und Vorsicht dich behüten: um Dich zu retten vom Wege der Bosheit, und vom Manne, der Verkehrtes redet; von denen, die den rechten Weg verlassen und auf finstern Wegen wandeln,“ (das ist, die Finsterniß für Licht ausgeben und Böses thun u. s. w. *)

3. „Weisheit ist besser als Kriegswaffen, und wer sich in einem (Stücke) verfehlt, richtet viel Gutes zu Grund.“ (Kap. 9, 18.) Wer nur in einem wichtigen Punkte irret und unklug handelt, kann viel Gutes zerstören. Ein thörichter Mann, besonders wenn er ansehnlich und hochgestellt ist, kann durch unrichtige Ansicht und Unkenntniß der Dinge großen Schaden verursachen. Das größte Unheil aber bringet der Mangel an Einsicht in religiösen Dingen,

*) Spr. 2, 10 – 16.

die sich zunächst auf das Heil der Seelen, auf die zeitliche und ewige Wohlfahrt der Unterthanen beziehen. In Christus ist den Menschen die ewige Weisheit erschienen; von Ihm müßen wir lernen, was der Menschheit Noth thut. Nur das Christenthum trägt den Stempel der göttlichen Vorschrift zur Kultur und Aufklärung der Völker unverkennbar an sich." *)

XVIII.

Von der Beschaffenheit des Regenten hängt das Wohl oder Wehe eines Landes ab.

Vorsicht im Reden.

1. „Es ist ein Unglück, das ich sah unter der Sonne, das gleichwie ein Irrthum vom Angesicht des Fürsten ausging: — daß ein Thor hochgestellt ist in Würden, während die Reichen, (an Tugenden und Verdiensten,) das heißt, die Ansehnlichen und Rechtschaffenen unten sitzen. — Ich sah Knechte auf Rossen, und Fürsten auf der Erde zu Fusse gehen wie Knechte." (Kap. 10, 5—7.) Die Welt hat immer etwas Verkehrtes und Thörichtes, weil ihr der Geist der höhern, göttlichen Erkenntniß gebricht. Manches Unheil ließe sich durch Weisheit und gründliche Einsicht vom Lande abwenden. Es gibt Unglück, sagte der Weise, oftmal durch den Fürsten selbst veranlaßt, entweder weil er übel berichtet war, oder die rechte Einsicht nicht hat. Daher soll der Regent nothwendig höhere Erleuchtung besitzen. Die Rathschlüsse aber und die Wege des Herrn, das Walten Gottes in der Welt-Regirung und Führung seiner Menschenkinder, sind den

---

*) Siehe: Gedanken bei Gelegenheit der kritischen Anträge ꝛc. München bei A. Finsterlin 1846.

kurzsichtigen Augen der Sterblichen verborgen; wir können und sollen dieselben im Stillen betrachten und bewundern, uns aber nicht irre machen lassen, daß Gott die Welt durch Menschen regiret, die Er sich in seiner weisen Vorsicht zu Werkzeugen seines Willens auserwählet. Auch übersteigt es unsere Kraft und unser Vermögen, sagt der heilige Augustinus, die geheimen Thaten der Menschen zu richten, und die Verdienste zu beurtheilen, weßwegen die Reiche verliehen werden, oder Einige zur Herrschaft gelangen. Des Herrn Rathschlüsse sind unerforschlich! Die Geschichte ist reich an Beispielen, daß aus der Knechtschaft mancher zum Throne gelangte, und dagegen Andere, zum Herrschen geboren, vom Throne stürzten und verarmten. Gott läßt manchmal Umwälzungen und Empörungen zu, ohne sie darum gut zu heißen, um Laster zu strafen, Völker zu züchtigen, und um zu zeigen, daß Er es ist, der die Welt regirt und das letzte Urtheil über das Schicksal der Staaten fällt, daß „Gott es ist, sagt Bossuet, der Könige macht und regirende Häuser bauet, und nur Er die Zeit bestimmt, wie lange die Dynastien bestehen sollen. „Der Herr erhöhet den Einen, und den Anderen setzet Er in Staub.“ —

2. „Wehe dir, Land! dessen König ein Knabe ist, und dessen Fürsten des Morgens schon schmausen! — Glückselig das Land, dessen König ein Edler ist, und dessen Fürsten zur rechten Zeit essen, um sich zu stärken, und nicht zur Lust. — Durch Faulheit senkt sich das Gebälk, und durch läßige Hände wird das Haus rinnend. — Sie machen Brot zum Lachen und Wein zum Mahle für die Leibeigenen: und dem Gelde gehorcht Alles.“ (Kap. 10, 16—19.) Der Regent soll, dieß Alles erwägend, Weisheit besitzen und sich selbst beherrschen, um mit Kraft

und Einsicht Land und Leute gut zu regiren. Wehe dem Volke, wenn die Minister und Ersten des Reiches, die dem Könige mit Rath und That beistehen sollten, sich dem Wohlleben ergeben und da schon zu schwelgen anfangen, wo die Zeit der Geschäfte ist. Wie der Fürst, so das Volk, wie der Hirt, so die Heerde. „Wie der Richter des Volkes, sagt der weise Sirach, also sind auch seine Diener, und wie der Befehlshaber einer Stadt, so sind auch ihre Einwohner.“ *) „Ein unweiser König, sagt der Geist Gottes, verdirbt sein Volk, aber durch Weisheit werden Städte bevölkert;“ durch weise Staatsverfassung, Zucht und Ordnung, Wissenschaft und Gewerbsthätigkeit wird der Wohlstand befördert. Ein guter Regent gereicht daher dem Lande zum Segen. — Heil dem Könige, der Vater seines Volkes, und Heil dem Volke, das mit Weisheit und Gerechtigkeit regiret wird! „Der Fürst, (der gute) sagt Isaias, denkt auf das, was würdig des Fürsten ist, und er stehet über den Edlen,“ das heißt, in seinem edlen, guten Herzen wird er nur auf Edles sinnen — er wird nachdenken und bei sich erwägen, was den Unterthanen zum wahren Wohle gereicht. „Weisheit, Gerechtigkeit und Güte, diese drei köstlichen Edelsteine, die allein nur echten Werth haben in seinen Augen, werden dann glänzen in des Fürsten Krone; er wird wahrhaft edel sein im Gutesthun, und wird den anderen Großen und Edeln des Reiches durch fürstlichen Geist vorleuchten, und erhaben über Alle stehen, wie die Sonne am Himmel. Glücklich darf sich jenes Land preisen, wo Religion, Weisheit und Gerechtigkeit herrschen, wo das Laster der Unzucht verabscheuet, aller Luxus verbannet ist, und die Tugend die Herrschaft hat; wo die Grossen keinen anderen Aufwand kennen, als der ihrer hohen

*) Sir. 10, 2.

Stellung und Würde geziemet, da sie weise Ordnung im Hause handhaben und nur essen beim mäßigen Mahle, um ihren Amtsgeschäften rüstig vorstehen zu können. Denn von Fleiß und Thätigkeit hängt der Unterhalt und gute Zustand des Hauses ab; durch Fahrläßigkeit hingegen leidet das Ganze Schaden. So wird unter nachläßigen, schwelgerischen Beamten das Staatsgebäude schadhaft und das Land schlecht verwaltet. Die Grossen, Reichen und Angesehenen machen Gast- und Weingelage, nicht um sich zu nähren, sondern um sich zu belustigen. So machte es einst jener mächtige König Baltassar mit seinen Großen des Reiches; dem aber eine sichtbar gewordene Hand an der Wand des Saales gegenüber die furchtbaren Worte schrieb: Mane, Thekel, Phares! das heißt: gezählet, gewogen, getheilt! — *) ist dein Reich im ewigen Rathschlusse Gottes, des Allerhöchsten! und der König erbebte darüber. — Ja, „dem Gelde gehorcht Alles." Durch Geld wissen sie sich, die Reichen, zur Befriedigung ihrer Gelüste und des eitlen Aufwands wegen Alles zu verschaffen; während die Armen des Landes in Hütten derben! — Das Geld, dieser Mamon, ist der mächtige Götze der Menschen, der Alles in Bewegung setzt. Das Geld, sagt Sophokles, ein heidnischer Weltweiser, erobert Städte, treibt Menschen aus ihren Häusern, verändert die beßten Gemüther, und verleitet sie zu schlechten Handlungen. Das Geld lehrt sie Arglist und führt sie zur Gottlosigkeit. Fürwahr sagt darum der Weise: „Nichts ist größeres Unrecht, als das Geld lieb haben; denn wer solches thut, hat selbst seine Seele feil." — **) Geiz und Verschwendung sind zwei Gruben im Staate, die nicht auszufüllen sind; beide Laster

*) Dan. 5, 25.

**) Sir. 10, 10.

führen zum Untergange; „denn auch der Geiz, die Habsucht, ist die Wurzel aller Übel.“ *)

3. „Rede nicht Böses in deinen Gedanken von dem Könige, und fluche im geheimen Orte deines Lagers dem Reichen nicht; denn die Vögel des Himmels tragen deine Worte fort, und die Geflügelten verkünden deine Aussprüche.“ (Kap. 10, 20.) Sprich von dem Könige, dem Fürsten des Landes und von seinen Grossen nichts Böses, selbst in deinem geheimsten Gemache nicht, ja nicht einmal im Gedanken; es möchte denselben zu Ohren kommen und dir Ungnade zuziehen. Wir pflegen im Sprichworte zu sagen: Auch die Wände haben Ohren. — Einem Könige aber und den hohen Obrigkeiten oder Fürsten, schreibt der heilige Gregorius Thaumaturgus, muß man gehorchen und sie nicht beleidigen, noch ein lästerndes, (ungeziemendes) Wort gegen sie ausstossen. Denn es ist zu fürchten, es möchte auch das, was man im Verborgenen und geheim geredet hat, vielleicht an den Tag kommen. Der Herr aber ist Zeuge von Allem! „Fürchtet Gott, ehret den König!“ ermahnt der heilige Petrus. Es ist Mangel an Gottesfurcht, wenn es an Ehrfurcht gegen den König und seine Befehle gebricht, weil die Macht desselben von Gott, dem Allerhöchsten, ausgeht. Niemand dürfe sich daher unterstehen, auch nicht einmal im Gedanken, gegen die Regenten oder die Obrigkeit böse Anschläge zu machen oder sich unehrerbietig zu benehmen. Der wahre Christ erträgt selbst Unbilden mit schweigender Geduld und leidet lieber Unrecht nach der Lehre und dem Beispiele seines göttlichen Erlösers, als daß er sich gegen seine rechtmäßigen Obern auflehne oder gar sich empöre. Jedoch die Wahrheit wird er nicht verleugnen, wo es

*) Tim. 6, 10.

die Ehre Gottes und sein Gesetz gilt, eingedenk der Worte der Apostel: Man muß Gott mehr gehorchen, als Menschen!" *)

XIX.

Aufforderung an die Fürsten, nach Weisheit zu streben.

1. (Buch der Weisheit.) „Liebet die Gerechtigkeit, die ihr Richter seid auf Erden! Denket gut von dem Herrn, und suchet Ihn in Einfalt des Herzens: — denn jene finden Ihn, die Ihn nicht versuchen, und denen offenbaret Er sich, die an Ihn glauben; — denn verkehrte Gedanken trennen von Gott, und die Thoren, welche seine Macht auf die Probe stellen, werden gestraft. — Auch geht die Weisheit nicht in eine boshafte Seele ein, und wohnet nicht in einem Leibe, der Sünden und Lastern dienet; — denn der heilige Geist der Zucht fliehet von dem Heuchler, und weichet von Gedanken, die ohne Verstand sind, und wird unterdrückt, wenn die Ungerechtigkeit hereinbricht." (Kap. 1, 1—5.) Wie dringend fordert der Geist des Herrn im Buche der Weisheit die Regenten der Erde auf, nach Religion und Tugend, nach Erkenntniß der Wahrheit und Gottesfurcht zu streben. Man muß aber aufrichtig, gläubig und mit ungetheiltem Herzen die göttliche Weisheit suchen. Denn der Zweifelmüthige erlanget sie nicht; wer zweifelt, sagt der heilige Jakobus, gleichet der Meereswelle, die vom Winde bewegt und umhergetrieben wird. „Ein im Herzen ge-

*) Ap. Gesch. 5, 29.

theilter Mann ist unbeständig in allen seinen Wegen." *) Weise Regenten und Richter müßen vor Allem das Unrecht, Sünde und Laster verabscheuen; denn der Sklave der Sünde, der Fleischesmensch begreift nicht, was des Geistes ist, weil dieses, das Göttliche, die Religion und Tugend, seinen Neigungen widerstrebt. Nur der Tugendhafte liebt die Lehre der göttlichen Weisheit und ordnet sein Leben darnach; wer aber gottlos lebt, verleugnet die wahre Erkenntniß, der heilige Geist weichet von ihm, und Gott läßt einen solchen nicht ungestraft. „Denn die Gedanken des Gottlosen werden untersucht, und seine Reden kommen vor Gottes Gericht." Wie kann ein Richter nach Gerechtigkeit richten, dem höhere Einsicht mangelt und dem die Wahrheit nicht heilig ist? „Wer Weisheit und Zucht verwirft, ist unglücklich; gute Thaten aber bringen herrliche Früchte." **)

2. „Weisheit ist besser als Macht, und ein kluger Mann besser, als ein starker. — Darum höret, ihr Könige, und werdet verständig: lernet ihr Richter der ganzen Erde! — Neiget die Ohren, die ihr der Völker Menge beherrschet, und euch gefallet in den Schaaren der Nationen. — Denn von dem Herrn ist euch die Herrschaft gegeben, und die Macht von dem Allerhöchsten, Der euere Werke untersuchet, und euere Gedanken erforschet. — Denn wenn ihr als Diener seines Reiches nicht gerecht gerichtet, das Gesetz der Gerechtigkeit nicht beobachtet, und nach dem Willen Gottes nicht gehandelt habet, — so wird Er plötzlich und schnell über euch kommen, weil das strengste Gericht über die, so Andern vorstehen, ergeht.

---

*) Jok. 1, 6—8.

**) Weish. 3, 11. 15.

Denn einem Geringen widerfährt Barmherzigkeit, aber die Mächtigen werden mächtig gestraft werden. — Denn Gott wird Niemandes Personen ausnehmen, noch irgend eine Größe scheuen, weil Er den Kleinen wie den Grossen gemacht hat, und auf gleiche Weise sorget für Alle. — Den Stärkeren aber stehet eine stärkere Strafe bevor.“ (Kap. 6, 1—9.) Der heilige Tugendlehrer richtet seine Worte an alle Fürsten und Grossen der Erde, besonders an jene einflußreichen und hochgestellten Richter und Regenten, die von Gott aufgestellt sind, das Recht zu verwalten und Völker zu regiren, sich der Weisheit zu ergeben, der Religion und Tugend, die allein zur wahren Herrschaft und Unsterblichkeit führt. Verstand, Rath und Wissenschaft sind Gaben des heiligen Geistes, so wie Weisheit und Stärke, Tugend und Gottesfurcht, ohne welche Könige und Obrigkeiten nicht vernünftig, gerecht und weise die Völker beherrschen und sie beglücken können. Auf den Willen des Allerhöchsten und die Wahrheit des Glaubens und der Liebe, die Religion ist, gründet sich das Heil der Völker und Staaten. Jene, die von der ewigen Weisheit abirren, und dem Irrthume huldigen, gehen den Weg des Fleisches, der zum Untergange führt. Werdet also verständig! rufet das Buch der Weisheit allen Grossen und Gewalthabern zu, und erkennet, daß von Gott die wahre Herrschaft komme, und nicht von dem Willen des Menschen. Dieß lehrt den Völkern die heilige Religion, die da frei und unabhängig ist von der weltlichen Gewalt. Das Wort Gottes läßt sich nicht binden, und die Kirche nicht knechten. Frei geschaffen ist sie, die Braut des höchsten Bräutigams, die Kirche des lebendigen Gottes! „Wer kann mit Gott rechten?“ — Sie lehrt Fürsten und Völker, worin die wahre Freiheit und das Wohl der Nation

besteht. Wenn der Lenker des Volkes selbst von dem Pfade des Lichtes und des Rechtes, der wahren Erkenntniß und Tugend abweicht, wie kann er dessen Wohlfahrt sichern und es beglücken? — Die Sünden der Grossen, bemerkt hier ein gelehrter Schrifterklärer, sind meistentheils Ursache der Sünden des Volkes. Wie der Hirt, so die Heerde. Je mehr die Grossen Schuldner Gottes sind, Der sie erhoben und vor Anderen ausgezeichnet hat, desto sündhafter und strafbarer ist ihre Undankbarkeit, wenn sie gegen seine heiligen Gebote handeln und sündigen, oder wider Religion und Kirche anstreben; allein, da ist der Fels, an dem sich die Wogen zerschellen. Das strengste Gericht ergeht über die Grossen der Erde. Eine mindere Strafe ergeht über den, der vom Herrn nur Ein Talent empfangen, aber es nicht treu verwendet hat. Er hat weniger Pflichten zu erfüllen, als der, welcher Anderen vorsteht; und erfüllet er auch diese wenigen nicht ganz treu, so verdienet er noch Entschuldigung, weil er oft nicht Gelegenheit hat, bessere Einsichten über den Umfang seiner Pflichten sich zu verschaffen, und weil die Leiden und Trübsale dieses Lebens, denen der Untergebene, Unangesehene und Arme, mehr als die Reichen und Vornehmen oder Mächtigen ausgesetzt ist, auch ein Versöhnungs- und Bußmittel für seine begangenen Fehltritte sein können; dagegen verdient der Vornehme, oder Vorgesetzte, wenn er seinen Pflichten untreu ist, strenge Bestrafung, weil bei ihm eine Unwissenheit über seine Pflichten nicht wohl vorausgesetzt werden kann, und er durch das Gute, welches er in diesem Leben empfängt, um so mehr aufgefordert wird, Gott zu dienen. „Wem viel anvertrauet wird, spricht der Herr, von dem wird viel gefordert werden.“ *) Und jedem wird mit dem Maße,

*) Luk. 12, 48.

womit er mißt, wieder zugemessen werden." Denn der Herr ist gerecht.

3. „An euch also, ihr Könige, sind diese meine Reden gerichtet, damit ihr Weisheit lernet, und nicht irret. — Denn die da recht die Gerechtigkeit bewahren, werden gerechtfertiget werden, und die sie erlernen, werden zu antworten wissen. — Klar und unverwelklich ist die Weisheit, und wird leicht gesehen von denen, die sie lieben, und wird gefunden von denen, die sie suchen. — Der Anfang (der Weisheit) ist eine ganz aufrichtige Begierde nach Zucht. — Das Streben nach Zucht zeiget sich in der Liebe, die Liebe in der Beobachtung ihrer Gesetze; die Beobachtung der Gesetze in vollkommener Reinigkeit, und die Reinigkeit führet ganz nahe zu Gott. — Die Begierde nach Weisheit führet also zur ewigen Herrschaft. — Darum, ihr Könige der Völker, wenn ihr Lust habet an Thronen und Sceptern, so liebet die Weisheit, damit ihr in Ewigkeit herrschet! — Liebet das Licht der Weisheit, ihr Alle, die ihr Vorsteher seid über die Völker! — Der Weisen Menge ist das Heil der Welt; und ein weiser König ist die Stütze des Volkes." (Kap. 6, 10—13. 18—23. 26) In diesen hehren Worten ist die wahre Weisheitslehre für die Regenten ausgesprochen; sie zeigt, 1) daß das Eine, höchste Bedürfniß des Königs die Weisheit ist: Könige der Völker! Sind euch Thronen und Scepter lieb, ist euch lieb die Wohlfahrt der Nation, und die Festigkeit und Dauer euerer Reiche und Staaten: so liebt vor Allem die Weisheit, damit ihr dauerhaft herrschen möget. 2) Diese Weisheit aber, die den König zum Könige macht,

kommet nur von Gott, und wird dem vertrauenden Gebete nicht versagt. „Ich flehte, bekannte Salomon von sich, und es ward mir Verstand gegeben, ich rief zum Herrn, und es kam der Geist in mich.“ Wie rührend ist's, wenn der Monarch, der über Völker gebietet, vor seinem Gott, dem Allerhöchsten Könige wie ein großer Constantin, und Karl der Große, frommgläubig, demüthig seine Knie beuget, und anbetet im Staube, seine Hände zu Ihm, seinem Herrn und Gott, flehend ausbreitet! Gewiß, der Herr sieht mit Wohlgefallen auf seinen Diener, wie einst auf David, den Mann nach seinem Herzen, herab, und auf Salomon, so lange dieser in kindlicher Furcht vor seinem Gott wandelte; und erhöret sein Gebet und verleihet ihm Weisheit und Stärke. 3) Siehe, die Weisheit, die von Gott kommt, ist das höchste Gut des Königs, und ist allen anderen Gaben und Reichthümern, ja selbst Thronen und Sceptern vorzuziehen. Ein König, der diese Gabe der himmlischen Weisheit, tiefe Einsicht in die göttlichen und menschlichen Rechte, und in das, was den Völkern zur wahren Wohlfahrt dienet, besitzt, ist die Stütze und der Haltpunkt der Nation. Ein König oder Fürst hingegen, dem die Weisheit gebricht, und der nicht einsieht oder einsehen will, was dem Volke, dem Lande oder Staat' zum Glücke und Segen gereicht, ist dem eigenen Reiche zum Schaden. Von Gott erleuchtete, weise Männer und Rathgeber, welche den Thron des Regenten umgeben, verdienstvoller Adel, der durch rühmliche Tugenden und edle Großthaten sich auszeichnet, *) sind Stützpunkte des Staates, und gleichen glänzenden Edelsteinen, woran die Augen der Unterthanen sich ergetzen, und das Volk

---

*) Siehe des Teutschen Adels Verdienste und Beruf. Frankfurt am Main 1848. Vortreffl. Schriftchen.

seines Fürsten und seiner treuen Diener sich freuet. Viele weise, mit Gottes Geist beseelte Könige und Fürsten der Erde befördern die Wohlfahrt ganzer Nationen, und verbreiten Kultur und Bildung unter den Völkern, sie gleichen der Sonne in ihrem Laufe, die über den ganzen Erdkreis ihre milden Strahlen spendet und Alles belebt. Sie sind mächtige Werkzeuge in der Hand Gottes, des Allerhöchsten, und ihre Namen werden in den Gesetzbüchern durch alle Geschlechter gepriesen.

XX.

Vorzüge und Nutzen der Weisheit.

Mittel sie zu erlangen.

1. „Ich bin auch ein sterblicher Mensch, gleichwie alle, aus dem Geschlechte jenes Erdensohnes, der zuerst erschaffen ward; auch ich athmete bei meiner Geburt die allgemeine Luft — und die erste Stimme, die ich hören ließ, war wie bei allen anderen — Weinen. — Ich ward, in Windeln gewickelt, mit vieler Sorgfalt genährt. Denn kein König hat einen anderen Anfang seiner Geburt; — sondern alle haben einerlei Eingang in's Leben und gleichen Ausgang." (Kap 7, 1—6.) Auf den Demüthigen sieht der Herr. Der König erhebe sich nicht vermessentlich im Gefühle seiner Größe, sondern sei eingedenk seines Ursprunges und seiner eigenen Nichtigkeit. Salomon, den Gott mit Weisheit beschenkte, weil er Ihn nicht um Ruhm, noch um Reichthum, sondern um Weisheit gebeten, wollte sagen, daß auch er, und so jeder König nach ihm, gleiches Geschick „die Sterblichkeit" habe! Der bleiche Tod, sagt Horaz, schlägt an die Paläste (Thürme) der Könige, wie an

der Armen Hütten.“ Also sang der heilige Ephräm in Betrachtung der menschlichen Hinfälligkeit:

„Lebend gebeut der Mensch wie ein Gott, ist heute ein König;
Morgen stirbt er und liegt elend am Boden dahin.“ — *)

Wo Demuth ist und Erkenntniß seiner Nichtigkeit, daß man nichts vermöge ohne Gottes Beistand, da kehrt Weisheit ein; wer sich aber seiner eigenen menschlichen Weisheit und Stärke rühmt, entfernt von sich die Hilfe Gottes; „wer sich rühmet, rühme sich im Herrn;“ **) er gebe Gott die Ehre, und betrachte sich als Werkzeug seiner Gnade. Der Regent möge sein Ansehen geltend machen, und seiner wirklichen Vorzüge und Verdienste um Staat und Kirche sich rühmen, und seiner Wohlthaten erwähnen; allein Er hat Alles von Gott, dem höchsten Könige, empfangen, Dem allein Lob, Ruhm, Weisheit, Dank und Ehre gebühret! Ihm, der höchsten Majestät, sollen huldigen alle Könige der Erde, Der Kronen und Scepter austheilet, aber auch nimmt nach seinem Wohlgefallen. Dieses Alles erkennend, spricht Salomon, den der heilige Verfasser hier redend anführt:

2. „Darum bat ich (um Weisheit), und es ward mir Verstand gegeben; ich rief, und der Geist der Weisheit kam zu mir. — Und ich gab ihr den Vorzug vor Königreichen und Thronen, und ich hielt den Reichthum für nichts im Vergleich mit ihr. — Auch verglich ich mit ihr keinen kostbaren Stein; denn alles Gold ist im Vergleiche mit ihr schlechter

---

*) S. P. Pius Zingerle — Harfenklänge vom Libanon.

**) II. Kor. 10, 17.

Sand, und das Silber vor ihr am Werthe wie Koth. — Ich liebte sie mehr als Gesundheit und Schönheit, und erwählte sie mir zum Lichte; denn ihr Glanz ist unauslöschlich." (Kap. 7, 7—10.) Nachdem der heilige Lehrer gezeigt hat, wie man aus sich nichts ist, als Eitelkeit und Unwissenheit, so zeigt er Königen und Fürsten die Weise, wie man zum Besitze der Weisheit gelange. „Weil ich so sterblich und arm an wahrer Erkenntniß der Dinge war, wie Andere, so bat ich darum den Herrn demüthig um Weisheit, und Er gab sie mir." Da erkannte er im göttlichen Lichte, wie Könige nur durch Weisheit gut regiren und mit Glück herrschen können, und sah nun ein, daß die Weisheit alle Schätze und Güter der Erde weit übertrifft. Er erwähnt des Nutzens, den uns die Weisheit verschafft, und zählt alle Vortheile auf, welche die Weisheit gewährt, wenn man ihre Lehren befolget. „Da kam zu mir, sagt er, alles Gute zugleich mit ihr, und unzählbarer Reichthum durch ihre Hand. Und ich freute mich über Alles." Und fährt dann fort zu zeigen, wie man die Weisheit nur in der Einfalt und reinen Absicht des Herzens suchen und sich aneignen solle; und von welchem unermeßlichen Werth sie sei.

3. „Sie ist ein unerforschlicher Schatz für die Menschen: wer ihn benützet, wird der Freundschaft Gottes theilhaftig, und empfiehlt sich durch die Gaben der Zucht. — Alles, was verborgen und unsichtbar ist, habe ich erlernt; denn die Weisheit, die aller Dinge Meisterin ist, lehret mich's. — Wenn Jemand Gerechtigkeit lieb hat, so besteht ihr Thun in großen Tugenden: denn sie lehret Mäßigkeit und Klugheit, Gerechtigkeit und Starkmuth, welche das Nützlichste sind im

menschlichen Leben. — Hat aber Jemand das Verlangen, viel zu wissen, so weiß sie das Vergangene, und kann ermessen, was künftig ist. — Um ihrer willen werde ich Ruhm erlangen bei dem Volke, und Ehre bei den Alten schon als Jüngling. — Ich werde auch scharfsinnig im Gerichte erfunden, und wunderbar in den Augen der Mächtigen sein, und die Fürsten werden mich bewundern. — Dabei werde ich durch sie Unsterblichkeit erlangen, und bei denen, die nach mir sein werden, in ewigem Andenken sein. — Ich werde Völker in Ordnung bringen, und Nationen werden mir unterthan sein. — Furchtbare Könige werden mich fürchten, wenn sie mich hören: in der Gemeine werde ich gütig und im Kriege tapfer erscheinen. — Wenn ich wieder in mein Haus gehe, werde ich bei ihr ausruhen; denn ihr Umgang hat nichts Bitteres und ihre Gesellschaft nichts Widriges, sondern Lust und Freude." (Kap. 7, 14. 21—8, 7—8. 10—11. 14—6.) Die Weisheit Gottes führt den Menschen in die Tiefen der Erkenntnisse und Wissenschaft der Dinge ein, und deren Verhältnisse, wie sie stehen in Bezug auf Gott und das Überirdische; und lehrt ihn, wie er das irdische Dasein weise benützen, nach Tugenden streben und dadurch das Wohlgefallen Gottes erlangen könne. Denjenigen der Sterblichen, die Gott, der höchste Herr des Himmels und der Erde, znr Herrschaft und zu Führern seiner Menschenkinder ausersieht, ertheilt Er auch ein größeres Maß seiner Gaben der Weisheit und Gnade, der Geistessalbung, um mit Einsicht und Kraft würdig vorzustehen; denn „Er Selbst, der Führer der Weisheit und Leiter der Weisen, der Herr der Herrschenden sagt: „Ich bin der Herr,

dein Gott! — Wandle vor Mir und sei vollkommen!" „Denn in seiner Hand sind wir und unsere Reden, spricht Salomon, und alle Weisheit, Geschicklichkeit und Zucht." — Gleichwie Salomon, so lange er der Stimme Gottes gehorchte, und sein Volk weise regirte, Ruhm vor allen andern Völkern sich erwarb durch seine Weisheit und Macht; so erlangt auch jeder Fürst seines Landes, wenn er weise ist und gottesfürchtig, Ehre vor Gott und den Menschen durch seine väterliche, weise Regirung; er wird sich Bewunderung, hohe Achtung erwerben, weil tugendliche Weisheit Achtung gebietet. Ein solcher Fürst tritt mit höherer Geistessalbung und Würde auf, die aus seinem fürstlichen Angesichte mild' erglänzet. Seine Worte werden von seiner inwohnenden Weisheit zeigen, wie seine Handlungen. „Ich werde Völker in Ordnung bringen, und Nationen werden Mir unterthan sein:" dieß ist Sprache der göttlichen Weisheit. Die Sprache ohne Gott, in eigener Weisheit und Selbsterhebung zerstreuet Menschen und Völker; Sprache und Weisheit aus Gott und von Gott vereiniget Menschen und Völker.

XXI.

Salomon's Gebet um Erhaltung der Weisheit.

1. „Gott meiner Väter und Herr der Barmherzigkeit, Der Du Alles durch dein Wort geschaffen — und durch deine Weisheit den Menschen bestimmt hast, daß er über die Geschöpfe herrsche, welche von Dir gemacht worden, *) — daß er den Erdkreis regire mit

---

*) Genes. 1, 26.

Billigkeit und Gerechtigkeit, und mit aufrichtigem Herzen Urtheil spreche: — Gib mir die Weisheit, die bei deinem Throne steht, und verstoß mich nicht aus der Zahl deiner Diener! — denn ich bin dein Knecht und ein Sohn deiner Magd, ein schwacher Mensch, von kurzer Lebensdauer und von geringer Einsicht in das Recht und die Gesetze. — Und wenn gleich einer unter den Menschenkindern vollkommen wäre, so ist er doch, wenn ihm deine Weisheit fehlet, für Nichts zu achten. — Du hast mich zum König über dein Volk erwählet, und zum Richter über deine Söhne und Töchter: Du hießest mich einen Tempel bauen auf deinem heiligen Berge, und in der Stadt deiner Wohnung einen Alter, ein Gleichniß (ein Abbild deines heiligen Zeltes), das Du vom Anbeginn bereitet hast. — Bei dir ist deine Weisheit, die deine Werke kennet, und auch damals zugegen war, als Du den Erdkreis machtest, die da wußte, was wohlgefällig in deinen Augen, und was recht ist nach deinen Geboten.“ — (Kap. 9. 1 — 9.)

2. „Sende sie herab von deinem heiligen Himmel und von dem Throne deiner Hoheit, daß sie bei mir sei; denn sie weiß und verstehet Alles, und wird mich klug leiten in meinen Werken und mich bewahren durch ihre Macht. — Denn welcher Mensch kann Gottes Rathschluß wissen, oder wer kann gedenken, was Gott wolle? — *) Denn die Gedanken der Sterblichen sind furchtsam, und unsere Vorsicht unsicher. — Denn der Leib, der ver-

*) I. Cor. 2, 16.

weslich ist, beschweret die Seele, und die irdische Hütte drückt nieder den vieldenkenden Geist. — Kaum fassen wir das, was auf Erden ist, und was uns vor den Augen liegt, finden wir mit Mühe: wer wird denn erforschen, was im Himmel ist? — Wer wird deinen Sinn errathen, wenn Du ihm nicht Weisheit gibst, und deinen heiligen Geist aus der Höhe sendest, — daß die Wege derer, die auf Erden sind, gebessert werden, und die Menschen lernen, was Dir gefällig ist? — Denn die Dir, o Herr! von Anbeginn her gefällig waren, die wurden Dir nur durch die Weisheit gefällig.“ (Kap. 9, 10—19.)

XXII.

Gottes Gerechtigkeit und Barmherzigkeit.

1. „O Herr, wie gut und süß ist dein Geist in allen Dingen! — Daher strafest Du diejenigen, die sich verirren, nach und nach, und erinnerst sie an das, wodurch sie sich versündigen, und redest ihnen zu, damit sie von der Bosheit ablassen, und an Dich glauben, o Herr! — Denn es ist kein anderer Gott, als Du, Der Du sorgest für Alles, um zu zeigen, daß Du kein ungerechtes Urtheil fällest. — Weder ein König noch ein Tirann wird Dir unter die Augen treten, und Dich über die (gottlosen Völker) zu Rede ziehen, die Du vertilgtest. — Weil Du nämlich gerecht bist, ordnest Du Alles mit Gerechtigkeit; auch hältst Du es außer deiner Macht, einen zu verdammen, der die Strafe nicht verdienet hat. — Denn deine Macht ist der Grund zur Gerech-

tigkeit, und weil Du der Herr aller Dinge bist, erzeigest Du Dich schonend gegen Alle.“ (Kap. 12, 1. 13—16.)

2. „Du zeigest zwar denen deine Macht, die an deine Allmacht nicht glauben, und diejenigen, die um Dich nichts wissen wollen, überführest Du ihrer Kühnheit: — aber, allmächtiger Herrscher! Du richtest doch mit Sanftmuth und regirest uns mit großer Nachsicht; denn die Macht steht Dir zu Gebot, wenn Du willst. — Durch solche Handlungen lehrtest Du dein Volk, daß Du als Richter über die Sünden Buße wirken lassest. — Denn wenn Du die Feinde deiner Diener, die des Todes schuldig waren, mit so großer Langmuth gestraft hast, daß Du ihnen Zeit und Raum gabest, von ihrer Bosheit abzustehen: — mit wie vieler Sorgfalt richtest Du nicht deine Kinder, deren Vätern Du durch Eid und Bund die beßten Verheißungen gegeben! — Denn wenn Du uns auch züchtigest, schlägst Du unsere Feinde mit vielfältigen Plagen, damit wir, wenn wir richten, deiner Güte gedenken, und auf deine Barmherzigkeit hoffen, wenn wir gestraft werden.“ (Kap. 12, 17—22.)

3. „Du, unser Gott, bist gütig und wahrhaft, geduldig, und regirest Alles mit Barmherzigkeit. — Denn wenn wir schon sündigen, so sind wir doch Dein, und kennen deine Größe; wenn wir aber nicht sündigen, so wissen wir, daß wir Dir zugehören. — Dich erkennen ist vollkommene Gerechtigkeit: deine Gerechtigkeit und Macht erkennen ist die Wurzel der Unsterblichkeit.“ (Kap. 15, 1—3.)

XXIII.
Lehren der Weisheit, der Gottesfurcht und Rechtschaffenheit.

Aus dem Buche Ekklesiastikus, oder Jesus, des Sohnes Sirach's.

1. „Alle Weisheit ist von Gott, dem Herrn; sie ist immer bei Ihm gewesen, und ist vor aller Zeit. — Einer ist der Allerhöchste, der allmächtige Schöpfer, der mächtige und sehr furchtbare König, Der auf seinem Throne als herrschender Gott sitzt. — Er erschuf sie (die Weisheit) durch den heiligen Geist: Er sah sie, und zählte und maß sie; — Er goß sie über alle seine Werke aus, und über alles Fleisch, so wie Er sie mittheilen wollte, und schenkte sie denen, die Er liebte.“ (Sir. 1, 1. 8—10.) Sieh, der Ursprung aller Weisheit ist Gott, der seinem Wesen nach heilig ist; sie ist ewig bei Gott, und von Ihm leitet sich alle Weisheit und jede wahre Erkenntniß ab, welche die Engel oder die Menschen besitzen. So wenig aber der Mensch die Sandkörner des Meeres zählen, oder die Höhe des Himmels messen, oder die Tiefen der Erde ergründen könne, so wenig kann er die unendliche, ungeschaffene Weisheit Gottes ergründen, die vor allem Anfang' in Gott war und ist. Durch seinen Sohn, das Wort, hat sich die ewige Weisheit kund gethan den Menschenkindern. Durch Ihn ertheilt Gott den Menschen nach dem Maße Weisheit und Erkenntniß nach seinem göttlichen Wohlgefallen. Allen, die Ihn lieben und in kindlicher Furcht vor seinen Augen wandeln, schenkt Er seine Weisheit, die innere Erleuchtung und die Erkenntniß seines Namens.

2. „Die Furcht des Herrn ist Ehre und Ruhm: wird mit Freude und Frohlocken ge-

krönet. — Die Furcht des Herrn erfreuet das Herz: sie gibt Lust, Wonne und langes Leben. — Wer den Herrn fürchtet, dem wird's wohl gehen an seinem Ende, der wird gesegnet werden am Tage seines Hinscheidens. — Gott fürchten ist vollkommene Weisheit." (Sir. 1, 11—13. 20.) Die wahre Weisheit besteht in der Liebe Gottes und in der Beobachtung seiner Gebote; den Gläubigen wird sie durch gottselige Übung im Leben gleichsam zur andern Natur, als wäre sie in ihnen anerschaffen. Ihre ganze Gesinnung, Dank- und Handlungsweise zeugt von der inwohnenden Erkenntniß Gottes und dem Leben in Ihm. Der Wandel des Gerechten ist fromm und gottesfürchtig, und voll der guten Werke. „Die Furcht des Herrn, sagt darum der weise Sirach, ist die Krone der Weisheit;" sie gibt vollkommenen Frieden, die Frucht des Heiles. Diese Krone möge vornehmlich zieren das Haupt des Fürsten, der seinem Volke mit gerechtem Wandel vorleuchtet, und auf Gottesfurcht, Religion und Tugend hält, was zwar dem Gottlosen ein Greuel ist. „Wer keine Furcht vor Gott und seinem heiligen Gerichte hat, der kann nicht gerechtfertiget werden; denn seine Zornwuth stürzt ihn in's Verderben." Die Gottesfurcht aber bewirkt in dem Gerechten gründliche Einsicht und gottselige Wissenschaft, Sanftmuth, Geduld, Klugheit, besonders in der Rede, Selbstbeherrschung und Festigkeit des Charakters, weil sein Wille auf Gottes unwandelbaren, heiligen Willen sich gründet; denn sie ist der Anfang und die Vollendung wahrer Weisheit.

3. „Verlangest du, o Sohn, nach Weisheit, so halte die Gebote, und Gott wird sie dir geben! — Denn die Furcht des Herrn ist Weisheit und Zucht, und Er hat sein Wohlgefallen an Glaube und Sanftmuth, einen solchen

überhäuft Er mit Schätzen. — Je größer du bist, desto mehr demüthige dich in Allem, so wirst du bei Gott Gnade finden; — denn Gottes Macht ist allein groß, und sie wird verherrlichet von den Demüthigen." (Sir. 1, 33—35. 3, 20—21.) Der Glaube, der durch Liebe wirksam ist, sagt der Apostel, gilt vor Gott; *) wer im Glauben die Gebote Gottes hält, und wandelt in kindlicher Furcht vor seinen Augen, der erlangt große Gnadengaben vom Herrn; denn Er hat sein Wohlgefallen an dem Gerechten, der sein Herz vor aller List und Falschheit bewahret. Denn der Fromme dienet seinem Gott in Einfalt und Aufrichtigkeit des Herzens. Stehest du aber in Ansehen und Würden, so bewahre die Demuth; und je mehr du erhoben wirst, desto mehr verdemüthige dich in Allem, und sei eingedenk, daß alle Vorzüge und Gnaden, Erkenntniß und Weisheit vom Herrn kommen. Sieh' nicht etwa mit dem Dünkel höherer Einsicht, oder deiner Weisheit und Wissenschaft dich rühmend, stolz und vornehm auf deine Mitmenschen herab, sondern achte sie um des Herrn willen, und befördere deren Heil, so viel du kannst. Denn was hast du, das du nicht von Gott empfangen? Darum sei demüthig in Allem und klein in deinen Augen; denn Gott allein ist groß. Der Demüthige preise seine Größe, seine unendliche Kraft und Güte.

XXIV.

Regeln der Weisheit, der Klugheit, Demuth und Bescheidenheit für Richter und Unterthanen.

1. „Begehre keine Herrschaft von dem Herrn, noch eine Ehrenstelle von dem Könige.

---

*) Gal. 5, 6.

Halte dich nicht für gerecht vor Gott, und wolle nicht für weise gelten bei dem Könige. — Trachte nicht darnach, ein Richter zu sein, wenn du nicht Macht genug hast, dem Unrechte zu steuern, damit du nicht etwa des Mächtigen Angesicht scheuest, und deine Rechtschaffenheit in Gefahr komme. — Versündige dich nicht an dem Volke der Stadt, aber mische dich nicht auch darunter." (Sir. 7, 4—7.) Der weise Sirach lehret die Untergebenen Demuth und Bescheidenheit, indem er warnet, nicht nach Ehrenstellen und Würden zu streben. In einer Anwandlung von Selbstgefühl könnte man sich so leicht übernehmen, und glauben, Allen Recht zu verschaffen, oder besser regiren zu wollen. Sei demüthig vor Gott, und bescheiden in deiner Rede bei dem Könige; es könnte dir sonst statt Ehre nur Schande widerfahren. „Erhebe dich nicht in deinem Sinne," sondern bekenne vielmehr deine Unwissenheit, sagt Thomas von Kempen. Was willst du irgend einem dich vorziehen, da doch mehre gefunden werden, gelehrter als du und im Gesetze mehr bewandert?" —*) Ein Richter aber muß Muth und Festigkeit genug haben, das Recht wider den Eigennutz, wider den Lügengeist, wider die Ungerechtigkeit in Schutz zu nehmen, und selbst im Angesichte des Mächtigern das Recht der Armen, Waisen, der Wittwen und der lieblos und ungerecht Unterdrückten zu vertheidigen; um nicht etwa durch menschliches Ansehen verleitet, oder durch Bestechung selbst am Ende parteilich zu werden. Als Regent aber laß dem Volke sein Recht; wahre aber auch das Deine. Die Rechte der Krone, durch Gesetze sanktionirt und begründet, müßen aufrecht erhalten wer-

---

*) Nachf. I. B. 2. Kap.

den, wie die Macht und Majestät des Königs selbst, um mit Würde und Ansehen herrschen zu können.

2. „Die Weisheit erhebet des Demüthigen Haupt, und setzet ihn mitten unter die Fürsten. — Sei nicht stolz auf deine Kleidung, und erhebe dich nicht am Tage, wo du geehrt wirst; denn die Werke des Allerhöchsten allein sind wunderbar, (herrlich) und verborgen und man sieht nicht, wie Er handelt. — Viele Tirannen saßen auf ihren Thronen; aber einer, von dem es Niemand vermuthet hätte, trug die Krone davon. — Viele Gewalthaber wurden stark unterdrückt, und Berühmte wurden in Anderer Hände geliefert.“ (Sir. 11, 1. 4—6.) Die Weisheit gibt sich auch kund durch bescheidene Reden; denn wer demüthig und bescheiden ist, gibt mit Klugheit die rechte Antwort, die Monarchen und Fürsten gefällt. Sirach sagt: „Der Weise bringt sich durch seine Reden selbst empor, und der Kluge gefallet den Fürsten.“ *) „Ehre und Ruhm bringt die Rede des Weisen;“ denn er zeigt, daß er die Sache versteht. Durch Geschicklichkeit und Rechtschaffenheit kann also auch der Geringe zu hohen Ehren kommen, ohne daß er es suchet oder darnach haschet. Gelangest du aber zu Ehren und wirst du erhoben, so sei nicht stolz oder herrisch auf deine äußere Würde, oder deinen glänzenden Vorzug, sondern habe Gott, den Allerhöchsten, vor Augen, dessen Rathschlüsse verborgen und unerforschlich sind; denn oft läßt er den Menschen steigen, um ihn desto tiefer zu stürzen. „Nahe beim Gipfel, nahe beim Abgrunde!“ sprach der Kaiser **Gallienus**. Und er selbst bestätigte den Ausspruch durch sein Lebensende. Unvermuthet erschwang sich oft Jemand

*) Sir. 20, 29.

aus der Niedrigkeit zur Herrschaft, der Andere stürzte, die sich sicher glaubten. „Wahrhaft groß ist, sagt darum der vortreffliche Tugendlehrer, wer in sich selbst klein ist, und alle Gipfel der Ehre für Nichts hält. *) Demuth und Gottesfurcht bewahren den Menschen vor dem Falle. „Wer sich selbst erhöhet, spricht Jesus, die ewige Weisheit, der wird erniedriget werden.“ **)

3. „Tadle Niemand, ehe du nachgefragt hast, und wenn du nachgefragt, so strafe gerecht. — Ehe du gehört hast, antworte nicht: und unterbrich Niemand mitten in seiner Rede. — Streite nicht um etwas, was dich nichts angeht, und sitze nicht zu Gericht mit den Sündern. — Es gibt eine gewisse Klugheit, die Ungerechtigkeit ist. — Mancher gibt ein kräftiges Wort von sich, und redet die Wahrheit; ein Anderer demüthiget sich schalkhaft, und sein Inneres ist voll List. — Geschenke und Gaben verblenden die Augen der Richter: dieselben machen sie stumm, so daß sie nicht strafen können. — Wer die Gerechtigkeit hält, wird ihren Geist fassen.“ (Sir. 11, 7—9. 19, 22—23. 24, 31. 21, 12.) Der Richter sei in Anhörung der Rechtssachen nicht voreilig im Urtheile; sondern untersuche genau den Thatbestand, und richte gerecht. „Er muß, lehrte der ehrwürdige Bischof Sailer, ***) die Untersuchung parteilos angefangen, fortgesetzt und vollendet haben, ehe er Recht spricht; oder strafe.“ Der Weise erwäget, ehe er spricht, und höret bedachtsam die Worte dessen, der redet. Er weiß sich zu beherrschen; und mit Ungerechten, stehen sie auch in Ansehen und

---

*) Thom. v. K. Nachf. I. B. 3 K.

**) Luk. 14, 11.

***) Moral. Bd. III. S. 53.

Ämtern, macht er keine gemeinschäftliche Sache. Er spricht in seinem Herzen mit David: „Ich hasse die Ungerechtigkeit und verabscheue sie; dein Gesetz aber liebe ich." — *) Und: „Im Rathe der Eitelkeit bin ich nicht gesessen (bei eitlen, lügenhaften Menschen), und mit den Übelthätern will ich nicht wandeln. Ich hasse die Versammlung der Bösen; und bei den Gottlosen will ich nicht sitzen." — **) Es gibt eine gewisse Klugheit, die sündhaft ist, jene fleischliche, von welcher der heilige Apostel Jakobus schrieb: „Das ist nicht die Weisheit, die von oben herabkömmt, sondern die irdische, thierische, teuflische," ***) wenn Jemand wider die Wahrheit redet oder handelt. Besser ist derjenige, der einem gerade und fest die Wahrheit in's Angesicht sagt, als der hinterlistige Heuchler und zweideutige Mann. Der Gerechte und Gottesfürchtige läßt sich durch nichts bestechen: aufrichtig ist seine Rede und wahrhaft; und weicht nicht ab vom Wege des Rechtes und der Gerechtigkeit. Er betrachtet darum eifrig die Gebote Gottes, und macht sich mit deren Geist und seligen Wirkungen vertraut. Ein solcher Mann ist hoch zu ehren: „Sein Mund, sagt Sirach, wird in der Versammlung gesucht, und sein Wort zu Herzen genommen."

XXV.

Lob einer weisen Obrigkeit; Sturz der Gottlosen.

1. „Ein weiser Richter spricht Recht seinem Volke, und die Herrschaft des Vernünf-

---

*) Ps. 118, 163.
**) Ps. 25, 4.
***) Jak. 3, 15.

tigen hat Bestand. — Wie der Richter des Volkes, also sind auch seine Diener, und wie der Befehlshaber einer Stadt, so sind auch ihre Bewohner. — Ein unweiser König verdirbt sein Volk, aber durch die Weisheit der Machthaber werden Städte bevölkert.“ (Sir. 10, 1 — 4.) Ein Regent, der vom Geiste der Religion geleitet, für Wahrheit und Recht eingenommen und beseelt ist, hält sein Volk in Zucht und Ordnung, und seine weise Regirung wird Dauer und Festigkeit haben, weil sie wohlgeordnet ist, und das Gesetz aufrecht erhalten wird. Wie der Fürst, so das Volk: Ein gottesfürchtiger und thätiger Regent wird über Land und Leute mit Weisheit und Segen herrschen, und des Volkes Wohlfahrt wird durch seine weisen Anordnungen gedeihen; Gewerbsthätigkeit, Fleiß, Arbeitsamkeit und Handel machen Land und Städte blühen, und bei Gottesfurcht und Redlichkeit herrschet Zufriedenheit unter dem Volke. Nicht aber so bei einem unweisen Fürsten, der nicht für Gottes Ehre und seines Volkes Wohlfahrt lebt. Die Geschichte bezeugt es und die Erfahrung: Wenn der Herr ein Volk verderben will, so schlägt Er seinen Regenten mit Blindheit. Und da geht in Erfüllung, was der Herr durch den Mund des Propheten gesprochen: „Ich will dir einen Regenten geben in meinem Zorne,“ (d. h. zur Strafe).

2. „In Gottes Hand stehet die Herrschaft über ein Land: Er erwecket ihm zu rechter Zeit einen tauglichen Regenten. — In Gottes Hand steht des Menschen Wohlfahrt, und den Gesetzkundigen bringt Er zu Ehren.“ (Sir. 10, 4—5.) Die Obrigkeit und die Gewalt der Machthaber geht von Gottes Anordnung aus, und die, welche besteht, ist von Gott, *) also lehrte der große

*) Röm. 13.

Weltapostel Paulus. In der Hand Gottes, in seiner Macht liegen die Schicksale der Reiche, Völker und Staaten: Er erwecket, setzet ein, oder nimmt Regenten hinweg, wie Er will nach seiner ewigen Weisheit und seinem unerforschlichen Rathschlusse. Dieß glaubt der wahre Christ, und so das christliche Volk, und in diesem Glauben bitten wir Gott um einen guten Regenten des Landes, und wen Gott dem Volke gibt, dem huldiget es in Unterwürfigkeit und Gehorsam gegen seine weise und gütige Anordnung. Ein guter Fürst gereicht dem Lande zum Segen; der Herr aber gibt ihn. O möchten die Regenten recht erkennen, daß der Reiche und Völker Wohlfahrt, so wie das Wohl der eigenen Seele allein von der Religion, Weisheit und Tugend abhängt; oder was Eines ist: von Glauben und Liebe! — „O glücklich die Seele, welche der Herr zur Erkenntniß der Wahrheit leitet, sagt die heilige Theresia von Jesu. Welch' ein vortrefflicher Stand wäre dieß für die Könnige der Erde! wie weit nützlicher wäre es ihnen, nach wahrer Weisheit zu streben, als nach großem Gebiete. Wie viel Böses würde verhindert, oder wäre verhindert worden! — Welch ein unendlich schätzenswerthes, kostbares Gut ist die wahre Erkenntniß und Gottesfurcht! Welch ein großes Gut wäre das für die, welche mehr als Andere, die geringeres Ansehen haben, schuldig sind, die Ehre Gottes zu vertheidigen. Denn die Könige müßen so beschaffen sein, daß die Anderen ihnen als Vorbildern nachfolgen können." — Wie können Segnungen über Völker und Länder ausgehen, wenn nichts nach Gott gefragt, und die heilige Religion, die allein uns lehrt und gebietet, was die Menschen wahrhaft beglücket und beseliget, und worin die gute Herrschaft und die wahre Wohlfahrt der Nation besteht, in ihren heiligen Übungen und Rechten unterdrückt, verkümmert oder gar verachtet wird? — Der Sturz der

Religion und der Kirche ist geistige und leibliche Verarmung des Volkes, Empörung und — Verfall des Staates. Die Sonne der Wahrheit und Gerechtigkeit schwindet sammt allen ihren wohlthätigen Einflüssen: sie neiget sich zum Untergange. Unglücklich das Land, in dem keine Religiösität und Gottesfurcht ist. „Unterthanen, welche ein Wissen ohne Gewissen, das ist, eine bloß kultivirte Vernunft ohne Gottesfurcht haben, werden zu einem für den Staat höchst gefährlichen Ungeheuer, welches durch alle in den Händen der Staatsgewalt liegenden Mittel kaum mehr zu bändigen ist. Der Glaube ist nothwendig, er allein bildet dauernde Societäten, sagt ein Geistesmann.

3. „Die Herrschaft geht von einem Volke auf ein anderes über wegen Ungerechtigkeit, Unbild, Schmach und allerlei Arglist. — Der Anfang der Hochfahrt des Menschen ist Abfall von Gott: — wenn sein Herz von seinem Schöpfer weicht. Und die Hochfahrt ist der Anfang aller Sünde: wer darin verharret, wird mit Fluch überhäuft und zuletzt gestürzt. — Darum entehrte der Herr die Versammlung der Bösen, und richtete sie gänzlich zu Grunde; — darum stürzte Er die Thronen stolzer Fürsten, und setzte milde Herrscher an ihre Stelle; — darum rottete Er bis auf die Wurzel stolze Völker aus, und pflanzte statt ihrer Demüthige selbst aus den Heiden. — Die Länder der Völker verwüstete der Herr, und zerstörte sie bis auf den Grund. — Einige rottete Er aus, und richtete sie zu Grunde, und nahm ihr Andenken von der Erde hinweg. — Das Andenken der Stolzen vertilgt Gott, das Andenken der Demüthiggesinnten erhält Er. — Unter Brüdern ist der, so regiret, in

Ehren: vor den Augen des Herrn sind die, so Ihn fürchten. — Grosse, Richter und Machthaber, sind in Ehren: aber größer ist der, so den Herrn fürchtet." (Sir. 10, 8. 14—21. 24. 27.) Abfall von der Religion, das ist, vom Glauben und von der Gottesverehrung, wobei alle Gottesfurcht aus dem Herzen weicht, bringt ganze Staaten in Verfall; Ungerechtigkeit, Übermuth und Habsucht nehmen überhand; Sittenverderbniß, Gotteslästerung, Religionsspötterei, Verleumdung und Herabwürdigung kirchlicher, geheiligter Institutionen, Unzucht, Zügellosigkeit, Unsicherheit des Eigenthums, Ungehorsam gegen die gesetzliche Obrigkeit, Empörung u. s. w. sind dann die Früchte der Gottlosigkeit und des Unglaubens, der falschen Aufklärung, was Alles von je her Throne und Reiche stolzer Herrscher stürzte. Der Anfang alles menschlichen Elendes ist die Hochfahrt, die sich gegen Gott empört, und wer darin verharrt, wird von allen Rechtschaffenen verwünschet, und von dem Herrn verstoßen. Er, der Allmächtige, „übet Macht mit seinem Arme, zerstreuet, die hochfährtigen Geistes sind; Gewaltige stürzet Er vom Throne, und erhöhet die Niedrigen." — *) Mächtige Völker wurden zerstreuet, wie die Ägyptier und Chaldäer; und andere, wie die Perser, erhoben sich. Die lasterhaften Städte Sodoma und Gomohra, Babylon und Ninive, Jerusalem, die Christus, den Messias, verwarf, wurden vom Erdboden vertilgt; und ganze Völkerschaften, als die Chananiter, Amalekiter u. A. wurden vernichtet, und ihre Feinde nahmen deren Länder und Städte in Besitz. So vertilgt der allmächtige und gerechte Gott das Andenken der Stolzen und erhöhet die Niedrigen; was die Geschichte zum warnenden Beispiele für alle künftigen Geschlechter bezeugt. „Selig, sagt

*) Luk. 1, 51.

darum der heilige Ephräm, ist der Mann, welcher bei seiner zeitlichen Macht bleibenden Ruhm zu erwerben sucht." Selig der Fürst, der sein Vertrauen nicht auf Macht und Reichthum, noch auf Stärke, sondern auf den lebendigen Gott setzt. Der Ruhm der Reichen, der Angesehenen und der Armen ist die Furcht Gottes. Möchten daher Alle Gott die Ehre geben, und ihr wahres Heil in der Religion und Verehrung Gottes suchen! Welche Gott fürchten und seine Gebote halten, diese sind auch Gehorsam ihrer Obrigkeit. Man glaube ja nicht, daß solche Menschen treue Unterthanen und gute Staatsbürger seien, die Gott außer Augen setzen. „Es wäre der größte Irrthum, eine wahre Geistesblindheit, wenn man sich damit schmeicheln wollte, die Ehrfurcht vor den menschlichen Gesetzen ohne Achtung für die göttliche Gewalt erzielen zu wollen," sprach einst Papst Pius, als Cardinal, auf die Anrede des französischen Botschafters Chateaubriand im Conklave. Ohne Anerkennung der göttlichen Autorität und Religion, ohne göttliche Weisheit und Gerechtigkeit, gehen die Staaten ihrer Auflösung entgegen. Darum „Erhebet nicht in die Höhe euer Horn, spricht David,*) redet nicht (vermessentlich) Unrecht wider Gott!"

XXVI.

Rath der Verständigen und Weisen.

Vorsichtsregeln.

1. „Wie schön stehet einem grauen Haupte richtiges Urtheil und den Alten einsichtsvoller Rath! — Wie schön stehet den Bejahrten Weisheit, und den Angesehenen Verstand und Rath! — Die Krone der Greisen ist viele Erfahrung,

*) Ps. 74, 6.

und ihr Ruhm die Furcht Gottes." (Sir. 25, 6—8.) „Nehmet Zucht, (das ist Lehre) durch meine Worte an, spricht die göttliche Weisheit, denn das wird euch frommen." *) Schon in der Jugend muß man nach Weisheit, nach Wissenschaft und wahrer Erkenntniß streben, um in älteren Jahren verständig auftreten und mit Kenntniß und Einsicht in der Versammlung von Männern sprechen zu können. Dieß allein, Weisheit gepaart mit Tugend, erwirkt Ehre und Ansehen. Von dem Greisenalter, heißt es, geht der Rath aus, und von der Jugend die Kraft. Daher sagten die Alten: „Im Rathe des Fürsten sollen keine Jünglinge sitzen;" weil es diesen, wo nicht an gründlichen Kenntnissen, doch an Erfahrung gebricht. Es mögen Junge im Rathe sitzen, um zu lernen und sich zu üben; denn Sirach sagt: „Schlage die Rede alter Weisen nicht in den Wind; denn von ihnen wirst du Weisheit und kluge Lehre vernehmen, und den Vornehmen (den Fürsten) ohne Klage dienen lernen. Laß darum die Rede der Alten nicht entgehen: denn sie haben auch von ihren Vätern gelernt." **) Jünglinge aber sollen bescheiden sein im Urtheile und ihre Weisheit kund geben in vernünftiger Rede. Es steht nicht schön, wenn sie schon das zu sein sich dünken, was ergraute Staatsmänner sind. Die Schrift sagt: Ehre die Alten! „Sei nicht vermessen unter Vornehmen, und wo Greise sind, rede nicht viel." Dadurch aber ist nicht gesagt, als müßte der Jüngere schweigen im Rathe: er möge reden, was ihm Gottes Weisheit und eigene Vernunft eingibt. „Der Herr offenbart oft auch einem Jüngern, was das Bessere ist," wie wir dieß von dem weisen Jünglinge Daniel lesen, welcher für die Rettung der bis zum Tode

---

*) Weish. 6, 27.

**) Sir. 8, 9—11.

verleumdeten Unschuld der Susanna gegen die zwei alten gottlosen Räthe männlich zeugte, und sie ihrer falschen Anklage und Bosheit überwies. — Wenn das Alter dem Laster noch fröhnet, dann hat es seine Ehrenkrone verloren und sich der Schande preisgegeben. — Und Daniel, heißt es, ward groß vor dem Volke (wegen seiner Weisheit und Gottesfurcht,) von dem Tage an und hernach. *) Weisheit und Gottesfurcht bringt Jünglinge zu Ehren vor den Alten, und erwirbt Liebe, Achtung und Vertrauen bei allen Rechtschaffenen.

2. „Der Mann von Überlegung verwirft klugen Rath nicht; aber der unbesonnene und stolze fürchtet auch das nicht, was zu fürchten ist: — Er thut Alles von sich selbst ohne Rath, und wird hernach durch seine eigenen Anschläge gestraft.“ (Sir. 32, 22—23.) Sei nicht dünkelhaft weise in deinen Augen, sondern suche Rath bei Verständigen und Erfahrenen. Übereilte Handlungen, ohne reife Überlegung, ziehen oft sehr böse Folgen nach sich, die daraus entstehen. Der Unbesonnene übersieht gar oft in seinem Unverstande die wirklichen Schwierigkeiten und hält Alles für leicht. „Durch Weisheit, sagt Salomon, wird ein Haus gebauet und durch Klugheit befestiget;“ Thorheit aber und Unverstand reißen es ein und zersplittern die Habe. Der Stolz läßt sich nicht rathen, und die Thorheit verachtet die Lehre. Ein Regent hat zur glücklichen Regirung seiner Unterthanen auch die Beihilfe weiser Räthe nothwendig; sie sind gleichsam Grundpfeiler des Staatsgebäudes. „Wenigen ist es gegeben, sagte der ruhmgekrönte Churfürst Maximilian, Alles aus sich zu erkennen, und mit klarem Blicke Alles zu umfassen. Sich diese Gabe einbilden, wäre verwegener Hochmuth; es ist viel besser, im Umgange

*) Dan. 3.

der Weisen seine Einsicht erhöhen. Der Fürst wird nur dann glücklich regiren, wenn er von klugen Räthen unterstützt wird. Der beste Rathgeber aber ist der Herr.

3. „Mein Sohn, thu nichts ohne Rath, so wirst du nach der That nichts zu bereuen haben. — Bei allen deinen Werken folge treulich deinem Gewissen; denn das heißt in Gottes Geboten wandeln. — Rathschlage mit dem nicht, der dir nachstellt, und verbirg deine Absicht vor jenen, die wider dich eifern. — Alle dergleichen Rathgeber geben zwar Rath: aber sie sind Rathgeber für sich selbst. — Sei auf deiner Hut vor einem Rathgeber: bedenke zuerst, was ihm Noth thut; denn er kann ja für sich selbst bedacht sein. — Halte dich beständig an einen heiligen Mann, von dem du weißt, daß er die Furcht Gottes in Acht hat, — der einerlei Gesinnung mit dir hat, und der, wenn du im Finstern strauchelst, mit dir trauert. — Verschaff' dir selbst ein Herz, das dir gut räth; denn es gibt für dich nichts schätzbareres. — Gold und Silber erhalten auf festem Fuß, aber über beide ist ein guter Rath." (Sir. 32, 24. 27. 37, 7, 9. 15—17. 20—25.) „Suche allezeit Rath bei einem Weisen!" ermahnte der fromme Tobias seinen Sohn. *) Die Schrift versteht unter Weisen einen erfahrnen, gottesfürchtigen Mann, der besondere Kenntniß im Gesetze des Herrn hat. Vorerst betrachte wohl, und dann handle; und nicht umgekehrt; denn späte Reue ist vergeblich in Dingen, die man nicht mehr ändern kann. Berathe dich mit Gott und deinem Gewissen, diesem inneren Zeugen und Richter deines Thuns und Lassens. „Kein Zeuge ist fürchterlicher als das

*) Tob. 4, 19.

Gewissen,“ sagte selbst ein Heide, Cato. Der Böse mag es zwar für einige Zeit durch fortgesetzte Bosheit unterdrücken und zum Schweigen bringen; allein es erwacht alsbald wieder, — und „je näher der Ewigkeit, dem Gerichte, desto mächtiger spricht es: Du hast Böses gethan! Du hast wider Gott und sein heiliges Gebot gehandelt!

„Dein innerer Mensch hat auch sein Herz: Es klopft! —
Sein Klopfen ist Jehova's Finger,
Sein leises Wort Jehoven's Wort! O streite
Dagegen nicht! Du streitest wider Gott,
Und tödtest dich, dein eigenes, inneres Leben.“ —

Deiner Seele Ruhe und süßen Frieden bewahre als dein theuerstes Kleinod. Berathe dich nicht mit solchen, die eines unaufrichtigen und ehrgeizigen, selbstsüchtigen Herzens sind: sie sind Rathgeber für sich — in ihrer Ehrsucht und bei ihrem Eigennutze. Der Fürst sei klug und vorsichtig! Gottes Geist erleuchte und regire ihn, daß er nicht bösen Räthen Gehör gebe. Ein selbstsüchtiger, verschlagener Mann möge allerlei Hindernisse vorwenden, oder rathen, einen Weg zu betreten der voll Schwierigkeiten ist und nicht zum Ziele führt. Nur der Mann, der Gottesfurcht hat, und dem das Heil seines Fürsten und des Volkes, wie das seiner eigenen Seele, am Herzen liegt, wird rathen, was recht und Gott wohlgefällig ist. Nichts aber ist schätzbarer als ein gutes Herz und ein richtiges Gewissen. Ein Mensch ohne rechtschaffenes Gewissen ist zu scheuen. Der heilige Geist warnet vor Menschen, die keine Religion und Gottesfurcht haben. „Die Seele eines heiligen Mannes, spricht darum Sirach, sagt oft mehr Wahrheit als sieben Wächter, die auf der Warte stehen“: das ist, als viele Lehrer, sogenannte Selbstkluge, oder „Lichtfreunde“, welche die Erkenntniß Gottes und

seiner heiligen Kirche verwerfen. *) „Wähle weise Männer für deinen Rath, sprach einst der heilige Remigius zum Könige Clodwig; denn dadurch wirst du den Ruhm deiner Regirung begründen.“

XXVII.

Mühseligkeit des menschlichen Lebens.

Wahrheit und Güte bleiben ewig.

1. „Viele Mühseligkeit ist allen Menschen anerschaffen. Ein schweres Joch liegt auf den Kindern Adam's vom Tage an, da sie aus dem Mutterleibe kommen, bis auf den Tag, da sie in die Erde, die unser Aller Mutter ist, begraben werden.“ (Sir. 40, 1.) Dieß Eine und gemeinschaftliche Loos aller Sterblichen, der Könige wie der Unterthanen, der Hohen wie der Niedrigen, soll jeder erwägen, damit er zur klugen Benutzung der so flüchtigen und kostbaren Zeit, und zum unabläßigen Streben nach Weisheit, nach Erkenntniß und Tugend sich aneifern; und so ihn der Herr auf eine höhere Stufe unter den Menschenkindern stellte, er sich deßhalb nicht übermüthig erhebe, sondern sich stets verdemüthige, und sich erinnere: daß „Sterben“ sein Ende ist, und dann — „das Gericht!“ Alsdann ist entschwunden alle gewähnte menschliche Größe und eitler Ruhm in Nichts. „Ich sah Alles, sprach Salomon am Ende der Tage seiner Herrlichkeit, was unter der Sonne geschieht, und sieh: Alles war Eitelkeit und Geistesplage! **) Hartes Loos der Menschen! beständig, ja fast rastlos steht er mit der Natur im Streite; schon beim Eintritt in's Leben beginnt sein Mühen — und mühet

---

*) Röm. 1, 28.
**) Pred. 2, 14.

sich fort in Arbeiten, Kämpfen, Wachen, Studiren, Bauen und Pflanzen, Regiren und Sorgen — bis daß er in's Grab sinket. Sieh', dieß ist das Geschick aller Adam's Kinder!

2. „Ihre Gedanken und Besorgnisse des Herzens gehen auf Nachdenken über die Zukunft und auf den Tag des Todes. — So bei dem, der auf dem herrlichen Throne, wie bei dem, der bis zu Staub' und Asche gedemüthiget ist: — bei dem, der im himmelblauen Kleide geht und die Krone trägt, wie dem, den grobe Leinwand deckt." (Sir. 40, 2—4.) Es ist da kein Unterschied in Bezug auf das allgemeine Geschick der Menschenkinder; jedwelchen trifft ein gewisses Maß von Mühen und Sorgen, Leidenschaften und Kämpfen. „Dazu kommen noch Streit, Schwert, Unterdrückung, Hunger, Verderben und Plage": um den Sünder zu züchtigen, und ernst zu machen, daß er abstehe vom Bösen und Buße thue, da noch eine Zeit der Gnade ist! Jesus, die ewige Weisheit, lehrte uns sorgen blos für den heutigen Tag; und Alles Gottes Fürsorge anheim stellen. „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, und am Ende Schaden leiden würde an seiner Seele?' *)

3. „Alle Bestechung und Ungerechtigkeit muß vergehen, aber Treuherzigkeit bleibet in Ewigkeit. — Gütigkeit ist wie ein gesegnetes Paradies, und Barmherzigkeit währet ewiglich." (Sir. 40, 12—17.) Der heilige Wille Gottes ist allein, wie Gott, unveränderlich und ewig; alles Andere ist bestandlos und vergänglich, was irdisch ist. Nicht Reichthümer und Güter der Erde, nicht Macht und Ansehen der Herrscher und Großen haben eine

*) Matth. 16, 26.

bleibende Dauer und einen wahrhaften Werth. „Viele, spricht der heil. Ephräm, die sich reich zu Bette gelegt haben, stehen als Bettler auf, und wer heute noch eine Obrigkeit ist, ist morgen ohne Amt; und wer heute ein König ist, kann morgen sterben.“ — Was nützt es dann jenem mächtigen Monarchen, sagt der ehrwürdige P. M. J. von Geramb in seiner Betrachtung über das Eine Nothwendige, *) über einen nicht geringen Theil der Erde die Herrschaft geführt zu haben, der Schrecken seiner Feinde und, nach den Worten des Propheten, gleichsam eine irdische Gottheit gewesen zu sein? Arme, sterbliche Gottheit! du wirst in's Grab hinunter steigen wie der geringste deiner Unterthanen. Du sprachst in deinem Herzen: „Gott nachahmend will ich hoch erheben meinen Thron; auf dem heiligen Berge will ich ohne Furcht meinen Sitz nehmen und Gericht halten über Göttliches und Menschliches, die Sterblichen werden es sehen, und zu meinen Füßen zittern.“ So sprachst du, und du bist nicht mehr! Der Wanderer sieht die Überreste deiner Größe, bückt sich, um sie besser zu erkennen, und spricht: „Ist das der Sterbliche, der Schrecken der Welt, auf dessen Befehl so viele Unterdrückte in Ketten schmachteten, dessen Arm so viele Städte zerstörte, so viele blühende Gefilde in Einöden verwandelte?“ — Der gute, mildthätige Fürst aber, der — eingedenk seiner letzten Dinge, die alle Sterblichen treffen, die Tage seiner Herrschaft in Gutesthun zubrachte und ein guter Vater seinem Volke war, für dessen Wohl er weise sorgte und wachte: der ist gesegnet auf ewig! Selig sind, die auf den Herrn hoffen, und die Täuschungen dieser Welt verabscheuen! „Glückselig der Mann, der den Herrn (über Leben und Tod) fürchtet, der

---

*) Sieh' I. Band. S. 134. Übers. aus dem Franz. Aachen 1843.

Freude hat an seinen Geboten: Ehre und Reichthum wird in seinem Hause sein, und seine Gerechtigkeit ewiglich bleiben." — *) Die Wahrheit des Herrn bleibt in Ewigkeit.

Fünfter Abschnitt.

Verschiedene Aussprüche und Maximen aus der Welt- und Menschengeschichte.

1. Soll der Staat gut eingerichtet, hehr und glücklich sein, so muß der Bürger unbescholtene Sitten, und der Staat heilige Gesetze haben. (Polybius.) Was helfen alle trefflichen Constitutionen, was nützen die beßten Verfassungen auf dem Papiere, wenn sie nicht gegründet und gebauet sind auf eine tiefe Kenntniß der menschlichen Natur und auf ihren geheimnißvollen Zusammenhange mit der ewigen, unwandelbaren, moralischen Weltregirung Gottes. Nur Religion und gute Sitten, Gottesfurcht, Weisheit und Gerechtigkeit machen den Staat glücklich; und wo Gesetz und Ordnung herrscht, da ist auch vernünftige Freiheit der Bürger. Durch das Maß und die Schranke, so wie durch das Gesetz ist die Selbstständigkeit gesetzt und die Freiheit bedingt.

*

„In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister,
Und das Gesetz nur kann die Freiheit geben." — **)

2. „Religion bleibt ewig das Vorzüglichste," sprach König Ludwig I. (damals Kronprinz von Bayern.) Ohne Religion kann ein Staat nicht

*) Ps. 126.

**) Siehe „Kirche und Staat in Bayern." Eine kirchl. pol. Denkschrift. Schaffhausen bei Hurter 1849. S. 271.

bestehen. „Liebet und schätzet vor Allem die Religion," sprach Ludwig XIV., König von Frankreich, auf dem Sterbebette zum Herzoge von Orleans, dem künftigen Regenten, indem er ihn umarmte: „außer dieser ist nichts sicher in der Welt." — Eine tief zu beherzigende Wahrheit für alle Regenten und Staatsbürger! Religion, gute Sitten und Zucht begründen und befördern das Wohl der Völker; Gerechtigkeit und wahre Freiheit mit männlicher Wehrkraft sind die Stützen des Staates. — Eine Staatsverfassung ohne Religion ist ein Unding. Schon Plutarch sagte: Man könne eben so gut eine Stadt in die Luft bauen, als einen Staat ohne Religion gründen. Numa Pompilius erhob die Religion, und ihr hatte er es zu verdanken, daß er 40 Jahre ruhig regirte. Napoleon, und später selbst Ludwig Philipp erkannten, daß dem Staate die Religion unentbehrlich, ja das Wichtigste und Heiligste sei! — „Freiheit, Gerechtigkeit und Ordnung der Staaten haben nur in der Religion ihre unzerstörbare Wurzel." *) Intifferentismus verträgt sich niemals mit der Legitimität der Gesellschaft. Sollte es aber dahin gekommen sein, daß eine Regirung indifferent geworden, so ist ihr Einschreiten in Religionssachen eben so absurd, als rechtswidrig. (L'avenir.)

3. Die Hauptkraft einer Regirung besteht in der Religion, in Gottesfurcht und Liebe. Warum sind Staatsverfassungen so veränderlich und wandelbar? Weil sie sich so wenig auf Gott und seine heiligen Gebote gründen. — Die Krone wäre eine zu schwere Bürde, wenn die Religion sie nicht tragen hälfe. (Bergier.)

---

*) Sieh' Revidirte Staatsverfassung oder Grundgesetz für den Kanton Luzern. 1841. S. V.

Die christliche Religion stellt den schönsten Lebensgrundsatz auf, welchen der heidnische Kaiser Alexander Severus als seinen Denkspruch immer im Munde führte: „Was du nicht willst, das Andere dir thun, das thue ihnen auch nicht.“ Ließ er Jemand züchtigen, so mußte ein Ausrufer diese Worte dem Gezüchtigten zurufen. Er ließ sie über den Eingang seines Palastes und öffentlicher Gebäude setzen.

4. Gott gab zehn Gebote, worauf sich das Wohl aller Nationen gründet: diese sollen die Grundlage aller Staatsgesetze sein. Der Eid sei heilig, wie der Name des Herrn, des Allerhöchsten! — Man muß nicht Menschenlehren und menschliche Satzungen höher achten als Gottes Lehren und Gebote. „Urtheilet selbst: Ob es recht ist vor Gott, euch mehr zu gehorchen als Gott,“ sprachen Petrus und Johannes vor dem hohen Rathe. (Apost. Gesch. 4, 19.)

5. Liebe gebieten ist außer der Macht eines irdischen Souveräns; nur Gott, die Liebe vermag's, weil Er der höchste König, die Allmacht, Weisheit und Güte Selbst ist: Ihm nachahmen soll der Regent. „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von deinem ganzen Herzen, u. s. w.“ (Matth. 22, 37. V. Mos. 6, 5.) gebietet der Herr, der Allerhöchste! „Wahrheit, sagte Papst Clemens XIV. muß die Richtschnur der Regenten sein.“ Wen die Wahrheit frei macht, der ist frei. Der Lügner ist ein Sklave. — Lügengeister führen gerne Völkerwohl, Freiheit, Gleichheit vor dem Gesetze, allgemeine Achtung des Rechtes u. dgl. im Munde; aber ihre Reden zeugen von Hoffahrt und ihre Thaten vom Gegentheile. In der Wirklichkeit ist's anders. Alles will herrschen, Niemand gehorchen, und das ist das Grundübel des Staates, die Unruhe der Länder, die Pest der Un-

terthanen. Ohne Gehorsam keine Ordnung, ohne Ordnung kein Friede, ohne Friede kein Glück und Segen.

6. Die Gerechtigkeit ist die Basis aller geselligen Ordnung, und die einzig sichere Stütze des Staates. „Die Gerechtigkeit, sagt Böetius, ist die Grundfeste des Thrones und die Sicherheit des Volkes; sie haltet Jene in den Schranken der Pflicht, welche versucht würden, Betrüger, Diebe, Ehebrecher zu werden. — Jenen schlechten Menschen, welche das Volk unterdrücken, jagt sie einen heilsamen Schrecken ein; sie, die Gerechtigkeit, bezähmt den bösen Willen der Feinde der öffentlichen Ruhe, sie verbannt mit einem Worte alle Laster, welche die Ruhe der Gesellschaft stören." — Als einst der gottselige Notker, den Kaiser Karl, beigenannt der Dicke, wegen seiner Frömmigkeit und Gelehrsamkeit schätzte, und ihn oft über wichtige Angelegenheiten zu Rathe zog, eines Tages eben mit Ausrottung des Unkrautes im Garten beschäftiget war, und dafür gute Kräutlein pflanzte: da sagte er zu dem Boten, der mit Briefen vom Kaiser zu ihm abgesandt, ankam und Antwort verlangte: „Siehst du, was ich hier mache? Geh' hin und sage dem Kaiser, daß er's auch so thun soll." Als der Kaiser diese Antwort vernahm, verstand er gleich ihren tiefen Sinn, und freute sich über die Einfalt und Weisheit seines frommen Freundes.

7. Jedem das Seine, — dem Throne wie der Hütte! „Ich bin Kaiser über Land und Leute," sagte Maximilian I. „nicht über Geld und Gut." Jedem widerfahre Gerechtigkeit. Als Karl V. einst eine Reise von Antwerpen nach Brüssel machte, trat eines seiner Pferde ein Schaf tod. Der Schäfer, welchem sein Schaf nicht vergütet wurde, stellte Klage gegen den Kaiser; der Prozeß begann und wurde unter gewöhnlichen Rechtsformen wie bei Privatpersonen geführt. Dieses

Verfahren aber mißfiel dem Hofe und man setzte den Richter zur Rede. „Ich bin," sprach er, allerdings ein Unterthan des Kaisers; in Hinsicht meines richterlichen Amtes aber bin ich nur allein der Gerechtigkeit unterthan." — Diese Antwort gefiel dem Kaiser dergestalt, daß er sich dieses Mannes von der Zeit an in den wichtigsten Angelegenheiten bediente, und ihm bei jeder Gelegenheit seine Achtung bewies.

8. Der Staatskörper fordert eine gute Verfassung (Constitution) und eine gute Verwaltung (Regie), um dauerhaft und kräftig zu sein. Heiligkeit des Eigenthums und Schutz der Unterthanen muß deren Basis sein. Tempel und Altäre, fromme Vermächtnisse und Güter der Kirche sollen geschützet werden. „Wenn die Vermächtnisse der Verstorbeuen nicht einmal mehr geachtet werden, so ist kein Eigenthum mehr sicher." (Johannes von Müller.) Die unselige Säkularisation hat der Gerechtigkeit und der allgemeinen Achtung des Gesetzes tiefe Wunden geschlagen. Wer kann sie wieder heilen?! — Die Pflicht der Restitution, was noch zu restituiren möglich ist, bleibt.

9. Besser ist's, das Eigenthum schützen, als das Fremde suchen. — Als einst dem Könige Ferdinand III. von Spanien, im Kriege gegen die Mauren von einem Staatsmanne gerathen ward, sich durch außerordentliche Besteuerung Mittel zu verschaffen, entgegnete er mit Ernst: „Gott bewahre mich, daß ich jemals deinen Vorschlag annehme. Die Vorsehung wird mir auf anderen Wegen beizustehen wissen. Ich fürchte mehr die Verwünschungen eines armen Weibes, als eine ganze Armee von Mauren." (i. J. 1225.) Menschen, die ihre Hände nach fremdem Gute ausstrecken, sind dem Staate gefährlich; denn sie handeln gegen das Ge-

bot: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut."

10. Das Glück des Staates mindert sich, je mehr die Sicherheit des Eigenthums gefährdet wird. — Die Kraft der Krone wächst mit den Kräften glücklicher Eigenthümer. Der Reichthum eines Fürsten also mehret sich mit dem Glücke der Unterthanen. Schön sagte Ludwig XII.: „Mein Reichthum und meine Schätze sollen in dem Säckel meiner Mitbürger liegen. Nur dadurch bereichert sich der Fürst, wenn er seine Unterthanen gut behandelt und unterstützt."

11. Die Auflagen, Steuern und Abgaben, seien mäßig und gerecht. Der berühmte Maximilian, Churfürst von Bayern, gab seinem Sohne Ferdinand Maria diese väterliche Mahnung: „Hüte dich, deine Unterthanen mit Auflagen zu überladen, denn sonst würden sie in der Folge nicht mehr nützen können. — Die Ruhe der Völker kann zwar nicht ohne Wehrstand, der Wehrstand nicht ohne Sold, der Sold nicht ohne Auflagen geschehen; und Vieles braucht derjenige, der viel zu bestreiten hat. Doch sollen die Auflagen den Unterthanen nicht in das Leben greifen. Was hilft es, wenn sie am Ende gar nichts mehr bezahlen können? Ich hasse den Gärtner, der Kräuter und Gewächse bis auf die Wurzel ausschneidet. (Monita paterna Max. §. 36.)

12. Der Unterthan soll seines Daseins froh sein, Handel und Wandel sollen blühen, Fleiß und Betriebsamkeit (Industrie) Unterstützung finden. — Armuth neigt sich zum Laster. Wo Religion, wahres Volksleben, Thätigkeit und Arbeitsamkeit herrschen, da ist kein Pauperismus, kein Proletariat; denn da ist Segen und Wohlfahrt im Lande. Gottesfurcht, Arbeitsamkeit und Mäßigkeit sind die beßten Schutzmittel gegen Noth und Bettel. „Fleiß bringt Brot, Faulheit Noth."

Wenn aber Gottlosigkeit und Genußsucht (Schlämmerei) einreißen, verarmt der Staat.

*

Unsere Armen, die zu nähren,
Ist des guten Bürgers Pflicht,
Läßt sich Hilfe leicht gewähren:
Ihrer Trägheit mußt du wehren,
Mußt zum Fleiße sie bekehren,
And're Hilfe gibt es nicht.

13. Von der Verwaltung der Einkünfte sagte Maximilian: „Vertraue sie nicht solchen Händen, die gleich einem Schwamme allezeit bereit sind, Alles auszusaugen und an sich zu ziehen.“ Von einem Verwalter wird Treue gefordert. Gottesfurcht sichert mehr die Kassen, als Schloß und Riegel.

14. Menschen, welche die Härte der Regierung arm gemacht, sind fast keiner edlen Handlung mehr fähig. (Montesq. Exp. des loisc. XX. chap. 4.) Welche Mittel gibt es, der Willkür der Beamten einen festen Damm zu setzen? — „Die Religion, der König und das Gesetz: wer diese nicht achtet, geht seinem Verderben zu.

15. Nicht viele, sondern glückliche Völker sind der Reichthum und die Stärke des Reiches. Eine übertriebene Bevölkerung ist die Geißel der Staaten. (Chateaubriand.) Die nie versiegende Quelle einer gesunden, wohlhabenden und stets brauchbaren Bevölkerung ist die Enthaltsamkeit in dem Cölibat, und die Keuschheit in der Ehe, sagt de Maistre. Die Liebe paaret, die Tugend bevölkert. (Lib. III. C. 3.) Das Laster der Unzucht entvölkert Länder, und verdirbt ganze Generationen. Johannes der Täufer verglich die Bösen mit Naternbrut, und bedrohte sie mit dem künftigen Gerichte. (Luk. 3' 7.)

16. Heinrich IV., König von Spanien, sagte:

„Wo das Reich glücklich ist, da ist der König der glücklichste.“ Ein gutes Volk ist der erste Gegenstand der Liebe eines Fürsten. König Maximilian I. fand an seinen Bayern ein gutes Volk; er selbst aber war die Herzensgüte gegen seine Unterhanen. „Unser guter König Max“ hieß er beim Volke. Keiner ging je ohne Trost und Hilfe von ihm; jedermann segnete den guten König und Vater Max in seinem Herzen.

17. Vier Punkte sind es, die jede Regirung im Auge haben muß: Religion, Ehre, Leben und Eigenthum. — In einem christlichen Staate muß nicht nur legale Rechtlichkeit, sondern anch moralische Güte zum Grunde liegen.

18. Jeder König, sprach der französische Staatsminister Sülly, hat zwei Souveraine über sich: Gott und das Gesetz. Darum muß er jedem das Seine sichern, er sichert dadurch auch sein eigenes Glück. — Alphons III., König von Spanien, pflegte öfter zu sagen: „Ich fürchte den Fluch meines Volkes mehr, als meine Feinde.“

19. Völker-Ruhe ist die Heroldstimme der Regenten, und die öffentliche Sicherheit der Schmuck des Fürsten. (Cassiodorus.) Hinweg, was den inneren Frieden des Reiches störet! Allen Religions-Sekten volle Freiheit gestatten und ihnen vollen Schutz angedeihen lassen, — heißt so viel, als gewähren, daß böser Samen ausgestreuet und der Keim der Zwietracht im Staate genähret und fortgepflanzet werde. Jene sprech- und schreibselige Unruhe, die alle Sekten umtreibt, ist dem katholischen Glauben durchaus fremd. *) „Unheilige und leere Schwätzereien, das ist, was der wahren Lehre zuwider ist, meide; ermahnet St. Paulus;

*) Nault J. B. Die Wahrheit des katholischen Glaubens. Aus dem Französ. Aachen, 1847.

denn sie befördern viel Gottlosigkeit, und ihre Lehre frißt um sich, wie Krebs.“ (II. Tim. 2, 16.) Die Kenntniß Gottes, der ewigen Wahrheit, kann nicht angegriffen werden ohne Nachtheil und Schaden, ja, ohne am Ende ganz zu verschwinden. Alles ging in der Reformation verloren, mit Ausnahme des Antagoismus gegen die katholische Kirche, welcher der einzige Punkt ist, in welchem alle Sekten mit einander übereinstimmen. Diese Glaubensspaltungen und Irrthümer wirken selbst nachtheilig auf den häuslichen Frieden und die Ruhe des Staates ein; sie verursachen Parteiungen und Feindseligkeiten. Solche Menschen, die Gott lästern, Gutgesinnte und Rechtschaffene verleumden, die Obrigkeit verachten, zerstören die Wohlfahrt ganzer Familien, stiften Zwietracht in Gemeinden, und gehen am Ende im Aufruhre zu Grunde. Darum nehmet Belehrung an, ihr Richter der Erde, und ergreifet die Zucht! spricht der Geist Gottes. (Ps. 2.)

20. Der christliche Regent strafe den geringsten Diebstahl. „Du sollst nicht stehlen!“ — Nachdem sich Edwin, König von Northumberland, mit seinem Volke zum Christenthume bekehrt hatte, wurde der Diebstahl etwas Unerhörtes. Der König befahl, an den Brunnen, die an den Hauptstraßen waren, kupferne Schalen anzuhängen, und Niemand war, der sich diese hinwegzunehmen unterfing. (Ven. Beda, hist. Angl. lib. II. C. 16.) Alfred der Grosse, König von Westsex, soll an der Heerstraße kostbare Armbänder aufgehängt haben, die Niemand wegzunehmen wagte; und wenn ein Reisender seine Geldbörse auf dem Wege verloren hatte, so konnte er sie nach Verlauf eines Monats noch unberührt auf derselben Stelle wieder finden. (S. Lingard's Gesch. v. Engl. I. Bd. S. 218.)

21. Als sich einst der Herzog von Mailand Joan Galeatus gegen den Herzog Stephan von Bayern

höchlich beklagte, wie viel er von den Nachstellungen seiner Unterthanen zu fürchten habe, so entgegnete dieser: „Und mir ist keiner meiner Unterthanen bekannt, mit dem ich nicht allein, ohne Waffen im tiefsten Walde bleiben, oder in dessen Schooß ich nicht ruhig und wacker schlafen könnte." Siehe, das ist wahres Fürstenglück und Freiheit unter guten und rechtschaffenen Unterthanen! Sieh', spricht Claudianus, so schützen Wachen und Legionen nicht, wie die Liebe schützt. — „Gott Lob und Dank, rief in jüngster Zeit der Anarchie ein braves Volk von Tirol aus, daß unser guter Kaiser (Ferdinand) bei uns ist! Er wird den beßten Schutz in unserem katholischen Berglandel finden!" Alle Herzen seiner Getreuen schlugen Ihm, ihrem guten Landesfürsten, entgegen. *)

22. Drei große Bedingnisse gehören zur inneren und äußeren Sicherheit des Eigenthums: Gerechte Fürsten, gerechte Unterthanen, und gerechte Nachbaren. Nur durch die Aufrechthaltung aller Rechte im Staate kann jedes einzelne Recht gesichert werden, und nicht, wie die Aufklärer und Volksbeglücker glauben, durch Vernichtung der Rechte Anderer, oder durch Unterdrückung ganzer Stände und Klassen. Gerechte Verträge und wohlerworbene Rechte müßen für heilig gehalten werden: wenn der Staat dieselben nicht mehr achtet, oder sie vernichtet, ist alle Rechtssicherheit dahin.

23. Glücklich der Regent, der mit Zuversicht sagen kann, was einst Wilhelm, Herzog von Jülich, dem Kaiser Maximilian geantwortet, als dieser ihn gefragt hatte: Warum er keine Festungen habe? „Ich verlasse mich auf meine Unschuld (d. h. mein gutes

---

*) S. Augsb. Postztg. Nr. 143. Innsbr. 20. Mai 1848.

Recht,) auf die Mannheit (Wehrkraft) meiner Unterthanen, und die Friedensliebe meiner Nachbaren."

24. Besser bei der Nachwelt der beßte Fürst genannt zu werden, als der glückliche; denn nur jenes ist ein Werk der Tugend. (Plinius.) „Von der Tugendhaftigkeit des Regenten, sagte der selige Nikolaus von der Flüe, hängt das Wohl des Vaterlandes ab, so wie von der Frömmigkeit des Priesters die Erhaltung des Glaubens." — Versäume keine deiner Pflichten, besonders jene gegen Gott nicht. Suche die Unschuld deiner Erziehung stets zu erhalten. Sorge dafür, daß Gott überall, wo du zu gebieten hast, geehret werde, befördere seine Verherrlichung, und geh' in diesem Stücke mit gutem Beispiele vor. Dieß ist das größte Gut, das die Könige leisten können. — Bei jeder Gelegenheit erkläre dich für die Tugend und gegen das Laster. Solche gründliche Lehren hinterließ Ludwig XIV. seinem Enkel, dem jungen Herzog von Anjou, Philipp V.

25. Feinde überwinden, und der Ueberwundenen schonen, ist ein großer Ruhm; doch ein viel größerer: „sich selbst überwinden." „Welche Schande für den Kriegsmann, den Feind besigen, und hernach den Lastern feig' unterliegen." (Der selige Nikolaus von der Flüe.)

26. Wo Rechtschaffenheit im Herzen ist, da zeigt sich auch Festigkeit des Charakters. Der Fürst, der die Wahrheit liebt, wird jeden Betrug verabscheuen. Betrug ist schädlich, und Betrüger sind gefährliche, ehrlose Leute, wie Diebe. Agesilaus sagt, daß er die Betrüger und Verräther sogar hinter dem Altare hervorziehen wollte, um ihnen den verdienten Lohn zu geben. „Die Staaten sind auf dem Punkte unterzugehen, wenn die Belohnungen der Verdienste Betrügern und Verräthern zu Theil werden." (Anthistenes.) Ein Staat

müßte tief gesunken sein, wenn er Volksaufwickler und Verräther sogar schützen würde!

27. Den Bösen schützen Wehr und Waffen nicht. Als Plato einst die gewaltige Leibwache des Königs Dionys von Syrakus gesehen, sagte er: „Hast du denn gar so viel Böses gethan?" — Derselbe Weise legte ihm sodann den Denkspruch an's Herz: „Siehe auf das Ende!" — „Welchen, sagte einst Kaiser Alexius zu einigen seiner Vertrauten, die Hand der Vorsehung schützet, der bedarf keiner Leibwache." Eine höhere Macht wacht über jene, die Gott fürchten! Darum „dienet dem Herrn mit Furcht, und frohlocket mit Zittern." (Ps. 2, 11.)

28. Die sicherste Leibwache eines Königs sind seine glücklichen, zufriedenen Bürger; und seine schönste Ehrenwache ist die Tugend. — Kaiser Theodosius, der Grosse, ermahnte in seinem letzten Willen seine beiden Söhne, Arkadius und Honorius, zur Gottseligkeit. „Durch sie," sagte er, „wird der Friede im Reiche erhalten, durch sie werden die Kriege geendet, die Feinde überwunden, die Sieg erkämpfet." (Theodoret hist. eccles. Lib. V. C. 25.)

29. Agasicles, ein König von Macedonien, behauptete: „Ein König, der Vater seines Volkes ist, bedarf keiner Leibwache." Sie möge zwar zur Verherrlichung und Erhöhung des Glanzes seiner königlichen Würde und Majestät dienen; aber er selber bedarf sie nicht. Er lebt und wandelt sicher mitten unter seinem treuen Volke, dessen Beschützer und Vater er ist.

„Mein Sohn, sagte der sterbende Cyrus zu Chambyses, sei überzeugt: daß die Schutzwehre deines Thrones nicht der goldene Scepter, sondern treue Freunde sind. Freunde aber kannst du weder durch Gold noch durch Waffen erwerben. „Freunde der Wahrheit sind selten." (Euseb. de vita Constantini Magni

Lib. 3. C. 21.) Mit einem Freunde ist nichts zu vergleichen, und den Werth seiner Treue wiegt Gold und Silber nicht auf." (Sir. 6.)

30. Isokrates sagte in seiner Rede an Nikokles: „Deine festeste Schutzwehre ist die Tugend deiner Freunde. Ehre aber allezeit die Wahrheit. Suche dir aber nicht bloß Freunde zum Zeitvertreibe, sondern zur Regirung. Gestatte den Weisen die Freiheit, frei zu sprechen, und unterscheide den verstellten Schmeichler von dem wahren Diener. — Geheime Angeber sind ein Scheusal des bürgerlichen Lebens, unwürdig einer festen Regirung. Der rechtschaffene Mann tritt öffentlich auf. Ein Mann ohne Gottesfurcht im Herzen und ohne Religion im Leben sei deiner Freundschaft unwerth.

31. Behalte rechtschaffene, erprobte Männer und alte Freunde in deiner Umgebung. „Ein wahrer Freund, sagte Tacitus, ist das beßte Werkzeug einer Regirung." Der Kaiser Trajan blieb nach seiner Thronbesteigung Freund seiner alten Freunde, und freute sich, wenn diese mit Vertrauen ihn als Freund begrüßten. (Stolb. Rel.-G. VII. B. 398.) Der heilige Ludwig, König von Frankreich, bat einige gesetzte und wohlbewährte, verständige Männer, die er seiner vertrauten Freundschaft würdigte, daß sie ihm Alles, was sie an ihm Tadelnswürdiges bemerkten, getreulich vorhalten möchten, und er nahm ihre Erinnerungen allemal mit derjenigen Gemüthsruhe auf, welche ihn darnach hatte forschen geheißen. (Berault-Bercastel's Kirch.-G. Tom. XIII. p. 125.)

32. Durch grosse, edle Männer haben grosse Regenten grosse Dinge ausgeführt. Darum sollten aber auch ihre Verdienste um den Thron und das Vaterland von denselben anerkannt und belohnet werden. Es wäre schmählich, verdiente Männer in ihren alten Tagen darben oder ungeachtet zu lassen. „Zwei Dinge betrüben

mein Herz, und das Dritte erreget meinen Zorn*, sagt Sirach, der Weise: „Ein tapferer Mann, der in Armuth schmachtet, und ein verständiger Mann, der verachtet ist;“ — und „wer von der Gerechtigkeit zur Sünde übergeht: einen solchen hat Gott zum Schwerte (d. i. zum Untergange) bestimmt.“ — *)

33. Es fordert die Ordnung der Dinge, daß demjenigen, der dem allgemeinen Wohle grosse Opfer gebracht hat, auch die gebührende Auszeichnung zu Theil werde; so wie im Gegentheile die öffentliche Gewalt das Schwert nicht umsonst trägt, die verübten Frevel und Missethaten zu bestrafen. Wo für den Frevel keine Strafe ist, da unterstützet man das Laster. Gott selbst straft am Ende diejenigen, welche das Strafen vernachläßigen, oder vollends abschaffen. Wenn die Laster ungestraft bleiben, so ermüden und stumpfen sie zuletzt vergebens die Beile ab.

34. Wahrhaft edle Handlungen von Männern, die aus Liebe zu Gott, zu ihrem Könige und dem Vaterlande, ohne auf irdische Belohnung zu sehen, sich und das Ihrige zum Opfer hingeben, sind dankbar anzuerkennen. „Selig der Mann, der nicht nach Gold strebt.“ (Ekkles. 31, 8.) Ehre den Bürgern, die für Recht und Wahrheit einstehen!

35. „Gott belohnt die Menschen mehr, als sie es verdienen, und bestraft sie minder: Ihn muß man nachahmen. (Christina, Königin von Schweden.) Gott ist die Liebe. — Auch unter Gottlosen kann Eintracht herrschen, aber zum Untergange der Rechtschaffenen. Wo die Bösen die Mehrheit sind, geht der Staat seinem Verderben zu.“

36. Fürsten sollen groß und eines edelmüthigen Herzens sein! „Fürsten dürfen kleine Geschenke wohl

---

*) Sir. 26, 25.

annehmen, aber selten machen. Ihre Geschenke dürfen weder dem, der sie macht, noch dem, welcher sie empfängt, zur Unehre gereichen. Allein nicht ihr äußerer Werth, wie groß er auch immer sei, sondern die Weise ihrer Ertheilung sei das Verbindlichste dabei."

37. „Thu Gutes, und erwarte Undank von der Welt," spricht der Weise. — Der Lohn, den wir von den Menschen erwarten dürfen, ist gewöhnlich Ungerechtigkeit und Undank; sie haben keinen andern, das sind unsere Früchte hinieden; Ehre und Seligkeit erwarten uns oben! Die größten Männer Griechenlands, bezeugt uns die Geschichte, die sich um ihr Vaterland sehr verdient machten, hatten für alle ihre Arbeiten und Opfer meistens nur einen traurigen Lohn von der Welt. Der weise Sokrates mußte den Giftbecher trinken; Miltiades, nachdem er Athen vom unvermeidlichen Untergange gerettet hatte, mußte im Schuldthurme enden. Aristides, vielleicht zu seiner Zeit der einzig Gerechte in ganz Griechenland, ward verbannt. — (S. Stolb. Rel.-Gesch. XXV. Bd. S. 11.)

38. Das größte Vergnügen, welches eine hohe Würde gewährt, besteht darin, daß sie uns Mittel verleiht, Wohlthaten zu erweisen, selbst den Feinden und Undankbaren. Ein edelmüthiges Herz rächet sich nie, außer durch Wohlthun.

39. Undank zu leiden, gewährt eine Lust, deren aber nur grosse Seelen empfänglich sind. Für deine edle Handlungen wird Gott dich lohnen! — Einzelne Dankbare sind wie Goldkörner im grossen Sandhaufen. Bellisarius, der grosse Feldherr, erfuhr den Undank der Welt auf die niedrigste Weise.

40. Es verhält sich mit Wohlthaten, wie mit dem Saatkorne, man muß es reichlich und auf geradewohl ausstreuen. Nur durch Wohlthaten ziemt es sich zu rächen; jede andere Rache, obgleich gerecht, ist einer

heroischen Seele nicht würdig. Jesus, der höchste König, sei unser Vorbild!

41. Selten bedenkt das Volk, daß es nicht immer in der Macht der beßten Regirung liegt, die Leiden und Übel der Zeit zu hindern. Man klagt so gerne Regirungen an über geschehene Umwälzungen der Dinge, über Aufhebung der Klöster u. s. w. aber selten sich selbst, daß man reumüthig in sich kehre und bekenne: Unsere Sünden haben diese Strafe über uns verhängt! „Mein Volk, spricht der Herr, hat zwei Übel gethan: Mich, die Quelle des lebendigen Wassers, haben sie verlassen, und sich Cisternen gegraben, die durchlöchert sind und kein Wasser halten können. Deine (eigene) Bosheit wird dich anklagen, und dein Abfall von Mir dich richten!" (Jer. 2, 13.) Nichts aber wirkt schädlicher auf den Staat ein, als Mangel an Treue und Glauben, und Herabwürdigung des Heiligen. Davor bewahre sich eine weise, christliche Regirung. Je weniger der Staat in religiöse Gegenstände eingreift, desto mehr sichert er sich das Vertrauen und den Frieden seiner Unterthanen. Er schütze vielmehr die Rechte der Kirche. — Die drei Grundübel der Staaten sind: Glaubenstrennung, Sittenverderbniß und Revolution. Nie hat Teutschland je etwas Unseligeres erfahren, als die Glaubensspaltungen!

42. Thränen sind nicht immer ein Zeichen der Schwäche, sondern sie sind oft vielmehr ein Merkmal der Geistesgröße, des Gefühles für die Würde des Menschen und der Selbstkenntniß. Alexander, der Grosse, weinte, als er die unglückliche Familie des Königs Darius erblickte; und Scipio vergoß Thränen, da er Karthago in Flammen sah, und das Geheul der unglücklichen Einwohner hörte. — Jesus Selbst vergoß Thränen über Jerusalem! — Er weinte am Grabe

seines Freundes Lazarus. — Den Leidenden Thränen vom Auge trocknen, bleibt immer edel und königlich!

43. Das ehrenvollste Denkmal eines Fürsten sind die Thränen glücklicher Unterthanen bei seinem Tode, aus Liebe, aus Anhänglichkeit und tiefer Verehrung geweint. — Als Gottfried von Bouillon, erster König von Jerusalem, erkrankte, versenkte sich bei dieser Nachricht ganz Jerusalem in die tiefste Trauer; schaarenweise strömte alles Volk nach der königlichen Wohnung, alle edlen Ritter eilten herbei, ja selbst Schaaren von Pilgern, aus Mitleid und Theilnahme schloßen sich an, um noch einige Worte des Trostes von ihm, dem tapfern und frommen König, zu hören. Und als sie Zeuge waren, mit welch' glühender Inbrunst, lebendigem Glauben und tiefer Anbetung er die heiligen Sakramente empfing, zerflossen Alle beim Anblicke dieses christlichen Helden und ihres geliebten Königs in Thränen. (i. J. Chr. 1100.) Die Trauer über seinen Tod war ernst und aufrichtig.

44. Ein Volk gut regiren und glücklich zu machen, ist der schwerste Beruf in der Welt. — Als der alte, schwächliche Kaiser Justin den Tiberius adoptirte und ihn zur Cäsarwürde erhob, sprach er zu ihm, dem neuen Cäsar: „Siehe hier die Insignien Deiner künftigen Macht.“ Es ist nicht Justin, der dich krönet, sondern es ist die Hand Gottes selbst, aus der du die Zeichen der höchsten Macht empfängst. Ehre sie, so werden auch sie dich ehren. Ehre die Kaiserin, sie war deine Monarchin, und wird jetzt deine Mutter. Rein seien stets deine Hände, beflecke sie nie mit dem Blute deiner Unterthanen. Die Liebe meiner Völker habe ich verscherzt, werde mir also nicht ähnlich! Oft und tief bin ich gefallen, und dulde nun die gerechte Strafe; aber jene meine Diener, die durch bösen Rath und ihre alles vergiftenden Schmeicheleien mich in dieses Unglück ge-

stürzt haben, werden einst vor dem Richterstuhle Jesu Christi eine desto furchtbarere Rechenschaft abzulegen haben. Laß durch den Glanz des Diadems Dich niemals blenden; sei hierin weiser als ich es war; und wenn Du fühlest, wer Du bist, so erinnere Dich zugleich auch stets, wer Du warst. Das Glück diner Unterthanen sei deine einzige Sorge. Mit der Gewalt eines Herrschers übernimmst Du jetzt auch alle Pflichten eines zärtlichen Vaters. Suche die Liebe deiner Völker zu gewinnen. Wache über Erhaltung der Mannszucht in dem Heere, bestrebe Dich, das Zutrauen desselben zu verdienen. Gestatte nicht, daß man — hinweisend auf das Beispiel deines Vorgängers, Dich zu falschen oder gar ungerechten Maßregeln verführe. Ich sage dieses vorzüglich deßwegen, weil ich selbst gerade hierin nur zu oft bin getäuscht worden. Zu wie viel schändlichen Neuerungen ward ich nicht von interessirten Höflingen unter dem falschen Vorwande des Herkommens verleitet? Schütze endlich die Reichen im Besitze, wie im Genusse ihres Vermögens; sei aber auch der Vater der Armen, und komme, so weit Du es vermagst, ihren Bedürfnissen und ihrem Mangel stets liebreich entgegen. Möge der allmächtige Gott Dir in das Herz legen, was ich vielleicht Dir jetzt zu sagen vergessen habe! (Stolberg's Rel.-Gesch. Bd. XX.)

45. Die Kraft der Regirung beruht auf dem Vertrauen der Liebe und Anhänglichkeit der Nation, und auf dem Wohlstand derselben. Der gute Fürst ist ein Vater in Mitte seiner Kinder, die er um sich her versammelt, ihnen, was recht ist, gebietet, sie durch weise Führer belehret, sie schützet, indem er sie bewaffnet und ihnen voranzieht in seinen wackern Feldherren; und frägt es sich um des Hauses oder Landes Wohlfahrt, sich mit den Weisen und Verständigen aus ihnen berathet.

46. Unter einer milden Regirung liegt eine anziehende Kraft. „Es ist nicht räthlich, einem Gott zu widerstehen," sagte Ausonius. „Das Herz der Nation ist der König." Unsere Wohlfahrt kann nur im Gesammtleben, im Familienverbande, unter einem guten, weisen Oberhaupte bestehen, in dem sich alle Familienglieder vereinigen. Religion ist die Seele des ganzen Staatskörpers; diese flößt allen Herzen Milde, Friede, Liebe und Versöhnung ein.

47. Arme Nothleidende und Kranke verdienen unter einer väterlichen Regirung die erste Würdigung. Heil dem Monarchen, dem wahren Landesvater, der im Unglücke der erste Wohlthäter ist; der, wie Moses einst sein Volk im Herzen trägt, und Wohl und Wehe mit ihm theilt! — Als dem römischen Kaiser Titus seine Hausgenossen erinnerten, daß er gegen die Supplikanten allzu freigebig sei, so gab er zur Antwort: Es müsse Niemand traurig von einem Fürsten weggehen. Derselbe sagte einst beim Abendessen, als es ihm einfiel, daß er den Tag durch keinem eine Wohlthat erzeugt hätte, das merkwürdige, mit Recht gefeierte Wort: „Freunde, ich habe einen Tag verloren!" (Liph. Hist. Rom. in Tit.)

48. Nach dem Beispiele des Königs bildet sich die Nation. Das Leben des Regenten wirkt mächtiger auf die menschlichen Sitten, als königliche Edikte. (Claudian.) Darum fordert man von dem Fürsten des Volkes erhabenere Tugenden, als vom gemeinen Bürger. Carl V., König von Frankreich, jagte einen Adeligen, der in Gegenwart des Kronprinzen zu freie Reden geführt hatte, von seinem Hofstaate weg, indem er sagte: Man müße Königssöhne lehren, wie sie diejenigen auch an guten Sitten übertreffen sollen, denen sie durch Standeshoheit vorgehen. (Berault-Bercastel's Gesch. d. K. Tom. XIV. p. 275.)

49. „Ein guter Fürst und ein guter Hirt, sagte Cyrus, haben dieselben Pflichten." — Der Fürst sei herablassend und theilnehmend an dem Geschicke jeden Unterthans. Als eine Frau wegen eines Rechtshandels den Kaiser Adrian anging: „Höre mich an, Cäsar! er aber ihr entgegnete: „Ich habe keine Zeit!" sagte sie: „So herrsche auch nicht!" Ihre Antwort war die schuldige Ehrfurcht verletzend; der Christ ahme sie nicht nach! Dennoch ließ der Kaiser sich den Vorwurf nicht verdrießen, sondern hörte sie mit Geduld an, und entließ sie befriediget. (Stolb. R.-G. Bd. VII. S. 462.)

50. Stete Wachsamkeit ist eine der schwersten Bürden eines Monarchen. Deßhalb ist der Löwe das Symbol der Wachsamkeit und der Stärke. Der christliche Regent hat nicht allein für sich und sein Haus zu sorgen, sondern auch für die ihm untergebenen Völker und Provinzen; seine heilige Regentenpflicht ist es, alle seine Kräfte aufzubieten und zu sorgen, daß Gottes Ehre und das Heil der Unterthanen befördert werde. Weisheit und Gottseligkeit der Fürsten sind die sicherste Bürgschaft für das Glück und die Wohlfahrt der Völker. Fromme und gerechte Fürsten sind der Segen der Nationen.

51. Selbst sehen, sich selbst, so viel möglich überzeugen, ist ein erhabener Zug eines Fürsten. „Unglücklich, sagte Manilius Torquatus, als er zum Consul erwählt wurde und sich wegen Augenschwäche entschuldigte: „Unglücklich, der am Ruder des Staates alles mit fremden Augen sehen muß." — Xenophon und Plutarch nannten die Minister „die Augen der Könige." Es ist gut, wenn ein König einen treuen, frommen Minister hat, von dem er sagen kann: „Gehet zu Joseph!"

52. Der Regent habe gute Rathgeber und Freunde. „Alle Reiche, Staaten und Nationen waren

glücklich, schrieb Sallust, so lange gute Rathgeber den Vorzug hatten. — Der weise Regent läßt sich rathen, aber nicht sich beherrschen. — Constantin der Grosse, sagte am Schlusse des Conciliums von Nicäa: klein sei die Zahl der Menschen, welche belehrende Reden liebten, und die Freunde der Wahrheit sind selten. — *) Was vermag ein König, wenn seines Volkes Lichter erloschen sind?“ (Gr. J. von Maistre.) Man lerne aus der Geschichte großer Männer und Helden weise werden! „Was für elende Menschen sind wir!“ schrieb Napoleon Bonaparte an den Prinzen von Asturien: Schwachheit und Irrthum ist unser Wahlspruch.

53. Drei Dinge, sagte Kaiser Basilius, machen den guten Rathgeber aus: Erfahrung, Liebe und Freiheit. „Ahmen Sie die Könige von Persien nach, sprach einmal Bossuet zum Dauphin von Frankreich: die stets jene weisen Rathgeber zur Seite hatten, welche die Gesetze kannten und die Grundsätze der Alten.“

54. Das Volk kennt oft keinen andern Rathgeber, als das Gerede des Tages. Es ist immer mehr zum Bösen, als zum Guten geneigt. Das ist die Erbschuld des Menschen. Nur Gefahren machen es furchtsam. Durch Lasten gedrückt, wird es kleinmüthig; hilft man ihm auf, so wird es aufbrausend. Es ahmet die Tugenden und Laster seiner Vorgesetzten nach. Das Volk läßt sich zu Allem brauchen. Wohin sich das Glück neiget, dahin neigt sich auch die Gunst des Volkes. Das Volk muß regiret werden. — Mohawiah II., Kaliph von Damaskus, kannte die Wandelbarkeit der Volksgunst, die Heuchelei, Treulosigkeit und den unruhigen Geist schwungsüchtiger Grossen. Er ließ sich deßhalb

---

*) Euseb. de vita Constantini M. Lib. III. C. 21.

ein Siegel mit der Überschrift fertigen. „Die Welt ist eine Betrügerin.“ (Script. Byzant. in Mohaw.)

55. Der Regent suche und liebe den Frieden. Von Theodorich, dem Könige der Ostgothen, bezeugt uns die Geschichte, daß er, wiewohl ein geborner Krieger, sich dennoch nie von dem unersättlichen Durste nach Eroberungen hinreißen ließ. Er führte nie andere Kriege, als zur Vertheidigung seiner Völker, Kriege, die jedes Zeitalter als die einzig gerechten anerkannt hat. „Nur das ist ein rechtmäßiger Krieg, behauptete Livius, wenn er nothwendig ist; und heilig sind die Waffen, wenn uns nur lediglich die Hoffnung der Waffen übrig bleibt.“

56. Der Krieg ist der größte Feind der Natur, der Friede die größte Wohlthat der Menschheit. „Es ist kein Heil im Kriege,“ sagt Virgil, den Frieden wünschen wir Alle.“

57. Im Kriege, sagt Petronius, wandern der Friede, die Treue, die Gerechtigkeit, die Eintracht dahin; dagegen erscheinen die Furien der Hölle, die Sittenpest und der greuliche Tod. — Im Kriege ist nichts heilig: Es schweigen die Gesetze und die Musen; und nicht einmal des Göttlichen wird geschont! — Kaiser Antoninus, der Fromme genannt, der Wohlthäter der Menschen, hielt nur Kriege der Selbstvertheidigung für gerecht; die anderen aber für ein Verbrechen gegen das Völkerrecht. — Ein gerechter Krieg aber ist die Zuchtruthe für Völker, die oftmal Recht und Gerechtigkeit mit Füßen treten, und sich gegen Gott und ihre rechtmäßige Obrigkeit empören.

58. „Der beßte Krieg ist kein Krieg,“ sprach der fromme Churfürst von Bayern, Ferdinand Maria. Der Krieg wirkt feindselig in alle Bande der menschlichen Gesellschaft ein. Kein Opfer ist zu groß, das ein Staat bringet, um den religiösen Frieden zu

erhalten. Allein wo es die Kirche, das Vaterland und den Thron zu vertheidigen gilt, das Heil der Unterthanen, da muß der Mann einstehen für Wahrheit und Recht. — „Mein Sohn,“ sprach tief gerührt Ludwig XIV. von Frankreich am Ende seines Lebens: „Du wirst nur nach dem Masse glücklich sein, als du Gott unterthänig bleiben, und die Wohlfahrt deines Volkes befördern wirst. Vermeide den Krieg, so viel als es dir möglich ist: er ist das Verderben der Völker.“ (S. Berault-Bercastel Gesch. d. K. ein Ausz. 8. Bd. S. 321.)

59. Unglücklich die Regirung, die eine Empörung veranlaßt; unglücklich das Volk, das sie wagt! — Sie führt gewöhnlich zur schrecklichsten der Tiranneien — zur Volkstirannei. — Die Anarchie ist ein Ungeheuer, das alle Bande der Gesellschaft und Humanität zerreißt.

„Ohne Geschlecht und Gesetz, ohn' eigenen Herd ist da jener,
Wer des heimischen Krieg's sich erfreut, des entsetzlichen Scheusals.“ —

Homer.

Mit der Constituirung des National-Konventes im J. 1792, den 21. Septbr. begann der Umsturz aller rechtmäßigen Verfassung der Kirche und des Staates von Frankreich. (S. Gesch. Frankr. im Revolutionszeitalter. Von Wilh. Wachsmuth, II. Thl.) Wenn man dem Könige die Rechte der Krone nimmt und seiner Autorität beraubt, so macht man seine geheiligte Person zum Schattenkönige, und die Folge ist, daß der Staat ohne Oberhaupt nicht mehr bestehen könne und alle anderen Rechte und Bande sich auflösen; daher grosse Verwirrungen und Unordnungen im Lande entstehen.

60. „Wie unglücklich ist ein Land, das die Waffen gegen sich selbst führt,“ sagte Agesilaus. — Welches Drangsal der Krieg ist, hat David, der heilige König, selbst bezeugt, da er bei der zwischen Krieg und Pest

ihm gelassenen Wahl, sogar diese — die Pest vorgezogen, indem er sprach: „Es ist besser in die Hände des Herrn fallen, als in die Hände der Menschen."

61. Empörung stürzet Thron und Altar, und tritt der Menschen Rechte mit Füßen: Empörer gegen die rechtmäßige Obrigkeit sind Scheusale und Auswürflinge der Menschheit. „Wehe Demjenigen, der unschuldiges Blut vergißt!" „Alle, spricht Christus, die das Schwert ergreifen, werden durch das Schwert umkommen." — *) Gottlose Menschen sind es, welche „die Obrigkeiten verachten und die Würde lästern." **) Zeuge ist für künftige Geschlechter die Revolutionsgeschichte Frankreichs. ***) Von dieser Umwälzung kam unzähliges Unheil über die Menschheit! —

„Viel des Edlen hat die Zeit zertrümmert,
Viel des Schönen starb den frühen Tod."

Theodor Körner.

62. Ein Volk ohne Gottesfurcht und Tugend ist unverbesserlich. Wem das Recht nicht mehr heilig ist, dem ist nichts mehr heilig und ehrwürdig; er ist fähig zu allem Verbrechen. — Unter dem Aushängeschild der Freiheit und Menschenrechte floß in Frankreich (1793) Blut in Strömen. Möchte es allen Fürsten zur Warnung dienen!

63. Die größten Nationen werden ohnmächtig, sobald sie weiche Sitten annehmen und sich dem Luxus ergeben. Nichts ist schädlicher als Hochfahrtsgeist und toller Aufwand, der alle (vernünftige) Grenze überschreitet. „Der eitle Mann erhebt sich in seiner Hoch-

---

*) Matth. 26, 52.

**) Jud. 8.

***) S. Geschichte der europäischen Staaten. Herausg. von A. Z. B. Heeren und F. A. Ukert. Hamb. 1842.

fahrt, und dünkt sich freigeboren wie ein junger Waldesel." (Job. 11, 12.)

64. Luxus und Habsucht haben schon die größten Staaten gestürzet, sagte Cato. Die Habsucht nennt Sallust ein wildes, unbändiges Thier; sie verheert Städte und Äcker, Tempel und Häuser. Sie wirft das Göttliche und Menschliche untereinander; weder Kriegsheere noch Mauern halten sie zurück, wo sie durchbrechen will; sie bringet die Sterblichen um ihren guten Ruf, um ihre Unschuld, um ihre Kinder, um ihre Ältern, um ihr Vaterland. Geschichte und Erfahrung bezeugen es. „In unserer Nation hat man kein Verdienst durch Kleiderpracht," bemerkte einsmal der König von Polen, Stanislaus Augustus, (1765) einem Gesandten, der sich mit seinem überaus kostspieligen Anzuge brüstete und rühmte. „Dieser Luxus macht unser Land arm und bereichert die Nachbarn. Tugenden, glänzendes Genie, Klugheit müßen uns die Hochschätzung der Fremden verschaffen. Mein Beispiel soll alle Ausschweifungen dieser Art ausrotten. — „Eine weise Regirung verbanne den Luxus, und meide die überflüssigen Ausgaben für Luxusgebäude und Schauspiele. Tempel und Schulen, zweckmäßige Anstalten, welche die Wohlfahrt des Landes fördern und wahren, sollen blühen im Reiche.

*

Willst du des Landes Flor und seine Würde mir zeigen,
Zeig' auf die Paläste nicht hin, führ' in die Schulen mich ein.

65. Nichts wirkt mächtiger auf das Volk, als das Beispiel des Regenten. Was der König thut, thut auch das Volk. (Nikokles.) — Schön sagte deßhalb Alphons, König von Aragonien: „Wie sich einige Kräuter nach der Sonne wenden, so richten sich die Sitten der Völker nach den Sitten der Fürsten." Unter

dem Kaiser Maximilian II. ahmte man nicht nur die Farbe seiner Kleidung nach, sondern sogar die Formen seiner Trinkgeschirre und anderer Sachen. Auch das Frauenzimmer kleidete sich einfacher, und bediente sich eines Zeuges von geringem Werthe, weil die Kaiserin sich so gekleidet zeigte.

66. Die Kleidung sei einfach und anständig. Zweck der Kleidung ist die Bedeckung der Blöße und Schutz vor Witterung. Attila, der Überwinder einer halben Welt, verschmähte äußere Pracht und allen blendenden Schimmer; er hielt sich für zu groß, um eine Größe hierin zu zeigen. An seiner Kleidung, seinem Schwerte und der Zäumung seines Pferdes bemerktte man nie die geringste Verzierung, während die Kleidungen, die Schwerter, Sättel und Zäume der Könige und Fürsten, welche ihm an seinem Hofe aufwarteten, mit Gold und den edelsten Steinen bedeckt waren. (Stolb. Rel.-Gesch. B. XVI. S. 382.) Der heilige Geraldus, Graf von Aurillak in Auvergne, war stets einfach und prunklos gekleidet. Er erlaubte sich durchaus den Gebrauch der Seide oder eines gesuchten Putzes nicht. *) In unserer Zeit tragen Stallknechte und Mägde Kleider von Seide; sie sind aber in ihrem Leben und Sitten nichts weniger als fromm.

67. Die Fürsten wirken von ihren Thronen aus auf Millionen der Menschen. Vom Geiste Gottes erleuchtete Monarchen könnten bald alle Völker Christo und seiner heiligen Kirche unterwürfig machen. — Könige, die Geist und Salbung von Oben haben, sind von allen Frommen geehrt und geliebt, und von Bösen gefürchtet. „Der fürnehme Geist stärket sie.“ **) Der heilige Eduard, König von England, sagt ein

*) Berault-Bercastel's Gesch. d. K. Tom. IX. p. 239.
**) Ps. 50, 14.

Geschichtschreiber, beherrschte die Herzen seiner Unterthanen. Die Liebe und Eintracht, und das Einverständniß zwischen ihm und der National-Versammlung begründeten die allgemeine Wohlfahrt des Landes. Er gab weise Gesetze; drang aber auch auf Beobachtung derselben. *)

68. Dem Regenten seien die Gesetze heilig. Die Gesetze verlieren bald an Kraft und Ansehen, wenn die Gesetzgeber die ersten sind, welche dieselben übertreten. „Liebet und achtet alle Rechte, und alle Rechte werden für euch sein. — Vor Allem sollen sich die Obrigkeiten hüten, das Volk zu verachten. Man reizet jene, die man verachtet; man bedrückt jene, die man fürchtet; man entfernt jene, die man vernachläßiget; aber man regiret nur jene, die man liebt."

69. „Beschützet die Rechte jedes Standes!" Wenn sich eine grosse und erhabene Idee in dem Volke erzeugt, gleich jenen Diamanten, die sich in den Eingeweiden der Erde bilden, so scheidet sie von jeder (fremdartigen) Beimischung, die ihren reinen Glanz trüben könnte. Und habet ihr sie geläutert und gestaltet, dann schmücket damit euere Kronen, und sie glänze an euerer Stirne wie ein Edelstein von schönstem Wasser und unschätzbarem Werthe. Denn die Ideen, die sich im Innersten des Volkes und gleichsam in der Tiefe seiner Nationalität ausprägen, sind wahre Diamanten grosser Könige.

70. „Bedenket, ihr seid Götter der Erde, Fürsten! — Ihr seid gleichsam das Herz der Völker: zu euch strömen ihre Gedanken und Gefühle, ihre Leidenschaften und Hoffnungen. Ihr gebt ihrer Geschichte etwas Göttliches, indem ihr sie vermittelnd Gott näher bringt, Dessen Macht, Weisheit und Güte in sei-

*) Alb. Buttler's Leb. d. Väter rc. XIV. Bd. S. 388.

ner Weltregirung ihr mit demüthiger Kraft nachahmen sollet.“

71. Betrachte Christus, den höchsten König und Herrn am Kreuze, und thuet wie Er! Das Leben eines Königs ist ein Opfer, sein Thron ein Kreuz. Haftet euere Hände und Füße an euere Pflicht; spannet euere Arme aus gegen die Völker, als wollet ihr sie umfangen; lasset euer Herz beständig von ihren Leiden und Gebrechen durchbohren, und aus diesem eröffneten Herzen ströme die Liebe und das Erbarmen auf die Nationen nieder, die um euere Füße geschaaret sind.

72. Wenn die Freiheit der Völker im Glauben sich bildet und ihre Nationalität in der Kirche sich gründet, so wie ihre Einheit in der Einigung mit dem Stellvertreter Christi auf Erden sich feststellt: dann kann nur Gott wissen, welche Freude der Kirche, welches Heil den Völkern, welche Sicherheit der Welt, und welche Verherrlichung Seines Namens daraus erfolgen werde! O, möchten alle Fürsten des Erdkreises das oberste Haupt der Kirche, den Papst, als ihr geistliches Oberhaupt demüthig anerkennen, und vor Christus die Knie beugen, da würde bald erfüllet werden, was der Prophet Isaias weissagte: „Es wandeln die Völker in deinem Lichte, und die Könige im Glanze, der dir (o Sion,) aufgegangen!“ *) „Und der Herr wird König sein über die ganze Erde!“ **)

73. Was die Würde einer Nation ausmacht, und was sie über die anderen erhebt, das sind der Geist und die Tugend derjenigen, die sie regiren: die treue Hingebung ihrer Bürger, der Muth ihrer Vertheidiger, die Heiligkeit ihrer Priester, die Demuth der Grossen,

*) Is. 60.

**) Joel 60.

die Hoffnung und Ergebenheit der Niedern, die Mäßigung der Reichen, die Geduld der Armen, die Thätigkeit der Arbeitenden, die Nüchternheit der Genießenden, die Liebe jedes Einzelnen zu Allen, die Ordnung und das Gesetz in der Freiheit.

74. Was aber den Reichthum eines Volkes ausmacht, das sind die Tempel und Altäre, die Schulen, wo die Kleinen zu Jesus kommen, damit Er sie unterrichte und segne; die Räume (Spitäler und Waisenhäuser), wo Gott in der Person der leidenden Armen wohnt; die Asyle, welche die Stätte der sorgsamen Mutter einnehmen, und die zarte Kindheit vor dem Gifthauche des Lasters bewahren, Klöster, wo Gott geweihte Jungfrauen in stiller Abgeschlossenheit von der Außenwelt sich heiligen, und für das Heil der Menschen dem Herrn ohne Unterlaß Gebete und Liebeswerke darbringen; die Säle, wo die Schätze der vergangenen Jahrhunderte niedergelegt sind, und welche, gleich mächtigen Brennpunkten, das geistige Licht aller Länder und Zeiten vereinigen; — jene Paläste endlich, wo die Einbildungskraft des Künstlers sich an den reinsten Quellen der Begeisterung labt und erfrischt, und seine Seele sich an dem lebendigen Glanze des Genius entzündet. —

75. Wohl dem Lande, dessen Fürst in ruhigen Tagen seinem Volke lebt, die Religion handhabet und übet, den Schwung der Wissenschaften befördert, und die bildenden Künste liebt. — Als einst Leo, der Kaiser, den Scholastiker Eulopius fürstlich beschenkt hatte, und einer seiner Kämmerer über die verschwenderische Größe der geschenkten Summe sich eine Bemerkung erlaubte, gab er ihm zur Antwort: „Wollte Gott, daß ich in meinem Reiche recht viele solche Männer hätte, deren Verdienste mich zu gleicher verschwenderischer Freigebigkeit nöthigen könnten!“ (Stolb. Rel. Gesch. Bd. XVII. S. 264.)

76. Der fromme, weise Fürst schützet die heilige Kirche, wie seine eigene Mutter, in allen ihren Rechten, und duldet keine unbefugten Eingriffe in dieselben; denn Er „gibt Gott, was Gottes ist.“ Wer die heilige Religion und ihre Diener nicht ehret, der entehrt selbst Gott, Dessen Diener, Priester des lebendigen Gottes, sie sind. Die Priesterverächter sind geistlose, böse Menschen, die Gott verachten und Verräther an der Religion werden. „Wer euch verachtet,“ spricht der Herr, der verachtet Mich.“ Ungläubige und Gottlose wollen entweder Priester nach ihrem Sinne, oder gar keine. Sie sind Anbeter ihrer Vernunft und selbstsüchtige Menschen, die das Göttliche in der Religion nicht erkennen, und die katholische Kirche lästern. Was den Glauben und die Regierung der Kirche, deren Disciplinen und Institute belangt, das geht den Oberhirten der Kirche und nicht Laien an. „Du mußt den Bischöfen die Freiheit lassen, den Glauben zu vertheidigen; er wird bestehen, trotz der Menschengewalt und ihrer Drohungen,“ sprach Papst Leo, der Große (J. 461.) zu Theodosius: „Es ist an Dir, die Kirche zu beschirmen, und jene, welche ihren Frieden stören wollen, zu bändigen, auf daß Jesus Christus zum Beschützer deines Reiches sich erkläre.“ *)

77. Wer das Ansehen der Kirche schwächt, schwächt ihren mächtigen Einfluß auf die Sitten und das Wohl des Staates. — Die Staaten entgeistern und gehen ihrem Untergange zu, sobald die Kraft der Tugend und Religion erlischt. Der weise Boethius lehrte: daß der Thron des Fürsten in dem Maße sich befestige, als er die Tugend ermuntere und belohne. Der Ruhm eines Fürsten, sagt er, besteht in der Beglückung seiner Unterthanen. Ein König, als Vater seines Volkes, müße

*) S. Leon. ep. edit. Rom. tom. II. p. 178.

sich bestreben, dasselbe mit Güte und Weisheit zu regiren."

78. Der beßte und bewährteste Fortschritt, den eine weise Regirung in der Geisteskultur thun kann, ist die Sorge für eine sittlich-religiöse Volksbildung. Nur eine gute christliche Erziehung kann vor Demoralisirung bewahren. Diese Obliegenheit aber, das Volk christlich zu erziehen und zu bilden, gehört der Kirche an: sie ist die Lehrmeisterin der Menschen und die Erzieherin der Völker. „Gehet hin," sprach Jesus zu seinen Jüngern, und lehret alle Völker" &c. (Matth. 28, 19.) Nichts gereicht dem Lande, der Kirche und dem Staate mehr zum Segen, als fromme, gut organisirte Institute und Schulen, in welchen göttliche und weltliche Wissenschaften gelehret, Religion und Tugend geübet, und die junge Generation fromm und weise herangebildet wird. Der Staat soll die Kirche und ihre geheiligten Institute der Bildung der jungen Generation schützen und fördern, weil dieß sein eigenes Interesse erfordert. Man muß darum staunen, daß gewisse Regirungen die Jesuiten, diese Geistesmänner und tüchtigen Werkzeuge der Erziehung und Bildung, welchen so viele der gelehrtesten und größten Männer, ja selbst Könige und Fürsten ausgezeichnetes Lob ertheilten, dennoch aus ihren Staaten verbannten! So lohnt die Welt. —

⁂

„Ach, nichts nützt es, daß wir die zarte Jugend in edlen
Künsten gebildet, und sie ehrbare Sitten gelehrt,
Daß bei uns sich so viele berühmte Männer gefunden,
Deren unsterbliches Lob zahllose Schriften erhöh'n,
Daß durch Städte und Dörfer und bis in die niedersten Hütten
Wir den Samen gestreut göttlicher Lehre und Zucht *)" u. s. w.

*) Siehe Dr. Casp. Riffel's Aufhebung des Jesuiten-Ordens. Mainz 1845.

Die Jesuiten haben aber dennoch die Achtung aller Vernünftigen für sich, weil Weisheit und Tugend wahre Achtung gebieten. *) Neid und Haß sind ihre Verfolger. „Ich bin zu der Überzeugung gelangt, daß jene die wahren Feinde der Religion und der Krone waren, welche sich unermüdlich bestrebten, durch Verleumdung, Anschwärzung und Ränke die Gesellschaft Jesu in üblen Ruf zu bringen.“ **) „Weil Ich euch von der Welt auserwählt habe, darum hasset euch die Welt,“ spricht Christus.“ (Joh. 15, 19.) Sehr rühmlich für sie sprechen selbst Zeugnisse von großen Staatsmännern und Fürsten. So schrieb damals unter Anderen Friedrich II. der Große, dem es gewiß nicht an Einsicht und klarem Blicke über Völker und deren Schicksale fehlte, von diesen Religiosen: „Ich rechne es mir zur Ehre, die Trümmer dieses Ordens in Schlesien zu erhalten, und das Unglück dieser Völker nicht noch mehr zu erschweren.“ „Ihr Franzosen,“ schrieb er an d'Alembert, „werdet die Vertreibung dieses Ordens mit der Zeit bereuen, und an der Erziehung der Jugend wird man alsbald Mangel fühlen.“ ***) Ja, sie haben ihn gefühlt und bitter an sich erfahren, was die Geschichte ihrer Revolutionen bezeugt. „Völker in Aufruhr siehst du, und tief erschütterte Reiche, Tempel entheiliget und durch Mord Altäre geschändet.“ — Noch mehr ertheilte den Jesuiten glänzendes Zeugniß der berühmte Staatsmann von Britanien, Bako, da er schrieb: „Was die Pädagogik betrifft, so möchte ich kurz und gut sagen: Gehe zu den Jesuiten in die Schule:

---

*) Vid. Extinctae societati S. Ign. de L. Auct. Mich. Denis anno 1799.

**) S. König von Spanien in einer Staatsschrift vom 29. Mai 1815.

***) Oeuvres de Friedric. II. Tom. IX. p. 44.

Besseres, Brauchbareres findest du nichts.“ *) — Wer lehret so die weltlichen Wissenschaften mit Frömmigkeit verbinden, wie sie, und der studirenden Jugend in Allem die echte religiöse, gründliche Anschauungsweise der Dinge beibringen? Sie haben eine Jugend herangebildet, woraus für die Kirche apostolische Männer, und für den Staat weise, rechtschaffene Beamte erwuchsen; Staatsdiener, die gottesfürchtig und gewissenhaft den König geehrt, die Brüder geliebt, und weil gottesfürchtig, auch ruhig und friedlich, bescheiden, in Allem treu und zuverläßig waren. **) — Sehr merkwürdig ist, was Lalande, dieser entschiedene Freidenker und berühmte Astronom, über die Jesuiten geschrieben, deren Orden er „das herrliche Gebäude“ nennt, welches je unter dem Himmel aufgeführt wurde, — ein Gebäude, welchem nie eine menschliche Anstalt gleichkommen werde. „Ich muß freimüthig gestehen,“ sagt er, daß der Name Jesuit mein Herz, meinen Geist und meine Dankbarkeit anspricht. Es lebt dabei in mir der Schmerz über die Verblendung derer auf, welche im Jahre 1762 obenan standen. Nein, die Menschheit hat nun jenen kostbaren und bewundernswerthen Verein von zwanzigtausend Männern verloren, die ohne Unterlaß und ohne Eigennutz sich mit dem Unterrichte, dem Predigen, mit Missionen, mit Versöhnungen, mit dem Beistande der Sterbenden und mit andern Arbeiten der theuersten und rührendsten Amtsverrichtungen zum Beßten der Menschheit beschäftigten. Zurückgezogenheit, Genügsamkeit, Verzichtleistung auf die Weltfreuden machten diese Gesellschaft zum bewunderungswürdigsten Verein von Wissenschaft und Tugend. Ich habe sie in der

---

*) Franc. Baco de Verolam. Lib. VI c. 4.

**) S. d. Societ. Jesu Lehr- und Erziehungs-Plan I. Thl. S. 131. (Landsh. b. Thomman 1833.)

Nähe betrachtet: sie waren ein Heldenvolk in der Sache der Religion und der Menschheit, die Religion gab ihnen Mittel an die Hand, welche die Philosophie nicht gewährt. Schon in meinem vierzehnten Jahre bewunderte ich sie; ich verlangte, unter sie aufgenommen zu werden, und es ist mir noch leid, daß ich auf diesem Berufe nicht bestand. Die Unschuld und die Liebe zum Studiren hatte mich für sie begeistert." — Es ist unerklärlich, wie man so verblendet und thöricht sein kann, diese Geistesmänner nicht als gute Erzieher und Jugendbildner allenthalben mit Liebe und Verehrung aufzunehmen, da doch selbst Feinde und Widersacher der Religion ihr herrliches Wirken zunächst im Fache der Erziehung und des Studiums mit aller Bewunderung anerkennen, und rühmlichst bezeugen.

*

„Nie hat die Vorzeit solchen Verein noch geseh'n, und vergebens
Wird sich die kommende Welt, ihn zu ersetzen sich müh'n!"

Da hörte man nichts von Lichtfreunden und Radikalen, nichts von Aufklärung und Volksbeglückung; wohl aber von Religion, Tugend und Segen im Lande, von Wohlfahrt und Friede. Den Baum erkennt man aus seinen Früchten. Diese Aufklärer wollen Land und Leute in ihrer Selbstsucht regiren, und können nicht einmal sich selbst beherrschen. Mit Recht sagte darum Friedrich II. einsmal: „Wenn ich eine Provinz strafen wollte, so würde ich sie den Philosophen zur Regirung überlassen." Offenbar meinte er die Anhänger jener Afterphilosophie, welche gegen Religion und Kirche anstrebt, und die ewige Wahrheit unter ihr Vernunftlicht ziehen, und Alles mit fünf Sinnen begreifen will. Das sind jene Vernunftmänner, die über „Verdummung" schreien, und die einfachsten Dinge der gesunden Vernunft nicht einmal begreifen. Sieh': „Das Licht leuchtete in der

Finsterniß; aber die Finsterniß hat es nicht begriffen": *) „Die Welt hat Ihn nicht erkannt." Jesus, das wahre Licht: spricht: „Wer in der Finsterniß wandelt, der weiß nicht, wohin er geht." **) „Glaubet an das Licht!" — Die moderne Meinung, als sei das Christenthum eine Sache, die man menschlicherseits immer perfektioniren, d. i. vervollkommnen müße, ist ein wahrer Unsinn," sagte der vortreffliche Fr. Geiger. Denn anstatt daß sie sich nach dem göttlichen Gesetze vervollkommnen sollten, wollen Menschen diese göttliche Vorschrift vervollkommnen; und diese unbegreifliche Thorheit nennen sie Aufklärung. ***) Die Früchte ihrer Aufklärung liegen nun vor Augen da.

79. Die Kirche vereiniget Bürger mit Bürgern, Völker mit Völkern, überhaupt Menschen mit Menschen; durch das Andenken der ersten Ältern vereiniget sie dieselben nicht nur in Gesellschaft, sondern auch in Verbrüderung. Könige lehret sie walten für der Völker Heil; unterthan zu sein den Obrigkeiten, die Gottes Stelle vertreten, ermahnet sie die Völker. Welchen Ehre gebühre, welchen Zuneigung, welchen Scheu, welchen Ehrfurcht, welchen Trost, welchen Erinnerung, welchen Ermahnungen, welchen Zucht, welchen Verweis, welchen Leibesstrafe gebühre; das lehret sie genau, indem sie zeiget, wie wir nicht Allen Alles, Allen aber Liebe schuldig sind, und nicht einem Unrecht thun." †)

80. Nichts gibt einen sicheren Maßstab für den moralischen und politischen Werth eines Volkes, als der Grad der Achtung, den es den ersten und schönsten häuslichen Tugenden zollet. Aus dem engen Kreise der einfachen und häuslichen Verhältnisse geht jede höhere Tugend des Bürgers und Patrioten hervor. — Wer die

*) Joh. 1, 5. 10.

**) Joh. 12, 35.

***) Siehe: die vermischte Schriften.

†) S. Aug. De moribus Eccl. c. I.

süßen und heiligen Bande der Natur und der Religion zerreißt; wer an seiner eigenen Familie, an Gattin und Kindern selbst zum Verräther wird, wird ein solcher dem Staate oder seinem Landesfürsten wohl je mit unverbrüchlicher Treue anhängen? Wer einmal das Laster in Schutz nimmt, trägt das Brandmal an seiner Stirne.

81. Der Regent sei bewandert in der Geschichte, denn sie ist das Zeugniß der Vorsehung in der Welt-Regirung. Sie ist die Lehrerin der Weisheit und Klugheit in allen Wechselfällen des menschlichen Lebens. Er bitte aber auch Gott um Weisheit. — Aristoteles gab dem Alexander die Lehre: „Lies fleißig in den Jahrbüchern der Väter, daraus kannst du gute Muster nehmen; denn das früher Geschehene gibt zuverläßigsten Unterricht für die Zukunft.“ Die Geschichte, diese Lehrmeisterin der Regenten, zeigt, was das Wohl der Nationen fördert, und was Throne- und Staaten-Umwälzungen herbeiführet. Darum: „laßt euch weisen, die ihr Richter seid auf Erden!“ (Ps. 2.)

82. Drei Dinge zeugen von einer guten oder bösen Regirung: Die Tempel, die Gerichtshöfe, die Schulen. Ich setze aber auch noch ein viertes hinzu: die Heiligkeit der Ehe.

83. An der Dauer und Heiligkeit der ehelichen Treue ist vorzüglich dem Frauengeschlechte gelegen. Schon in den ältesten Zeiten gehörte die eheliche Treue zu den ersten Charakterzügen großer Frauen. — In einem tugendhaften Herzen stirbt das edle Gefühl der Liebe nie, sagt **De Lille**. Die Ehre und Keuschheit sind die Seele des frommen Frauengeschlechtes.

84. Der verletzten Reinigkeit, schreibt Tacitus, wird bei den Germanen (den Teutschen,) keine Nachsicht gegeben. Weder Schönheit, weder Alter noch Reichthum werden ihr einen Mann verschaffen. Man lacht nicht über das Laster; und verderben und verdor-

ben werden — eine ungebundene, zügellose Lebensweise führen, ehelichen Treuebruch — heißt man nicht den Geist des Jahrhunderts. — Wo die eheliche Treue ihre Achtung verliert, da wird auch bald die Bürgertreue sich verlieren.

85. Da der Stand der Ehe ein nothwendiger, von Gott geheiligter Stand ist, so handeln sowohl einzelne Häuser, als Regirungen der Anordnung (dem Plane) des Allerhöchsten zuwider, wenn sie die Achtung, die Würde und die Kraft dieses Standes schwächen. Umsonst erwarten sie unter solchen Umständen den verheißenen Segen des Himmels. Sie werden über kurz oder lang die traurigsten Folgen empfinden." Die Ehe, die durch das Sakrament geheiligte und gesetzliche, muß stehen, wie ein Fels Gottes: oder der Staat steht nicht! (Sambuga.)

86. Nur dort, wo Treue und Liebe zu Hause,— Friede in der Familie, und Friede im Lande ist, gefällt sich Gott in seinen Geschöpfen. — Ein ehebrecherisches Geschlecht ist ein treu- und ehrloses, ein gottloses Gesinde. — Unzucht und Hurerei sollen aus dem Lande verbannet sein. Uneheliche, schlechterzogene, ausgeartete Söhne und Töchter bereiten dem Staate Verderben und Untergang. Ohne Gottesfurcht und Gehorsam widerstreben sie den Anordnungen und Befehlen der Obrigkeit, und verführen die Gutgesinnten und reizen zur Empörung.

86. Tugendhafte, christliche Franen können die Sprache der Tugend und Religion am meisten geltend machen. Ihr frommes Wort und ihre guten Beispiele haben eine anziehende, hinreißende Macht. Dagegen ist die Macht böser Beispiele auch eine zerstörende Macht. Kaiser Karl der Grosse glaubte, daß Unzucht, Ehebruch und andere, die menschliche Natur entehrende Wollüste mit dem Fluche Gottes belegt sind. Er pflegte zu

sagen: Diese Laster sind es, wegen welcher Könige und Königreiche gestürzt worden sind. (Berault-Bercastel's Geschichte d. Kirche. Tom. VIII. p. 176.)

88. „Das Weib hat großen Einfluß auf das Wohl oder Wehe ganzer Familien, Länder und Reiche. Es ist eines der mächtigsten Werkzeuge, dessen sich die Vorsehung bedient, sich die Wege der christlichen Bildung zu bahnen. Sie, die Frau, trägt den Keim der moralischen Zukunft der Völker in sich." — In der ganzen christlichen Gesellschaft, sagt Graf v. Maistre, spielen die Frauen eine sehr merkwürdige Rolle; und bei allen berühmten Eroberungen des Christenthums, sowohl von Einzelnen als von Nationen, sieht man stets Frauen einwirken." (Soirées de Saint - Petersbourg, ou Etretions sur le gouvernement temp. de la Providenze etc. Ch. II. Paris 1821. Deux volumes.)

89. Tugendhafte Fürstinen haben oft ganzen Königreichen den Frieden gebracht; sie haben durch Thränen und Flehen Reiche und Staaten gebeugt und die Kraft der Männer gebrochen. — So z. B. hatte man dem Eifer und dem guten Beispiele der Königin Margaretha von Schottland (i. J. 1039.) die Tugend eines ganzen Hofes und die Heiligung eines ganzen Königreiches zu verdanken. *)

90. Fromme, weise Fürstinen dienen dem Lande zum Segen, und erbauen ganze Familien: „Während mein Gemahl," sagte die Gattin des Kaisers Theodosius, Flacilla, „grosse Thaten zum Nutzen der Welt vollführet, diene ich ihm zu Hause durch die Unterstützung armer Unterthanen." — Auch unter den Frauen gab es heldenmüthige Tugenden. Clodilde sprach einst beim Abschiede zu Clodwig ihrem Gemahle, dem noch heidnischen Könige der Franken, als er gegen die Alle-

---

*) S. Buttler's Leg. B. VIII. S. 7. u. f.

mannen zu Feld zog: „Herr! Du gehst in den Krieg; willst du aber siegen, so rufe den Gott der Christen an!“ „Er allein ist der Gebieter der Welt; Er nennt sich Herr der Heerschaaren. Wenn du dich zu Ihm wendest mit Vertrauen, so wird dir nichts zu widerstehen vermögen: du wirst siegen über deine Feinde, sollten sie auch Hunderte sein gegen Einen!“ „Er that es, er rief Ihn an im Gedränge des Kampfes, und — siegte!“ (J. Chr. 496.)

91. Welchen Segen verschaffen tugendhafte Fürstinen durch stilles Wohlthun und Wirken im Hause. Die heilige Elisabeth, Tochter des Königs Andreas II. aus Ungarn, und Gemahlin Ludwig's, Landgrafen von Thüringen und Hessen, schämte sich nicht zu arbeiten und den armen Bedrängten in ihren Nöthen zu helfen. Sie reinigte mit eigenen Händen arme Leute vom Ungeziefer, wusch und verband ihre Geschwüre. Sie beschäftigte sich mit ihren Hofdamen nicht mit Gold und Seide, sondern Wollespinnen, und ließ daraus Stoffe verfertigen, um Arme zu bekleiden. Ihre Lieblingsbeschäftigung war, die Lumpen der Armen zu flicken und sie zu waschen. Den Kranken bereitete sie oft mit eigenen Händen das Essen zu, sie hob die Schwachen und machte ihr Bett. Sie duldete nicht, daß Jemand, der gesund war, in ihrer Nähe müßig war. Sie gab jedem eine Beschäftigung. (Baillet, les vies des saints 19. Nov.) Die Religion veredelt vorzüglich die empfänglichen Herzen edler Frauen, und beseelt sie für werkthätige Gottes- und Nächstenliebe bis zu einem hohen Grade heldenmüthiger Tugend. Die Geschichte der Kirche bezeugt dieses in unzähligen Beispielen.

92. Wenn der Ton der Tugend in dem häuslichen und öffentlichen Zirkel vorherrschend wird, so darf sich der Staat gute Bürger versprechen. — Die Männer machen die Gesetze, sagte Segür, die Frauen die Sit-

ten. Religiöse Sitten und gute Beispiele machen eine Nation fromm und kräftig. Gottlose Sitten und böse Beispiele verderben Alles, Staat und Kirche, Familie und Haus.

„Ein Jahrhundert war's, furchtbar an Frevelthaten,
Das zuerst entweiht' Ehr, Geschlecht und Haus.
Aus dieser Quelle rann das Elend,
Welches noch lastet auf Volk und Heimat.«
(Horaz.)

---

93. Die Regirung handhabe die Gerechtigkeit, und übe Gesetz und Recht; denn es ist ein Gott, Der richtet! Sie bestrafe die Religionsverächter. — Wer nicht an die Autorität Gottes und seiner Kirche glaubt, der glaubt noch weniger an die des Staates. Wer Gottes Gesetz und die Gebote der Kirche verachtet, wie soll ein solcher die weltlichen Regirungsbefehle respektiren? —

94. Alles Menschliche hat seine Mängel. Eine vollkommene Regirung, eine vollkommene Verfassung, von Menschen entworfen, und Menschen anvertraut, gibt es nicht unter der Sonne. —

95. Die letzten Lehren, welche sterbende Regenten ihren Söhnen oder Nachfolgern gaben, enthalten oft die schönsten Züge einer guten Regirung und wahrer Regentenweisheit. Ludwig, der heilige König von Frankreich, ließ die Ermahnung, die er seinem Sohne Philipp gegeben, in sein Testament einrücken: „Mein Sohn," heißt es darin, „sei tugendhaft vor Gott, mitleidig und freigebig gegen die Armen, sei ein Beschützer und Rächer der Sitten und der Gesetze des Reiches," u. s. w. Den wahren Glauben darf man um keinen Preis der Welt verlassen. Wir lesen in der Geschichte, daß Leovigild, König der Gothen in Spanien, der

Vater des Hermengild's, Mitregenten, ihn gefangen nehmen und zu Sevilla in's Gefängniß werfen ließ, wo er, der Vater, Drohungen und Versprechungen aufbot, um ihn, seinen Sohn, zum Arianismus zu verleiten. Hermenegild blieb unerschütterlich, und wiederholte ohne Unterlaß: „Ich bekenne, daß deine Güte gegen mich sehr groß gewesen, daher werde ich auch bis zu dem letzten Athemzuge die Ehrfurcht und Liebe, so ich Dir schuldig bin, nie vergessen: kannst du aber wohl von mir verlangen, daß ich eine vergängliche Größe meinem ewigen Heile vorziehe? Um diesen Preis mag ich keine Krone; — ich bin bereit, auf sie und auf mein eigenes Leben zu verzichten, eher als ich die Wahrheit verlasse.“ Er starb als heiliger Martyrer den 13. April 586. *)

96. Der größte Schatz der Könige ist die Liebe der Völker. Constantius Chlorus war ein Vater der ihm anvertrauten Völker. Als einst Diokletian durch Männer, die er nach Gallien zu ihm sandte, ihm Vorwürfe machen ließ, über die seiner Meinung nach übertriebene Schonung der Völker, und daher entstehenden Mangel an Hilfsmitteln, hielt er diesen Gesandten einige Zeit bei sich zurück und beschied schnell die reichsten Männer seiner Provinzen zu sich, mit der Anzeige, daß er nun jetzt im Falle wäre, ihre Hilfe zu bedürfen, und ihnen Gelegenheit zu geben, ihr Wohlwollen gegen ihn durch die That an den Tag zu legen. Sogleich eilten sie herbei mit Gold und Silber, und füllten ihm die Schatzkammer mit freudigem Wetteifer. Nun zeigte Constantius den Gesandten diese Reichthümer, die er, wie er sagte, jezt habe herbeibringen lassen, welche aber lange bei verschiedenen Besitzern ihm aufbewahrt, gleichsam als ein ihnen anvertrautes Gut geliehen hatte. Die

---

*) Buttler's Leben d. V. V. Bd. S. 7.

Gesandten des Diokletian's staunten, und als Constantius sie entlassen hatte, dankte er den Eigenthümern herzlich für ihren guten Willen, und nöthigte sie, das dargebrachte Gold und Silber wieder mit sich heim zu nehmen. *)

97. Das Bewußtsein gerechter und schöner Handlungen ist das kostbarste Kleinod auf der Brust der Könige und Regenten. Dieß tröstet, dieß beruhiget am Tage der Scheidung! Also singt Klopstock:

⁂

„Heil dem König'! er hört,
Rufet die Stunde ihn einst,
Die einst Kronen vom Haupt',
Wenn sie ertönet, wirft,
Unerschrocken ihr Rufen."

---

98. Von Menschen gesegnet, von Gott gekrönet sein, ist der höchste Ruhm und Lohn eines Monarchen!

99. Das beständige Augenmerk eines christlichen Regenten sei Gott und die Ewigkeit!

---

*) Euseb. de vita Constant. M. Lib. I. c. 14.

Sechster Abschnitt.

Auserlesene Beispiele des Glaubens und christlichen Heldenmuthes, der Tapferkeit, Gewissenhaftigkeit und Treue.

---

1. In dem glorreichen Namen Jesu siegen wir über unsere Feinde.

Der Kaiser Constantinus, der Grosse, wollte Rom von der Tirannei des Maxentius befreien. Die Truppen seines Feindes waren jedoch weit zahlreicher, als die seinen. Da fühlte er, daß mehr als menschlicher Beistand nöthig sei, um seinen Waffen einen glücklichen Ausschlag zu geben. Er erinnerte sich, daß sein Vater Constantius Chlorus Jesum Christum verehrte, und von Diesem immer begünstiget ward, während die anderen heidnischen Fürsten zur Zeit der Noth von ihren Göttern verlassen blieben. Er wandte sich daher zu dem Christen-Gott und beschwor Ihn mit Inbrunst, Er möchte sich ihm (denn er war noch ein Heide,) zu erkennen geben. Das Herz dieses Fürsten war aufrichtig, und er wurde erhört. Bald nach der Mittagsstunde, als er an der Spitze seines Kriegsheeres marschirte, sah er mitten am Himmel die Anfangsbuchstaben des Namens Jesu Christi, und zugleich die Umschrift: „In diesem wirst du siegen," im größten Schimmer glänzen. Die Nacht darauf erschien ihm Jesus Christus selbst und befahl ihm, eine Fahne mit dem Anfangsbuchstaben seines Namens zu machen, und sie als eine Schutzwehre wider die Angriffe seiner Feinde in den Schlachten vorantragen zu lassen Eine lange Stange, ganz mit Goldblech beschlagen, oben mit einem Quer-

holz' in Gestalt eines Kreuzes wurde gefertiget. Von diesem Querholze hing ein reiches Tuch, mit den Bildnissen des Kaisers und seiner Söhne, mit Gold geschmückt und mit Edelsteinen besetzt. Über dem Kreuze war ein Kranz von Gold, mit kostbaren Steinen geziert, in deren Mitte man die ersten griechischen Buchstaben von dem Namen Jesu Christi in einander geschlungen sah. Constantin rückte vor, besiegte seinen Feind, Maxentius stürzte von der Brücke in die Tieber und ertrank. Nun erklärte Constantin seinen Entschluß, Christ zu werden, ließ Bischöfe kommen, die ihn in der katholischen Religion unterrichten mußten, und er wurde nun ihr vorzüglichster Vertheidiger. Er ließ auch aus dankbarer Verehrung die Anfangsbuchstaben Jesu Christi auf die Schilde, Helme und Schwerter seiner Soldaten, ja selbst auf seinem Scepter und seiner Krone eingraben. (Euseb. de vita Constant. Lib. 1. Cap. 22—32.)

2. Verehre das heilige Kreuz! Der heilige Ludwig IX. König von Frankreich (1270), bekam ein Stück von dem wahren Kreuze, das die Venetianer von dem Könige von Jerusalem erhalten hatten. Er ließ dafür eine eigene Kirche bauen, und faßte das Stück des wahren Kreuzes in Gold und Edelsteine, stiftete Chorherren bei dieser Kirche, die Tag und Nacht Lobgesänge Gottes vor den kostbaren Reliquien anstimmen mußten. Jeden Charfreitag ging er im königlichen Schmucke mit der Krone auf dem Haupte, und setzte das Kreuz zur Verehrung des Volkes selbst aus, aber er zeigte durch sein Beispiel, mit welcher Demuth man sich dem Werkzeuge unseres Heiles nähern solle. Er entblößte sein Haupt und seine Füße, legte das Schwert ab, und warf sich auf sein Angesicht, indem er eine Weile zu Gott betete; er rückte auf seinen Knien ein wenig näher, und betete; abermals mit seinem Angesichte auf der Erde liegend. Endlich näherte er sich bis

zum Kreuze, verrichtete zum dritten Male auf dieselbe Weise sein Gebet und küßte dann das Kreuz in tiefster Demuth. (Baillet, Vies des Saints. 25. Aout.)

„Wir bezeichnen unsere Stirn mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes," sagt Tertullian, „bei allen unseren Gängen, wir mögen in's Haus treten oder dasselbe verlassen; wir mögen uns anziehen oder ausziehen, oder waschen, oder uns zur Tafel setzen, oder in's Bett uns legen, oder was immer für ein Geschäft beginnen." (Lib. de coron. milit. cap. 3.)

3. Das Kreuzpanier. Ein Fürst, der den Segen Gottes über seine Waffen herabrufen will, muß mit Wachsamkeit darauf sehen, daß der gewaffnete Vertheidiger des Landes sich dem Mitbürger nicht als Feind erweise. — Kaiser Theodosius, wohl einer der größten Feldherren seiner Zeit, ein gottesfürchtiger Herr, erließ hierüber die weisesten und strengsten Gesetze. Auf den Fahnen seiner Kriegsheere strahlte das Siegeszeichen des heiligen Kreuzes. Theodosius (J. Chr. 394.,) verschmähte furchtsamen Rath: „Nein," rief er aus, „nein! das Kreuz soll nicht fliehen vor dem Bilde des Herkules! Keine Schmach dem Zeichen unseres Heiles!" Mit diesen Worten entließ er den Kriegsrath, fest entschlossen, Stand zu halten, so eingeschmolzen auch sein Heer war, und so ermattet die Übrigen; ging in eine auf einer Höhe liegende Kapelle, und brachte die Nacht im Gebete zu, Gott inbrünstig um Beistand anrufend, den er auch wunderbar erlangte und — siegte. „Du, Herr, hast mich mit Kraft gegürtet, mir unterworfen, die sich aufgelehnt hatten wider mich!' (Ps. 17, 40.)

4. Verbanne alle Laster und Ausschweifungen aus deinem Heere, wenn du den Sieg gewinnen willst. — Als der Kaiser Heraklius sein Kriegsheer bei Antiochien musterte, trat ein alter

Krieger aus den Reihen hervor, und sagte zu dem Kaiser: „Herr! umsonst werden wir uns bemühen, den Sieg an unsere Fahnen zu binden, so lange uns der Segen von Oben fehlt; und dieser wird uns fehlen, so lange Raub und Gewaltthätigkeit jeder Art im Gefolge aller Laster und Ausschweifungen die gewöhnlichen Gefährten und Begleiter unserer Heere sind. Wenn wir ausziehen sollen, die Feinde des Christenthums zu bekämpfen, so ist es nothwendig, daß wir vor Allem damit anfangen, erst selbst wahre Christen zu werden. — Heraklius fühlte das Treffende dieser Rede und gab Befehl, die strengste Mannszucht bei seinem Heere einzuführen, über die Sitten der Offiziere wie der Gemeinen zu wachen, jeder Gewaltthätigkeit zu steuern, und aus einem christlichen Lager heidnische Laster zu verbannen. Glück krönte alle seine Unternehmungen; Gottes Schutz war sichtbar mit ihm. (Stolberg's Relig. Gesch. B. XXII. Abth. 1. S. 260.)

5. Beispiele der Grossen wirken mächtig auf die Untergebenen. Wie der Hirt, so die Heerde. — Nach dem Tode des Kaisers Julian, des Abtrünnigen, erwählte das Kriegsheer den Jovian zu seinem Nachfolger. Sogleich sagte er mit der ihm angebornen Offenherzigkeit ganz frei und unverholen heraus: „Da ich ein Christ bin, so kann ich nicht über die Soldaten des Julian gebieten, wenn sie nicht seinen Irrthümern entsagen; denn eine Armee, von dem einzigen wahren und mächtigen Gott verlassen, ist ein Raub der Barbaren.“ Die Soldaten riefen nun mit Einer Stimme aus: „Herr, fürchtet euch nicht, ihr habt über Christen zu gebieten. Die Ältesten aus uns sind von dem grossen Constantin unterrichtet worden, die Anderen von seinen Söhnen. Julianus hat zu kurz regiert, als daß die Gottlosigkeit selbst in Denjenigen, die er verführt hatte, tiefe Wurzeln hätte schlagen sollen.“ —

So wirkte das böse Beispiel des verstorbenen Kaisers Julian, der von dem christlichen Glauben zum Heidenthume überging, verderblich auf seine Kriegsschaaren, daß auch sie Heiden wurden; und das gute Beispiel des neu erwählten Kaisers Jovian, der, sobald er mit dem Purpur bekleidet ward, den katholischen Glauben bekannte, daß auch seine ganze Armee sich für das Christenthum erklärte. (Sieh Berault-Bercastel's Gesch. d. Kirche. B. XIII. S. 279.)

6. Der Herr regirt. Ein vernünftiger Mensch kann Gottes Dasein nicht leugnen; und glaubt er an Gottes Dasein, so muß er auch bekennen, daß Er Alles regire. — Theophilus, Bischof von Alexandrien, sagt: „Wenn wir ein Schiff auf dem hohen Meere dahinsegeln, oder in einen Hafen einlaufen sehen, so zweifeln wir gar nicht, daß es durch einen Steuermann geführet werde; eben so müßen wir glauben, daß ein unendlich weises und höchstes Wesen dieses Weltall regire, ob es gleich unseren Augen unsichtbar ist. Jedermann glaubt, daß ein Kaiser das Reich beherrsche, obgleich ihn nicht Jedermann sieht, sondern ihn nur durch seine Gesetze, Beamte und Abbildungen kennt; und du wolltest anstehen, das Dasein Desjenigen zuzulassen, Dessen Allmacht dieses unübersehbare, in seinen kleinsten Theilen bewunderungswürdige Ganze hervorgebracht hat? Du weigerst dich, etwas zu glauben, das du nicht sehen kannst, wovon du dich nicht überzeugt hast, und dennoch mußt dich in deinem Handel und Wandel (ohne Überzeugung) meistens auf Treue und Glauben Anderer verlassen. — *)

Karl der Grosse pflegte zu sagen: „Heißt das an Gott glauben, so wie man soll, wenn man seine Drohungen gering schätzet, und seine Gesetze ungestraft

---

*) Theoph. ep. ad Autholic.

überschreiten zu dürfen begehret? — (Berault-Bercastel's Gesch. d. Kirche B. VIII. S. 178.) Heißt das auf festen Grund bauen, ohne Glauben an Gott, und ohne das Fundament seiner heiligen Gebote? „Wenn der Herr das Haus nicht bauet, so arbeiten die Bauleute umsonst.“ (Ps. 126.)

7. Das Gebet, im festen Vertrauen auf die Hilfe des Herrn, gibt Muth. „Er bitte aber im Glauben, ohne zu zweifeln,“ ermahnet der Apostel. (Jak. I. 6.) Als die heidnischen Völker in Polen und Slavonien das Bisthum Merseburg verheeret und mehre Kirchen zerstört hatten, zog Heinrich II. der Heilige, (J. Chr. 1010,) gegen sie zu Feld; nachdem er vorerst seine Armee dem Schutze der heiligen Martirer Laurentius, Georgius und Hadrianus empfohlen hatte, griff er die Ungläubigen an, und trug einen vollständigen Sieg davon. Am Vorabende der Schlacht hatte er mit seinem ganzen Kriegsheere das heilige Abendmahl genossen, und er selbst sich durch ein besonderes christliches Gelübd' gestärkt. Seine Zuversicht auf den Herrn der Heerschaaren verlieh ihm Heldenmuth und Sieg über die Feinde. „Der Herr ist mein Helfer: ich werde wegschauen über meine Feinde.“ (Ps. 117, 7.)

8. Glaubenskraft gewährt Heldenmuth. Sobieski, der tapferste König von Polen (J. Chr. 1674,) da er gegen die Türken zu Felde zog, empfing vor dem Angriffe der Feinde die heilige Kommunion, und betete fast während des ganzen Opfers der heiligen Messe mit ausgespannten Armen. Nach vollbrachter heiligen Handlung erhob er sich und rief laut: „Laßt uns nun mit vollem Vertrauen, unter dem Schutze des Himmels und unter dem Beistande der allerseligsten Jungfrau gegen die Feinde rücken!“ — Nach errungenem Siege gegen dieselben, als er in die Kaiserstadt Wien eingezogen, dankte er am Fusse des Altars Gott für

den erfochtenen Sieg; und während man das Te Deum sang, sah man ihn tief gerührt, voll der Anbetung Gottes, des Allerhöchsten, voll der Dankbarkeit und Demuth, indem er nur Gott und der Fürbitte der seligsten Jungfrau Maria seinen Sieg zuschrieb. „Nicht uns, Herr, nicht uns: sondern deinem Namen gib die Ehre!" (Ps. 113, 9.)

9. Unbesiegbarer Heldenmuth und wahre Seelengröße in Gott. — Der heilige Ludwig XI. König von Frankreich, (J. Chr. 1270,) zog mit einem christlichen Heere gegen die Sarazenen, um das heilige Land von der grausamen Tirannei zu befreien. Er that Wunder der Tapferkeit. Doch die mächtige Überzahl der Feinde, die zudem immer frischen Ersatz hatten, gewannen am Ende dennoch die Oberhand, wobei auch eine Seuche unter den christlichen Kriegern große Verheerungen anrichtete. Der heilige Ludwig ermuthigte dennoch die schwache Schaar zur Ausdauer, sorgte, selbst leidend, für die Kranken und Verwundeten, und suchte sie den grimmigen Anfällen der Feinde zu entreißen; allein, er selbst fiel am Ende, nach einer grausamen Niedermetzlung seiner tapfersten Krieger, in ihre Hände. Da zeigte sich erst Ludwig's wahre Seelengröße. Mit ganzer Ergebung in den göttlichen Willen war er auf Alles gefaßt, betete ruhig im Zelte seine Tagzeiten mit Inbrunst, und ertrug mit unerschütterlicher Standhaftigkeit sein hartes Loos. „Selbst die Barbaren," erzählte hernach sein getreuer Jouenville, der nie von seiner Seite wich, verwunderten sich über Ludwig's Heldenmuth und Seelenruhe im Mißgeschicke und sagten: „Er sei der muthigste Christ, den sie jemals gekannt hätten."

Der übermüthige Sultan Almoadan wollte durch Drohungen mit der Folter sogar seinen Muth erschüttern. Ludwig antwortete mit edler Würde: „Ich bin

ein Gefangener des Sultans, er kann mit mir machen, was er will." — Seine Geistesgröße flößte den Feinden selbst Ehrfurcht ein. Man ging nun in Unterhandlungen ein; da aber die Emire einen Eid von dem Könige forderten, der sich in manchen Punkten mit der Religion und dem Gewissen nicht vertrug, sprach Ludwig unerschrocken: „Gehet hin, saget euerem Herrn, daß sie nach ihrem Willen verfahren mögen, und daß ich lieber als guter Christ sterben, als in der Ungnade Gottes, seiner heiligen Mutter und seiner Heiligen leben will!" Vom Zorne entbrannt, kamen sie alsbald mit gezückten Schwertern in des Königs Zelt, um ihn zum Eide zu zwingen, oder ihn niederzuhauen. Ludwig entgegnete ihnen kalt und ernst, alle Feigheit verachtend: „Gott habe sie zu Herren seines Lebens gemacht, aber seine Seele ist in Gottes Händen, und über diese vermögen sie nichts!" Sie standen jezt von ihren Drohungen ab. Erhaben über alle Unfälle war Ludwig's Geist; mit David pries er Gott in grosser Drangsal seines Herzens, und sprach: Der Herr ist meine Stärke, auf Ihn vertraue ich ganz: „Er ist des Armen Zuflucht: ein Helfer zur rechten Zeit, in der Trübsal!" (Ps. 9, 10.)

10. Bleib deinem Herrn treu, und sei nicht auf deinen, sondern auf seinen Vortheil bedacht. Die Gothen beschlossen einstimmig, dem Helden Belisarius, des Kaisers Justinian's berühmten Feldherrn, der schon längst ein Gegenstand ihrer Bewunderung war, die gothische Krone und mit dieser die Herrschaft von Italien zu übertragen. Ihr König Vitiges schloß sich dem Willen der Nation an, und er wollte der Erste sein, der dem neuen Könige von Italien huldigen würde. So verführerisch auch der Glanz der Krone war, so wollte doch Belisar lieber ein treuer Diener

seines Herrn bleiben und Italien seinem Scepter unterwerfen, als selbst sich in Purpur kleiden und den Thron eines braven, aber unglücklichen Volkes besteigen. (Stolberg's Rel.-Gesch. B. XIX. Abth. 2. S. 49.)

11. Sei treu und gewissenhaft in Erfüllung deines Versprechens. — Ludwig von Bayern und Friedrich von Österreich stritten sich um die teutsche Krone, zu welcher sie, jeder von einem Theil der Churfürsten, erwählt wurden. Ersterer besiegte in einer Schlacht seinen Gegner, nahm ihn gefangen und sperrte ihn in Transnitz ein. Unter der Bedingung, der Königskrone zu entsagen und seine Brüder dahin zu bewegen, daß sie sich dem Ludwig unterwerfen und ihm wider seine Feinde beistehen, ward dem Friedrich im dritten Jahre seiner Gefangenschaft die Freiheit angeboten; sollte er aber die Bedingung nicht erfüllen können, so müße er wieder in die Gefangenschaft zurückkehren. Friedrich, beigenannt der Schöne, gab sein Ehrenwort, und wurde am 13. März 1325 seiner Haft entlassen. Redlich that der Unglückliche zur Erfüllung seines Versprechens, was in seinen Kräften stand. Leopold der Glorreiche aber, die Blume der Ritterschaft genannt, widersetzte sich jenen Bedingungen und erklärte, Friedrich sei nicht schuldig, sie zu erfüllen. Da ging der edle Friedrich nach München und stellte sich seinem Feinde wieder als Gefangener dar. Diese Treue rührte Ludwig dergestalt, daß er ihn mit offenen Armen aufnahm, als seinen Freund bei sich behielt, an einem Tische mit ihm aß, und sogar das Reich mit ihm theilen wollte. (Siehe Hortig's Gesch. d. Kirche. B. II. S. 167.)

12. Huldige dem Herrn in Demuth des Herzens! Herzog Gottfried von Bouillon, ein wahrer christlicher Held, ausgezeichnet durch ritterlichen Muth, Edelsinn und erhabene Frömmigkeit, zog (i. J. Chr. 1096,) als das Aufgebot zum Kampfe für Jeru-

salem und das heilige Grab erging, mit großer Heeresmacht durch Teutschland, Ungarn und das griechische Kaiserthum nach dem gelobten Lande; erfocht in Kleinasien über die Ungläubigen einen grossen Sieg, drang in Palestina ein, erstürmte Jerusalem mit gewaltiger Macht; bestieg zuerst die Mauer, eroberte die Stadt, und betrat als Sieger, aber Gott die Ehre gebend, die heilige Stätte des Grabes Christi. — Als ihn nach der Eroberung Jerusalems die Fürsten und Feldobersten in die Kirche des heiligen Grabes führten, und ihn daselbst zum Könige von Jerusalem ausriefen, nahm er zwar, dem Herrn der Heerschaaren in Demuth huldigend, diese Würde an, aber die Salbung und Krönung schlug er aus, indem er sprach: „Wie könnte ich hier eine goldene Krone tragen, wo der König der Könige eine Dornenkrone getragen hat?“—Nur „Schirmherr des heiligen Grabes“ wollte er heißen; er selbst nannte sich immerfort „Herzog Gottfried.“

13. Ein gewissenhafter Mensch eignet sich nicht einen Schuh breit fremden Grundes zu. — Dagobert I. König von Frankreich, schenkte dem heiligen Eligius, dem geschickten Goldarbeiter, ein Haus in Paris. Dieser baute daraus ein Nonnenkloster. Als er aber nicht genug Raum hatte, bat er den König noch um einen kleinen anstossenden Platz, der dem Monarchen gehörte. Er erhielt ihn ohne Schwierigkeit. Während des Baues bemerkte er, daß man um einen Schuh noch weiter hinausgebaut hatte. Da ließ er sogleich den Bau unterbrechen, und ganz betrübt eilte er nach dem Pallaste, warf sich vor dem Könige zur Erde und bat um Vergebung, als wenn er weiß was für ein grosses Verbrechen begangen hätte. Er bot sogar sein Leben an, um den König zu versöhnen. Der König erstaunte über diese Zartheit des Gewissens und sagte zu

den umstehenden Hofkavalieren: Sehet, wie treu diejenigen sind, die Jesu Christo ganz zugehören und Ihm allein dienen. Meine Statthalter und Reichsbeamten machen sich kein Gewissen daraus, mir ganze Güter und Herrschaften wegzunehmen, und dieser Diener Gottes, wie ihr sehet, hat es nicht gewagt, ein Zoll Erde zu verheimlichen über das, was wir ihm geschenkt haben." Zu gleicher Zeit verdoppelte der König seine gemachte Schenkung, um diese grosse Redlichkeit zu belohnen.

14. Mache dir gute Grundsätze für das Leben eigen, und handle darnach. — Alexander Severus, einer der beßten römischen Kaiser, handelte in Allem nach diesen zwei von den Christen erborgten Lebensregeln: „Thu' allen Menschen, was du willst, daß dir geschehe." — „Die Ämter muß man immer den Würdigsten anvertrauen." — Sein Biograph berichtet, daß er, als einst ein Heide ein Bethaus der Christen in eine Schenke umwandeln wollte, dasselbe dem Bischofe zu Rom gegeben habe, mit dem Bemerken: „Es ist besser, dieses Gebäude dem Dienste der Gottheit zu weihen, als eine Freistätte der Sünde daraus zu machen." So dachte und handelte ein heidnischer Kaiser! —

15. Dem Hause Gottes gebührt Heiligkeit. Die Christen näherten sich immer nur mit der größten Ehrfurcht diesem Heiligthume, und pflegten beim Eintritte die Thürschwelle und die Säulen der Kirche und des Altars zu küßen. Selbst Kaiser Karl der Grosse ging in Rom zu Fuß in die St. Peterskirche, und als er die Treppe hinauf ging, küßte er ehrerbietig jede Stufe, bevor er sie betrat; und dieß in Gegenwart seines großen Gefolges, des Papstes und der ganzen römischen Geistlichkeit. Wahrhaft groß ist, wer also vor Gott, dem Allerhöchsten, dem Herrn der Heerschaaren,

sich demüthiget! — (Stolb. Rel.-Gesch. Th. XXIV. S. 370.)

Selbst der Kaiser Theodosius, der Grosse, betete in der Kirche, auf seinem Angesichte liegend, den ewigen Lenker des Weltalls an. Derselbe gab auch folgende Verordnung: Störer des katholischen Gottesdienstes sollen, wenn sie schon einmal dafür bestraft wurden, in die Wüste verbannt werden. (S. Stolb. Rel.-Gesch. Th. XIII. S. 175.)

Der heilige Patriarch von Alexandrien, Johannes, der Almosengeber, duldete nicht, daß man in der Kirche schwätze, und jagte in Gegenwart Aller diejenigen hinaus, die sich unehrerbietig betragen hatten, indem er sagte: Wenn ihr hieher gekommen seid, um zu beten, so sollet ihr eueren Geist und euere Zunge nicht zu etwas Anderem gebrauchen; und wenn ihr hergekommen seid, um von unnützen Dingen zu reden, so höret, was unser Herr im Evangelium sagt: „Mein Haus ist ein Bethaus;“ „hütet euch, daß ihr nicht daraus eine Räuberhöhle machet!“ — Im Hause Gottes, worin Jesus thronet, der höchste König der Glorie, soll unter allem Volke tiefe Ehrfurcht, Stille und Anbetung herrschen, besonders zur Zeit, in welcher das allerheiligste Versöhnungsopfer Gott dargebracht, und das Wort Gottes verkündet wird. Hütet euch daher vor aller Unehrerbietigkeit und Sünde, daß nicht auch der Herr, euerer Laster überdrüßig, von euch fliehet, wie Er einst floh von den Juden, indem Er sprach: „Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden!“ (Matth. 23, 38.) Darum fürchtet Gott, und entfernet daraus Alles, was die Andacht störet und sich nicht ziemet; denn „Sieh, dieser Ort, an dem du stehest, ist heilig!“

16. Der wahre christliche Heldenmuth im Tode. — Tapfer und religiös war Bayard, der Ritter

ohne Furcht und Tadel. Dem Unerschrockenen, der die französische Armee, deren Nachtrab er kommandirte, entweder retten, oder mit ihr zu Grunde gehen wollte, zerschmetterte eine feindliche Muskketenkugel das Wirbelbein im Rückgrade. Sobald er sich tödtlich verwundet merkte, rief er den Namen des Weltheilandes an, und indem er den Griff seines Degens, der das Kreuz vorstellte, ergriff, küßte er es andächtig, und sprach einige Verse aus dem Psalm Miserere. Er konnte es auf dem Pferde nicht länger aushalten; sein Stallmeister mußte ihn herunterheben: er setzte sich auf die Erde, mit dem Rücken an einen Baum gelehnt. Es waren viele Offiziere um ihn versammelt, die ihm nicht von der Seite weichen wollten; allein er redete ihnen auf's Beweglichste zu, sie möchten ihre Personen zum ferneren Dienste des Vaterlandes in Sicherheit bringen; und dadurch, daß sie sich gefangen gäben, die Vortheile des Feindes nicht vergrößern. Sie folgten seiner Mahnung: sein Stallmeister allein blieb zu seinem Beistande bei ihm. Indeß dieser junge Mann neben seinem mit so vielem Rechte geliebten Herrn in Thränen zerfloß, vergaß der Held, um ihn zu trösten, seiner selbst, indem er zu ihm sprach: „Gott ist es, Der mein Leben abkürzet, nach welchem ich mich nicht sehne. Nichts schmerzet mich, als der Gedanke, daß ich nicht so, wie ich sollte, gelebt habe. Immer trug ich den Vorsatz der Besserung mit mir herum; weil es nun aber gestorben sein muß, so bitte ich meinen Schöpfer, mir Gnade widerfahren zu lassen; hoffe auch, Er werde mich nicht nach der Strenge seiner Gerechtigkeit richten." Unterdessen kamen die in Verfolgung der französischen Armee begriffenen kaiserlichen Liguisten an dem Orte an, wo Bayard lag, und anstatt ihm wie einem Feinde zu begegnen, erwiesen sie ihm vielmehr alle die Liebesdienste, welche er von Franzosen hätte erwarten können. Die

meisten Stabsoffiziere wollten ihn sehen, und benetzten ihn mit Thränen. Besonders aber bedauerte diesen grossen Helden der Marquis von Pescaire, und fand nicht kräftige Worte genug, seine Tapferkeit und sein Verdienst zu rühmen. Er ließ ihm ein Zelt, und unter demselben ein Bett zurecht machen, und zwar an dem Orte, wo er lag, von wo man ihn wegen seiner Schwäche nicht weiter bringen konnte. Während der vier Stunden, die er noch lebte, erfüllte er gegen ihn alle Pflichten, welche er von seinem beßten Freunde hätte hoffen können. Auch der Connetable Bourbon kam herbei, ihm durch die stärksten Ausdrücke des Mitleides zu erkennen zu geben, und gab sich alle Mühe, seine Hoffnungen durch Anerbietung der geschicktesten Wundärzte zu beleben. „Die Zeit ist vorüber," versetzte Bayard; „Leibesärzte können mir nicht helfen, ich brauche einen Seelenarzt. Ich fühle es, für mich ist keine Rettung übrig, und ich muß sterben; aber ich preise Gott, durch Dessen Gnade ich noch am Rande meines Lebens zu dieser Erkenntniß, so wie zu jener meiner Sünden gelanget bin, um sie vom Herzen zu verabscheuen. Der Tod ist mir willkommen und das Leben gleichgiltig, außer, daß ich dem König, meinem Herrn, nicht mehr nützlich sein, und ihn gerade in der größten Bangigkeit seines Herzens zurücklassen muß. Der Himmel wolle ihm nach meinem Hinscheiden solche Diener schicken, wie ich einer zu sein wünschte!" Als der Connetable fortfuhr, ihn zu betrauern, und dabei sagte, er habe großes Mitleiden mit ihm, so erwiderte er: „Mein Herr, ich bin kein Gegenstand des Mitleidens, denn ich gehe als ein rechtschaffener Mann aus der Welt; aber ihr jammert mich, der ihr eueren Landesfürsten, wider euer Vaterland, wider euere Eidespflicht die Waffen führet." Und hiemit brach er kurz ab; „lasset mich, sprach er weiter, „ich bitte euch, meinen Erlöser anrufen, und meine Sünden

beweinen; denn ich bin auf dem Punkte, Ihm meine Seele zu übergeben." Doch lebte er noch lange genug, um nach seinem Herzenswunsche einem Priester beichten zu können. Nach diesem sprach er, stets mit den Empfindungen der innigsten Reue und eines lebhaften Glaubens beschäftiget: „Mein Schöpfer, Der Du mich aus unverdienter Gnade in die Zahl der Christen gesetzet, Der Du Deinen Sohn herabgesendet hast, damit Er im jungfräulichen Schooße die menschliche Natur annehmen, Marter und Tod leiden, sodann wieder erstehen und gegen Himmel auffahren sollte, durch dieses heilsame Leiden beschwöre ich Dich, Du wollest mir gnädig sein, und mir meine unzähligen Sünden, welche ich vom ganzen Herzen bereue, vergeben. Ach! mein Gott! mein Schöpfer und Erlöser, ich erkenne, daß, wenn ich gleich in einer Wüste tausend Jahr hindurch bei Wasser und Brot büßete, ich dennoch nicht Verzeihung verdienen würde. Allein Du hast gesagt, daß Du stets bereit bist, den, der mit redlichem Herzen zu Dir wiederkehret, zu Gnaden aufzunehmen. Mein Vater und mein Erlöser! ich weiß es sicher, daß Deine Erbarmungen noch größer sind, als alle Sünden der Welt. Demnach, Herr, empfehle ich meinen Geist in Deine Hände!" Mit diesen Worten entschlief er. — So stirbt der Mann der Ehre, der wahre Christ und Held: groß im Kampfe, groß im Sterben, weil er seine wahre Größe, seinen Ruhm und seine Ehre in Gott, dem Alleingrossen und Höchsten, suchet. (Berault-Bercastel's Gesch d. Kirche. Tom. XVII. pag. 199—202. Mem. du Bellai. p. 59.)

17. Thomas Morus, Lordkanzler von England, der edle Tugendheld und Blutszeuge der Wahrheit. — Dieser ausgezeichnete Mann, den alle Tugenden eines Bürgers, Christen und Vaters schmückten, und der mit allen diesen rühmlichen Eigenschaften grosse Gelehrsamkeit

und tiefe Kenntniß der Geschichte, der alten Sprachen, der Gottesgelehrtheit und der Rechte verband, erhob sich durch Verdienste und Rechtschaffenheit vom Stande eines Advokaten bis zum Range des Großkanzlers. Es ward aber auch in jener schrecklichen Zeit der Glaubensverfolgung seine Treue und Anhänglichkeit an die wahre Kirche bald auf die Probe gestellt. Als Heinrich VIII. gegen die katholischen Gesetze sich von seiner rechtmäßigen Gemahlin getrennt hatte, Anna Boleyn heirathen wollte, und viele Feindseligkeiten gegen die katholische Kirche unternahm, legte Thomas Morus 1532 seine Würde nieder, nachdem er schon zuvor des Königs pflichtwidriges Betragen offen mißbilliget hatte. Anna haßte den Gegner ihrer unerlaubten Verbindung und suchte ihn zu stürzen. Man konnte aber nichts Strafwürdiges gegen dieses Muster der Rechtschaffenheit auffinden; ja eine angestellte Untersuchung endete sogar zu seinem größeren Ruhme. Als Morus aufgefordert wurde, einen pflichtwidrigen Eid zu schwören, worin die Rechtmäßigkeit der Ehe mit Anna eingeräumt werden sollte, weigerte er sich. Das hatte seine Verhaftung zur Folge. Weil Schmeicheleien nicht gefruchtet, so brauchte man Gewalt: er wurde in's Gefängniß gelegt. Im Tower beschäftigte er sich mit Lesen und Verfassen frommer Schriften, mit Gebet und Übungen in allen Tugenden. Selbst da suchte man ihn noch umzustimmen. Seine so sehr von ihm geliebte und liebenswürdige Tochter Margaretha bestürmte das zarte Vaterherz. Er blieb standhaft. Vorwürfe seiner Frau ertrug er gelassen.

Im selben Jahre wurden durch eine Verordnung der König und seine Nachfolger für die alleinigen Häupter der englischen Kirche erklärt, und ihnen die volle Kirchengewalt (Suprematie) zugesprochen, wodurch des Papstes Recht gänzlich umgestossen ward. Auch diese Verordnung sollte beschworen werden. Die grausame

Hinrichtung der Prioren der drei Carthausen und des Paters Reginold, welche den Eid aus Gewissenhaftigkeit verweigert hatten, sollte den Großkanzler einschüchtern; aber dieser kannte keine Furcht. Er wurde nun scharf verwahrt, alle Bücher und Schreibmaterialien nahm man ihm. Drei nichtswürdige Menschen wurden in seinen Kerker geschickt, um ihn auszuforschen; aber der weise Thomas Morus war vorsichtig; und dennoch ward er auf die Aussage des einen, der Rich hieß, des Hochverrathes angeklagt, weil er des Königs Suprematie geleugnet habe. Nach einer Haft von einem Jahre, zwei Monaten und drei Tagen ward er am 1. Juni 1535 vor die Schranken des Gerichtes gefordert. In ärmlichem Anzuge, blaß, wankenden Schrittes, aber doch heiter wegen seiner Seelenruhe, ging er hin. Seine Antworten auf die Anklagen waren treffend und erschöpfend. Rich sagte aus, und beschwur es, Thomas Morus habe gegen ihn die Suprematie des Königs als etwas Unrechtes bezeichnet. Die beiden Anderen, die in Tower gegenwärtig gewesen, entschuldigten sich, daß sie auf das Gespräch nicht gemerkt hätten. Nach sehr kurzer Berathung sprachen die niedrigen Richter, welche des Königs Willen ja kannten, ihr „Schuldig" über den gerechtesten Mann Englands. Nach gefälltem Urtheile eröffnete Thomas Morus entschieden und offen seine Überzeugung, daß kein Laie Haupt der Kirche sein könne. Auf die Entgegnung, daß so Viele in England anderer Meinung seien, erwiderte er: „Gegen einen Bischof, den ihr mir für euere Meinung anführt, habe ich hundert heilige und gerechte Bischöfe für die meinige, und gegen Ein Königreich die Stimme der Christenheit seit mehr als tausend Jahren." — In letzten Worten an seine ungerechten Richter drückte er den innigen Wunsch aus, daß er sie einst im Himmel wieder treffen möge, wie Stephanus und Paulus, der

zu des ersteren Steinigung seine Stimme gegeben, nun als Heilige sich im Himmel befänden. Auf dem Wege zum Tower hatte sein Vaterherz noch einen harten Kampf zu bestehen. Er traf seinen Sohn John an, der um den väterlichen Segen flehte, und seine Tochter Margaretha, die ihn unter wechselseitigen Thränen umschlang, und mit Trostgründen der Religion von ihm entlassen wurde. Nun bereitete sich Morus zum Tode vor. Als ihm am Morgen des 6. Juli 1535 die Nachricht überbracht wurde, daß er an diesem Tage hingerichtet werden solle, sprach er: „Ich danke euch herzlich für euere gute Botschaft. Immer war ich dem Könige sehr verbunden für die Gnaden und Ehrenstellen, die er mir verliehen; jetzt bin ich ihm noch mehr verpflichtet, daß er mich hieher gesetzt hat, wo ich alle nur mögliche Zeit und Gelegenheit habe, an mein letztes Ende zu denken, und, bei Gott! am meisten bin ich ihm hiefür Dank schuldig, daß er geruht, mich von den Kümmernissen dieser schlechten Welt zu befreien."

Um 9 Uhr Morgens ward er aus dem Tower gebracht. Sein Gesicht war bleich, in den Händen ein Kruzifix, seine Augen öfter zum Himmel gerichtet. Am Fusse des Blutgerüstes angelangt, zeigte er sich noch munter in seiner harmlosen Weise. Da ihm verboten war, das Volk anzureden, so ersuchte er dasselbe, für ihn zu beten, und erklärte, er sterbe als ein treuer Unterthan des Königs im wahren, katholischen Glauben. Darauf betete er knieend und mit großer Andacht den Psalm: Erbarme Dich meiner, o Gott, nach Deiner grossen Barmherzigkeit, (Ps. 50.) erhob sich stark und entschlossen, flößte dem ihn um Verzeihung bittenden Scharfrichter Muth ein, und band sich selbst ein Tuch um die Augen. Ein Streich der Axt trennte das Haupt vom Rumpfe. — So endete einer der edelsten und beßten christlichen Männer, der nun sei-

nen Lohn von dem gerechten Könige in der Ewigkeit erhalten hat. So heldenmüthig opfert der Christ sein Leben für die Wahrheit des Glaubens, im Hinblick auf die Verheißung Christi, seines Erlösers!

18. Eleazar, aus dem berühmten Hause Sabran in Provence, geboren im Jahre 1285 zu Robians, war das Muster der wahren Frömmigkeit und Weisheit, wozu der Grund schon in seiner ersten Erziehung gelegt ward. *) Eine herzliche Liebe zu dem Nächsten, besonders gegen Arme und Nothleidende, schien ihm wie angeboren zu sein. Oft theilte er sein Mittagessen mit armen Kindern, und unterstützte sie auf alle mögliche Weise. Die Mildthätigkeit wuchs, so zu sagen, mit ihm auf, und übte sie in seinem ganzen Leben. Nicht minder fromm und liebreich war auch seine adelige Frau Gemahlin Delphina, die ihm eine treue Gefährtin und zarte Theilnehmerin an seinem ganzen Lebensgeschicke war. Die ihm nach dem Tode seiner Ältern zugefallenen Güter sah er nur als Mittel an, welche ihm die Vorsehung gegeben, um die Armen zu unterstützen und die Ehre Gottes zu befördern. Er war ein Freund des Gebetes und der Betrachtung. Er konnte in Wahrheit mit David sprechen: „Ich sehne mich nach Deinem Heile, o Herr!“ und: „Dein Gesetz ist meine Betrachtung.“ (Ps. 118, 174.) Die ewigen Güter waren der einzige Gegenstand seiner Wünsche. Im Umgange mit Menschen war er jedoch sehr freundlich und leutselig, und seine Frömmigkeit hatte nichts Finsteres; auch vernachläßigte er dabei keine seiner Standespflichten. Er verwaltete seine Güter mit Sorgfalt. Auf seinem Schlosse führte er für alle seine Hausgenossen eine schöne, christliche Tagesordnung ein, die von

*) S. Buttler's Leben d. Vät. übers. von Dr. Räß und Dr. Weis, Bd. XIII. S. 331.

Weisheit und Gottesfurcht zeugt: „Wenn Jemand aus meiner Dienerschaft," heißt es darin unter Anderem, schwört oder lästert, soll er strenge gestraft, und (nach öfterer fruchtloser Warnung) mit Schande entlassen werden." „Kann ich wohl hoffen," sprach er, „daß Gott seinen Segen über mein Haus ausgießen werde, wenn Menschen darin sind, die sich selbst dem höllischen Feinde übergeben? Sollte ich wohl in meiner Nähe Zungen dulden, welche die Seelen vergiften?" — Ferner: „Der Friede darf in meinem Hause nie gestört werden. Wo der Friede herrscht, da wohnet Gott. Der Neid, die Eifersucht, der Verdacht und die Angeberei theilen eine Familie wie in zwei Kriegsheere, die sich beständig heimlich zu überfallen suchen, und die, nachdem sie den Hausherrn belagert haben, ihn verwunden und aufzehren. Eine uneinige, böszüngige oder verleumderische Dienerschaft zerfleischt sich wechselseitig. Alle, welche keine Furcht Gottes haben, können das Vertrauen ihres Herrn nicht verdienen, und werden leicht dessen Güter verschwenden."

Ganz beherzigenswerth ist überdieß, was Eleazar für seine Beamten zur Richtschnur aufstellte und ihnen vorschrieb: „Ich gebiete allen meinen Beamten unter den strengsten Strafen, irgend Jemanden an seinen Gütern oder an seiner Ehre das geringste Unrecht zuzufügen, die Armen zu bedrücken, und den Nebenmenschen unter dem Vorwande, meine Rechte zu behaupten, in Noth oder Elend zu stürzen. Ich will mich nicht mit dem Vermögen des Dürftigen bereichern, noch wenn er darbt, im Überflusse schwelgen. Beamte, die auf grausame Weise für den Nutzen ihrer Herrschaften eifern, verdammen sich und jene. Wie dürfte man sich einbilden, daß einige unbedeutende Almosen die Ungerechtigkeit der Beamten tilgen werden, welche die Eingeweide der Armen zerfleischen, deren Wehklagen zum

Himmel steigt, und um Rache ruft? Ich will lieber nackt in's Paradies gehen, als in Gold und Purpur glänzend, mit dem gottlosen Reichen in die Hölle gestürzet werden. Man ist reich genug, wenn man die Furcht Gottes hat. Durch Ungerechtigkeit oder Unterdrückung erworbene Reichthümer sind wie ein unter der Erde verborgenes Feuer, dessen Ausbrüche Alles zerstören und verzehren werden. Findet es sich, daß dem Nebenmenschen etwas weggenommen worden, so will ich, daß man es vierfach zurückgebe. Ich verlange, daß man alles Unrecht mache, welches meiner wegen Jemanden zugefügt worden. Könnte wohl ein Mensch, dessen Schätze im Himmel sind, leidenschaftlich für die Güter der Erde eingenommen sein? Ich bin nackt aus dem Schoose meiner Mutter hervorgegangen, bald werde ich wieder nackt in den Schoos der Erde, unserer gemeinsamen Mutter, zurückkehren. Sollte ich wohl für einen Augenblick des Lebens, den ich zwischen zwei Gräbern zubringe, mein ewiges Heil auf's Spiel setzen? Um dieß zu thun, müßte ich meine Vernunft verloren haben, oder nicht wissen, was die Tugend ist, — ich müßte dem Glauben entsagt haben!"

Eleazar ertheilte nicht bloß herrliche Vorschriften und Ermahnungen, sondern er bekräftigte sie auch durch sein Beispiel, womit er allen seinen Untergebenen vorleuchtete, die ihn deßhalb als ihren Vater und Herrn ehrten und liebten. Seine gottselige Gattin Delphina unterstützte ihn aber auch in allen seinen Anordnungen mit ihrer weisen mütterlichen Sorgfalt, womit sie die Furcht Gottes und die Liebe zur Tugend bei ihrer ganzen Dienerschaft einpflanzte und unterhielt. Sie verbannte Alles, was den Frieden des Hauses oder unter ihren Untergebenen hätte stören können. Ihr Wandel bestätigte die Wahrheit des Spruches, daß tugendhafte Herrschaften gute Diener bilden, und daß die Familien

der Heiligen Familien Gottes sind. — König Ropert, der Eleazar zu sich nach Italien berief, schätzte ihn wegen seiner Weisheit, Gerechtigkeitsliebe und Gottesfurcht ungemein. Er erhob ihn zum Ehrenritter, ein Vorzug, dessen Eleazar sich sowohl durch seine Klugheit in Friedenszeit als durch seine Tapferkeit im Kriege würdig gemacht hatte. Der fromme Graf brachte, dem damaligen Brauche gemäß, die Nacht im Gebete in der Kirche zu, um sich zur Aufnahmsfeierlichkeit vorzubereiten, und beichtete und kommunizirte am folgenden Morgen. Der König konnte sich beim Anblicke der Geistessammlung und Andacht Eleazar's, die aus seinem ganzen Wesen hervorleuchtete, der Thränen nicht enthalten. Selbst der ganze Hof ward erbaut, da er einen jungen Grafen die erhabensten weltlichen Vorzüge mit den schönsten Tugenden des Christenthums vereiniget sah. Wo solche hehre Tugendmuster glänzen, dessen Haus ist gesegnet vom Herrn! Er starb im Jahre 1323 glückselig. „Also werden die Gerechten ewig leben," heißt es im Buche der Weisheit, (cap. 5, 16.) „und bei dem Herrn ist ihr Lohn, und die Sorge für sie bei dem Allerhöchsten. Darum werden sie empfangen ein herrliches Reich und eine herrliche Krone!"

Anhang.

Merkwürdige Wahl- und Denksprüche von Kaisern, Königen und Fürsten.

Römische Kaiser,

(aus dem ersten Jahrhunderte.)

1. Cäsar Augustus: Eile mit Weile. (Gest. im J. 14. nach Chr. Geburt.)

2. Tiberius: Ein guter Hirt muß die Heerde scheeren, nicht schälen. (Gest. i. J. 37. n. Chr. Geb.)

3. Claudius I.: Tugend ist Adel der Familie. (Vergiftet i. J. 54.)

4. Nero, Stiefsohn des vor. der erste grausame Christenverfolger: „Jedes Land nähre die Kunst." Er selbst nährte sie schlecht. (Entleibt i J. 68.)

5. Severius, Sulpitius Galba: Der Soldat muß erlesen, nicht erkauft werden.

6. Flavius Vespasianus: Ein Gewinn riecht gut aus jeder Sache. Das heißt: Zieh' aus jedem Dinge einen Nutzen. (Gest. i. J. 79)

7. Titus, des vor. Sohn: Ein guter Fürst ist die Liebe der Welt. (Gest. i. J. 81.)

8. Domitianus, des vor. Bruder: Das Reich ist ein betrügliches Gut. — Er war als Christenverfolger an Grausamkeit ein zweiter Nero. (Ermord. i. J. 96.)

(Aus dem zweiten Jahrhunderte.)

9. Nerwa, ein Cretenser: Ein guter Geist besitzet Herrscherkraft (Gest. i. J. 98.)

10. Trajanus, ein Spanier, (dritter Christenverfolger): Wie der König, so das Volk. Das ist: Wie der Hirt, so die Heerde. (Gest. i. J. 117.)

11. Publius Aelius Hadrianus, ein Römer; Nicht mir, sondern dem Volke. (Gest. i. J. 138.)

12. Antoninus Pius: Lieber will ich eines Bürgers Leben erhalten, als tausend Feinde vernichten. (Gest. i. J. 161.)

13. Markus Aurelius, ein Römer: Güte schützet das Reich. (Unter ihm erhob sich die vierte Christenverfolgung.) — Gest. i. J. 180.)

14. Pertinax, Sohn eines Kohlenhändlers: Lasset uns kämpfen! (Ermord. i. J. 193.)

(Aus dem dritten Jahrhunderte.)

15. Septimus Severus, aus Afrika: Laßt uns arbeiten. (Unter seiner Regierung war die fünfte Christenverfolgung. — Gest. i. J. 211.)

16. Makrinus, aus Algier: Man muß dulden und hoffen. (Ermord. i. J. 222.)

17. Alexander Severus: Was dir, das auch einem Andern! (Ermord. i. J. 235.)

18. Maximinus, ein Thrazier, (der sechste Christenverfolger): Je größer, desto arbeitsamer. (Gest. i. J. 238.)

19. Gordianus III.: Unglücklich der Mensch, der die Wahrheit nicht erfährt! (Ermord. i. J. 244.)

20. Decius, aus Pannonien, (der siebente schreckliche Christenverfolger): Ansehen ist der Gipfel der Herrschaft. (Gefallen im Kriege wider die Gothen i. J. 251.)

21. Valerianus Licinius: Nicht Hartes, sondern Sanftes. (Unter ihm erhob sich die achte Christenverfolgung.) (Gefangen von den Persern i. J. 260.)

22. Gallienus, Sohn des vor.: Nahe beim Gipfel, nahe beim Abgrund'! (Ermord. i. J. 267.)

23. Claudius II. von Illyrien: Der König das lebendige Gesetz. (Rex viva lex.) (Gest. i. J. 270.)

24. Mark. Aurel. Aurelianus, ein Dacier: Je größer, desto versöhnlicher. (Unter seiner Regirung die neunte Christenverfolgung. (Ermord. i. J. 275.)

25. Tacitus: Wer für sich gut, ist für Andere böse. (Ermord. i. J. 276.)

26 Mark. Aurel. Probus, ein Pannonier: Für den Sold Arbeit! Er pflanzte den Weinstock am Rhein. — (Ermord. i. J. 286.)

27. Mark. Aurel. Carus, ein Gallier: Ein guter Führer, ein guter Begleiter. (Er endet seine Regirung i. J. 284.)

(Aus dem vierten und den folgenden Jahrhunderten.)

28. Diokletianus, von Dalmatien: Nichts ist schwerer, als gut regiren. (Unter diesem war die letzte und grausamste Christenverfolgung.) Trat von der Regirung ab i. J 305.

29. Constantinus, der Grosse, Sohn des Constantius Clorus und der Helena. Erster christlicher Kaiser: Eine unheilbare Wunde muß man wegschneiden. (Gest. i. J. 337.)

30. Constans, dritter Sohn Constantin's d. Gr.: Wie der Stolz zunimmt, nimmt das Glück ab. (Ermord. i. J. 350.)

31. Constantius II., zweiter Sohn Constantin's

d. Gr.: Eines Fürsten Ohr muß geduldig sein. (Gest. i. J. 361.)

32. Julianus, Brudersſohn Constantin's d. Gr., der Abtrünnige: Mit den eigenen Waffen geschlagen werden, ist hart. (Blieb im Felde i. J. 363.)

33. Jovianus: Des Lebens Ziel ist Christus. (Gest. i. J. 364.)

34. Valentinian I. von Pannonien: Ein Fürst, ein gerechter Erhalter. — Der älteste Freund ist der beßte. (Gest. i. J. 365.)

35. Honorius: Übel erworben, geht übel zu Grunde. (Gest. i. J. 423.)

36. Martianus: Friede ist besser, als Krieg.

37. Augustulus, Sohn eines römischen Patriciers, Orestes, entsetzt vom Ottokar, König der teutschen Heruler i. J. 476; war der letzte römische Kaiser.

38. Leo I.: Gnade ist des Königs Schutzwehre.

39. Justinus II.: Freiheit ist eine unschätzbare Sache.

40. Basilikus: Der Neid schadet nicht.

41. Phokas: Das Glück kannst du leichter finden als behalten.

42. Heraklius: Der Sieg kommt von Gott.

43. Flav. Leontius: Schön ist der Einklang des Herzens und des Mundes.

44. Theodosius III.: Geduld ist das Heilmittel der Übel.

45. Karl der Grosse: Christus herrschet, Christus siegt, Christus triumphirt! (Gest. i. J. 814.)

46. Ludwig I. der Fromme: Alles ist vergänglich. (Gest. i. J. 840.)

47. Karl der Dicke: Ein Schwätzer verwickelt Alles. (Gest. i. J. 888.)

48. Ludwig IV.: Die Hände von Vielen, Rath von Wenigen. (Gest. i. J. 1347.)

49. Arnulph: Der Weg zur Hölle ist leicht. (Gest. i. J. 937.)

50. Konrad I.: Das Glück betriegt, indem es schmeichelt. (Gest. i. J. 1055.)

51. Heinrich I., der Vogler: Langsam im Strafen, geschwind bei Belohnungen. (Gest. i. J. 936.)

52. Otto I. der Grosse: Entweder ein rühmliches Leben, oder einen rühmlichen Tod. (Gest. i. J. 973.)

53. Otto II.: Friede mit den Menschen, Krieg mit den Lastern. (Gest. i. J. 983.)

54. Otto III.: Nur die Tugend hat Werth. (Gest. i. J. 1002.)

55. Heinrich IV.: Wer nicht zu schweigen weiß, weiß auch nicht zu reden. (Gest. i. J. 1106.)

56. Friedrich I. der Rothbart: Wer sich nicht zurückhalten (beherrschen) kann, kann nicht herrschen. (Gest. i. J. 1109 zu Seleucia in Asien; liegt zu Antiochia.)

57. Rudolph von Habsburg: Besser gut regiren, als das Reich erweitern. (Gest. i. J. 1291 zu Germersheim; liegt in Speyer.)

58. Albert von Österreich: Das Beßte das Angenehmste. (Gest. i. J. 1309.)

59. Ludwig der Bayer: Nur das ist gut, was rechtschaffen. (Gest. i. J. 1347.)

60. Ferdinand I.: Es geschehe Gerechtigkeit, damit die Welt nicht zu Grund' gehe. (Gest. i. J. 1564.)

61. Rupert von der Pfalz: Dem Elende gebührt Erbarmung.

62. Maximilian I. röm. Kaiser: Halte Maß, und sieh' auf's Ende. (Gest. i. J. 1519.)

63. Maximilian II.: Der Herr wird fürsehen. (Gest. i. J. 1576.)

64. Leopold I.: Mit Rath und Fleiß. (Gest. im J. 1705.)

65. Ludwig XIV.: Der Name des Herrn sei gebenedeit.

66. Ludwig XVIII.: Herr, mach' selig den König!

67. Maximilian Joseph I., König von Bayern: Für Gott und das Vaterland. (Gest. i. J. 1825.)

68. Ludwig I.: Gerecht und beharrlich.

69. Maximilian II.: Freiheit und Gesetzmäßigkeit.

70. Franz Joseph I., Kaiser von Österreich: Mit vereinten Kräften.

Inhalt.

Druckfehler.

Seite 4 unten Nr. 6. lies: — Tadel anzusehen.
„ 7 Zeile 2. lies statt Narren — Thoren entscheiden.
„ 13 „ 4. lies statt Eo — So Abraham ꝛc.
„ 16 Nr. 26. lies: von Stolberg.
„ 17 statt 26. lies: 27.
„ 18 8. Zeile lies: Hoherpriester.
„ 20 unten *) lies: Apost. Gesch. statt Apo.
„ 22 von oben 11. Zeile lies: sein Klagelied statt seine.
„ 22 von oben 12. Zeile lies: (Gelboe) statt Gelböe.
„ 29 von unten 11. Zeile lies: statt untherthänig, unterthänig.
„ 30 von oben 5 Zeile lies: sein Verdienst und seine Ehre bestehen ꝛc.
„ 30 von unten 16. Zeile lies: seine Zuflucht zum König anstatt an ꝛc.
„ 36 von oben 13. Zeile lies: Errettung statt Retung.
„ 46 von oben 10. Zeile lies: dir statt die Strafe ꝛc.
„ 47 von unten 3. Zeile lies: erkannt statt erkennt ꝛc.
„ 55 von unten 1. Zeile lins: Laster statt Lasten ꝛc.
„ 56 von unten 5. Zeile lies: Verächter statt Verräther ꝛc.
„ 59 von unten 4. Zeile lies: Freiheit genießen, statt zu genießen.
„ 78 von oben 13. Zeile lies: verlängern statt verleugnen.

Rauchenbichler, Josef,

Lehren und Grundsätze der Weisheit und Tugend für Regenten und Untergebene

Landshut 1850